Vier Bücher von der Kirche.

Vier Bücher von der Kirche.

Seitenstück

zu Löhe's drei Büchern von der Kirche

von

Franz Delitzsch,

Doctor und ord. Professor der Theologie zu Rostock.

Dresden,

Verlag von Justus Naumann.

1847.

Staatl. Bibliothek Passau

131591401

Staatl. Bibliothek Passau

Der Hochwürdigen

theologischen Facultät

in Erlangen

ein Zeichen des Dankes

für die

ertheilte Doctorwürde.

Vorwort.

Mit mannhafter Entschiedenheit, mit erfahrungsreicher Umsicht, in geflügelter und lieblicher Rede haben Löhe's „drei Bücher von der Kirche" für die lutherische Kirche das Wort in einer Zeit ergriffen, in welcher sie schmählicher als je von ihren Kindern gehöhnt, von ihren Dienern überantwortet und von ihren Schirmherren geächtet wird. In Vielen hat diese lebensvolle Schutzschrift die alte Liebe angefacht und in Vielen Liebe entzündet. Sie ist ein Thatbeweis und wird es bleiben, daß die Kirche, die man todt sagt, noch lebt in der Kraft Gottes und daß ihr Bekenntniß, dem man das treibende Leben abspricht, noch grünt und blühet gleich dem Stabe Aarons.

Die vorliegenden „vier Bücher von der Kirche" treten den dreien zur Seite und wollen von ihnen ergänzt sein, aber auch sie ergänzen. Wort und Bekenntniß sind die zwei Kennzeichen, auf welche hin Löhe die Kirche und die Kirchen ansieht und nach denen er sie würdigt. Von den Sacramenten lesen wir wenig. Es ist mehr von dem Thun der Kirche die Rede, nach welchem sie gerichtet werden soll, als von den Gottesthaten, auf die

sie gegründet ist; mehr von dem Leben, das sie zu beweisen hat, als von dem Lebensgrunde, aus dem es emporquillt; mehr von dem kirchlichen Gemeinwesen, welches in dem Bekenntnisse seine Einheit hat, als von dem Leibe der Gemeinde, der nicht durch eine menschliche Bethätigung, sondern durch sein Haupt und dessen Geist zusammengehalten wird.

Sprechen denn die drei Bücher von den Früchten der Kirche, so diese vier von ihren Wurzeln. Jene nehmen die Geschichte und Erfahrung zu Zeugen, und diese wenden sich zunächst an die Schrift und erfragen bei dieser das Wesen der Kirche. Jene sind ein Triumphruf über das gute Bekenntniß, welches die Heerfahne unserer Kirche ist, und diese eine Mahnung zur Demuth, die den Triumphruf nicht aufhebt, sondern nur vorbeugt, daß sich nicht fleischliche Freude in die heilige mische.

Es war nicht meine Absicht, gerade vier Bücher zu schreiben; ungesucht hat sich mir der Stoff so gegliedert. Mögen denn die vier mit den dreien sich in der Einen Wahrheit zu einem Siebent verbinden, wie ihre Verfasser sich verbunden wissen, und möge der Segen der drei oder doch ein Theil dieses Segens auch auf die vier herabkommen von dem Herrn und Heiland der Einen heiligen Kirche.

Rostock, am Vorabend des Christfestes 1846.

F. D.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Buch.

Der Lebensgrund der Kirche oder die unwandelbare Einheit des Leibes Christi kraft göttlicher Thaten.

Seite.

1. Der Weg zur Erkenntniß der Kirche 3
2. Die weltliche und die alttestamentliche Ekklesia 7
3. Das Kommen des Reiches und die Geburt der Kirche Christi 9
4. Die Gemeinde und die Gemeinden 11
5. Der Wesensname der Kirche 13
6. Die Kirche der Leib Christi, ihres Hauptes 14
7. Christus ihr Haupt nicht blos nach seiner verklärten Leiblichkeit 16
8. Christus der neue Mensch und die Kirche die werdende neue Menschheit . . . 17
9. Mittel des Werdens: das lebendige Wort 18
10. Der Glaube — kein sicheres Erkennungszeichen der Kirche 20
11. Die Sacramente — ihre Gleichheit mit dem Worte 22
12. Vermeintliche, aber unhaltbare Unterschiede der Sacramente vom Worte . . 24
13. Taufe und Abendmahl in Beziehung zum Leibe Christi nach der Schrift . . . 27
14. Der wesentliche Unterschied der Sacramente vom Worte 30
15. Die Sacramente — das untrügliche Erkennungszeichen der Zugehörigkeit zum Leibe Christi 32
16. Keine doppelte Kirche, nur Eine heilige allgemeine 34
17. Eine — durch die gleichen und unwandelbaren sacramentlichen Thaten . . . 37
18. Keine Lösung vom Leibe Christi außer durch das Endgericht Gottes 39
19. Auch erstorbene Glieder — noch Glieder am Leibe Christi 42
20. Der kirchliche Bann — kein Abthun vom Leibe Christi 45

Seite.

21. Alle Getauften — meine Brüder und mit mir Glieder an Einem Leibe . . . 47

22. Der Leib Christi sichtbar und unsichtbar zugleich 49

Zweites Buch.

Die Lebensbethätigung der Kirche oder die werdende Einheit des Leibes Christi mittelst fortschreitenden Wachsthums.

1. Das Wort das Erkenntnißmittel der göttlichen Thaten 53

2. Die Pfingstgemeinde, der Apostolat und das Zeugniß beider von den Thaten Gottes 55

3. Die gemeindeerhaltende und gemeindegründende Macht des apostolischen Amtes und Wortes 57

4. Das apostolische Amt — der göttliche Stamm aller Gemeindeämter. . . . 59

5. Das apostolische Wort — die unverbrüchliche Norm der Gemeinde und der ihr dienenden Aemter 62

6. Der vielseitige Inhalt der apostolischen Lehre 66

7. Die Wirkungen des Wortes: Glaube, Liebe und Bekenntniß 67

8. Die Pflicht des Bekenntnisses für den Einzelnen und die Gemeinde 68

9. Die Pflicht einhelligen Bekenntnisses für die Gemeinde 70

10. Das Urtheil des apostolischen Wortes über unapostolisches Bekenntniß . . 72

11. Die Pflicht der Kirche den Irrlehrern gegenüber 74

12. Das apostolische Wort — für die Kirche ein Spiegel der ihr drohenden Gefahren 77

13. Das apostolische Wort schriftlich verzeichnet zur Handleitung der fortschreitenden Kirche 79

14. Das apostolische Wort — der Möglichkeitsgrund endlosen Fortschritts . . . 81

15. Das fortgehende Wachsthum des Leibes Christi — ein von Gott gewolltes . 83

16. Das fortgehende Wachsthum des Leibes Christi — ein von Gott verheißenes . 85

17. Das göttlich verbürgte Ziel des Wachsthums der Kirche nach außen 87

18. Das göttlich verbürgte Ziel des Wachsthums der Kirche nach innen 90

19. Das Fortschreiten der Kirche von Einem Glauben zur Einheit des Glaubens . 91

20. Ihr Heranwachsen von theilweiser Vollkommenheit zum vollkommenen Manne 93

21. Ihr Emporkommen von der Erfülltheit von Christo zum Altersmaß der Fülle Christi 96

22. Das Leben der Kirche in Christo fortschreitend zugleich mit ihrer Erkenntniß Christi 98

23. Die Zahl ihrer lebendigen Glieder — keine stetig wachsende 100

Drittes Buch.

Die Lebensgestaltungen der Kirche oder die äußere Zerrissenheit des Leibes Christi in Folge ungleicher Treue.

Seite.

1. Die Kirche, in der Zeit zwischen ihrem Ursprunge und ihrem Ziele eine zerrissene 105
2. Die Anfänge der Entwickelung und zugleich der Zerrissenheit in der Zeit der Apostel 106
3. Apostolische Anerkennung der Einheit der Kirche mitten in der beginnenden Spaltung 108
4. Gerechtigkeit des apostolischen Urtheils über die gemischten Gestaltungen der Kirche 110
5. Gerechtigkeit des Herrn Jesu in seinem Urtheil über die Gemeinden 112
6. Das Wohlgefallen des Herrn an treuem Festhalten des rechten Bekenntnisses . 114
7. Die Nothwendigkeit, aber auch Gefahren schriftlichen Bekenntnisses . . . 116
8. Das Festhalten am Symbol, möglicherweise ein lügnerisches und unfreies . . 118
9. Das Pochen auf das Symbol ohne die Liebe – dem Herrn ein Greuel . . . 119
10. Das Bekenntniß — nicht der Lebens= und Einheitsgrund der Kirche 121
11. Das Bekenntniß ein nothwendiges, aber nicht das einzige Bindemittel kirchlichen Gemeinwesens 123
12. Die Ursache der Trennung der Bekenntnisse 125
13. Die Berechtigung gesonderter Gemeinden verschiedener Bekenntnisse . . . 127
14. Die nur bedingte Zulässigkeit des Namens einer Kirche für Gemeinden Eines Bekenntnisses 129
15. Die Kirche eines Bekenntnisses nur als Gemeinwesen kein Phantom . . . 131
16. Die Unterscheidung wahrer und falscher, recht= und irrgläubiger Kirche . . . 132
17. Die Unterscheidung von Kirchen und Secten 134
18. Die Kirchen und der Leib Christi, die Kirche 136

Viertes Buch.

Die lutherische Kirche oder die Sonderkirche des schriftgemäßen Bekenntnisses.

1. Die Kirche als Gemeinwesen unvergänglich, aber nicht unfehlbar 139
2. Der stufengängige Abfall der abendländischen Kirche von der apostolischen Lehre 141
3. Die abendländische Kirche — Leib Christi auch in ihrer Verderbniß 143

Seite.
4. Der Durchbruch des gegenwirkenden Geisteslebens in der deutschen Reformation 146
5. Die Verschuldung der Spaltung auf Seiten der Mutterkirche 148
6. Der verschiedene Charakter der schweizerischen und der deutschen Reformation . 151
7. Die Pflicht der lutherischen Kirche, auf ihrem Bekenntniß zu bestehen . . . 153
8. Die Unzulässigkeit Eines Gemeinwesens der beiden Schwesterkirchen . . . 155
9. Die hereingebrochene Freigeisterei — eine Gottesgeißel für die lutherische Kirche 158
10. Der Bußruf des Gerichts 161
11. Das Leben aus dem Tode 163
12. Das Unsterbliche und Unveräußerliche am lutherischen Bekenntniß 164

Rückblick mit Bezug auf die Geschichte der Lehre von der Kirche . 169

Druck von Karl Tauchnitz in Leipzig.

Erstes Buch.

Der Lebensgrund der Kirche oder die unwandelbare Einheit des Leibes Christi kraft göttlicher Thaten.

Erstes Buch.

Der Lebensgrund der Kirche oder die unwandelbare Einheit des Leibes Christi kraft göttlicher Thaten.

1. Der Weg zur Erkenntniß der Kirche.

Die Kirche hat nun seit achtzehn Jahrhunderten gestanden und doch ist man im neunzehnten noch darüber streitig, was, welche und wo die Kirche sei. In der protestantischen Christenheit gehen die widersprechendsten Antworten auf jene Fragen wider einander. Es gewinnt fast den Anschein, als sei der Begriff der Kirche, seit die Reformation von der monarchischen Einheit und Geschlossenheit der Mutterkirche sich abgewandt hat, ein Irrwisch geworden, der den Nachgehenden neckend umhüpft, ohne sich erreichen zu lassen. Es scheint unmöglich, in Bestimmung des Wesens der Kirche zwischen falscher Veräußerlichung und falscher Verinnerlichung die rechte Mitte zu halten.

In dem deutschen Exemplar der Augsburgischen Confession (Artikel VII.) wird über die Kirche gelehrt, daß sie sei „die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.“ Hier drängt sich sofort das Bedenken auf, daß es Gläubige ja auch in solchen Sonderkirchen und Gemeinden giebt, wo Predigt und Sacramentverwaltung nicht recht bestellt sind, und daß die Gesammtheit der Gemeinden, in welchen beide recht bestellt sind, nur in verblendeter Selbstüberhebung sich als die Versammlung aller Gläubigen ausschließlich ansehen könne. Die zwei Hälften jener Beschreibung der Kirche decken sich also nicht. Wo reines Wort und Sacrament im Schwange gehen, da wird freilich die Kirche sein, aber auch die Versammlung aller Gläubigen? Eine Versammlung aller Gläubigen scheint es überhaupt gar nicht zu geben; denn zwar

sind die Gläubigen, die zerstreut an allen Enden der Erde leben, durch das unsichtbare Band lebendigen liebethätigen Glaubens verbunden, aber versammelt sind sie nicht, wenigstens nicht vor den Augen der Menschen, nur etwa vor den Augen Gottes, zu dem ihr Gebet ohne Aufhören emporsteigt. Als Versammlung aller Gläubigen ist also für Menschen die Kirche nirgends zu finden, und der Sinn des Bekenntnisses möchte vielmehr der sein: Wo nur immer Gläubige versammelt sind, bei denen Wort und Sacrament recht gehandhabt werden, da ist die Kirche. Aber auch, so ausgelegt, scheint es schwierig, die Kirche zu finden. Reines Wort und Sacrament sind erkennbar, aber ob, wo diese sich finden, auch Gläubige versammelt seien, darüber hat doch nur der Herzenskündiger ein untrügliches Urtheil. Und dann taucht wieder die Frage auf: sind denn da keine Gläubigen, wo Wort und Sacrament nur theilweise rein sind? Hört denn da, wo reines Wort und Sacrament aufhören, die Kirche auf? Aus diesen Andeutungen geht zur Genüge hervor, daß jene Bekenntnißworte, in welchen unsere Väter den Widersachern gegenüber ihren wohlbegründeten Antheil an dem Namen der Kirche aussprachen, in sich selber nicht so leicht zu verstehen sind, als es scheint, und somit keinen solchen Bescheid über das Wesen der Kirche geben, mit dem die Frage darnach ein- für allemal abgethan wäre.

Also was ist die Kirche? — Es müßte leicht zu sagen sein, wenn sie ein Gebilde der Menschen wäre. Auch würden wir uns nicht lange zu besinnen brauchen, wenn sie einen sichtbaren Mittel- und Höhepunkt hätte, wie den Stuhl Petri. Es muß aber etwas Göttliches und Geheimnißvolles und Hehres um die Kirche sein, daß ihr Wesen selbst den Weisen so schwer erfaßbar ist. Dennoch müssen auch Unmündige und Kinder es erfassen können, denn die Kirche ist ja kein bloser Gedanke; von Kindheit an sind wir in ihr, sie ist in Wahrheit unser aller Mutter. Es wird sonach auf die Frage, was die Kirche sei, eine Antwort geben, die für den Verstand eines Kindes einleuchtend und zugleich für den Verstand eines Weisen so tief ist, daß all seine Weisheit auf ihre geheimnißvolle Tiefe nicht hinabreicht. Und diese Antwort kann nur denen verborgen bleiben, welche über den tausendfach verschlungenen Wegen menschlichen Irrsals den Einen geraden Weg übersehen, auf dem

die Kirche in ihrem wahren Wesen Allen, die sie suchen, vor die Augen tritt. Wer diesen Einen Weg einschlägt, der kommt zum Ziele und da erweitert sich ihm das beengte Herz und der beschränkte Gesichtskreis, und einschauend in die Geheimnisse Gottes muß er frohlocken, daß der Vater des Lichts ihn zur Klarheit geführt und seine Füße auf einen Felsen gestellt hat.

Es ist nicht der Weg selbstklugen Speculirens und nicht der Weg staatsmännischen Berechnens, auf dem man über die Kirche ins Reine kommt. Zu Gedankenbildern, zu Idealen gelangt man auf diesen Wegen, aber nicht näher, immer ferner wird uns die Stadt, die festgegründet ist auf heiligen Bergen. In leibhaftiger Wirklichkeit steht die Kirche vor uns und wir stehen in ihr, und doch sehen wir sie nicht, sondern verwechseln mit ihr das Ding, das wir uns vorstellen und das wir träumen, das nicht außer uns vorhanden ist, sondern nur in unserer Einbildung.

Der Weg, der allein zum Ziele führt, ist der der Forschung in der Schrift. Ist die Kirche etwas nicht von Menschen Gemachtes, sondern von Gott Gegründetes, so wird uns nirgends eine sichere Auskunft werden über ihr Wesen, als in dem neutestamentlichen Worte, mittelst dessen und auf welches sie gegründet ist. Das Wort des Herrn müssen wir fragen, fragen besonders das Wort seiner Apostel, über welche der die Kirche schaffende Geist ausgegossen wurde, welche dabei waren als sie wurde, und also am besten wissen müssen, was sie sei. Aber wie selten giebt man sich in den Verhandlungen über die Kirche dem Geiste des neutestamentlichen Wortes hin! Das Zurückgehen auf die Schrift und das Forschen in ihr ist zwar unserer Zeit nicht fremd, aber es ist großentheils mehr Sache der Schulwissenschaft, als des Lebens. Man holt aus der Schrift die Bausteine zu neuen Lehrgebäuden, bestätigende Zeugnisse für in voraus fertige Ansichten sucht man ihr abzugewinnen, aber wie selten wendet man sich zu ihr mit dem heilsbegierigen Verlangen nach dem Frieden göttlicher Glaubensgewißheit, mit der rückhaltlosen Bereitwilligkeit, selber zu schweigen und den Herrn reden zu lassen, mit der gläubigen Voraussetzung, daß der Geist durch das Wort und eben nur durch das Wort uns Alles lehren wolle, was wir zu wissen be-

dürfen. Unsere frommen Vorfahren forderten für Alles, was sie in ihre Ueberzeugung aufnahmen, helle Gründe aus heiliger Schrift, und waren bei jedem Lebensschritte, den sie thaten, insoweit des göttlichen Segens gewiß, als sie ein Wort Gottes dafür aufzuweisen wußten. Darum waren sie auch nicht gleichwie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird, sondern ihre Herzen waren einhellig fest und mit ihren Füßen thaten sie gewisse Tritte. Sie thaten gemäß dem Vorbilde des Herrn, der die Anläufe der Versuchers mit dem „Es stehet geschrieben" überwand, und gemäß dem Vorbilde seiner Apostel, die zur Bewahrheitung ihrer Verkündigung überall auf die alttestamentliche Schrift zurückweisen. Wie ganz anders ist es jetzt! Wie selten ist ein im Worte Gottes tiefgewurzeltes und darum seiner selbst gewisses und fröhliches Leben! Man hat das Vertrauen zur zureichenden Klarheit des Schriftwortes verloren und um so viel mehr Gefallen an menschlicher Weisheit gewonnen; man vernachlässigt über der Lectüre der Tagesliteratur das Forschen im Worte des Herrn, das die Verheißung hat, und in das Gedränge wechselnder menschlicher Meinungen sich verlierend, sieht man die sich ewig gleiche Sonne der Wahrheit nicht, die aus der Schrift uns entgegenstrahlt.

Wie wäre es möglich, daß die Schrift auf die Frage, was die Kirche sei, uns keine befriedigende Antwort gäbe! Wir erwarten da eine Antwort, auf der wir fußen können, eine Antwort, die sich als Richtscheit an alle kirchliche Erscheinungen der Vergangenheit und Gegenwart legen läßt, eine Antwort, aus der es sich klar ergeben muß, welches in unserer verwicklungsvollen Zeit der Wille Gottes an uns ist. So wollen wir denn der Schrift uns zuwenden und aller Vorurtheile uns entledigend redlich fragen. Eingetreten in das Heiligthum Gottes, wollen wir Herz und Hände emporheben.

Rede, Herr, dein Knecht höret. Ja öffne uns, Herr, die Augen, daß wir das sichtbare und unsichtbare, das geheime und offenbare Wesen der Gemeinde erkennen, die du mit deinem Blute erworben und dir zur Wohnstätte erkoren hast. Gieb uns den Glauben, der sich an ihrer gebrechlichen Außenseite nicht ärgert, sondern zu ihrer verborgenen Schöne hindurchdringt, und die Liebe, welche den Raum deiner Hütte nicht ver-

engert und nicht pharisäisch darauf trotzet, daß dein Tempel sei, wo er nicht oder wo er nicht ausschließlich ist. In dir hat die Kirche ihren Anfang und in dir findet sie ihre Vollendung. Du allein kannst uns lehren, was sie ist, denn deine Schöpfung ist sie ja und in deine Hände ist sie gezeichnet. O so zeige uns die Braut des Lammes, laß uns schauen ihr Bild im Spiegel deines Wortes, aus dem ihr Leben geboren ist und fort und fort sich verjünget!

2. Die weltliche und die alttestamentliche Ekklesia.

Mit dem Namen Ekklesia benennt die Sprache der neutestamentlichen Schrift eine jede geordnete, auf gemeinsamer Grundlage und zu gemeinsamem Zwecke verbundene Gemeinschaft, sei es daß ihr Gemeinwesen ein politisches oder religiöses oder beides zugleich ist. So heißt die Bewohnerschaft von Ephesus, insofern sie unter der Schirmherrschaft der Diana eine gesetzlich geordnete Gesammtheit bildet, die zu gemeinsamen Berathungen ins Theater zusammenberufen wird, Ekklesia, Apost. 19. Auch das Volk Israel, zu dem sich Gott in der Ausführung aus Aegypten bekannt hat und welches am Fuße des Sinai versammelt ist, um das göttliche Gesetz, hinfort die Grundlage und das Band seines volksthümlichen und religiösen Lebens, zu empfangen, wird Ekklesia genannt, Apost. 7, 38. Es versteht sich, daß Israel diesen Namen in einem weit höhern Sinne führt, als die Commune von Ephesus. Denn zu Israel hat sich der lebendige Gott als zu seinem Eigenthumsvolke in das Verhältniß eines Königs gestellt. Auf die geheiligte Geburt dieses Volkes war es schon bei Abrams Berufung aus Chaldäa abgesehen; schon in seinem Dasein ist es ein Werk göttlicher Macht und Gnade, in welchem sich die den Patriarchen gegebenen Verheißungen erfüllten. In dem Lande Kanaan besaß es ein ihm von Gott selber feierlichst zugesprochenes Erbland, und alle seine Lebensverhältnisse im Ganzen und Einzelnen ordnete und weihete ein geoffenbartes Gesetz, der unmittelbare

Ausdruck des heiligen Willens seines Gottes und Königs. Glied dieses Volkes als des Volkes Jehova's war ein jeder, der das Bundeszeichen der Beschneidung an sich trug. Nur vorsätzliche Uebertretungen des göttlichen Gesetzes, inwiefern der Bestand des Volkes Gottes davon abhing, schlossen aus der Gemeinschaft Israels aus, wie z. B. die Nichtannahme der Beschneidung, die Entheiligung des Sabbaths, der Genuß von Gesäuertem während der Passahzeit und dgl.; solche Uebertretungen waren mit Ausrottung aus dem Volksverbande d. h. mit dem gewaltsam dahinraffenden Strafgericht Gottes bedroht, der richterlich unter Israel waltete.

Aber Israel war noch nicht die rechte Ekklesia Gottes. Es war seinem Berufe nach ein heiliges Volk, aber die wahre, innere Heiligkeit zu wirken, erwies sich das Gesetz als nicht vermögend. Denn heilig zu sein, gleichwie Gott heilig ist, dies ist menschlicher Natur aus sich selber unmöglich; das Gesetz aber konnte solche Heiligkeit nicht wirken, weil es weder die Kraft hat, die Schuld des Menschen hinwegzunehmen, noch die ihm inwohnende Sünde zu überwinden. Das Gesetz hat die Verheißung des Lebens nur für diejenigen, die ihm vollkommen genügen, für die Uebertreter aber die Schrecknisse der Drohung und den Fluch des Todes. Jedoch war die göttliche Offenbarung an Israel nicht rein gesetzlich, sie enthielt auch ein Element der Verheißung gegenwärtiger Gnade und zukünftigen Heils; in der Opferanstalt war eine vorläufige Heilsanstalt geordnet, welche jenes zukünftige Heil vorbildete, zugleich aber in ihrer Ungenügenheit die Sehnsucht darnach schärfte. Israel ist die Gemeinde des Gesetzes, welches das Volk äußerlich zwar der unheiligen Welt enthob, aber innerlich nicht zu heiligen vermochte, zugleich aber die Gemeinde des vorbildlichen Heils, welche kraft dessen die Hoffnung des zukünftigen wesentlichen in sich trug und im Glauben daran von Gott als gerecht angesehen ward. Erst die Gemeinde des verwirklichten Heils, auf welche Israel vorbereitet, wird eine Heiligkeit besitzen, die in innerster Seele ihr Wesen hat, und in einer freien Gemeinschaft mit Gott stehen, die nicht durch Gesetzessatzungen behindert ist. Sie wird Gott nicht blos in ihrer Mitte haben, sondern in ihrem Innern, nicht blos unter sich, sondern in sich mit den Wirkungen seiner

sühnenden und heiligenden, erleuchtenden und beseligenden Gnade. Von einer solchen Ekklesia wird in der Schrift die Rede nicht eher sein können, als bis das Heil erschienen, die Erlösung vollzogen ist.

3. Das Kommen des Reiches und die Geburt der Kirche Christi.

So lange der, in dem das Heil Israels und aller Welt erschienen ist, noch nicht gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, kann die Kirche oder Gemeinde des Neuen Testaments noch nicht als eine vorhandene gelten. Erst mußte er an dem Leibe seines Fleisches das Gericht der Sünde erfahren, um sie zu sühnen, und dem Tode erliegen, um ihn zu überwinden; erst sein dem Tode anheimgefallenes Fleischesleben in Herrlichkeit des Geistes wiedergewinnen, um so Erstling und Urheber einer neuen, der Sünde gestorbenen und Gott lebendigen Menschheit zu werden; erst erhöhet werden zur Rechten der Majestät, um in den Vollbesitz der erworbenen Herrschaft einzutreten und den verheißenen Geist herabzusenden. Vorher ist die Kirche im Werden, sie ist aber noch nicht geworden. Wenn daher der Herr Matth. 18, 15—17. sagt, daß begangenes Unrecht, welches der Thäter, jeder geheimen Vermahnung trotzend, nicht anerkennen will, der „Gemeinde" angezeigt werden soll, so ist unter der Gemeinde hier nicht die neutestamentliche zu verstehen, die damals noch nicht da war, sondern die Gemeinde überhaupt, sei es welche und wo sie wolle, in deren Verbande sich der Beleidigte und der Beleidiger befinden. So lange der Herr noch nicht verherrlicht ist, sind Himmelreich und Kirche zwar nahe, aber doch noch zukünftig; diese wartet ihrer Gründung und jenes seiner Offenbarung; zu dem Einen wie zu dem Andern ist die Möglichkeit nicht eher vorhanden, als bis der Christ erhöhet ist zum Haupte über Alles. Erst da sind alle Dinge zusammengefaßt unter den Einen, so daß nun, wenn alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gemacht sein werden, die neue himmlische Welt, die ihm unterworfen ist, an's Licht treten kann, gleich=

sam die Hülle durchbrechend, unter der ihr Leben bisher verborgen gereift ist. In diesem großen, alles Geschaffene umschließenden Kreise des kommenden Himmelreichs liegt der kleinere Kreis der Kirche dem Mittelpunkte am nächsten. Denn die Menschen sind es ja, welchen zunächst und vor allem das Erlösungswerk Christi gilt, die Menschennatur ist in Ihm erhöhet zur Rechten Gottes, die Menschheit ist durch Ihn der Höhepunkt und Herrscherſitz des Reiches Gottes. Die Gründung der Kirche und die Offenbarung des Reiches hängen deshalb eng zusammen; die Gründung der Kirche ist zu dieser der erste Schritt, denn der neue Himmel und die neue Erde kommen nicht, es sei denn zuvor eine wiedergeborne neue Menschheit vorhanden.

Darum hat die anhebende neutestamentliche Freudenbotschaft zum Hauptinhalt nur dies, daß das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist; es ist noch nicht da, selbst nicht dem Anfange nach, denn der erniedrigte Menschensohn hat den Thron noch nicht eingenommen. Und während in der kleinen Heerde, welcher das Reich beschieden ist, die Bausteine der Kirche vorhanden sind, ist sie selber doch noch nicht gegründet, vielmehr verheißt der Herr, daß er sie bauen werde. Denn als Petrus Jesum bekannt hat als den Christ, den Sohn des lebendigen Gottes, sagt der Herr: „Du bist Petrus und auf diesen Fels werde ich bauen meine Gemeinde (Ekklesia)", und ertheilt ihm die Schlüssel des Himmelreichs, Matth. 16, 16—19. Hier zuerst und hier allein nennt der Herr die Kirche, die seine Kirche ist, mit Namen, und sagt, daß er sie bauen werde. Die Predigt Petri von Jesu dem Christ, dem Sohn des lebendigen Gottes, legte den Grund zu der von ihrem ersten Anfange aus sich erweiternden Kirche; denn Petrus ist es, der aus der Pfingstgemeinde hervortritt, nachdem der Geist des Erhöheten auf die Hundertundzwanzig herabgekommen ist. Diese befanden sich zwar schon seither in persönlicher Lebensgemeinschaft mit Christo, dessen Wort sie gesammelt hatte, aber um die Kirche Christi zu werden, bedurften sie des heiligen Geistes. Der Geist aber war vor dem Pfingstfeste noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret, Joh. 7, 39. Erst dann, als die Verheißung sich erfüllt hat, ist die Kirche Christi gewirkt und die Brunnen ihres Lebens beginnen zu quellen. An die Stelle der vorbereitenden Taufe, welche

an den Hundertundzwanzig durch die Geistes- und Feuertaufe ergänzt worden ist, tritt die neutestamentliche, das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, Apost. 19, 2. 3. Matth. 3, 11., und nun erst hat die Feier des heiligen Abendmahls in Verbindung mit den Liebesmahlen der durch den Geist vollendeten und durch die Predigt Petri erweiterten Gemeinde (Apost. 2, 42.) ihren Fortgang. Von denen, die nun weiter durch die apostolische Verkündigung gewonnen werden, heißt es, daß der Herr sie hinzuthat; denn diejenigen, die an den Herrn glaubten in den Tagen seines Fleisches, da er unser Heil erwirkte, die sind nun theilhaftig geworden des erwirkten Heils, die Erstlingsgemeinde der erschienenen Gnade und Wahrheit.

4. Die Gemeinde und die Gemeinden.

Während in den Evangelien auf die Kirche als etwas Zukünftiges nur einmal mit Namen hingewiesen wird, ist sie für die Apostel nach dem Pfingstfest eine gegenwärtig vorhandene, und es muß von ihr um so öfter die Rede sein, als ihr Aufbau nach innen und außen die eigentliche Aufgabe der apostolischen Wirksamkeit ist. Da nun die Kirche in ihrer zeitlichen und örtlichen Erscheinung sich als eine Mehrheit von Gemeinden darstellt, so ist Ekklesia in der Sprache der neutestamentlichen Schriften sowohl Name einer jeden Einzelgemeinde, als auch der Gesammtgemeinde, des Inbegriffes der Einzelgemeinden. Es ist von Gemeinden einzelner Ortschaften die Rede, wie z. B. von der Ekklesia in Jerusalem Apost. 8, 1. und Kenchreä Röm. 16, 1., und in einzelnen Städten von Gemeinden, die sich in dem Hause des oder des Gläubigen zum Gottesdienste versammeln, Röm. 16, 5. 1 Cor. 16, 19. Col. 4, 15. In Ländern werden entweder die einzelnen Gemeinden unterschieden, wie Gal. 1, 22. die „Gemeinden Judäa's", oder es werden die Gemeinden als ein Theil der Gesammtkirche zusammengefaßt, wie Apost. 9, 31. die „Gemeinde in ganz Judäa, Galiläa und Samaria." Nur ein einziges Mal ist aus einem andern Gesichtspunkte als dem der Oertlichkeit von Gemeinden in der Mehrzahl die Rede, nämlich Röm. 16, 4., wo von den judenchrist-

lichen Gemeinden „alle Gemeinden der Heiden" unterschieden werden. Soll nun gegenüber einer oder mehreren Einzelgemeinden, sei es daß sie als Ortsgemeinden oder nach ihrem juden= oder heidenchristlichen Charakter in Betracht kommen, die Gesammtkirche bezeichnet werden, so geschieht dies entweder in der Mehrzahl: die Gemeinden 1 Cor. 11, 16., bestimmter: alle Gemeinden (d. i. alle Einzelgemeinden ohne Ausnahme) Röm. 16, 16. 1 Cor. 14, 33. 2 Cor. 8, 18. 11, 28; oder indem sie sämmtlich zur Einheit zusammengenommen werden, mit dem Ausdrucke: die ganze Gemeinde Röm. 16, 23., schlechtweg: die Gemeinde 1 Cor. 12, 28. Eph. 1, 22. 3, 10. Phil. 3, 6. Soll dabei noch die religiöse Beziehung der Gemeinden oder der Gemeinde bezeichnet werden, so sagt Paulus die Gemeinden Christi Röm. 16, 16. oder in Christo Gal. 1, 22., gewöhnlich aber und ungleich häufiger: die Gemeinden oder die Gemeinde Gottes 1 Cor. 1, 2. 10, 32. 11, 16. 22. 15, 9. 2 Cor. 1, 1. Gal. 1, 13. 1 Theff. 2, 14. 2 Theff. 1, 4. 1 Tim. 3, 5. 15. Apost. 20, 28.

Die Kirche oder Gemeinde, als Ganzes betrachtet, ist also nach apostolischem Sprachgebrauch die Gesammtheit der örtlich getrennten, aus Juden und Heiden gesammelten Kirchen oder Gemeinden. Damit ist aber nur erst ganz äußerlich bestimmt, welchen Inhalt und Umfang das hat, was mit dem Namen Kirche benannt wird. Alle Gemeinden Gottes bilden zusammen die Gemeinde Gottes, d. h. die Gemeinde, die seine Schöpfung, sein Eigenthum, die Stätte seiner wirksamen Gegenwart ist, die Gemeinde, an der Gottes durch alle Zeiten hindurchgehende Gnadenoffenbarung sich fortsetzt. Es ist damit nichts über das eigenthümliche Wesen der neutestamentlichen Gemeinde ausgesagt; denn auch das Israel des Alten Bundes heißt die Gemeinde Gottes Num. 27, 17. 31, 16. Jos. 22, 16. Ps. 74, 2; Num. 16, 3. 20, 4. Deut. 23, 2—4. 9. Neh. 13, 1., wofern sie nicht die Gemeinde Israels oder schlechtweg die Gemeinde genannt wird. Das eigentliche Wesen der Kirche giebt sich uns auch da noch nicht kund, wo die Gemeinden, die sie bilden, als Gemeinden Christi oder in Christo bezeichnet werden; denn daß die neutestamentliche Gemeinde Christo, dem erschienenen, angehört, der sie erworben und an den sie glaubt, und daß ihr Bestand und Leben in Christo wurzelt, das ist klar, läßt uns aber über Vieles noch im Unkla=

ren. Wir suchen nach einer Begriffsbestimmung, welche uns näheren Aufschluß giebt über die Art und Weise des innigen Verhältnisses, in welchem die Kirche Gottes zu Christo steht, eine solche die uns ein sicheres Kennzeichen darreicht, woran sich erkennen läßt, wer zur Kirche gehöre und wer nicht.

5. Der Wesensname der Kirche.

Forschen wir nun weiter, so finden wir, daß in den paulinischen Briefen keine Betrachtungsweise der Kirche häufiger ist, als die, nach welcher in ihr der Leib Christi geschaut wird. In dem Briefe an die Römer (Cap. 12.), dem ersten an die Corinther (Cap. 12.) und an mehreren Stellen der Briefe an die Epheser und Colosser finden wir die Kirche aus diesem Gesichtspunkte nicht blos andeutend, sondern so ausführlich gezeichnet, daß wir nichts vermissen, was uns nach allen Seiten hin den Sinn dieser näheren Bestimmung völlig klar machen könnte. Wir sind zu der Annahme berechtigt, daß das Wesen der Kirche in keiner andern Weise, als in dieser, treffender und tiefer vorstellig gemacht werden kann, und dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß alle die Kirche betreffenden Fragen, deren Beantwortung mitten in der Gegenwart zum dringendsten Bedürfniß wird, für uns eine durchaus befriedigende Lösung finden werden, wenn wir an der Hand des Apostels davon ausgehen, daß die Kirche Gottes der Leib Christi ist.

Die Kirche heißt zwar auch das Haus Gottes und die Braut Christi. Die letztere Beziehung geht viel tiefer, als die erstere, denn viel näher, als das Haus seinem Gründer, Besitzer und Bewohner steht, ist die Braut verbunden ihrem Bräutigam, das Weib ihrem Manne. Unter allen Namen aber, welche die Kirche führen kann und führt, ist keiner so unendlich tief und doch so durchsichtig klar, keiner so scharf umgrenzt und doch unerschöpflich reich, so leibhaftig und geistlich, äußerlich und innerlich, augenfällig und geheimnißvoll zugleich, als der, daß sie ist der Leib Christi. Es ist nur dieser Name, und kein anderer, den die neutestamentliche Gemeinde mit der alttestamentlichen nicht gemein hat und

in dem all ihre Erhabenheit über diese beschlossen ist; Zeit und Ewigkeit, Leiden und Herrlichkeit, Segen und Fluch liegen für Alle, über die der Name Christi genannt ist, in seinem Schoße, und selber ein Räthsel, welches das Jenseits erst lösen wird, finden alle Räthsel, welche das Diesseits uns aufgiebt, in ihm ihre Lösung.

6. Die Kirche der Leib Christi, ihres Hauptes.

Wenn die Kirche der Leib Christi genannt wird, so ist dies nicht in dem Sinne zu verstehen, in welchem der Mensch von sich aussagt, daß er einen Leib habe; denn in diesem Sinne hat Christus nicht die Kirche zum Leib, sondern er hat, auf ewig wahrer Mensch, seinen eigenen wahrhaft menschlichen Leib, den Leib, welcher, einmal getödtet zur Sühne unsrer Sünde und dann auferweckt zu unauflöslichem Leben, nun Alles abgelegt hat, was zur Aehnlichkeit des sündigen Fleisches gehört, und nun nicht mehr ein Vorhang ist, der zerreißen und durch den Christus hindurchdringen muß, um zu Gott zu kommen, sondern ein heller Spiegel des Geistes und der Gottheit, selber durchgeistet und durchgöttet. Dieser verklärte Leib Christi ist vollkommen in sich selber und bedarf keiner Ergänzung. Es muß also ein anderer Sinn sein, in dem die Kirche der Leib Christi genannt wird. Weshalb sie ein Leib genannt wird, ist leicht zu sagen; sie wird damit als ein vielgegliedertes und belebtes Ganze bezeichnet. Aber warum heißt sie denn Christi Leib? Nicht deshalb, weil sie Christo entstammt; denn es würde weder schrift- noch sachgemäß sein, wenn wir dem entsprechend das Menschengeschlecht oder auch das erste Weib den Leib Adams nennen wollten, jenes weil es sich von Adam aus fortgepflanzt hat, und diese weil sie vom Fleische Adams genommen ist. Achten wir vielmehr darauf, wie der Apostel nach eigener Erklärung (Eph. 1, 22. 23. 4, 15. 16. 5, 23. Col. 1, 18. 2, 19.) jenen Namen der Kirche verstanden wissen will, so heißt die Kirche deshalb der Leib Christi, weil Christus ihr Haupt ist. Auch hier würden wir wieder irre gehen, wenn wir ohne weiteres meinten, damit sei gesagt, daß alles Leben der Kirche von Christo ausgehe; das ist an sich wahr, aber darin,

daß Christus das Haupt der Kirche heißt, ist diese Wahrheit nicht ausgesprochen, denn nach biblischer Vorstellung geht nicht vom Haupte das Leben aus, sondern vom Herzen. Vielmehr ist Zweierlei damit ausgesagt: erstens, daß zwischen Christo und der Gemeinde das Verhältniß des engsten gliedlichen Zusammenhangs besteht; sodann, daß Christus zu der Kirche eine solche Stellung einnimmt, wie zum Leibe das Haupt, welches, vor allen andern Gliedern die Gottesbildlichkeit des Menschen, sein vernünftiges und frei persönliches Wesen darstellend, den Leib unter sich hat und himmelan gerichtet ist, von welchem auch das Leben des Leibes abhängt, sofern es ohne Verlust des Lebens nicht wie andere Glieder vom Leibe entfernt werden kann. So waltet Christus über der Gemeinde, die noch hienieden und, wo sie auch sei, ihm unterthan ist, in himmlischer Herrlichkeit, und in seinem Angesichte spiegelt sich die Klarheit Gottes, zu der die Gemeinde emporstrebt; die Gemeinde ist nicht denkbar ohne Christus, und Christus ist nicht denkbar ohne Gemeinde. Aber das Verhältniß des menschlichen Hauptes zum Leibe ist nur ein Gleichniß, wodurch das entsprechende Verhältniß Christi zur Gemeinde veranschaulicht wird. Dieses ist nicht blos entsprechend, es ist zugleich unendlich erhabener. Denn das Haupt des Menschen ist nichts für sich, es ist nicht vor dem Leibe und hat keinen ursächlichen Antheil am Dasein des Leibes. Christus aber ist Person in der Kraft ewigen unauflöslichen Lebens, in dessen Gemeinschaft er auch sein verklärtes menschliches Wesen eingeführt hat. Er ist der Erstgeborne unter vielen Brüdern, an dem das durch die Sünde dem Tode verfallene menschliche Dasein zuerst zu unvergänglichem Geistesleben ausgeboren worden ist. Er ist der andere Adam, welcher der neuen Menschheit voraufgegangen ist, wie der erste der alten. Das liegt nicht in dem Bilde an sich, daß Christus das Haupt ist, aber in der Ueberschwenglichkeit der abgebildeten Sache, darin, daß das Haupt Christus ist. Darum hebt der Apostel sowohl Eph. 4, 15. 16. als Col. 2, 19. hervor, daß das Haupt des Leibes der Gemeinde die Person des Christ sei und daß an diesem die organische Gliederung und Lebensentwickelung des Leibes ihren Ausgangspunkt habe, wie ihren Zielpunkt.

7. Christus ihr Haupt nicht blos nach seiner verklärten Leiblichkeit.

Die Kirche hat also in Christo, ihrem Haupte, zugleich ihren Lebensgrund und Lebensquell; ihr Leben und Christi Leben ist Ein Leben; von ihm, dem Haupte, geht Leben aus auf die ihm gliedlich zugehörige Gemeinde. Leben schaffend und Leben erhaltend wirkt dieses ausgehende Leben, seine Wirkung ist nicht allein kirchenerbauend im Sinne des Gründens, sondern auch kirchenerbauend im Sinne der Befestigung nach innen und der Erweiterung nach außen. Und wie dieses Leben ausgeht von der ganzen gottmenschlichen Persönlichkeit Christi, so erfaßt es neugebärend und in das Bild des Verklärten verklärend den ganzen geistleiblichen Bestand des Menschen. Es ist nicht blos eine Wirkung des Geistes Christi auf den Geist des Menschen, und nicht blos eine Wirkung der verklärten Leiblichkeit Christi auf die Leiblichkeit des Menschen, und nicht blos eine Wirkung der Gottheit durch Vermittelung Christi auf den Menschen und in dem Menschen, sondern es ist Alles zusammen. Denn der da wirket, ist der vollendete Sohn, der mit der auf immer angenommenen Menschheit eingegangen ist in die Herrlichkeit, die er von Ewigkeit hatte; Alles was er nun ist und hat, seine selige Gemeinschaft mit Gott, seinen lebendigmachenden Geist, seinen Leib der Herrlichkeit, das ist und hat er nicht blos für sich, sondern zur Mittheilung an die Gemeinde, die sein Leib ist. Nicht als der erweiterte Leib Christi heißt sie so; denn nicht blos zu dem Leibe Christi steht sie in heilwärtigem Bezuge, sondern zu dem ganzen Christus nach seinem ungetheilten gottmenschlichen Leben. Alle Lebenselemente, welche in der Lebenseinheit des Hauptes zusammen sind, gehen auch schaffend und waltend durch die Gemeinde und erfassen das leibliche so wohl als das geistige Leben ihrer Glieder. Das werden wir noch klarer erkennen, wenn wir uns aus dem neutestamentlichen Worte die Frage beantworten, wodurch der Leib Christi zu Stande komme.

8. Christus der neue Mensch und die Kirche die werdende neue Menschheit.

In gleichem Sinne können wir fragen, durch welche Mittel in dem Menschen das neue Leben gewirkt wird, vermöge dessen er in die neue Menschheit eintritt, die in Christo ihren lebenzeugenden Anfang gewonnen hat und in der Kirche als eine im Werden nach innen und außen begriffene sich darstellt. Denn das müssen wir festhalten, daß das Heilswerk Christi ein allen Menschen zugehöriges Heil erwirkt hat, daß mit ihm der Grund zur Erneuerung der gesammten Menschheit gelegt ist, daß sie in Christo angeschaut eine neue Einheit bildet, weil sie die Macht hat, eine solche zu werden. Da, wo Paulus Eph. 2, 14 — 18. die gesammte Menschheit in zwei Hälften theilt, in Israel und die Heiden, zwischen denen unter einander und zwischen denen und Gott bisher das trennende Gesetz gestanden hat, sagt er von Christo: „Er ist unser Friede, der die Beiden zu Einem gemacht und die umzäunende Scheidewand, die Feindschaft, abgebrochen hat, indem er in seinem Fleische (d. h. kraft seines unter das Gesetz gethanen Fleischeslebens, welches er in den Tod gab, um es aus dem Tode lebendig, herrlich und frei im Geiste für uns alle zurückzunehmen) das in gebieterischen Satzungen bestehende Gesetz unwirksam machte, auf daß er die Zwei schüfe in sich selber zu Einem neuen Menschen, Frieden stiftend, und versöhnete die Beiden in Einem Leibe (d. h. so daß sie hinfort Ein Leib wären) Gotte durch das Kreuz, indem er tödtete die Feindschaft an demselbigen. Und erscheinend hat er Frieden verkündigt (durch seine Versöhnungsthat, die selber ein thatsächliches Evangelium ist, und durch das Wort der Heilsbotschaft, das von ihm an erschollen ist) den Fernen und den Nahen, denn durch ihn haben wir den Zugang Beide in Einem Geiste zu dem Vater.“ Aus diesen Worten des Apostels geht hervor, daß kraft der Versöhnungsthat Christi die Stellung aller Menschen zu Gott und zu einander eine wesentlich andere geworden ist, und daß ein jeder Mensch kraft des alle umfassenden Heils

als nicht blos der alten Menschheit, sondern auch einer neuen angehörig angesehen werden muß, deren Sein bereits schöpferisch begründet und zu deren Vollendung Alles erworben ist. Denn die Scheidewand ist hinweggethan, der Friede gestiftet, der Zugang zum Vater eröffnet. Versöhnt durch das Opfer seines Sohnes erbeut sich Gott den Menschen zum Vater und schaut also in ihnen seine Kinder. Bestände die Menschheit nicht aus persönlich freien Individuen, so wäre sie nicht allein der Macht, sondern auch schon der Wirklichkeit nach mit Christo der Sünde gestorben, mit ihm zur Herrlichkeit emporgehoben und in das himmlische Wesen versetzt. Obschon aber dies nicht geschehen konnte, so ist es doch ohne allen Unterschied der Völker Eine erlösete Menschheit, berufen und befähigt und berechtigt, Ein neuer Mensch zu werden, versöhnt durch das Kreuz in Einem Leibe, ermächtigt, zum Vater ohne Behinderung durch irgendwelche Satzung hinzuzutreten in Einem Geiste. Das ist die erste große Union, die Gott selber vollzogen und das Blut Christi besiegelt hat: daß die Menschheit, als eine in allen ihren Individuen gleicherweise erlösete, ein Geschlecht von Brüdern und allzumal Einer ist in Christo. Es liegt an nichts, als, weil der Mensch frei ist, daß er sich frei entscheide für das was Gott an ihm gethan hat und es selbstthätig ergreife. An seinem Jawort zur Heilsthat Gottes liegt es, daran, daß er in sie eingehe und in ihr verbleibe durch den Glauben, daran, daß er den Lebenskeim in sich aufgehen lasse, der in die alte Menschheit als die Grundlage einer neuen gesenkt ist. Die Gemeinschaft derer, die das haben an sich geschehen lassen, ist die Kirche, der Eine neue Mensch in seiner werdenden Selbstdarstellung. Wir stehen nun wieder bei der Frage, welcher Mittel sich Gott bediene, um die Gemeinde, die da ist der Leib Christi, zu bauen oder, was dasselbe ist, um die neue Menschheit zu zeugen, die Christum, den neuen Menschen vor allen und über alle, zum Haupte hat.

9. Mittel des Werdens: das lebendige Wort.

Das Wort Gottes ist das erste und hauptsächlichste dieser Mittel. Denn es giebt keine andere Vermittelung, durch welche uns die That-

sachen der Gnade, welche eine neue Menschheit gestiftet haben, kund werden könnten, als die des Wortes. Es ist überhaupt kein anderer Weg denkbar, auf dem einem selbstbewußten und persönlich freien Wesen, wie der Mensch ist, ein Gnadengut für den Zweck der Zueignung nahe gebracht werden könnte, als der des Wortes. Nur durchs Wort kann uns der göttliche Rathschluß unserer Erlösung und diese selbst, daß und wie sie vollzogen worden ist, bekannt werden. Worin aber liegt die Bürgschaft, daß das neutestamentliche Wort die Thatsachen des Heils in unentstellter und glaubhafter Weise bezeuge? Darin daß auch die Verkündigung der Erlösung eine göttliche Veranstaltung ist, die mit dem Werke der Erlösung unzertrennlich zusammenhängt, darin daß der aufgefahrene Erlöser, damit das Zeugniß von seinem Werke wahrhaftig wäre, verheißungsgemäß seinen Geist herniedergesandt hat und selbst in wirksamer Gegenwart jenes Zeugniß mit seiner thatsächlichen Selbstbezeugung begleitet. Die Thatsachen des Heils, welche das Wort bezeuget, der Geist des Vaters und des Sohnes, der dieses Zeugniß gewirkt hat und fort und fort in ihm wirksam ist, Christus selber, der überall durch das Wort hindurch den Seelen sich nahet, um sich ihnen zu offenbaren — dies zusammen macht das Wort zu einer Gotteskraft, welche für ihre Göttlichkeit keines außer ihr selbst gelegenen Beweises bedarf, und zu einem Mittel, welches nicht etwa blos auf die anderweit zu suchende Gnade hinweiset, sondern die Gnade uns entgegenbringt. Und dies gilt nicht allein von dem unmittelbaren Wort der heiligen Schrift, sondern, da weder der Geist der Pfingsten noch Christus der einmal gegründeten Kirche sich entzieht, auch von dem durch alle Zeiten hindurch erschallenden Wort der göttlichen Predigt, welches an das apostolische Wort sich anschließt und sich unter die Leitung desselben Geistes stellt, der die neutestamentlichen Schriften hervorgebracht hat. Wenn Paulus Eph. 4, 11. 12. sagt, daß der, welcher aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er Alles erfüllete, Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere zu Hirten und Lehrern gesetzt hat, und zwar zur Erbauung des Leibes Christi, so spricht er diesen Aemtern zugleich mit der dienenden Vermittelung des Gemeindewachsthums die dienende Vermittelung fortgesetzter Gemeindegründung zu; das Wort

aber ist die Kraft Gottes, welche, das bewußte Glaubensleben der Gemeinde in seinem Anfange und Fortgange vermittelnd, von jedem dieser Aemter je nach seinem besondern Berufe gehandhabt wird. Das Wort der Wahrheit ist nach Jac. 1, 18. dasjenige, wodurch Gott gebärungsweise hervorbringt was zur neuen Creatur gehört, und Petrus bezeichnet das lebendige und bleibende Wort Gottes, das Evangelium, das der Gemeinde verkündigt sei, als den unvergänglichen Samen ihrer Wiedergeburt, 1 Petr. 1, 23. Der Leib Christi, der ja eben alle diejenigen in sich faßt, die aus Gott geboren sind, kommt also durchs Wort zu Stande, und zwar durch das Wort als ein lebendiges, welches den lebendigmachenden Geist zu seinem Träger und den selbstgegenwärtigen Christus zu seinem Inhalt hat. Der Geist, der über den Wassern der Schöpfung schwebte, schwebt mit dem Worte über den Seelen, und wo es nur immer verkündigt wird, da ist Christus vor ihrer Thür und klopfet an.

10. Der Glaube — kein sicheres Erkennungszeichen der Kirche.

Aber das Wort übt keine Wirkung zum Heile auf den Menschen, wenn nicht Glaube auf Seiten des Vernehmenden da ist, mit dem es sich verschmelzen kann. Dies ist nicht so gemeint, als ob das Wort Gottes erst durch den Glauben seine Kraft erhielte, sondern nur so, daß es ohne Glauben nicht die der Gnadenabsicht Gottes gemäße Wirkung äußert. In sich selber ist es lebendig und kräftig, es trägt das Leben seines Ursprungs in sich, Gotteskraft ist sein eigenthümliches Wesen. Bezeichnen wir die Gaben, die es dem Menschen entgegenbringt, kurz als die Gnade Jesu Christi, die Liebe des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, so versichert es uns der Gnade und Liebe des Vaters und des Sohnes nicht blos aus weiter Ferne, vielmehr öffnet es uns die Gnadenfülle des gegenwärtigen Heilandes, leitet ein solches Liebesverhältniß zum Vater ein, daß er zu uns kommt um Wohnung bei uns zu machen, und versetzt uns dergestalt in die Gemeinschaft des heiligen Geistes, daß er selber in unserm Innern zur treiben=

den Macht eines neuen Lebens wird. Um aber solches an sich zu erfahren, muß der Mensch willfährig werden, das Wort auf sich wirken zu lassen. Wer das Wort hört, ohne zu glauben, d. h. ohne dem Heile, das es ihm verkündigt, sein Herz zu öffnen und es aufzunehmen, der tritt in kein thatsächliches Verhältniß zu Christo und seinem Heile, der hat die Sonne der Gerechtigkeit eben so gut außer sich als die Sonne am Himmel, und es ist keine Wirkung an ihm geschehen außer der, daß ein richtendes Zeugniß über ihn ergangen ist. Wer dagegen das Wort hört und glaubt, in dem beginnt mit dem ersten Augenblicke seines Glaubens der Pulsschlag eines neuen aus Gott gebornen Lebens; ein neuer Mensch, wenn auch nur dem ersten Keimansatze nach, beginnt sich in ihm zu regen und zwar nicht kraft des Glaubens, sondern mittelst des Glaubens kraft dessen, was das Wort dem Vernehmenden dargeboten und was er ergriffen hat.

Wie aber die Empfängniß des natürlichen Menschen ein geheimes, menschlicher Beobachtung unerreichbares Wunder Gottes ist, so ist jener mit Entstehung des Glaubens zusammenfallende erste Anfang geistlichen Lebens ein wunderbares Etwas, das in der verschlossenen Kammer des menschlichen Innern vorgeht und allein vor dem Alles durchdringenden Auge Gottes aufgedeckt ist. Ob ein Mensch Glauben habe, darüber kann der andere nur annäherungsweise und allein Gott untrüglich entscheiden. Denn der Glaube hat mancherlei Grade; die Flamme eines scheinenden Lichtes ist wohl leicht zu sehen, schwerer aber der Funke eines glimmenden Dochtes und gar nicht das tief unter der Asche zurückgezogene Feuer. Mancher hat viel Erkenntniß, führt ein entschiedenes Bekenntniß und hat doch keinen wahren Glauben; bei einem Andern findet sich weder klare Erkenntniß des Herrn noch das sich merklich machende Bekenntniß zu ihm, und doch ist seine Seele mit einem feinen, aber festen Bande schwachen, aber treuen Glaubens an den Herrn gekettet. Solcher Seelen, die des Nachts zu dem Herrn Jesu kommen, giebt es sicherlich viele. Wäre nun ob jemand zum Leibe Christi gehöre, darnach zu entscheiden ob er Glauben habe, lebendigen nämlich, der Christum in sich hat und in Christo ist, so wäre die Kirche in Ansehung derer die ihr zugehören etwas so Verborgenes, als unser Leben mit Christo in

Gott verborgen ist. Die Kirche wäre ein Ding mit ganz unbestimmbaren Grenzen; wir könnten zwar sagen, wer äußerlich zur Kirche sich hält, aber nicht wer ihr wahrhaft zugehöre. Sollte denn aber die Kirche nicht wissen können, wer in Wahrheit ihr Glied ist, und es wie jede andere Gemeinschaft wissen müssen? Es wird sich sagen lassen müssen, wer zum Leibe Christi gehört, ohne daß wir dem Gerichte des Herzenskündigers vorgreifen. Es wird noch andere Merkmale der Gliedschaft am Leibe Christi geben, als den Glauben, und noch andere Mittel wodurch der Leib Christi zu Stande kommt, als das Wort.

11. Die Sacramente — ihre Gleichheit mit dem Worte.

Vergessen wir nicht der Sacramente! Aber, so kann man hier einwerfen, unterscheiden sich denn die Sacramente wesentlich vom Worte? Die Bedingung des gesegneten Gebrauchs ist ja bei jenen wie bei diesem der Glaube, und auch die Gaben der Sacramente sind wesentlich keine anderen, als die des Wortes. Das Erstere ist unstreitig richtig, und auch das Letztere wird sich nicht in Abrede stellen lassen. Denn während der Herr selbst Wasser und Geist als dasjenige nennt, aus dem ein Mensch von neuem geboren wird (Joh. 3, 5.), so bezeichnen Petrus (1 Petr. 1, 23.), Jacobus (1, 18.) und Paulus (1 Cor. 4, 15.) übereinstimmig auch das Wort als Mittel dazu, so daß also die neutestamentliche Schrift beiden, dem Worte und der Taufe, eine gleiche Wirkung dessen zuschreibt, was Johannes die Geburt aus Gott oder aus göttlichem Samen (1 Joh. 3, 9.) zu nennen pflegt. Wenn Paulus die Taufe als ein Anziehen Christi beschreibt (Gal. 3, 27.), so fordert er hinwiederum Röm. 13, 14. bereits Getaufte auf, den Herrn Jesum Christum anzuziehen; es giebt also auch ein Anziehen Christi, welches im Glauben geschiehet außerhalb des Sacraments. Und verstehen wir Joh. 6. recht, daß da von einem nicht blos bildlichen, sondern wahrhaftigen Genusse des Fleisches und Blutes Christi die Rede ist, und zwar einem mittelst des Glaubens geschehenden, so sind auch diese

himmlischen Gaben nicht ausschließlich an das Sacrament des Altars gebunden; auch sagt Apokal. 3, 20. ausdrücklich, daß wer die Stimme Christi (also sein Wort) hört und ihm die Thür öffnet, zu dem werde er eingehen und das Abendmahl mit ihm halten. Somit wird wohl schwer zu bestimmen sein, welches die Früchte der Erlösung sind, deren Vermittelung dem Worte ausschließlich und der Taufe oder dem Abendmahl ausschließlich zugetheilt ist. Die Schrift hält sie nicht fachwerkartig auseinander, und dies deshalb nicht, weil alle Wirkungen und Mittheilungen der Gnade ein lebendiges untheilbares Ganze bilden und wie die Ringe einer Kette, von denen der eine den andern nach sich zieht, zusammenhängen. Dazu kommt, daß ein in Wort oder Sacrament uns geschenktes Heilsgut nur dadurch unser eigen bleibt, daß eine fortgehende Glaubenszueignung und Glaubensübung es immer von neuem zu unserm lebendigen Besitze macht. Mit dem Allen soll nicht geleugnet werden, daß den hauptsächlichen Zwecken der Erleuchtung, der Reinigung und der Stärkung, zu denen Wort, Taufe und Abendmahl geordnet sind, auch bei einem jeden derselben eine besondere Weise der Erfassung unsers innern Menschen und der Gnadenspendung entspricht. Aber schon die Bestimmung dieser hauptsächlichen Zwecke ist schwierig, ein scharfes Auseinanderhalten der mitgetheilten Gnadengüter selbst aber kaum möglich. Man kann sagen, daß das Wort vorzugsweise das Gnadenmittel des Geistes sei, die Taufe des Vaters, das Abendmahl des Sohnes; aber nicht allein im Abendmahl, auch in der Taufe treten wir in Gemeinschaft mit Christo; und nicht allein in der Taufe schließt Gott mit uns einen Bund, auch das Blut, das wir im Abendmahl genießen, ist bundstiftendes und bundbesiegelndes Blut. Nicht blos die Taufe, auch das Gehör des Wortes bringt den Geist (Gal. 3, 2.); und nicht blos im Abendmahl giebt sich uns Christus, auch der Treue am Worte verheißt er sein Kommen und das des Vaters (Joh. 14, 23.). So ist es also ein übereinstimmiges Zeugniß, welches die drei Zeugen auf Erden, der Geist und das Wasser und das Blut, ablegen; überall gilt es der Gemeinschaft mit Jesus dem Christ und durch ihn mit dem Vater, und sowohl durch die Taufe und des Herrn Mahl als durch das Wort wird diese Gemeinschaft zur Seligkeit gestiftet.

12. Vermeintliche, aber unhaltbare Unterschiede der Sacramente vom Worte.

Wenn wir also auf die Gaben sehen, welche Taufe und Abendmahl uns entgegenbringen, so gelangen wir zu keiner klaren Vorstellung erkennbarer Grenzen der Kirche; denn ununterscheidbar scheinen die Gaben des Worts und der Sacramente in einander zu greifen. Man hat zwar Wort und Sacramente in Betreff dessen was sie darreichen und wirken zu unterscheiden gesucht, aber vergeblich. Man hat behauptet, daß das Wort nur Kenntniß des Heils darreiche, nicht seinen Besitz. Diese Unterscheidung wäre sehr scharf, aber sie trifft nicht zu; denn ist das Evangelium eine Kraft Gottes zum Heile für jeden der da glaubt (Röm. 1, 16.), so muß es ja zu seinem Wesen gehören, daß es das Heil nicht blos ausspricht, sondern es auch darreicht d. h. aus dem Zustande der Sünde und des Todes in den Zustand der Gerechtigkeit und des Lebens zu versetzen vermag. Unterscheiden wir ferner die Sacramente so von dem Worte, daß wir sie als diejenigen Gnadenmittel betrachten, welche uns in den Besitz der „neuen Menschennatur Christi" setzen und dadurch in die Gemeinschaft der neuen Menschheit einpflanzen, welche in Christo ihren Anfang gewonnen, so fragt sich einerseits, wodurch man berechtigt ist, die Taufe als eine Versetzung in die Gemeinschaft des Menschensohnes und nicht überhaupt des Gottmenschen, und den Anfang der Wiedergeburt nicht als eine von dem ganzen Christus auf den ganzen Menschen ausgehende Wirkung, sondern als den Eintritt in die Gemeinschaft nur mit der Menschennatur Christi anzusehen; andererseits aber gelangt man auch mit dieser Ansicht, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, zu keiner befriedigenden Unterscheidung der Gnadenmittel. Denn ist es von dem heiligen Abendmahl unzweifelhaft gewiß, daß es uns den Leib und das Blut des nun erhöheten Menschensohnes darbietet, also uns in die Gemeinschaft seiner Menschennatur bringt, so wird doch Joh. 6., wie wir sahen, auch schon dem Glauben, der auf das Wort hin sich Christo zuwendet, ein Genuß des Fleisches und Blutes Christi zugesprochen und zwar ein sol=

cher, der nicht blos in Aneignung der durch Christum vollzogenen Sühne, sondern mindestens in einer thatsächlichen Liebesvereinigung mit dem Menschensohne bestehen muß. Man hat den Unterschied des Wortes und der Sacramente auch so zu fassen gesucht, daß die Wirkung des Wortes auf die Persönlichkeit des Menschen gehe und ihn als Person zur Entscheidung für Gott und zur Ergreifung des dargebotenen Heils veranlasse und befähige, während die Sacramente zunächst nicht innerhalb der Persönlichkeit des Menschen etwas wirkten, sondern sie nur zur neuen Menschennatur Christi in ein thatsächliches Verhältniß setzten. Aber so wenig es haltbar ist, daß allein die Sacramente und nicht auch das Wort mittelst des Glaubens ein solches Verhältniß hervorbrächten, ebensowenig geht darin der Zweck der Sacramente auf. Denn wenn die Taufe ein Bad nicht blos der Wiedergeburt, sondern auch der Erneuerung des heiligen Geistes ist (Tit. 3, 5.), wenn der, welcher sich der Taufe unterzieht, das Begehren eines guten Gewissens an Gott richtet (1 Petr. 3, 21.), sind das nicht Gnadenwirkungen, welche zuerst und vor allem im Mittelpunkte menschlichen Selbstbewußtseins erfahren werden und erst von da aus sich nach dem Umkreise des menschlichen Wesens verbreiten? Und sind wir in der Frage, was zunächst das h. Abendmahl wirke, an die ausdrückliche Erklärung des Herrn selbst gewiesen, so nennt er die Vergebung der Sünden, welche uns durch Mittheilung des für uns gebrochenen Leibes und des für uns vergossenen Blutes bekräftigt wird. Vergebung der Sünden aber und demzufolge Reinigung des Gewissens, dem Range nach das erste unter den Gnadengütern des Neuen Bundes (Hebr. 9, 13. 14. 10, 22. 23. vgl. 9, 9. 10, 2.), ist doch in der That eine Wirkung Gottes, von welcher die Persönlichkeit des Menschen ergriffen wird und die erst von da aus seiner Natur zu Gute kommt. Sonach wäre also die Wirkung der Sacramente nicht weniger auf den Menschen als Person gerichtet, als die Wirkung des Wortes. Man wird weder sagen können: die Sacramente allein wirken die Wiedergeburt, denn diese wird, wie wir gesehen haben, in der neutestamentlichen Schrift ebensowohl dem Worte als der Taufe zugeschrieben; noch werden wir sagen dürfen: das Wort allein wirkt die Bekehrung. Denn verstehen wir unter Bekehrung denjenigen Vorgang im Innersten des Menschen,

vermöge dessen er sich hinweg vom alten Wesen der Sünde Gott in Christo zuwendet, so haben die Sacramente darauf nicht weniger ihren Einfluß, als das Wort; Taufe und Abendmahl werden empfangen zur Vergebung der Sünden (Apost. 2, 38. 22, 16. Mtth. 26, 28.), beide bringen die Gnade Gottes entgegen gleich dem Worte, dieses jedem der es hört, jene jedem der sich ihnen unterzieht. Es läßt sich überhaupt den Sacramenten nichts absprechen, was man dem Worte zuspricht, wie daß das Wort den Glauben wirke, nicht aber die Sacramente; denn zwar ist es wahr: die Sacramente haben nicht den Zweck, den Glauben zu wirken, aber die Unterscheidung ist deshalb unzulässig, weil weder Taufe noch Abendmahl ohne das Wort ist, das Sacramentwort aber zum Wesen des Sacraments gehört. Wie kann also dem Sacramente die Fähigkeit, den Glauben zu wirken, abgesprochen werden, in denen nämlich, die sich ihm unterziehen und noch ohne Glauben sind! Im Moment des Empfanges kann sich am Sacramentworte der Glaube in ihnen entzünden, also durch das Sacrament, zu dessen Wesen das Wort gehört, in ihnen gewirkt werden. Wir könnten auch in der That keine Freudigkeit haben, die Kinder gemäß der Aufforderung des Herrn: Wehret ihnen nicht (Mtth. 19, 14.) zur Taufe zu bringen, wofern wir nicht dem in das Wort gefaßten Sacrament die Kraft zutrauten, in der Kindesseele die Erschließung des Gemüths für seinen himmlischen Inhalt zu wirken. Fassen wir Alles zusammen, so erweist sich weder Kundmachung und Uebergabe zum Besitz, noch Persönlichkeit und Natur, noch Bekehrung und Wiedergeburt als tauglich zur Unterscheidung des Worts und der Sacramente; auch unterscheiden sie sich nicht so, daß nur das erstere den Glauben wirke und nicht die letztern.

Wir haben somit den Unterschied noch nicht gefunden. Soll aus den Sacramenten sich ein sicheres Kennzeichen der Gliedschaft am Leibe Christi ergeben, so muß ein Unterschied beider anderswo verborgen liegen; und ist ein solcher überhaupt vorhanden, so sind wir ihm sicherlich nahe gekommen.

13. Taufe und Abendmahl in Beziehung zum Leibe Christi nach der Schrift.

Ein solches unterscheidendes Merkmal wird sich uns vielleicht ergeben, wenn wir die Stellen näher ansehen, in welchen Paulus sich über die Beziehung der Sacramente zur Kirche ausspricht. Gerade da, wo der Apostel von Taufe und Abendmahl redet, hebt er es geflissentlich hervor, daß sie es sind, welche die Empfänger gliedlich zu Einem Leibe verbinden. „Wie der Leib Einer ist — heißt es 1 Cor. 12, 12. 13. — und der Glieder viele hat, alle Glieder aber des Einen Leibes bei ihrer Vielheit Einen Leib bilden, so auch der Christus.“ Man erwartete, daß der Apostel sagen würde: so auch der Leib Christi; er sagt aber: der Christus, indem er den Leib mit dem Haupte zusammenfaßt und den Leib Christi als Entfaltung des Lebens Christi anschaut. Ein Leib, den eine menschliche Seele belebt, das ist ein Mensch, und der Leib, den der Geist Christi belebt, das ist Christus. „Sind wir doch — fährt der Apostel fort — in Einem Geiste alle zu Einem Leibe getauft, Juden so gut als Griechen, Sklaven so gut als Freie, und alle zu Einem Geiste getränket.“ Wir nehmen es als gewiß an, daß der Apostel hier die Wirkung der Taufe und die Wirkung des Abendmahls einander gegenüberstellt, gerade so wie er Cap. 10, 2—4. neben Wolke und Meer, den Vorbildern der Taufe, Manna und Felsenwasser, die Vorbilder des Abendmahls, nennt, und wie auch sonst das Taufwasser und Blut Christi neben einander genannt werden 1 Joh. 5, 8. vgl. Hebr. 10, 22. 23. Um so zuversichtlicher nehmen wir dies an, als angelegentlicher sich der Apostel gerade im ersten Briefe an die Corinther mit dem h. Abendmahle beschäftigt. Die Wirkungen beider Sacramente führt er in obiger Stelle auf die Wirksamkeit des Einen göttlichen Geistes zurück, dem wie die Ausrüstung des Leibes Christi mit Gaben, Aemtern und Machterweisungen, so auch die Bildung des Leibes Christi mittelst der Sacramente zufällt: in Einem Geiste sind wir alle getauft und alle getränket. Befremdend könnte es sein, daß der Apostel dies nun nicht näher so

bestimmt: getauft zu Einem Geiste, getränkt zu Einem Leibe — deshalb nämlich befremdend, weil wir grade im Abendmahle des Leibes und Blutes Christi theilhaftig werden. Wir sehen daraus, daß wir die verklärte Leiblichkeit Christi durchaus nicht einseitig als dasjenige anzusehen haben, was die Gemeinde zu Einem Leibe macht, indem mit gleichem Rechte gesagt werden kann, daß die Taufe uns zu Einem Leibe und das Abendmahl zu Einem Geiste verbinde, als umgekehrt. Der Apostel konnte, wie wir aus Vergleichung anderer Stellen ersehen, sich auch so ausdrücken: wir alle sind zu Einem Leibe gespeiset und zu Einem Geiste getauft. Denn es ist beidemal der ganze untheilbare Christus, der sich in den sacramentlichen Gaben, so mannichfach sie sonst auch sein mögen, uns zu eigen giebt, und uns nicht blos durch die Wirkung seiner verklärten Leiblichkeit, sondern seiner ganzen gottmenschlichen Persönlichkeit zu Einem geistlichen Leibe verbindet. Diese seine ungetheilte Persönlichkeit ist es, welche die Menschen wieder mit Gott vereinigt und nach Leib und Seele, Natur und Geist verneuert; sie in der Wirksamkeit des Einen Geistes ist die Einheit des Leibes, der mit Inbegriff des Hauptes der Christus heißt.

Was ist aber von Seiten des Menschen vonnöthen, um diesem Leibe einverleibt zu werden? Wir sind getauft worden, getränkt worden — nichts also, als daß er die Wirkung Gottes an sich geschehen läßt. Ist der Erfolg dieser durch irgend etwas auf Seiten des Menschen bedingt? Ja wenn es hieße: wir sind getauft, getränkt worden, um uns zu Einem Leibe, zu Einem Geiste zusammenzuthun. Es heißt aber vielmehr: wir sind getauft, getränkt worden, so daß wir Ein Leib, Ein Geist sind. Die Menschen sind es nicht, die der göttlichen Wirkung erst zum Erfolge verhelfen sollen; was sie erzielt hat, das hat sie auch erreicht. Es sah jämmerlich genug in der Gemeinde zu Corinth aus, aber der Apostel hat das Herz, ihnen ohne irgendwelche Clausel zuzurufen (V. 27.): „Ihr seid der Leib Christi und Glieder ein jeglicher nach seinem Theile!" Hier lichtet sich uns allmälig das was die Sacramente vom Worte unterscheidet.

An einer andern Stelle 1 Cor. 10, 14—21. vergleicht Paulus die heidnischen Opfermahlzeiten mit dem heiligen Abendmahle: jene bringen

in Gemeinschaft mit den Dämonen, und darin liegt der Grund, sie wie Götzendienst zu fliehen, dieses bringt in Gemeinschaft mit Christo und macht zum Gliede am Leibe Christi. „Der Kelch des Segens — sagt er — den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn Ein Brod ist es, so sind wir Viele Ein Leib; denn sämmtlich genießen wir von Einem Brode!" Der Apostel hätte mit gleichem Rechte hinzufügen können, daß der Eine Kelch, an welchem wir alle Theil haben, uns zur Einheit des Geistes oder auch des Leibes verbindet; denn die Einheit des Leibes der Gemeinde wird nicht dadurch bewirkt, daß es der Eine Leib Christi ist, dessen sie theilhaftig wird, sondern dadurch, daß es Blut und Leib des Einen Christus ist. Menschen, die von einerlei Speise und Trank genießen, sind deshalb noch nicht Ein Leib, hier aber sind Speise und Trank Mittheilungsmittel des Einen Lebens, welches Christo inwohnt und in der Kraft, das menschliche Leben sich nachzubilden, von Christo ausgeht. Wodurch ist denn aber nach dem Worte des Apostels die Gemeinschaft des Blutes und Leibes Christi und in Folge dessen die Gliedschaft am Leibe Christi d. h. der Gemeinde bedingt? Etwa durch den Glauben? Der Apostel sagt davon nichts, sondern nennt einzig und allein die Theilnahme an demselben Kelche und an demselben Brode. Wer das Abendmahlsbrod genießt, mag er immerhin es ohne Unterscheidung genießen und dadurch göttlichem Gerichte verfallen, der ist ebendadurch ein Glied am Leibe Christi.

Nehmen wir nun dazu die oben besprochene Stelle, so ergiebt sich als Sinn des Apostels Folgendes: Wer nur immer dem Sacramente der Taufe oder des Abendmahls sich untergiebt und so in sich aufnimmt was diese, unabänderlich durch die Stimmung des Empfangenden, enthalten, der tritt dadurch in die Gemeinschaft Christi und seines Leibes, der Gemeinde. So Viele ihrer getauft sind, die haben Christum angezogen (Gal. 3, 27.), und so Viele ihrer Kelch und Brod des Abendmahls empfangen haben, die sind der Gaben seines Leibes und Blutes und in ihnen seiner selbst theilhaftig geworden. Sie haben alle die Verpflichtungen auf sich genommen, welche sich aus dem neuen Verhältniß ergeben, in welches eine, nachdem sie begehrt ist, unabänderliche göttliche

That sie versetzt hat, und nun ist ihnen nichts weiter anheimgegeben, als entweder die Verheißungen oder die Drohungen, die daran geknüpft sind, an sich zu erfahren. Hier sind wir an dem Punkte angelangt, wo Wort und Sacramente auseinandergehen.

14. Der wesentliche Unterschied der Sacramente vom Worte.

Es wohnt eine unentrinnbare Macht in den Gnadenmitteln; Segen und Fluch liegt vor dem Hörer des Wortes sowohl als vor dem Empfänger der Sacramente; der Glaube empfängt den Segen, der Unglaube den Fluch. Das Amt des Neuen Testamentes, in jedem Falle, an denen sowohl, die gerettet werden, als an denen, die verloren gehen, Gotte ein süßer Duft Christi, wird dem Einen ein Geruch des Todes zum Tode, dem Andern ein Geruch des Lebens zum Leben (2 Cor. 2, 14—16.). Aber darin besteht der wesentliche Unterschied des Wortes und der Sacramente, daß Christus, insofern das Wort ihn uns entgegenbringt, nur empfangen wird von denen die da glauben, insofern die Sacramente ihn uns entgegenbringen, von allen die sich ihnen untergeben. Dem Heile, welches das Wort uns zum Besitze darbietet, kann der Mensch sich verschließen; die Gaben dagegen, welche den wesentlichen Inhalt der Sacramente ausmachen, gehen in den Empfangenden ein, er glaube oder nicht, obwohl sie ihm zum Verderben gereichen, wenn er ihre heilsamen Wirkungen unterdrückt. Wer das Wort vernimmt und ihm widerstrebt, dem bleibt das Heil das es birgt so ferne als zuvor, ein Zeugniß ist über ihn ergangen das ihn verklagt, und es ist keine Aenderung an ihm geschehen, als die, daß ihm das vernommene Wort hinfort verdammend gegenübersteht. Anders ist es mit den Sacramenten. Wer die Taufe empfangen hat, die Beschneidung Christi (Col. 2, 11.), zu dem ist Gott in das Verhältniß des neuen Bundes eingetreten und er zu Gott, wenn er auch weiterhin das Blut des Testaments für gemein achtet, in welchem er geheiliget ist (Hebr. 10, 29.). So viele unser getauft sind auf Christum Jesum, die sind nach Röm. 6, 3. 4. auf seinen Tod getauft; wir

sind begraben mit ihm durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferwecket ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in Neuheit des Lebens wandeln. Das Erstere behält als eine göttliche That seine volle Wahrheit und Wirklichkeit, wenn auch der beabsichtigte Zweck, zu dem die Thätigkeit des Menschen hinzukommen muß, sich nicht verwirklicht. Wie Gott, so weit er sich in der Schöpfung kennbar gemacht hat, von jeher in allen Menschen offenbar war, ohne doch von ihnen erkannt zu werden (Röm. 1, 19. 21. 28.): so sind alle Getaufte in die Gemeinschaft des Todes Christi versetzt; und weil der Gekreuzigte auch der Auferstandene ist, so sind sie auch fähig und frei geworden, zugleich heilig verpflichtet, Gotte zu leben, nachdem sie der Sünde getödtet sind. Ebenso erscheint Col. 2, 12. das Mitbegrabensein mit Christo in der Taufe als ein unabänderlicher Vorgang, als ein an dem Menschen einmal vollzogenes Gotteswerk, das nicht ungeschehen gemacht werden kann, und nur das Mitauferwecktsein wird an das Vorhandensein des Glaubens geknüpft; denn die der Taufe inwohnende Machtwirkung Gottes, der Christum von den Todten auferweckt hat, vermag sich nur an demjenigen wirksam zu erweisen, der im Glauben sich ihr hingiebt und in seinem Wandel ihr Folge leistet. Und wie spricht sich Paulus den galatischen Gemeinden gegenüber, denen er nicht einmal, wie selbst der corinthischen, in der Aufschrift den Ehrennamen der Heiligen giebt, weil er sie vielmehr Unverständige nennen muß, über die Macht der Taufe aus? Denselben, welchen er das harte Wort zuruft: Ihr seid Christi ledig geworden, als die ihr gesetzweise gerechtfertiget werdet; aus der Gnade seid ihr gefallen (5, 4.) — denselben ruft er, absehend vom Verhalten der Menschen, fußend auf dem Fels der göttlichen Heilsthat zuversichtlich zu: So viele euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen (3, 27.). Es ist geschehen, und kein Mensch kann ändern was Gott gethan hat: jeder der die heilige Taufe empfangen, ist in dem ausgeworfenen Netze göttlicher Liebe gefangen. Wer nun die empfangene Gabe der Gerechtigkeit ungebraucht läßt und mißbraucht, der wird dadurch gerichtet, und wer die ihm inwohnende Kraft niederhält, dem wird sie zur Schlinge des Verderbens. Wer durch die an ihm geschehene göttliche Liebesthat sich nicht beseligen läßt, den verdammt sie,

und wer Christum, den er angezogen, sich nicht ein Gewand des Heils sein läßt, dem wird er zum Gewande des Fluches.

Eben so klar bezeugt ist das von keiner menschlichen Stimmung abhängige Vorhandensein und Empfangen der Abendmahlsgaben. Wer das Brod isset und den Kelch trinket auf unwürdige Weise, von dem sagt der Apostel nicht, daß er nichts empfange, sondern daß er sich verschulde an dem Leibe und Blute des Herrn, daß er sich zum Gerichte esse und trinke, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Er hat die Gaben wahrhaftig genossen und sie erweisen sich auch in ihm wirksam, aber nicht zum Segen, sondern zum Gerichte (1 Cor. 11, 27 ff.). Alle ohne Unterschied, die es genießen, verbindet das Eine Brod zu Einem Leibe, und Alle ohne Unterschied werden in dem Einen Kelche zu Einem Geiste getränket. Und wie die, welche Gott widerstrebten in der Wüste, keine andern waren, als die, welche die geistliche Speise wahrhaftig gegessen und den geistlichen Trank wahrhaftig getrunken (1 Cor. 10.), so sind diejenigen Christen, welche dereinst verloren gehen, keine andern, als die, welche Christum wahrhaftig angezogen und Christi Leib und Blut wahrhaftig genossen haben. In diesem Sinne ist es wahr, daß die Sacramente ex opere operato wirken und ein unverlöschliches Gepräge aufdrücken, aber nur nicht immer zum Heil und zum Leben! Je größer das Gnadengeschenk Gottes, desto größer ist im Falle des Unglaubens und des Mißbrauchs die Verdammniß. Dringlicher aber, fester, herablassender ergreift uns die göttliche Liebe nirgends anders als in den heiligen Sacramenten. Da wirbt sie um uns und zieht uns an sich und ringt mit uns, daß sie uns selig mache.

15. Die Sacramente — das untrügliche Erkennungszeichen der Zugehörigkeit zum Leibe Christi.

Jetzt werden wir nun mit Sicherheit bestimmen können, wer der Kirche zugehört. Das göttliche Wort, vom Geiste getragen, und die Sacramente, durch das göttliche Wort gestiftet und in dasselbe gefasset: das sind die Gnadenmittel, aus welchen die Gemeinde, der Leib Christi,

Dasein und Bestand hat. Wäre es das Wort allein, so entschiede über die Zugehörigkeit zum Leibe Christi der Glaube; es kommen aber zu der kirchenbildenden Macht des Wortes, welches nur dem Glauben mittheilt was es bezeuget, die beiden kirchenbildenden Mächte der Sacramente, welche in Alle, die sie hinnehmen, ohne weitere Bedingung dasjenige einsenken was sie in sich schließen. Da der Geist auch außerhalb der Sacramente seine wiedergebärende Kraft mittelst des Wortes ausübt, so ist Gliedschaft an dem Leibe Christi auch schon vor Empfang der Sacramente möglich, aber einestheils ist diese nur durch das im Glauben aufgenommene Wort vermittelte Gliedschaft keine für uns sicher erkennbare, und darum keine solche, die uns einen festen Anhalt böte, anderentheils können wir sie nach Gottes Ordnung nur als eine solche ansehen, welche der vollendenden Ergänzung bedarf, die sie Angesichts der Gemeinde in den Sacramenten zu suchen hat. Denn dazu eben sind die Sacramente eingesetzt, daß die Heilsgaben, die uns zu Gliedern am Leibe Christi machen, einen sichtbaren Ort hätten, wo wir sie zu suchen haben, unser schwankender Glaube eine feste Stütze und ein unverbrüchliches Siegel, daß wir sie überkommen haben und besitzen, und unser Urtheil über Andere ein untrügliches Merkmal, an dem wir erkennen sollen, daß sie mit uns gliedlich verbunden sind. Ich bin getauft — auf Grund dessen kann ich zweifellos wissen und sagen, daß ich ein Glied bin der Gemeinde, die Christus geliebt und für die er sich selbst dahingegeben hat, auf daß er sie heiligte, indem er sie reinigte durch das Wasserbad, das in das Wort seiner verheißenden Stiftung gefaßt ist (Eph. 5, 25. 26.). Ich habe Theil am Tische des Herrn — darum kann ich getrost in den Ausruf der Gemeinde einstimmen, die ihr Wesen und Leben aus Christo hat, wie die Männin aus Adam: Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische und seinen Gebeinen (ebend. V. 30.)! Und will ich wissen, ob der oder jener meiner Miterlösten ein Glied sei am Leibe des Erlösers, ich brauche mich nicht zum Herzenskündiger aufzuwerfen und über seinen Seelenzustand zu richten. Wer nur immer getauft ist und Theil nimmt an des Herrn Mahle, der ist ein Glied am Leibe Christi. Der Leib Christi ist die Gesammtheit aller derer, die zu Einem Leibe getauft und zu Einem Geiste ge-

tränkt sind. Es sei Hengstenberg oder Wislicenus — kraft der That Gottes, die der Glaube nicht hervorbringt und der Unglaube nicht vereitelt, sind sie Beide Glieder eines und desselben Leibes. Es sei ein Evangelischer oder Römischer, ja ein Socinianer oder Unitarier — kraft der Taufe sind sie allzumal Einer in Christo. Wo nur immer im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes getauft wird, da setzt der Leib Christi, von innen aus sich erweiternd, neue Gliedmaßen an, und wer nur immer getauft ist, der ist nicht mehr sein selber, sondern Christi, versetzt in ein ganz neues Verhältniß, durch welches nun seine ewige Zukunft bedingt ist. Weiter: überall wo des Herrn Mahl gemäß seiner Einsetzung (das ist freilich Bedingung) begangen wird, da gehen mittelst seines Leibes und Blutes Lebensströme von ihm aus in die Glieder seines Leibes, der Gemeinde. Wo nur immer Gäste zu seinem Tische treten und ihren Mund den Gaben vom Kreuzes-Altar öffnen, da hält der Herr seinen Einzug, der aller Welt Heiland, aber auch aller Welt Richter ist. Er hält seinen Einzug und es fährt nicht blos auf jeden Abendmahlsgast ein Lebensfunke herab, welcher, sofern jener unwürdig hinzunaht, „nicht von ihm aufgenommen wird, sondern sich in einen zerschmetternden Blitzstrahl verwandelt"; vielmehr geht dieser Lebensfunke in alle Hinzunahenden ein, mögen sie den Leib des Herrn unterscheiden oder nicht, obwohl er nur in dem Unterscheidenden zündet. Zum zerschmetternden Blitzstrahl wird er erst da, wo die Gnadenzeit des Menschen abgelaufen ist; vorher wohnt er uns züchtigend inne und diese Heimsuchung hat zum Zwecke, daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden (1 Cor. 11, 29 — 32.).

16. Keine doppelte Kirche, nur Eine heilige allgemeine.

So hat Gott selbst der Kirche, die er durch die Macht seiner zuvorkommenden Gnade ins Dasein gerufen, ihre für jedes einfältige Auge erkennbaren Grenzen gezogen. Die neutestamentliche Schrift weiß von keiner sichtbaren und unsichtbaren Kirche, die sich wie Schale und Kern,

wie Leib und Seele zu einander verhielten, nicht von einer Kirche der Berufenen und einer Kirche der Auserwählten, nicht von einer Kirche der Unwiedergebornen und einer Kirche der Wiedergebornen — sie weiß nur von einer Einzigen Einigen Kirche, und diese ist der Eine Leib, der an Christo als seinem Einen Haupte hanget und von seinem Einen Geiste belebt ist. Es ist durchaus nicht schriftgemäß, einen Unterschied zu machen zwischen dem Leibe Christi und den Gliedern der sichtbaren Kirche; es ergeben sich daraus Folgerungen, die uns leicht auf falsche Höhen führen uud eine verkehrte, pharisäisch lieblose, abstoßend schroffe Stellung zu denjenigen einzunehmen veranlassen, welche man die draußen oder die Welt zu nennen gewohnt ist. In der Sprache und dem Sinne des Neuen Testaments giebt es nur Eine Kirche und keine weiter, sie ist es, die Christus durch das Wasserbad im Wort gereinigt hat und zwar zu dem Zwecke, daß er sich selber sie darstellete als eine herrliche, und die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen hätte, sondern daß sie wäre heilig und fleckenlos (Eph. 5, 25 — 27.). So ist die Kirche aus der heiligen Taufe emporgestiegen, eine reine Jungfrau, der Christus sich verlobt hat; mit der Taufe ist der Grund der Heiligkeit und Herrlichkeit in ihr gelegt, aber vor ihr liegt noch ein langer Zeitlauf, innerhalb dessen sie ihrem Bräutigam entgegengeht und aus dem unerschöpflichen Born der Taufgnade sich mehr und mehr reinigt (1 Joh. 3, 2. 3.), um am Tage ihrer Heimführung (Apok. 19, 7.) Gnade in seinen Augen zu finden. In der Taufgnade trägt sie den immer gleichen Grund der Heiligkeit in sich, und doch hat sie eine Geschichte werdender Heiligkeit und stufengängiger Vollendung bis auf den Tag Jesu Christi (1 Cor. 1, 6 — 8. Phil. 1, 6.). Ihr Wesen ist also ewig und zeitlich, vollkommen und unvollkommen, unsichtbar und sichtbar zugleich. Unsichtbar ist ihr Lebensgrund mit den göttlichen Wurzeln ihrer Einheit und Heiligkeit, unsichtbar ist der sie durchwaltende Geist, unsichtbar das von ihm gezeugte mit Christo in Gott verborgene Leben, unsichtbar und allein Gott untrüglich erkennbar, in welchen unzählig mannigfachen Mischungen und Abstufungen bis zum Nullpunkt herab es in den einzelnen Gliedern pulsirt — aber sichtbar ist die Kirche selbst als die Gesammtheit der Getauften und Theilnehmenden am Tische des Herrn: diese

Alle sind im eigentlichen Sinne und nicht blos uneigentlich (aequivoce) Glieder der Kirche mit ihren sichtbaren Leibern sowohl (1 Cor. 6, 15.) als mit ihren unsichtbaren Seelen; und diese Kirche und keine andere, weil es keine andere hienieden giebt, ist die una sancta catholica apostolica ecclesia (die Eine, heilige, allgemeine, apostolische Kirche), die wir glauben und bekennen.

Sie ist Eine, denn sie ist Ein lebendiger Organismus mit Einem Haupte und Einem Geiste; sie ist heilig, denn durch Wort und Sacrament ist sie der alten Menschheit als die werdende neue entnommen, abgewaschen und geheiligt durch den Geist ihres Gottes; sie ist katholisch, denn aus aller Welt Zungen ist sie gesammelt und durch alle Menschheit gehen ihre Lebensadern hindurch; sie ist apostolisch, denn sie ruhet auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Das ist der einzige schriftgemäße Sinn der Worte der alten Glaubenskenntnisse. Nach zwei Seiten hin liegt hier der Irrthum nahe. Verstehen wir unter der Kirche, deren Wesen durch jene Beinamen bezeichnet wird, die Gesammtheit der wahrhaft Gläubigen, deren Glaube fruchtbar ist in guten Werken, so werden wir auf die Folgerung hingedrängt, daß jemand getauft sein und doch außerhalb der Einen Kirche sein könne, eine Folgerung, die in der Schrift durchaus keinen Anhalt hat. Die Taufe wird ja ebendeshalb nicht wiederholt, weil sie ein- für allemal der Kirche als dem Leibe Christi einfügt, weil sie eine für immer in Kraft bleibende göttliche Gnadenmittheilung ist, die durch keine menschliche Untreue vernichtet werden kann, sondern die, jenachdem der Mensch sie selbstthätig benutzt oder nicht, entweder zu seiner Seligkeit oder zu seiner Verdammniß ausschlägt, das Letztere aber nicht eher, als bis seine Gnadenfrist abgelaufen ist und der offene Gnadenborn ihm auf ewig verschlossen wird. Eine andere sehr alte Sinngebung jener Beinamen führt uns nach der Seite falscher Veräußerlichung hin irre. Verstehen wir unter der so bezeichneten Kirche die Kirche, wie sie sich selber als Gemeinwesen darstellt d. h. die Kirche nicht in der sichtbaren Gesammtheit, sondern in der sichtbaren äußerlichen Verbundenheit ihrer Glieder, so ist die Kirche als Eine heilige nirgends zu finden. Denn soll der Stuhl Petri zu

Rom das Einheitsband sein, so gehören die gesammten morgen- und abendländischen Kirchen, die ihm die Anerkennung verweigern, nicht zur Kirche. Betrachtet man aber als Einheitsband das Eine Bekenntniß, so sind, wie man schon frühzeitig lehrte, die Häretiker und Schismatiker vom Bereiche der Kirche ausgeschlossen, und da sie doch getauft sind und auch die Taufe, von ihnen gehandhabt, wirkungskräftig ist, so bleibt kaum etwas übrig als die spitzfindige Unterscheidung, daß sie zwar von der Kirche (de ecclesia), aber nicht in der Kirche (in ecclesia) seien, zwar der Zahl (numero), aber nicht der Würdigkeit nach (merito) der Kirche zugehören. Und wo ist die Heiligkeit der Kirche, wenn wir von der Heiligungsthat Gottes uns abwenden und auf die Selbstbethätigung der Kirche gegen Gott und Menschen blicken? Selbst in ihren heiligsten Gliedern liegen Fleisch und Geist noch wider einander und neben ihren geistlich gesinnten Gliedern finden sich fleischlich gesinnte in überwiegender Mehrzahl. In denselben Briefen, in welchen Paulus die Gemeinden, an die er schreibt, als heilige begrüßt, hat er viel unheiliges Wesen zu strafen, überall aber zu fortschreitender Heiligung zu ermahnen. Denn auf ihr eignes Thun angesehen war die Kirche nie, auch nicht in der apostolischen Zeit, Eine und heilig; nur auf Gottes That angesehen war sie es immer. Gottes That aber fordert Glauben, der sich an dem Widerspruche der äußern Erscheinung der Kirche mit ihrem unsichtbaren Wesen nicht ärgert. Es ist ein Artikel des Glaubens, wenn wir auf Gottes That hin sagen: die Gemeinde der Getauften und keine andere ist der Leib Christi, ist die Christenheit, ist die Eine heilige allgemeine Kirche.

17. Eine — durch die gleichen und unwandelbaren sacramentlichen Thaten.

Bei diesem Gedanken, daß die Schrift mich Alle, über die in der Taufe der Name Christi genannt ist, als Glieder Eines Leibes betrachten heißt, erweitert sich mir das Herz. Ich athme freier, nachdem ich weiß,

daß Gott mich des Urtheils, wer meine Brüder seien und wer nicht, überhoben und darüber selber auf eine für mich unzweifelhafte Weise entschieden hat; alle Miterlöste sind meine Brüder dem göttlichen Rathschlusse nach, und alle Getaufte sind meine Brüder der göttlichen Zueignungsthat nach. Ich werde meine Entscheidung nun nicht abhängig machen von augenfälligen Zügen und Bethätigungen eines aus Gott gebornen Lebens, so sehr ich mich dadurch angezogen fühlen werde wo sie mir entgegentreten, sondern wer nur immer mit mir theilhaftig ist eines und desselben himmlischen Rufes, der ist mein Bruder, und wer nur immer aus Wasser und Geist geboren ist, der ist mit mir Glied an dem Einen geheimnißvollen Leibe (corpus mysticum) Christi, welcher zusammengehalten wird nicht durch das Glaubensleben seiner Glieder, sondern durch die Mysterien der Gnadenmittel, aus deren offnen Brunnen all sein Leben quillt und seine schwachen Glieder sich stärken, seine erstorbenen wieder lebendig werden. Nicht ungleiches und trügliches Menschenthun, nicht die Willkür menschlicher Vergesellschaftung, nicht das zerreißbare Band übereinstimmigen Bekenntnisses oder einer anerkannten statutarischen Ordnung, sondern gleiche und unwandelbare Gottesthaten haben uns in den Sacramenten unzerreißbar verbrüdert und gliedlich vereinigt. Wer nur immer getauft ist und mit mir zum Tische des Herrn geht, der steht mir so nahe, als die Hand oder der Fuß meines Leibes. Und wo nur immer das Wort von Christo erschallt und, wenn auch von Irrgläubigen, stiftungsmäßig getauft und das Sacrament des Altars gespendet wird, da sehe ich eine Geburtsstätte der Kirche, da sehe ich den im Wachsthum nach außen und innen begriffenen Leib Christi, da sehe ich solche, mit denen ich mich im tiefsten Grunde eins wissen muß. Was brauchen wir sonach allerlei menschliche Bindemittel oder allerlei uniformirende staatskirchliche Maßregeln, um eine Einheit der in ihren Lebensäußerungen auseinandergehenden Sonderkirchen zu erkünsteln, da der innerste Lebensgrund, durch göttliche Thaten geschaffen, ein und derselbe ist? Nun gehe was getauft ist nach tausend und abertausend Seiten aus einander und entfalte die inwendig treibende Kraft, mehr oder weniger mit Menschlichem vermischt, in Pflanzen der verschiedensten Farben und Gerüche, Ein Mutterboden trägt sie alle und

eine jede reifet auf den Tag der Ernte. Warum will man sie einhegen in Zäune von todtem Reisig, und warum setzt man ihnen Spaliere von dürrem Holze? Alle äußere Einheit der Kirche, die von Menschen gemacht wird, ist ein Traum, welcher zerrinnt, sobald man aufwacht, und alle mehr als äußere Einheit, die durch Indifferenzirung des Unterscheidenden wie ein Kaufvertrag zu Stande kommt, ist, so lange sie besteht, ein Brandmal im Gewissen der Kirche. Es giebt bis ans Ende der Tage keine gewisse und beständige Einheit der Kirche, als die welche nicht zu Stande kommt durch Zusammentritt menschlicher Wahl, sondern welche Gott gestiftet hat durch die Sacramente. Das ist die zweite große Union Gottes, alle Unionen der Staats- und Kirchenregimente sind vor ihr eitel Carricaturen. Ein Leib und Ein Geist, sagt der Apostel Eph. 4, 4—6., wie ihr auch berufen seid in Einerlei Hoffnung eures Berufes, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der über Allen und durch Alle und in Allen. Diese Stelle scheint theilweise gegen uns zu sprechen; aber man lese nur V. 3., da bezeichnet der Apostel die Einheit des Geistes als das, was die Kirche durch das Band des Friedens zu wahren sich bestreben soll, und V. 13. die Einheit des Glaubens als das Ziel, zu dem sie hinangeführt werden soll. Die Einheit des Geistes kann also erschüttert werden, und die allseitig volle Einheit des Glaubens steht erst zu hoffen. Aber bei dem Allen besteht doch die Einheit der Kirche als des Leibes Christi, denn ihr Haupt an dem sie hanget ist Eines, und der Geist der sie durchwebt ist Einer, und der Gott dessen Gnade und Langmuth sie trägt ist Einer, und die Taufe, aus der sie geboren wurde und aus der ihr immer neues Leben quillt, ist Eine, und wird auch ihr Friede gestört und geht auch ihr Glaube auseinander, so ist doch ihre Aufgabe Eine, ihr Ziel nur Eines und ihre Hoffnung nur Eine.

18. Keine Lösung vom Leibe Christi außer durch das Endgericht Gottes.

Aber — so kann und so wird man uns einwenden — giebt es denn nicht in der Kirche Menschen, in denen keine Spur der Taufgnade

vorhanden, in denen der letzte Funke geistlichen Lebens erloschen ist und die in Wort und That, in Lehre und Leben sich als Widersacher Christi beweisen, und diese alle, sofern sie nur getauft sind, wären Glieder am Leibe Christi? Dieser Einwand, auf die Spitze gestellt, würde so lauten: Glieder am Leibe Christi bleiben auch diejenigen, welche eine Sünde zum Tode begehen, die keine Fürbitte zuläßt, auch diejenigen, welche, nachdem sie einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, wieder abfallen und den Sohn Gottes mit Füßen treten? Wir antworten: Ja, aber wir setzen hinzu: erstorbene und zum Abhauen bestimmte Glieder, die weil sie Christi, der sie sich zu eigen gemacht hatte, nicht sein wollten, auch nicht Theil haben werden an der ersten Auferstehung bei seiner Zukunft, in denen vielmehr sich hienieden schon ein furchtbar Warten des Gerichtes regt, das ihrem Abfall zuerkannt ist. Es giebt an Christo, dem wahrhaftigen Weinstock, fruchtbringende und unfruchtbare Reben, und am Leibe Christi lebendige und erstorbene Glieder und zwischen beiden kranke in den mannigfachsten Abstufungen. Nun sagt der Herr freilich von seinem Vater, dem Weingärtner: „Jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, nimmt er hinweg" (Joh. 15, 2.), aber die unfruchtbare Rebe ist doch vorerst am Weinstock und ihre Wegnahme steht dem zu, der den Weinstock gepflanzt hat, keinem andern. Wenn es nun V. 6. heißt: „Wenn jemand nicht in mir bleibet, der ist hinausgeworfen, wie die Rebe, und ist verdorret, und sie (es wird nicht gesagt wer) sammeln dieselben (nämlich die verdorrten Reben) und werfen sie ins Feuer und sie verbrennen", so ist das offenbar eine Hinweisung auf das Gericht, welches den erstorbenen Reben oder Gliedern Christi schon hier bestimmt ist, aber erst dereinst vollzogen werden wird, und wir werden an Matth. 13, 40 — 42. erinnert: „Wie das Unkraut gesammelt und mit Feuer verbrannt wird, so wird es geschehen am Ende der Welt. Entsenden wird des Menschen Sohn seine Engel und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle die Aergernisse und die Uebelthäter, und sie werfen in den Feuerofen"; zugleich aber an V. 28 ff., wo der Hausherr seinen Knechten, die ihn fragen, ob sie hingehen und das Unkraut sammeln sollen, antwortet: „Nein, damit ihr nicht das Unkraut sammelnd zu-

gleich damit den Waizen ausraufet. Lasset es mit einander wachsen bis zur Ernte, und in der Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Waizen aber sammelt in meine Scheuer." Es wäre verkehrt, wenn wir von dem Unkraut auf dem Weltacker einen Schluß ziehen wollten auf die Reben des Weinstocks; denn jenes kommt her von der Saat des Feindes, diese sind eine Pflanzung Gottes. Aber das geht doch aus der Vergleichung dieser Stellen hervor, daß ein Mensch so lange ein Zweig am wahrhaftigen Weinstock bleibt, bis Gott ihn abbricht, so lange ein Glied am Leibe Christi, bis Gott ihn hinwegthut; daß aber dieses Abbrechen und Hinwegthun nicht eher erfolgt, als mit dem Endgericht, mit dem vorläufigen, welches der Mensch nach seinem Tode zu bestehen hat, und in feierlichster Oeffentlichkeit mit dem allgemeinen, welches die unfruchtbaren Reben und die todten Glieder dem Feuer überliefert. Und spricht nicht dafür auch die Erfahrung? Abgesehen von den unvergeblichen Sünden, dem rettungslosen Abfall steht ein Getaufter, so lange seiner Gnadenzeit nicht durch den Tod ein Ende gemacht wird, unter dem Einflusse des Geistes, der im Leibe Christi sein Werk hat, und der Gnadenmittel, die das Leben des Leibes nähren, läutern und immer aufs neue verjüngen. Es ist noch Aussicht vorhanden, daß die dem Leibe inwohnende Heilkraft ihn wiederherstelle; das Lahme kann ja wieder geheilt werden (Hebr. 12, 13.). Wer sich der Gesinnung nach von Christo abgewandt hat, der kann vom neuen Wesen ergriffen werden, bis daß Christus in ihm Gestalt gewinne (Gal. 4, 19.). Eine Seele inmitten der Gemeinde, die von der Wahrheit abgeirrt ist, die kann vom Tode errettet werden (Jac. 5, 20.). Was bereits abgestorben ist, das kann wieder lebendig werden; denn der Geist ists, der lebendig macht, und Christus ist ja in der Herrlichkeit nicht minder, als in den Tagen seines Fleisches ein Arzt der Kranken und ein Erwecker der Todten. Nach 1 Cor. 12, 22—25. sind gerade die schwächeren, die weniger ehrbaren und wohlgestalten Glieder des Leibes ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit dessen, der sie an sich hat; haben wir uns eines Andern zu versehen zu der barmherzigen Liebe unsers Heilandes, der im Gleichniß die Krüppel und Blinden und Lahmen zu seinem

großen Mahle ladet (Luc. 14, 21.) und (verbergen wir es uns nur nicht) auch jetzt noch selbst an seinen lebendigen Gliedern des Krüppelhaften genug mit Langmuth zu tragen hat? Wie lange hat er Judas Ischarioth getragen, und war der nicht bis dahin, wo er sich erhenkte, sein erkorener Apostel so gut als die elfe? Selbst von dem letzten Passah hat ihn der Herr nicht ausgeschlossen, und er hat seinen Leib gegessen und sein Blut getrunken. — —

19. Auch erstorbene Glieder — noch Glieder am Leibe Christi.

Aber wie, höre ich verwundert fragen, todte Glieder am Leibe Christi, todte, und noch zu ihm gehörig? Diese Frage stellen schon unsere älteren Kirchenlehrer. Die Getauften, die ein der Taufe unwürdiges Leben führen, gehören nach ihrer Ansicht zwar zur sichtbaren Kirche, aber nicht zur Kirche im eigentlichen Sinne, zur unsichtbaren oder katholischen. Sie können Theile, ja sogar Organe der sichtbaren Kirche sein, aber Glieder der Kirche, die der Leib Christi ist, sind sie nicht. Wir können die Berechtigung dieser Unterscheidungen nicht anerkennen. Ist es nicht schon sonderbar, daß schwache Glieder sind am Leibe deß der jetzt lebet aus Gottes Kraft (2 Cor. 13, 4.), leidende Glieder am Leibe deß der aufgenommen ist in Herrlichkeit, kranke Glieder (Hebr. 12, 13.), noch mit Sünde behaftete und dem Falle, ja dem Abfalle ausgesetzte Glieder! Das hat alles darin seinen Grund, daß das Haupt erhöhet ist, entrückt der Schwachheit und Sünde, aber noch nicht der Leib. Es giebt einen Rückstand von Drangsalen Christi, welche, nachdem Er, das Haupt, erhöhet ist, seinem Leibe, der Gemeinde, zugemessen und von diesem in seinen Gliedern auszudulden sind (Col. 1, 24.). Durch Niedrigkeit folgt die Gemeinde hienieden ihrem Herrn in die Herrlichkeit nach. Das gehört zu ihrer Niedrigkeit, daß auch die lebendigen Glieder noch mit todbringenden Mächten der Finsterniß zu ringen haben, und neben den lebendigen Gliedern so viele schwache und kranke und ersterbende und erstorbene sind. Wie der Herr

in den Tagen seines Fleisches weder Gestalt noch Schöne hatte, so hat sein Leib hienieden ein jämmerliches Aussehen, das Vielen zum Aergerniß gereicht. Die Kirche der Apostelzeit macht davon keine Ausnahme. Die corinthische Gemeinde war durch Parteiungen zerrissen, fleischliches Wesen bis zu dem Grade, daß blutschänderischer Umgang eines Gemeindegliedes geduldet wurde, ging in ihr im Schwange, die Schwachen wurden geärgert, man verklagte sich vor heidnischen Gerichtshöfen, selbst im Angesichte des heiligen Abendmahls machte sich die Selbstsucht der Reichen geltend und auch der Geistesgaben hatte sich die Eitelkeit bemächtigt. Und sagt etwa der Apostel dieser Gemeinde, daß sie aufgehört habe zum Leibe Christi zu gehören? Nimmermehr, sondern er ruft den Corinthern zu: Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind (1 Cor. 6, 15.)? Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes in euch ist, den ihr habet von Gott und seid nicht euer selbst (V. 19.)? Ihr seid Leib Christi und Glieder, jeder an seinem Theil (12, 27.)! Gerade daraus, daß das, wozu die That Gottes sie gemacht hat, aufs grellste gegen ihr eignes Thun absticht, begründet der Apostel seine strafende Zurechtweisung.

Vielleicht wird man dagegen geltend machen die Worte des Apostels 1 Cor. 6, 15: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Sollt' ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne! Oder wisset ihr nicht, daß wer an der Hure hanget, der ist Ein Leib mit ihr — denn sie werden, spricht Er, zwei in Einem Fleische sein; wer aber dem Herrn anhanget, der ist Ein Geist mit ihm." Man wird daraus folgern, daß die Leiber derjenigen, die vorsätzlichen Fleischessünden sich hingeben, Glieder Christi zu sein aufhören und also auch sie selber mit ihrer ganzen Persönlichkeit nicht mehr als Glieder am Leibe Christi anzusehen seien. Aber auch hier haben wir zwischen der That Gottes an dem Menschen und seinem eignen Thun zu unterscheiden. Der Leib eines Getauften ist ein Glied Christi durch die That Gottes; treibt nun ein Mensch, an dem solche That Gottes geschehen ist, Unzucht, so ist sein Leib ein zum Hurengliede gemachtes Glied Christi. Eben in dem Widerspruche der gnadenreichen That Gottes und des menschlichen Thuns besteht die Verabscheuungs-

würdigkeit des letzteren. Ergeht nun an einen so tief Gefallenen die Mahnung: Sieh, den Leib, der Christi Glied ist, hast du zum Hurengliede gemacht, kehre um, sonst wird dich der Herr aus seiner Gemeinschaft hinausthun auf ewig — und er thut Buße, so wird er nicht erst von neuem Christo einverleibt, sondern er flüchtet sich reumüthig in die Gnadenthat, die an ihm bereits geschehen und die er frevelhaft entheiligt hatte. Denn wenn auch in dem verlornen Sohne die Erinnerung an seinen Vater erloschen ist, so doch nicht in dem Vater die Liebe zu seinem Sohne.

Nie wird es dahin kommen, daß alles Leben aufhöre in der Kirche, denn untrennbar ist der Geist Christi im Leibe Christi und darum ist es unmöglich, daß er sterbe. Aber als angeeignetes ist das Leben des Hauptes nicht gleichmäßig in allen Gliedern, in Vielen ist es ein tief zurückgezogener, dem Erlöschen naher Funke, und in Vielen ist es ganz erstorben, nicht ohne die Möglichkeit wieder angefacht zu werden, zum Theil aber auch ohne dieselbe. Es stünde schlimm, wenn die Einheit des Leibes von der gleichen Lebendigkeit und überhaupt von der Lebendigkeit der Glieder abhinge. Nein, nicht der Glaube und das Thun der Menschen hält den Leib Christi zusammen, sondern der Geist Christi, dessen Walten sich bis in seine äußersten Spitzen und geheimsten Tiefen erstreckt. Unter diesem Walten stehen Alle, die getauft sind und die am Tische des Herrn Theil haben. Der Lebenssaft des Weinstocks drängt in alle Zweige, obwohl nicht alle ihn einlassen, der Geist Christi lebt und webt heilkräftig in allen Gliedern, die Energie des Wortes durchdringt mit scheidender Schärfe Seele und Geist, Gelenke und Mark; Leib und Blut Christi genießen Würdige und Unwürdige. Gereicht es dem Geiste und den Gnadenmitteln zur Unehre, daß ihre Kraft sich nicht überall als eine belebende und verklärende beweist? Nimmermehr. Wer einmal getauft ist, der ist ein Glied Christi: das läßt sich nicht ändern, er ist nicht mehr sein selber, er steht unabänderlich unter den Lebenskräften des Leibes Christi. Aber darin, ob er diese zum Leben und Heile auf sich wirken lassen will, ist er frei. Diese Freiheit der Selbstentscheidung wird durch die Gnade nicht aufgehoben, sie gehört zum Wesen des Menschen, die Gnade stößt nicht um, was Gott schöpferisch geordnet hat.

Wo aber Gott sich nicht herrlich beweisen kann als der Gnädige, da beweist er sich herrlich als der Gerechte. Wer seine Gnade zurückstößt, der kann doch seinen Fluch nicht zurückstoßen, der so lange in ihm wirkt, bis er als eine dürre Rebe abgeschnitten und als ein todtes Glied hinausgethan wird. Wer dem Geiste nicht gehorsamt, den kann er plötzlich wie Ananias und Sapphira vom Leibe der Gemeinde abthun, und wer den Leib und das Blut Christi unwürdig empfängt, für den kann es plötzlich ausbrechen in qualvolles verzehrendes Feuer.

20. Der kirchliche Bann — kein Abthun vom Leibe Christi.

Aber — so kann man nun weiter einwenden — hat denn die Kirche nicht von Seiten Gottes die Verpflichtung und die Vollmacht, aus sich hinauszuthun was böse ist (1 Cor. 5.), und ist denn ein solcher, von dem Kirche sich selber gereinigt hat, noch ein Glied am Leibe Christi? — Wir antworten: Ja; denn der Bann (excommunicatio major), den die Gemeinde vollzieht, ist kein Abthun vom Leibe Christi, sondern nur das gesteigertste ärztliche Mittel, welches Gott in die Hand der Gemeinde gelegt hat, unwürdige Glieder zu bessern, nicht sie zu verderben. Der Bann besteht darin, daß einem solchen, der ohne sich strafen zu lassen, in offenbaren Sünden (1 Cor. 5, 9 — 11.) oder in offenbarer Irrlehre (Röm. 16, 17. Tit. 3, 10. 11. 2 Joh. 10. 11.) beharrt, der brüderliche Umgang entzogen und seine weitere Zucht lediglich dem Geiste, der im Leibe Christi nicht blos gnädig, sondern auch richterlich schaltet, anheimgestellt wird. So übergiebt der Apostel, im Geiste die Gemeinde hinzunehmend, den Blutschänder zu Corinth in der Kraft Jesu Christi dem Satan, aber wirft er ihn etwa als einen solchen, mit dem Christus nichts mehr zu schaffen habe, unter die Verdammten? Nein, er übergiebt ihn dem Satan zum Verderben des Fleisches, damit der Geist ge-

rettet werde am Tage des Herrn Jesu (1 Cor. 5, 3 — 5.). Und als er in sich gegangen und über seine Sünde betrübt war, da schreibt der Apostel mit überraschender seelsorgerischer Milde: „Es ist genug, daß derselbe von Vielen also gestraft ist, so daß ihr nun fort ihm desto mehr vergeben möget und trösten, auf daß er nicht in allzugroße Traurigkeit versinke. Darum ermahne ich euch, daß ihr die Liebe an ihm beweiset" (2 Cor. 2, 6 — 8.). Offenbar ist es bei diesem Verfahren des Apostels und der Gemeinde nicht darauf angelegt, ein Glied vom Leibe Christi erst loszureißen, dann wieder anzufügen, sondern es handelt sich um die Wiederbelebung und Zurechtbringung eines erstorbenen Gliedes, und nur dadurch wird diese erreicht, daß es am Leibe bleibt und die Zucht des ihm inwohnenden Geistes schmerzvoll, aber zum Heile erfährt. Ebenso gebietet der Apostel der Gemeinde zu Thessalonich im Namen des Herrn Jesu Christi, daß sie sich entziehe von allem Bruder, der da unordig wandelt und nicht gemäß der apostolischen Ueberlieferung, wie er sie brieflich ihnen von neuem einschärft. Sie sollen einen solchen strafweise zeichnen, indem sie sich nichts mit ihm zu schaffen machen, aber zu welchem Zwecke? „Damit er schamroth werde." Doch haltet ihn nicht als einen Feind, fügt der Apostel hinzu, sondern vermahnet ihn als einen Bruder (2 Thess. 3.). Es kann ja nicht klarer ausgesprochen sein, daß die Excommunication wohl von der kirchlichen Gemeinschaft ausschließt, wie sie sich äußerlich darstellt, aber nicht aus dem tief innerlichen Lebensgrunde, der die Einheit des Leibes Christi bildet, gewaltsam auswurzelt. Es löset einen Getauften nichts vom Leibe Christi, als der Tod, durch den Gott die unwürdigen todten Glieder abthun kann wann er will. Die Gemeinde und ihre Diener haben ihre Macht nicht zum Niederreißen, sondern zum Erbauen; Gott aber kann Leib und Seele verderben in die Hölle. Unser Gott ist ein Gott aller Gnade und alles Trostes, aber ein eifernd Feuer, das die Widerwärtigen verzehren wird. Sein ist die Rache, er wird sein Volk richten; die Seele der Kirchenzucht aber ist die barmherzige Liebe.

21. Alle Getauften — meine Brüder und mit mir Glieder an Einem Leibe.

Alle diejenigen, welche der Herr in der Taufe sich angeeignet hat, die haben für die Gemeinde den unauslöschlichen Charakter von Gliedern und für mich von Brüdern gewonnen, und sind als die, welche innerhalb der Gemeinde sind, ein Gegenstand brüderlicher Liebe, wie die, welche draußen sind, ein Gegenstand allgemeiner Liebe. Es ist freilich natürlich, daß unter denen, welche sich an thatsächlichen Kennzeichen liebethätigen und wider Sünde und Welt sieghaften Glaubens als aus Gott geboren erkennen, ein innigeres wechselseitiges Bruderverhältniß sich bilden wird und daß lebendig gläubige Christen unter einander die brüderliche Liebe zum Theil in anderer Weise bethätigen können, als es im Verhältniß gegen solche statthaft ist, die nur todten oder, wie dies heutzutage so häufig ist, gar keinen Glauben haben. Aber nimmermehr ist die Liebe, die wir solchen schulden, innerhalb des weiteren Kreises der allgemeinen Liebe gelegen; sie sind unsere Brüder, an unsere Bruderliebe haben sie ein göttliches Anrecht, und wir sie ihnen zu erweisen um so dringendere Verpflichtung, als bedürftiger sie derselben sind. Die priesterliche Gemeinde soll ihrem hohenpriesterlichen Haupte ähnlich werden in barmherziger Liebe zu dem, was verirrt und verloren ist. Wir sollen des Menschen im Gleichniß gedenken, der die neun und neunzig Schafe in der Wüste läßt, um das Eine verlorne zu suchen, und des Weibes, die Licht anzündet und das Haus kehret und unablässig sucht, bis sie den Einen verlornen Groschen gefunden hat, und des Vaters, der seine Arme nach seinem in weltliche Lüste versunkenen, nun aber wiederkehrenden Sohne ausbreitet und freudig ausruft: Dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden worden (Luc. 15.). So macht es der gute Hirte Jesus, so die göttliche, mehr denn mütterliche Liebe, so unser lieber himmlischer Vater. Das Schaf ist auch in seinem Irrsal noch seines Hirten, der Groschen in seinem Winkel noch seiner Eignerin, der Sohn in Lumpen und am Troge noch seines Vaters. Würde der Hirte mit solcher Auf-

opferung und das Weib mit solcher Sorgfalt suchen, wenn es nicht ihr Eigenthum gälte? Und würde der Vater so vor Freude jubeln, wenn er den Sohn in seiner tiefen Versunkenheit zu lieben aufgehört und ihm als einen Todten und Verlornen keinen Raum in seinem Herzen verstattet hätte? So sind kranke und erstorbene Glieder, in denen das Lebensblut des Leibes Christi nicht mehr kreiset und schlägt, doch noch Glieder; der Herr betrachtet sie noch als solche und sucht sie wieder zu beleben und will sich des Mitwirkens der gesunden Glieder zu diesem Zwecke bedienen. Wir vermahnen euch, Brüder, sagt der Apostel 1 Thess. 5, 14., vermahnet die Unordentlichen, tröstet die Zaghaften, nehmet euch an der Schwachen, seid langmüthig gegen Alle. Solche Mißstände in der Gemeinde sind gewiß inbegriffen, wenn der Apostel 1 Cor. 12, 26. sagt: „Wenn Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit"; der folgende Ausspruch: „Wenn Ein Glied herrlich wird, so freuen sich alle Glieder mit" beweist, daß er den Leib der Gemeinde im Sinne hat. So sehnlich Einer mit einer verdorreten Hand oder einem gelähmten Fuße oder einer eiternden Wunde wiederhergestellt zu sein wünscht, so sehnlich muß den Christen verlangen, daß alle kranke und erstorbene Glieder der Gemeinde wieder gesund und lebendig werden. Es ist kein anderer Leib, den sie verunzieren, als derjenige, an dem er selbst ein Glied ist. Nur scheinlebendig sind die lebendigen Glieder, wenn sie nicht Mitleid empfinden mit den erstorbenen und Einfluß auf sie ausüben. Lassen sich diese nicht beleben, so wird Gott zur rechten Zeit die Krisis schon herbeizuführen wissen, die sie aus der Gemeinde ausscheidet. Bis dahin aber ist Hoffnung, und die Liebe hoffet Alles. Hinweg also mit dem engherzigen und selbstgerechten Pharisäerthum, welches der Bruderliebe den lebendigen Glauben zur Schranke setzt! Der lebendige Glaube ist der Quell, aus dem sie fließt, und ihre Freude, wo sie ihn findet. Wo er sich aber nicht findet, da zieht sie sich nicht zurück, sondern arbeitet auf ihn hin und begiebt sich zum Werkzeug der Handreichung des Geistes Jesu Christi.

22. Der Leib Christi sichtbar und unsichtbar zugleich.

Das Wesen der Kirche, wie es aus dem apostolischen Worte, ihrem einzigen hellen und ungetrübten Spiegel, uns entgegentritt, haben wir nun erkannt, ihren unwandelbaren Lebensgrund und ihre zeitliche, um der noch vorhandenen Schwachheit und Sünde willen ihm mannigfach widersprechende Erscheinung. Aus dem hörbaren Wort und den sichtbaren Sacramenten ist sie geboren, sichtbar in ihren unverkennbaren Gliedern steht sie vor uns, mit untrüglichen sacramentlichen Zügen ist ein jedes ihrer Glieder vor Gott und Menschen gezeichnet. Aber wie das Wesen des Wortes nicht sein Schall und das Wesen der Sacramente nicht das Wasser, das Brod und der Wein ist, so geht auch das Wesen der Kirche nicht in dem, was von ihr sichtbar ist, auf, ihr Leben ist verborgen und ihr Schmuck inwendig, die sichtbare Offenbarung ihrer unsichtbaren Herrlichkeit ist der Zukunft aufbehalten, wo alle Schwachheit, alle Sünde und alles Leiden, die der alten Natur entstammen, hinweggethan sein werden, und Alles, was sie ist und an sich hat, ihrem verklärten Haupte gleichförmig geworden sein wird. Bis dahin ruht sie glaubend in dem Heile, das ihr Haupt, des Leibes Heiland, erworben und das der Geist durch Wort und Sacramente zum Grunde ihres Entstehens und Bestehens gemacht hat; liebend trägt sie die Gebrechen ihrer Glieder und thut, sie so viel als möglich zu heben, sich gegenseitig Handreichung; hoffend geht sie der Herrlichkeit entgegen, in die ihr Haupt bereits erhöhet ist. Dieses Haupt mit seinem ihr zugeeigneten Heile und seinem in ihr waltenden Leben ist ihre Einheit, sonst hat sie keine. Sie ist kein Werk menschlicher Wahl, ruht auf keinem menschlichen Vertrage, überhaupt nicht auf menschlichem Thun, wie pflichtmäßig und edel es immer sein möge, sondern auf der Wahl Gottes, die nichts umstimmt, auf den Verheißungen Gottes, die nicht trügen, auf den Gnadenmittheilungen Gottes in den Sacramenten, den Unter-

pfändern ihrer zukünftigen Verklärung. Das ist das neutestamentliche Jerusalem, gegründet in einem weit höheren Sinne als das alttestamentliche auf heiligen Bergen, die durch unvergängliche Bande des in dem Gottmenschen erschienenen wesenhaften Heils zusammengehaltene Gemeinde des Neuen Bundes, nach ihrer äußern Erscheinung sichtbar für Alle, die da sehen, und nach ihrem inwendigen Wesen erkennbar für Alle, die da glauben.

Zweites Buch.

Die Lebensbethätigung der Kirche oder die werdende Einheit des Leibes Christi mittelst fortschreitenden Wachsthums.

1. Das Wort das Erkenntnißmittel der göttlichen Thaten.

Ist denn Christus zertrennet? fragt Paulus 1 Cor. 1, 13. mit Bezug auf die Parteien, in welche die corinthische Gemeinde sich gespaltet hatte. Zu dieser Frage drängt uns die Geschichte wie die Gegenwart der Kirche. Nachdem wir aber erkannt haben, daß die Einheit der Kirche ein unzerreißbares Band göttlicher Thaten ist, werden wir um so ruhiger zusehen können, wie die Eine Kirche im Lauf ihrer Entwickelung in thatsächlichen Widerspruch mit der Einheit ihres Wesens gerathen ist. Vorerst werden wir den von Gott ihr vorgezeichneten Entwicklungsgang betrachten.

Als die göttlichen Thaten, welche Jeden an dem sie geschehen zum Gliede am Leibe Christi machen, erkannten wir die Sacramente. Wir sahen, daß diese und zwar diese allein uns untrüglich gewiß machen, wer zum Leibe Christi gehöre. Daß aber die Sacramente ausschließlich die Mittel seien, durch welche der Leib Christi gewirkt wird, das behaupteten wir nicht. Es giebt noch ein anderes Gnadenmittel, welches zwar für sich allein keine unausweichbar einverleibende Wirkung ausübt, aber doch da einverleibt wo ihm nicht durch Unglauben ausgewichen wird, und welches dabei ist wo die unausweichbaren Wirkungen der Sacramente geschehen. Die Wirkungen Gottes sollen ja nicht blos an uns geschehen, sondern wir sollen auch um sie wissen. Wodurch erfahren wir nun, was die Sacramente sind, was sie wirken und bezwecken, und wodurch werden wir bewogen, ihrer zu begehren? Es ist das Wort, welches alles

Erkennen dessen, was Gott für uns gethan und an uns thut, vermittelt; erst das Wort stellt das vollzogene Geheimniß des göttlichen Rathschlusses, das Erlösungswerk und seine Früchte, in das Licht unseres Bewußtseins. Ebendarum ist bei den Sacramenten als ein Wesensbestandtheil derselben das Wort der Stiftung und der Verheißung (Eph. 2, 26.) und erst dadurch werden sie für uns lebendige und sprechende Darstellungen himmlischer Güter. Wir wüßten überhaupt nicht um unsere Erlösung ohne das Wort: nicht, daß sie eine seit dem Eintritt der Sünde und des Todes in die Welt verheißene war, ohne das alttestamentliche Wort, und nicht, daß sie in der Fülle der Zeit vollzogen worden ist, ohne das neutestamentliche. Ohne das Wort wäre die Person Christi von ihrer Erscheinung an ein ungelöstes Räthsel, und über dem Wunder aller Wunder, in welches hineinzublicken selbst die Lust der Engel ist, der Liebesthat Christi mit ihren Leiden und ihren Herrlichkeiten darnach, läge für uns eine undurchdringliche Decke. Wer hätte es erkannt, daß in Jesu der Christus, der König des Reiches, erschienen sei, wenn nicht die Predigt: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen" vor und neben ihm hergegangen wäre und wenn er nicht selbst das Evangelium des Reichs geprediget hätte? Es ist wahr, der Beruf Christi geht nicht im Lehren auf, wir haben ihn vor allem als den Heilserwerber anzusehen, und Thaten waren vonnöthen, nicht blose Worte, um die Sünde des menschlichen Geschlechtes zu sühnen und ihm eine vor Gott gültige Gerechtigkeit zu erwirken. Aber, um unser Erlöser zu sein, mußte Christus doch auch Lehrer sein; er selber mußte uns verkündigen, wer er sei, wozu er in die Welt gekommen und in welches Verhältniß zu ihm und durch ihn zu Gott wir treten sollen. Erst durch sein Wort treten wir in bewußten Bezug zu seinem Werke, nur im Spiegel seines Wortes erkennen wir Gottes That. Aber nicht etwa so, als ob der Spiegel ohne Leben wäre und lebendig nur das was er spiegelt: das Wort ist in seiner Weise ebensowohl eine Lebensäußerung Christi, als seine Wunderwerke und sein Gehorsam bis zum Kreuze; Alles, was von dem ausgeht, der in lebendiger Wesens- und Geistesgemeinschaft mit Gott steht und der Anheber neues Lebens für die ganze Menschheit ist, trägt das Leben in sich und ist lebenskräftig. Wie seine Thaten, so sind auch seine Worte, die er geredet hat, Geist

und Leben (Joh. 6, 63.), sie sind nicht wie ein Kunstgebilde, welches zwar nach einer geistigen Idee seines Bildners die Form erhalten hat, jedoch in sich selbst todt ist, sondern sie sind die geistlebendigen Schöpfungen seines lebendigen und mittelst derselben lebenzeugenden Geistes. Wir wollen uns also nicht sträuben, von einer Lehre Christi zu reden; er selbst redet von einer solchen Joh. 7, 16. 17. Auf keine andere Weise als in seinem Worte, seiner Lehre stellt sich Christus vor unsere geistigen Augen, und der bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, ist unserm Bewußtsein nur dadurch nahe, daß sein Wort ist in unserem Munde und in unserem Herzen.

2. Die Pfingstgemeinde, der Apostolat und das Zeugniß beider von den Thaten Gottes.

So wie das Wort das Mittel ist, durch welches Christus in der Ueberschwenglichkeit seiner Gnade und Herrlichkeit sich unserem Geiste im Geiste enthüllt, so ist es auch das Wort, durch welches das Leben Christi, nachdem es in die Gemeinde eingegangen ist, nach außen kundbar wird und sich fortpflanzt. Der Geist, welcher auf die Hundertundzwanzig am Pfingstfeste herniederkam, erwies sich an ihnen nicht blos als Geist der Weisheit und Offenbarung, sondern auch als Geist des Zeugnisses von Christo, denn er ist nicht ein Geist solchen Glaubens, welcher Liebe übt und dabei stumm bleibt, sondern des Glaubens, welcher redet (2 Cor. 4, 13.) und den freudig bekennt, den lebendig zu erkennen das ewige Leben und der mächtigste Liebestrieb ist. Zunächst hatte die Sendung des Geistes den Zweck, die Jünger selber innerlich zu vollenden und unter dem vollendeten Haupte zu Einem Leibe zusammenzufügen. Denn erst jetzt, nachdem mit der Auffahrt Christi zum Vater das Räthsel seiner Persönlichkeit seine thatsächliche Lösung und die Erlösungsthat ihren Abschluß gefunden hatte, konnte der Geist, in welchem der Hingegangene selber die Seinen besuchte, um sie nicht Waisen zu lassen Joh. 14, 18., sowohl das Geheimniß seiner Persönlichkeit, als die Tiefen seiner Erlösungsthat ihnen enthüllen, indem er das

Wort ihnen deutete, welches der Herr über sich selbst, sein Werk und dessen Zukunft zu ihnen geredet hatte. Aber der Geist hatte nicht allein den Erhöheten, hinfort den König seines Reiches und das Haupt seiner Gemeinde, in ihnen zu verklären (Joh. 16, 14.) und ihnen die sichtbare Nähe des Hingegangenen als der auf immer bei ihnen bleibende Tröster zu ersetzen (Joh. 14, 16. 16, 7.) — zu diesem nächsten Zwecke kam ein anderer davon unzertrennlicher und gleich wichtiger, nämlich sie zu Zeugen Christi zu machen Joh. 15, 26. 27. Apost. 1, 8., um aus der Fülle seiner Verkündigung und Belehrung, gemäß dem weltumfassenden Gnadenwillen Gottes, die Welt zu überzeugen Joh. 16, 8—11. Die Glieder der Gemeinde Christi, deren Geburt nun vollendet ist, sind ja nur die Erstlinge einer neuen Menschheit, welche aus allen Völkern gesammelt werden soll. Sie sind mit dem heiligen Geiste und Feuer getauft, nicht damit die Kräfte der zukünftigen Welt, die nun in ihren Herzen sich regen, darin verschlossen bleiben, sondern damit sie auch nach außen sich wirksam erweisen; denn nachdem der Leib Christi gewirkt d. h. die Gemeinde, die den Geist Christi zur Seele hat, geworden ist, geht nach göttlicher Ordnung alles weitere Werden von dem Leben der gewordenen aus, und alles weitere Wachsthum ist die Fortsetzung des ein- für allemal gesetzten Anfangs. Ein Neues ist die Versammlung der Gläubigen geworden und Neues hat sie erfahren — wie soll sie es äußern? Feuerzungen, die sich theilten, ließen sich auf einen jeglichen derselben nieder. Geistliche Erlebnisse werden zunächst offenbar im Worte; die Gemeinde ist voll geworden des heiligen Geistes, darum muß sie reden. Und reden muß sie auch, weil die Liebe sie treibt, demjenigen Seelen zu gewinnen, der in ihr verklärt ist, und so sich selber nach außen zu erbauen. Darum fangen sie an zu reden mit andern Zungen wie der Geist ihnen gab auszusprechen, auszusprechen nämlich die Großthaten Gottes Apost. 2, 4. 11. — da haben wir die aus der Fülle ihres Glaubens und ihrer Liebe heraus b e k e n n e n d e Gemeinde. Und Petrus stand auf mit den Elfen, erhob seine Stimme und redete zu der versammelten Volksmenge Apost. 2, 14. — da haben wir die aus dem Glauben der Gemeinde hervorgehende lehramtliche P r e d i g t. Petrus trat auf mit den Elfen kraft seines apostolischen

Amtes, die Gemeinde aber bekannte und brachte Dankopfer in ihrem Bekenntniß kraft ihres priesterlichen Berufes. In dem priesterlichen Charakter der neutestamentlichen Gemeinde hat sich nun der priesterliche Charakter der alttestamentlichen vollendet, und zwischen dem levitischen Priesterthum und dem Apostolat steht das Hohepriesterthum des erhöheten Gottessohnes mitteninne, in welchem jenes seine Endschaft gefunden und dieses seine Weihe gewonnen hat. Die priesterliche Gemeinde, frei im Geiste, zeugt von dem Erhöheten und das ihr eingegründete Amt predigt die ewige Versöhnung. Seelen werden dem Herrn gewonnen durch das Amt sowohl als die Gemeinde, beide aber mittelst des Wortes, des ersten und nächsten Stromes lebendiger Wasser vom Leibe der Gläubigen.

3. Die gemeindeerhaltende und gemeindegründende Macht des apostolischen Amtes und Wortes.

Als die Zwölfe dem Herrn, der im heiligen Lande umherziehend in Wort und That das Evangelium vom Reiche verkündigte, sich zu Nachfolgern und Jüngern begeben hatten, da waren sie in der Vorschule ihres Apostolats, sie waren seine werdenden Zeugen und sammt denen, die sich gleichfalls um den Herrn schaarten, die werdende Erstlingskirche. Als aber der Herr aufgefahren war über alle Himmel, auf daß er Alles und zwar von seiner Gemeinde aus erfüllete, da war es derselbe sein herniedergesandter Geist, welcher die Hundertundzwanzig zu Gliedern des Leibes Christi, und unter ihnen die Zwölfe zu Aposteln Christi vollendete; die Feuertaufe der gesammten Gemeinde wurde zur himmlischen Handauflegung für die Apostel und, gemacht zu dem, wozu sie vorerwählt waren, schenkte sie der Aufgefahrene seiner Gemeinde (Apost. 1, 8. Eph. 4, 11.). Es war Ein und derselbe Geist, der die Gemeinde zu dem, was sie nach ihrem allgemeinen Berufe, und die Apostel zu dem, was sie nach ihrem besondern Berufe sein sollten, zubereitet hatte. Glieder am Leibe Christi mit besonderer dienender Thätigkeit sind die Apostel, und wie Ein Leben für die Augen zur Sehkraft und für die Hände zur Bewegungskraft wird, so ist der Geist der Pfingstgemeinde und der

Geist des Apostolats völlig der gleiche (1 Cor. 12. Eph. 4.) und das Bekenntniß der Gemeinde von den Großthaten Gottes, welches sie mit andern Zungen ablegt, wesentlich gleichen Inhalts wie die Predigt Petri, durch welche dreitausend Seelen an Einem Tage zur Gemeinde hinzugethan wurden. Der heilige Geist ist über die Gemeinde ausgegossen und sie ist eine Behausung Gottes im Geiste geworden, ausgerüstet mit seinen Heiligungsgaben und Charismen; zugleich aber ist an ihrem vielgegliederten Leibe, erfüllt von demselben Geiste, das apostolische Lehramt vollbereitet worden, um durch berufsmäßige Predigt und Zucht das Geistesleben der Gemeinde nach innen zu stärken und ihm ein immer weiteres Strombett nach außen zu verschaffen. Auch die Gemeinde soll Zeugniß von ihrem Haupte und dem von ihm ausgehenden Leben ablegen durch Bekenntniß und Wandel; das Amt aber, durch besondere Begabung zugerüstet und durch besondere Verheißungen getragen, ist das von Gott geordnete Mittel, wodurch das Wachsthum des Leibes Christi zur göttlichen Größe gefördert und geregelt und demselben immer neuer Zuwachs aus der erlösten Menschheit zugeführt werden soll. So besteht also der Zusammenhang des Amtes und der Gemeinde nicht darin, daß es ein Lehn der Gemeinde ist: das ist, wie die Pfingstthatsache erweist, ein schriftwidriger Irrthum, welcher menschlicher Selbstsucht die ursprüngliche schöpferische Ordnung preisgiebt. Gemeinde und Amt haben vielmehr darin ihren wesentlichen Wechselbezug, daß der die Gemeinde gegründet, auch das Amt eingesetzt hat; dieselbe göttliche That, durch welche die Gemeinde am Pfingstfeste ihr Leben im Geiste empfing, hat das Amt mit seiner Lebensthätigkeit für die Gemeinde aus der Gemeinde herausgestellt, so daß die Gemeinde nicht eher ist als das Amt, und das Amt nicht eher als die Gemeinde. Es ist kein Gemächt menschlicher Wahl, sondern, wie die Gemeinde selbst, eine göttliche Gründung innerhalb ihrer selbst und für sie selbst. Gott hat der Gemeinde sein Wort gegeben als den nie versiegenden Quell wachsender Erkenntniß und Erfahrung; wo aber sagt die Schrift, daß die Gemeinde das Predigtamt empfangen habe und daß die es führen nicht die Mandatare Gottes seien, sondern der Gemeinde? Die Gemeinde hat den Beruf und die Pflicht, zu bekennen was sie an Christo hat, und allerdings ruht auf dieser

allgemeinen Berufspflicht der priesterlichen Gemeinde das Amt an ihrem gegliederten Leibe, aber nur insofern, als es der Eine Geist ist, aus dem das Gemeindebekenntniß hervorgeht und aus dem es in den besondern Kreis der göttlichen Predigt sich zusammenfaßt. Gott hat ferner der Gemeinde die Sacramente gegeben, als die Lebensmächte, welche ihr neue Glieder und den ihr bereits eingefügten fort und fort neues Leben zuführen; aber wo steht geschrieben, daß die Verwaltung der Sacramente der Gemeinde anvertraut und anbefohlen sei? In dem Kreise der Apostel wird das Abendmahl eingesetzt für die Gemeinde, die Apostel erhalten den Befehl zu taufen für die Menschheit. Die gemeindebauenden Mächte der Predigt und der Sacramente werden allerdings getragen vom Leibe Christi, aber an ihm durch das Amt und zwar zunächst das apostolische. Alle weitere gedeihliche Entwickelung der Gemeinde ist an ihr und des Amtes Zusammen- und Ineinanderwirken gebunden.

4. Das apostolische Amt — der göttliche Stamm aller Gemeindeämter.

Soll es nun weiter in der Gemeinde ein Amt geben, so wird es Gott mittelbar durch die Apostel ordnen. Sie sind die nächsten sichtbaren Vertreter des unsichtbaren erhöheten Christus; der vorbereitende Dienst der siebenzig Jünger (Luc. 10.) ist vorüber, das erste aller Aemter der neugebornen Kirche ist das apostolische, Absenker von diesem sind alle die weiterhin entstehen.

Nach der Ausgießung des heiligen Geistes blieben die Apostel noch eine Zeitlang in Jerusalem und unter ihrer Autorität gestaltete sich das Gemeinwesen der Mutterkirche. Sie konnten freilich nicht in Jerusalem bleiben, es sollte ja durch sie des Herrn Wort von Jerusalem ausgehen und zu allen Völkern gelangen. So lange sie aber da waren, ruhte das Kirchenregiment, sowohl die Diakonie des Wortes als des Tisches, in ihren Händen. Die Diakonie des Tisches gaben sie ab; gemäß ihrer Anordnung wählte die Gemeinde sieben Diakonen, stellte sie ihnen vor, und sie weiheten dieselben unter Gebet durch Handauflegung (Apost. 6.).

Das ist das eine Amt, welches sich aus dem apostolischen ausgeschieden hat; denn vorher hatte die jerusalemische Gemeinde ohne weiteres die Verwaltung ihres gemeinsamen Besitzthums als den Aposteln zuständig erkannt, die Grundbesitzer brachten den Erlös ihrer Grundstücke und legten ihn zu den Füßen der Apostel Apost. 4, 34. 35.

Neben den Diakonen hatte die jerusalemische Gemeinde auch Presbyter. Durch die Presbyter gelangen auswärtige Unterstützungen an die Gemeinde Apost. 11, 30; auf der die Stellung der Heiden zum jüdischen Gesetze berathenden Versammlung führen zwar Petrus, Barnabas, Paulus und Jakobus das entscheidende Wort, aber der Beschluß wird von diesen und den Presbytern gemeinschaftlich gefaßt und die Presbyter vertreten die gesammte Gemeinde Apost. 15. Wird uns nun gleich nirgends berichtet, daß die Apostel Presbyter in Jerusalem weihten, so berechtigt uns doch Apost. 14, 23. zu dem Rückschluß, daß sie nicht blos vermöge ihres Alters die Gemeinde nach außen und den Aposteln gegenüber vertraten, sondern daß sie, wie die Diakonen, zum Presbyter-Amte erwählt und durch die Apostel geweiht waren. An der Spitze dieses jerusalemischen Presbyteriums stand, wie sich aus Apost. 21, 18. 12, 17. schließen läßt und wie die an die Apostelgeschichte sich anschließende Ueberlieferung erzählt, Jakobus, der Bruder des Herrn (Gal. 1, 19. 2, 12.).

Ebenso gestaltet sich das Gemeinwesen in den Gemeinden der Heiden. Die Apostel, unter Zustimmung der Gemeinden, wie sich von selbst versteht, wählen und weihen ihnen Presbyter Apost. 14, 23; wo sie es nicht selbst thun können, thun es ihrer Vorschrift gemäß ihre Bevollmächtigten, wie Titus im Auftrag des Paulus in den Gemeinden Creta's und Timotheus in Ephesus. Neben den Presbytern bestehen Diakonen, diese zur Sorge für den äußern Haushalt der Kirche berufen, jene zur Verkündigung des Wortes und zur Handhabung der Zucht. Die Presbyter sind die Lehrer und Hirten der Gemeinde: einige haben vorzugsweise mit Wort und Lehre 1 Tim. 5, 17., andere mit Seelsorge und Ordnung der innern Gemeindeangelegenheiten zu thun; beide zusammen sind die Leiter (hegumenoi Hebr. 13, 7. vgl. Apost. 15, 22.) und Aufseher (episkopoi) der Gemeinde. Je größer eine Gemeinde war,

desto mehr Presbyter hatte sie. Die Umstände machten es nothwendig, daß einer der Presbyter an die Spitze des Presbyteriums trat. Als Paulus von Milet aus nach Ephesus schickt, da sind es die Presbyter der Gemeinde, die er zu sich bescheidet Apost. 20, 17; habt Acht auf euch, sagt er ihnen, und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, zu weiden die Gemeinde Gottes. Später, in der Zeit, wo Johannes die Offenbarung empfing, hat die ephesinische Gemeinde Einen Vorsteher, an welchen als den Engel der Gemeinde der erste der sieben Briefe gerichtet ist. Dieser Eine Vorsteher ist der Presbyter, welchem die Leitung des Presbyteriums und durch dasselbe die der ganzen Gemeinde oblag.

Die Grundzüge der apostolischen Gemeindeverfassung sind unverkennbar. Neben den Presbytern und Diakonen kommen Propheten, die es ja durch unmittelbare göttliche Berufung, nicht durch mittelbare Beamtung waren, und Evangelisten, die von den Aposteln und Gemeindepresbyterien geweiht (Apost. 21, 8. 2 Tim. 4, 5.) Missionsreisen unternahmen, nicht in Betracht. Presbyter und Diakonen — das sind die beiden festen, ständigen Kirchenämter, die, nachdem Gott zuerst (1 Cor. 12, 28.) Apostel mit dem Berufe, Gemeinden zu ordnen und zu gründen, gesetzt hat, von dem Apostolate sich abzweigen. Clemens von Rom berichtet ausdrücklich, daß die Apostel Vorkehrungen für den Fortbestand dieser beiden Grundämter, des Bischofs- und Diakonenamts, getroffen hätten. In den ignazischen Briefen erscheint das kirchliche Amt zwar dreifach gegliedert in das des Bischofs, des Presbyteriums und der Diakonen, aber ganz apostolisch betrachtet Ignatius nicht den Bischof für sich, sondern das Presbyterium als Abbild des Apostel-Collegiums. Denn die Diakonie des Wortes in Lehre und Zucht ist von den Aposteln den Presbytern übertragen und unter den Presbytern nicht Einem, sondern den Presbytern jeder Gemeinde zusammen. Daß einer unter diesen den Vorsitz führt, macht sein Amt nicht zu einem wesentlich andern und ist eine gottgefällige Ordnung, aber keine göttliche Siftung. Daß aber der Episkopat im Unterschiede vom Presbyter- und Diakonen-Amte die Nachfolge des Apostolats sei, ist eine Lüge der falschen Hierarchie, die ebenso verwerflich ist, als die neuerdings gangbare Verwechselung der

neutestamentlichen Presbyter mit sogenannten Laienältesten. Sollen einmal Klerus und Laien unterschieden werden, so gehören Presbyter wie Diakonen zum Klerus, alle drei haben Kirchenämter, zu denen sie durch Handauflegung geweiht sind.

Diejenigen, die von den Aposteln selber oder durch ihre Bevollmächtigten oder durch bereits vorhandene Presbyter zum Amte tüchtig befunden und geweiht sind, die sind als vom heiligen Geiste selber mit dem Amte betraut anzusehen Apost. 20, 28. 13, 1—4. Göttliche Stiftung ist das von den Aposteln geweihte Presbyteramt ebensowohl, als das apostolische selber; darum schämen sich die Apostel nicht, sich selber Presbyter zu nennen 1 Petr. 5, 1. 2 Joh. 1. 3 Joh. 1., so wenig als sie mit dem Apostelnamen geizen Röm. 16, 7. Phil. 2, 25. Die Verkündigung des Wortes, die Verwaltung der Sacramente, die Macht zu binden und zu lösen, die Aufrechthaltung der Zucht und Ordnung in der Gemeinde ist von den Aposteln unverkürzt auf die Presbyter übergegangen. Neben dem Presbyter-Amt ist das Diakonen-Amt gleicher Weihe theilhaftig, es wird zwar nicht Lehrhaftigkeit, aber doch Erfülltsein vom heiligen Geiste dazu erfordert (Apost. 6, 3.) und nur der Kreis seiner Thätigkeit ist ein verschiedener; ein Machwerk der Gemeinde ist aber weder das eine noch das andere. Das Diakonen-Amt ist zwar der Kirche nicht unbedingt nothwendig, seine Amtsverrichtungen können, wie eine Zeitlang von den Aposteln, vom Presbyter-Amte versehen werden, weshalb es 1 Cor. 12, 28. Eph. 4, 11. unter den Aemtern, die Gott in der Gemeinde gesetzt hat, nicht ausdrücklich erwähnt wird. Aber ohne Gott ist es doch nicht geschehen, daß es gegründet worden ist, und die Kirche wird es nicht fallen lassen können, wenn sie sich nach apostolischem Vorbilde wieder zu erneuern sucht.

5. Das apostolische Wort — die unverbrüchliche Norm der Gemeinde und der ihr dienenden Aemter.

Aus dem Apostolate also sind die Aemter der Kirche erwachsen, an welche die Sorge für das Geistliche und Leibliche der Gemeinde vertheilt

ist, und aus dem apostolischen Worte fließt durch alle Zeiten hindurch die göttliche Predigt. Zunächst hat sich die Verkündigung Christi selber in der Verkündigung der Apostel fortgesetzt Hebr. 2, 3., und was der Herr und Heiland selbst gebietet, fällt mit dem Gebote der Apostel zusammen 2 Petr. 3, 2. Weiterhin setzt sich die apostolische Predigt in dem Lehr= und Weideamte fort, welches in der apostolischen Einsetzung das göttliche Siegel hat. Aber die apostolische Predigt, wie sie in der neutestamentlichen Schrift vorliegt, bleibt grundlegend für Gemeinde und Gemeindeamt in allen Zeiten. Ob eine neutestamentliche Schrift normirendes Ansehen für die Kirche hat, das entscheidet sich vor allem andern an ihrem unmittelbaren oder doch mittelbaren apostolischen Ursprung. Die geschichtliche Ueberlieferung von dem apostolischen Ursprung oder doch Inhalt eines neutestamentlichen Buchs ist für seine kanonische Geltung unbedingt erforderlich; dazu kommt dann, den historischen Glauben befestigend, das Zeugniß des Geistes, welches die Kirche der Vergangenheit von solchem Charakter des Buchs überkommen hat, und das Zeugniß des Geistes, welches auch jetzt noch die geschichtliche Ueberlieferung, so wie das Bekenntniß der alten Kirche als Frucht des Geistes bestätigt. Dieser Dreiklang des Zeugnisses muß vorhanden sein, wo ein neutestamentliches Buch grundlegendes Ansehen für die Kirche haben soll, und in diesem Dreiklang ist der geschichtlich überlieferte apostolische Ursprung der Grundton. Denn die Verkündigung, deren apostolischer Ursprung nicht bezeugt ist, die ist kein sicherer Unterbau mehr, sondern Ueberbau, welcher das Feuer der Prüfung zu bestehen hat.

Darum ergeht aus dem Munde der Apostel selbst an die Gemeinde die Ermahnung, festzustehen und festzuhalten die Ueberlieferungen, die sie gelehrt ist 2 Thess. 2, 15., und wo sie beständig bleibt in der Apostel Lehre, wird sie darüber belobt Apost. 2, 42. 1 Cor. 11, 1. In einer Zeit, wo die apostolische Wirksamkeit sich ihrem Ende zuneigt, wird die Gemeinde ermahnt, über dem den Heiligen einmal überlieferten Glauben gegen eindringende Irrlehrer zu kämpfen Jud. V. 3. und der von den Aposteln des Herrn Jesu Christi zuvorgesagten Worte zu gedenken, ebend. V. 17. Das apostolische Wort ist ein ihr überliefertes heiliges Gebot 2 Petr. 2, 21., von dem sich abzuwenden schlimmer ist,

als es nie erkannt zu haben; es ist das ihr überlieferte Lehrvorbild, dem sie von Herzen zu gehorchen hat Röm. 6, 17; ja Eph. 2, 20. vergl. 3, 5. werden die Apostel und Propheten als der Grund bezeichnet, welcher die Kirche, den in steter Erweiterung begriffenen heiligen Tempel im Herrn, trägt, dadurch nämlich, daß dieser Grund Christum selbst (den Inhalt des apostolischen Wortes) zum Eckstein hat. Die Apostel sind in Grundlegung der Kirche die Ersten, und die Propheten, gleich ihnen unmittelbarer göttlicher Berufung und Erleuchtung theilhaftig, sind die Zweiten; denn wie alle Prophetie des Alten Bundes von dem Gesetze ausgeht und darauf zurückkommt, so geht alle Prophetie des Neuen Bundes (auch die größte Zukunftoffenbarung, die Johannes empfangen hat) auf das Evangelium zurück. Auf der durch das Gesetz bezeugten Bundesschließung Gottes steht die Prophetie nach Mose, und auf der durch das Evangelium bezeugten Vermittelung des Neuen ewigen Bundes steht die Prophetie nach Christo, jene auf dem Zeugnisse Mose's, diese auf dem Zeugnisse der Apostel. Das Wort dieser ist die erste und nächste Grundlage der Kirche. Ebendarum hat im Gesichte des Apokalyptikers die Mauer der himmlischen Stadt zwölf Gründe und auf diesen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes Apok. 21, 14.

Wir sagten oben, daß das apostolische Wort auch für das vom Apostolate abgeleitete Lehramt die unverbrüchliche Norm der Predigt und Seelsorge ist. In keinen andern Briefen ist so viel von der gesunden Lehre die Rede, als in den Briefen an Titus und Timotheus. Ein Bischof der Gemeinde, der zum Haushalter Gottes gesetzt ist, soll festhalten an dem lehrgemäß zuverlässigen Worte, damit er vermögend sei, sowohl zu ermahnen in der gesunden Lehre als die Widersprechenden zurechtzuweisen Tit. 1, 9. Das Wort der Wahrheit, das gesunde Wort oder die gesunden Worte, die gesunde Lehre, die gute Lehre, die gottesfurchtgemäße Lehre, die Lehre in ihrer Unverfälschtheit — das sind die immer und immer wiederkehrenden Wendungen, in welchen die nächste Grundverpflichtung des Lehramts, die unerläßliche Bedingung seiner gesegneten Wirksamkeit und die in seine Hände gelegte heilende und sichtende Macht wider alles Krankhafte und Zerstörerische in der Gemeinde ausgesprochen wird. Die heilsame Lehre, von der so ohne Aufhören die

Rede ist, ist aber keine andere, als die apostolische. Das ist die Lehre, welcher Timotheus ihrem ganzen Inhalte nach sich zum folgsamen Jünger begeben hat 2 Tim. 3, 10. 1 Tim. 4, 6. In dieser soll er beharren. „Halte an dem Vorbilde gesunder Worte, die du von mir gehört hast, in dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist" 2 Tim. 1, 13. und: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertraut worden ist, eingedenk von wem du gelernt hast" 2 Tim. 3, 14. — so lautet die Ermahnung seines apostolischen Lehrers. Und kein anderes Wort, als das ihm überlieferte, soll er weiter überliefern: „Was du von mir gehört hast in Anwesenheit vieler Zeugen, das empfiehl zuverlässigen Menschen an, die sich als tüchtig ausweisen auch Andere zu lehren" 2 Tim. 2, 2. Die apostolische Lehre, nach ihrem verheißungsvollen Inhalt betrachtet, welche der Apostel von Christo empfangen und die der Geist ihm besiegelt hat — das ist das Verwahrgut, die Beilage, die er meint, wenn er sagt: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis auf jenen Tag", und wenn er seinem Timotheus zuruft: „Diese gute Beilage bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnt" (2 Tim. 1, 12 — 14. 1 Tim. 6, 20.).

So ist also die apostolische Lehre etwas Anbefohlenes, das die Gemeinde sammt ihren Lehrern bis zur Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi unbefleckt und untadelhaft zu bewahren (1 Tim. 6, 14.), die Regel (Gal. 6, 15. 16.), in der sie zu wandeln hat, die Lehre Christi selber (2 Joh. 9. Tit. 2, 10. 2 Petr. 3, 2.), an die sie gebunden ist, und nichts kann bis auf den Tag Christi als christliche Lehre gelten, was nicht der apostolischen gemäß ist. Die Kirche hat nur einmal Apostel gehabt, und keine Verheißung besagt, daß sie wieder Apostel haben werde: auf das apostolische Wort ist sie einmal für immer gegründet und auf diesem Grunde erweitert und vertieft sie sich, ohne Apostel, durch die aus dem unversiegbaren Born des apostolischen Wortes schöpfende Predigt.

6. Der vielseitige Inhalt der apostolischen Lehre.

Unter der apostolischen Lehre haben wir uns nicht einseitig die Lehre von den geschichtlichen Thatsachen zu denken, welche unsere Erlösung zum Mittelpunkt haben: die gesammten christlichen Gnadenerfahrungen und Lebenspflichten gehören zu ihrem Inhalt, und ihr Umfang ist also viel weiter als der der kirchlichen Dogmen. Denn aus den göttlichen Thaten erwachsen Erfahrungen, mittelst welcher wir ihre Wahrheit und ihre Kraft innewerden, und es ergeben sich aus ihnen für uns Pflichten, in deren Erfüllung sich bethätigen soll was wir erfahren haben. Daß in Christo Jesu weder Vorhaut noch Beschneidung gilt, sondern allein eine neue Creatur (Gal. 6, 15.): das gehört ebenso zur apostolischen Lehre, wie daß Christus nicht allein herkommt von den Vätern nach dem Fleisch, sondern auch Gott ist über Alles hochgelobet in Ewigkeit (Röm. 9, 5.). Alle Laster, welche in der Welt im Schwange gehen, werden 1 Timoth. 1, 10. als der gesunden Lehre widerstreitend bezeichnet, und Tit. 2, 10. wird von christlichen Sklaven gefordert, daß sie in allen Stücken die Lehre Gottes unsers Heilandes zieren, nämlich durch einen entsprechenden Wandel innerhalb ihres Berufes. Die Thaten der göttlichen Gnade, die Aneignungsmittel der Gnade und das Leben in der Gnade nach innen und außen in seinen mannigfachen Beziehungen — Alles dies ist der engverkettete Inhalt der apostolischen Lehre. Alles, was Gott an den Menschen gethan hat und weiter an ihnen thun will, bringt sie dem Einzelnen entgegen, und Alles, was er den Thaten Gottes gegenüber zu erfahren und zu leisten hat, hält sie ihm vor Augen. Es ist der ganze Mensch von dem Innersten seiner Persönlichkeit aus bis in seine Verflochtenheit mit der Außenwelt, welchem die apostolische Lehre das Bild in die Seele wirft, in das er von Klarheit zu Klarheit verwandelt werden soll.

7. Die Wirkungen des Wortes: Glaube, Liebe und Bekenntniß.

Die Wirkungen, die das apostolische Wort an dem Einzelnen und die es an der Gemeinde hervorbringen soll, sind wesentlich dieselben. Die Thaten Gottes, welche das apostolische Wort verkündigt, soll wie der Einzelne so die Gemeinde glauben, und nach den Lebenspflichten, die es einprägt, soll wie der Einzelne so die Gemeinde wandeln. Aber neben dem Wandel giebt es noch eine gleichnothwendige Lebensäußerung des Glaubens, in welcher er sich als fruchtbar erweiset. Ist der Glaube und mit ihm der Friede in einem Menschen aufgesproßt, so thut dieser vor allem seinen Mund auf zum Lobpreise Gottes. An der Pfingstgemeinde, nachdem der heilige Geist über sie gekommen ist, wird seine Kraft nicht zunächst darin kund, daß sie ihre Habe mit den Armen theilet, sondern darin vor allem, daß sie lobpreisend die Großthaten Gottes auszusprechen beginnt. Wie nun der Geist an der Pfingstgemeinde erst den sieghaften Glauben wirkte, dann aus diesem heraus ihr das Bekenntniß in den Mund legte (Apost. 2, 4.) und dann aus ebendemselben heraus sie Werke der Liebe zu üben antrieb (ebend. 2, 42.), so wiederholt sich dieselbe Aufeinanderfolge unauflöslich verbundener göttlicher Wirkungen da, wo der Geist der Pfingsten sich mittelst der apostolischen Predigt über eine oder über mehrere Seelen ergießet und eine Gemeinde schafft. Zuerst läßt die werdende Gemeinde die göttlichen Thaten an sich geschehen, im Glauben sie aufnehmend, und damit ist sie geworden; sodann spricht sie aus, was Gott für sie und an ihr gethan hat, in dankendem Bekenntniß und diesem entsprechendem Wandel. Klingen diese drei: Glaube, Bekenntniß und Wandel in der Gemeinde wie zu Einem Accorde zusammen, so erweist sie sich würdig dessen, was sie aus Gnaden geworden ist. Nun ist zwar schon jedes Lob- und Dankgebet eines gläubigen Herzens in verschlossener Kammer Bekenntniß, und wenn eine ganze Gemeinde einmüthig betet und singet, so ist das noch ein lauteres. Aber das Bekenntniß ist auch noch in einer andern Richtung

eine nothwendige Glaubensfrucht, als in der Richtung zu Gott, die es in der Stille des Heiligthums der Gemeinde ausschließlich hat; die Gemeinde ist ja gewonnen aus einer Welt, die durch Lüste in Irrthum sich verderbt hat, und in diese ist sie mitten hineingestellt, um ihr mehr und mehr Seelen abzugewinnen und sich selber einzuverleiben. Das kann von Seiten der Gemeinde durch kein anderes Mittel erreicht werden, als durch das Bekenntniß zum Worte der Wahrheit und den Thaten Gottes, die sein Inhalt sind. Dieses Bekenntniß hat die Gemeinde abzulegen, um allen dem Gotte ihres Heils widerstrebenden Mächten entgegenzutreten und sie zu überwinden, nicht zwar durch ihr menschliches Thun, sondern durch die Wahrheit, die sie im Bekenntniß zu ihrem Panier macht. Aus dem Glauben fließt mit Nothwendigkeit das Bekenntniß der Kirche, aber es ist nicht blos eine That des Glaubens, sondern zugleich der Liebe. Die Kirche legt es ab, im Glauben zu ihrem Haupte emporblickend und in Liebe ihren Miterlösten sich zuwendend. Ihr Aufblick ist nicht der des Pharisäers, sondern der des Zöllners; ihr Bekenntniß ist Lobpreis Gottes, aber in Demuth, Dienst Gottes und zugleich Dienst des Nächsten, beides auch da, wo sie es besiegeln muß mit ihrem Blute.

8. Die Pflicht des Bekenntnisses für den Einzelnen und die Gemeinde.

Die Nothwendigkeit des Bekenntnisses für den Christen, insofern er mitten unter Menschen lebt, die ihn seines Glaubens wegen bedrohen, bezeugt der Herr selbst Matth. 10, 32.: nur zu dem, der ihn hienieden vor den Menschen bekennt, will er sich als zu dem Seinen dereinst vor seinem Vater im Himmel bekennen. An das Bekenntniß ist auch die Verheißung Matth. 18, 20. geknüpft, welche der Herr jeder christlichen Gemeinschaft ertheilt; denn im Namen Christi sind je zwei oder drei nur dann beisammen, wenn sie zu dem, was Christus seinem Wesen nach ist, sich einmüthig bekennen. Wenden wir uns zum apostolischen Worte, so spricht Paulus Röm. 10, 9. 10. in größter Allgemeinheit aus,

daß neben dem rechtfertigenden Glauben des Herzens das Bekenntniß des Mundes zur Seligkeit nothwendig sei: „Wenn du mit deinem Munde Jesum als Herrn bekennst und glaubest mit deinem Herzen, daß Gott ihn auferweckt hat von den Todten, so wirst du selig werden; denn mittelst des Herzens wird geglaubt zur Gerechtigkeit, mittelst des Mundes aber wird bekannt zur Seligkeit." Darum ergeht an die Gemeinde die Ermahnung, daß sie nicht fahren lasse, sondern festhalte, und zwar ohne Wanken, das Bekenntniß Hebr. 4, 14. 10, 23. Und wer in der Gemeinde das Lehramt übernimmt, der hat Angesichts derselben ein Bekenntniß abzulegen, wie Timotheus ein gutes Bekenntniß ablegte vor vielen Zeugen 1 Tim. 6, 12., nämlich zu dem Inhalt des Zeugnisses, mit dem ihn Paulus in sein Amt an der ephesinischen Gemeinde einwies 2 Tim. 2, 2.

Daß aber das Bekenntniß, welches vom Worte Christi und der Apostel gefordert wird, nicht blos einige wenige Glieder aus der Kette der Heilslehre, sondern diese ganz in dem Reichthum der durch das apostolische Wort ermöglichten Erkenntniß zum Inhalte habe, das geht daraus hervor, daß ausdrücklich Jesus der Sohn Gottes 1 Joh. 2, 23. 4, 15., der im Fleische d. i. in wahrhaftem menschlichen Wesen erschienene 1 Joh. 4, 2. 2 Joh. 7., der Herr, der durch den Vater von den Todten erweckte Röm. 10, 9., der Gottgesandte und Hohepriester Hebr. 3, 1. 4, 14., die Hoffnung der verheißenen Herrlichkeit Hebr. 10, 23. als Inhalt des Bekenntnisses bezeichnet wird. Es erhellt ferner daraus, daß Hebr. 6. außer der Lehre von der Todtenauferstehung und dem ewigen Gericht, welche das altkirchliche apostolische Symbolum ausspricht, auch Buße und Glaube, also die Heilsordnung, und die Lehre von den Taufen d. h. von dem Wesen der neutestamentlichen Taufe im Unterschiede von den dem Alten Bunde angehörigen Waschungen, also die Lehre von den Sacramenten, zur christlichen Anfangslehre, zu der Milch gerechnet wird, die Unerfahrenen im Wort der Gerechtigkeit gereicht werden muß, während Vollkommeneren festere Speise gehört, und solche, welche der Verschuldung, an Fassungskraft ganz stumpf zu werden, entgehen wollen, auf jenen ersten Vorstufen christlicher Erkenntniß nicht stehen bleiben dürfen, sondern von dem einmal gelegten Grunde aus zur Vollkommenheit fort-

zuschreiten haben. Wie aber diese Reife der Erkenntniß beschaffen ist, welche die Apostel von ihren Gemeinden forderten, davon gewährt uns der Brief an die Hebräer in der That keine niedrige Vorstellung. Auch wenn es 1 Tim. 3, 16. heißt: „Bekenntnißmäßig groß ist das gottselige Geheimniß: „„Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt unter den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit““, so gewinnen wir daraus einen Einblick in die Bekenntnißfülle und Bekenntnißtiefe der christlichen Urzeit.

Das Bekenntniß war damals freilich kein bloßes Formelwerk. Auf dem Stamme des lebendigen Glaubens reifte neben dem inhaltvollen Bekenntniß auch die hülfreiche Liebe 2 Cor. 9, 13. Das Bekenntniß war eine Glaubensthat in Worten und der Wandel ein Glaubensbekenntniß in Thaten. Dennoch ließ die Kirche, ohne zur Herzenskündigerin sich aufzuwerfen, an dem Bekenntniß sich genügen, wo der Wandel nicht durch offenbare Sünden ihm widersprach. Niemand kann Jesum Herrn heißen ohne im heiligen Geiste, sagt Paulus 1 Cor. 12, 3. und damit übereinstimmig Johannes: Jeglicher Geist, der Jesum Christum bekennet als im Fleische Gekommenen, der ist aus Gott 1 Joh. 4, 2. und: Wer bekennet, daß Jesus ist der Sohn Gottes, in dem bleibet Gott und er in Gott, ebend. V. 15. Wo die Apostel das Bekenntniß zu jenen großen folgenreichen Glaubenswahrheiten vorfinden, versteht sich: das ungeheuchelte und den apostolischen Ausdrücken keinen fremden Sinn unterschiebende Bekenntniß — da sehen sie Wirkung des Geistes Gottes. Wo Glaube ist, da kann das Bekenntniß nicht ausbleiben, und wo immer mit Zustimmung des Herzens das Bekenntniß zu Christo laut wird, da hat sich der Mensch unter den Einfluß der Gnade gestellt und sie hat ihr Werk wenigstens in ihm angefangen.

9. Die Pflicht einhelligen Bekenntnisses für die Gemeinde.

Das neutestamentliche Wort spricht also wie für jedes einzelne Gemeindeglied, so für die ganze Gemeinde die Nothwendigkeit des Be-

kenntnisses aus, und zwar nicht eines Bekenntnisses, dessen Inhalt bei den einzelnen Gemeindegliedern und Gemeinden ein sich widersprechendes sein könnte, sondern eines und desselben, eines einmüthigen Bekenntnisses. Es ist Ein Geist, welcher den Leib Christi erfüllt, Eine Lehre, durch welche er wirket, Ein Glaube, den er zeuget — es soll auch Ein Bekenntniß sein, in welchem dieser aus dem Geiste mittelst des Wortes geborne Glaube sich ausspricht. In Einem Geiste soll die Gemeinde stehen; Einheit fordert das apostolische Wort für die Gesinnung Aller. Diese Einheit der Gesinnung soll sich nicht allein bethätigen in dem Wandel nach Einer Regel (Phil. 3, 16.) und in Beweisung gleicher Liebe (ebend. 2, 2.), sondern auch in der Einheit des Bekenntnisses. Einmüthig in Einem Munde soll die Gemeinde Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi preisen Röm. 15, 5. 6., und wie mit Einer Seele soll sie einen gemeinsamen Kampf für den Glauben des Evangeliums kämpfen Phil. 1, 27. Das Bekenntniß soll also ein zusammenstimmiges sein, sei es daß es als eine That des Gottesdienstes oder als eine That des Kampfes in Betracht komme. Denn zu kämpfen hat die Gemeinde nach innen, wo die ihr immer noch anhaftende Sünde ihre Einheit aufzulösen droht, und zu kämpfen hat sie nach außen, um die ihr feindlich gegenüberstehende Welt zu überwinden. In beiderlei Kämpfen ist ihre Hauptwaffe das Wort, und das Wort handhabt sie unmöglich in einer andern Weise, als bekennend. Ich ermahne euch, Brüder, sagt Paulus 1 Cor. 1, 10. 11., durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr einerlei Rede führet und daß nicht Spaltungen unter euch seien, daß ihr vielmehr befestiget seiet in Einem Sinne und in Einer Meinung. Die Ermahnungen zu solcher Einheit waren hoch vonnöthen, denn die apostolische Kirche hatte auch ihre Feinde, welche ihren Glauben durch Menschensatzungen zu zersetzen drohten, im Grunde dieselben Feinde, welche in immer neuen Verwandlungen die Einheit der Kirche zu sprengen suchen. Kaum war der Judaismus niedergekämpft, so erhob eine falsche Gnosis ihr Haupt, die daneben groß geworden war. Jener suchte die im Glauben freigewordene Kirche wieder unter das Joch alttestamentlicher Satzungen zu fangen; diese suchte erst ein durch selbsterwählte Frömmigkeit und heidnische Weisheit vergeistigtes Judenthum einzuführen, dann von eigenwilliger

Gebundenheit zu eigenwilliger Schrankenlosigkeit umschlagend und so aus einer Satanstiefe in die andere verfallend, verkündete sie die Erhabenheit der Christen über alles regelnde Gesetz und damit die ungebundenste Freiheit des Fleisches. Mit schonungsloser Strenge, trauernder Liebe und seelsorgerischer Weisheit sehen wir da die Apostel gegen die Verführer kämpfen für die der Verführung preisgegebenen Gemeinden. Wo ist da eine Spur von der Weitherzigkeit, die, wo Wahrheit und Lüge, Ja und Nein einander gegenüberstehen, von verschiedenen Auffassungen redet? Wo eine Spur von Respect gegen die freie Wissenschaft, welche, ohne um die Geistestiefen des lebendigen Christenthums zu wissen, sich in den Scheintiefen ihrer künstlichen Systeme spiegelt? Wo eine Spur von der falschen Liebe, die zur Verrätherin am Glauben wird, weil sie schweigt, wo zu strafen, und anerkennt, wo zu verwerfen, und bewundert, wo zu verabscheuen ist? Wo endlich eine Spur von der Kirchen-Diplomatie unserer Tage, welche den Frieden der Kirche durch vermittelnde Concessionen und ihre Einheit durch Verleugnung der Einen Wahrheit erhandelt? Sagen die Apostel etwa, die Kirche solle die Einheit ihres Bekenntnisses dadurch wahren, daß sie dem judaistischen und dem gnostischen Standpunkt darin Raum lasse? Ja, Einheit des Bekenntnisses fordern sie, aber eines Bekenntnisses, welches ohne Schonung alle Einseitigkeit, alle Irrlehre *ausschließt*. Denn die Wahrheit galt ihnen als souverain und der Geist Gottes in ihnen verstand sich zu keiner Punctation mit dem Zeitgeist.

10. Das Urtheil des apostolischen Wortes über unapostolisches Bekenntniß.

Der strenge Ernst der Apostel gegenüber aller Irrlehre hat darin seinen Grund, daß ihnen Erkennen und Wollen in unzertrennlicher Verbindung stehen, daß sie den Gegensatz zu dem Inhalt ihrer Verkündigung nicht als ein Werk allein des menschlichen *Verstandes*, sondern des *ganzen* Menschen ansehen und daß sie die Entschuldigung, welche das menschliche Unvermögen vorschützt, nicht anerkennen. Die Wahrheit ist

ihnen nicht etwas, was menschliche Verstandesarbeit erst zu Tage zu fördern hätte; wir erwarteten in diesem Falle ihre Anerkennung oder doch schonende Beurtheilung auch mißlungener Versuche. Die Wahrheit ist ihnen vielmehr eine erschienene, eine offenbar gewordene; ihre Strahlen haben von je die Nacht der Sünde und des Todes durchbrochen, und mit Beginn des Neuen Bundes ist sie aufgegangen, wie die Sonne in ihrer Macht. Die Wahrheit entsteht ihnen nicht dadurch, daß der Mensch die Dinge nimmt wie sie sind, die Wahrheit ist unabhängig vom Menschen da, der Mensch ist nicht ihr Schöpfer, Gott ist der Gott der Wahrheit. Was Gott aufgeschlossen hat, das braucht der Mensch nicht erst zu erschließen; was göttliche Gnade ihm entgegenbringt, ist nicht das Ergebniß seiner Forschung, es will allem schwankenden Meinen ein Ende machen und fordert Hinnahme. Wäre Wahrheit nur ein Schemen der Dinge, so wäre sie wesenlos und all unser Erkennen bestünde darin, daß wir jenes Schemen möglichst treu auffaßten, sie wäre ein todtes Werk und hätte einen todten Inhalt. Aber Wahrheit im Sinne der Apostel ist Wesenhaftigkeit; es ist das ewig unabänderliche So-und-nicht-anders-sein des göttlichen Wesens, Rathschlusses und Willens. Das Wesen Gottes ist in Christo zur Erscheinung, sein Rathschluß zur Verwirklichung, sein Wille zur Offenbarung gekommen; darum nennt sich Christus die Wahrheit, und ihn erkennen oder die Wahrheit erkennen ist für die Apostel ein und dasselbe. Diese Wahrheit, verschieden von dem unter gleichem Namen umgehenden Gespenst, hat Leben und Energie. Sie wendet sich an den ganzen Menschen, und es ist gar nicht anders möglich, als daß der Mensch, wo er von ihr getroffen wird, mit allen Kräften seines Wesens in ein Verhältniß zu ihr trete. Er wird sich von ihrer Energie überwinden lassen, oder ihr widerstehen, und das kann nicht mit dem Verstande geschehen, ohne daß der Wille dabei ist. Es ist nicht ihre Schuld, wenn der Mensch ihres Lebens nicht theilhaftig wird, der Mensch ist ja frei und Gott will, daß er unabänderlich frei sei. Die Wahrheit wird aber dem Menschen auf keine andere Weise kund, als im Wort der Wahrheit, dieses Wort hat die Wahrheit nicht außer sich, so daß es nur ein Wegweiser dazu wäre, es hat sie in sich, die Wahrheit kleidet sich ins Wort und so kommt sie zu uns. Im Evan-

gelium, wo es ein Mensch vernimmt, kommt über ihn der Aufgang aus der Höhe. Da ist nun keine Entschuldigung, daß das Wort dunkel sei; die Sonne des Heils ist es nur für die, welche die Augen gewaltsam zudrücken. Keine Entschuldigung, daß es an dir seine Kraft nicht beweise; es beweist sie, wenn nicht zu deinem Leben, so doch sicher zu deinem Gerichte. Es ist ja und bleibt, unabhängig vom Verhalten des Menschen, das Wort Gottes, getragen vom Geiste, ein Gesundbrunnen für Alle, die trinken wollen. Wer dem Worte Gottes widerstrebt, der ist gottlos, und wenn er die Tugend selber wäre; wer den Geist Gottes sich nicht lehren läßt, der ist fleischlich, und wäre er noch so geistreich; und wer die gesunde Nahrung des vom Geiste getragenen göttlichen Wortes verschmäht, der hat nicht blos krankhafte Ansichten, sondern ist selbst ein Kranker (1 Tim. 6, 4.) und zwar, weil die Seele keine Fachwerke hat, an seiner ganzen Seele. In der Sprache des N. T. ist Ungerechtigkeit der Gegensatz der Wahrheit Röm. 1, 18. 1 Cor. 13, 6. 2 Thess. 2, 10. 12. vgl. Joh. 7, 18. 2 Tim. 2, 19. Wer in Widerspruch zu der apostolischen Lehre tritt, der ist in dem Stricke des Teufels gefangen und bedarf der Buße zur Rettung 2 Tim. 2, 25. 26. Die rechte Lehre ist der Frömmigkeit gemäß und führt zu ihr hin, die falsche, weil sie sich über und wider Gott erhebt, ist Sünde gegen Gott und erzeugt Sünden an der kirchlichen Gemeinschaft 1 Tim. 6, 3 — 5. Häresien, d. h. selbstliebige Abweichungen von der Einheit des kirchlichen Glaubens und Bekenntnisses, sind, wie Spaltungen aller Art, Werke des Fleisches Gal. 5, 19. 20. Ein häretischer Mensch sündigt und spricht selber über sich das Urtheil der Verwerfung Tit. 3, 11.

11. Die Pflicht der Kirche den Irrlehrern gegenüber.

Darum ergeht an die Gemeinde die Aufforderung, wie sie Christum Jesum den Herrn durch apostolische Lehre empfangen hat, so auch in ihm zu wandeln und sich nicht durch die Philosophie und gehaltlose Täuscherei nach menschlicher Ueberlieferung hinreißen zu lassen Col. 2, 6 — 8. Ihre Lehrer werden verpflichtet, die gesunde Lehre zu hand-

haben und den Anderslehrenden zu wehren 1 Tim. 1, 3. Und damit die Einheit der Kirche in ihrer äußerlichen Selbstdarstellung bestehe, wird Gemeinden und Lehrern geboten, diejenigen zu meiden, welche nach wiederholter liebreicher Zurechtweisung (2 Tim. 2, 24. Tit. 3, 10.) in ihrem Widerspruche zur gesunden Lehre verharren. Es muß viel an der Erfüllung dieser Pflicht gelegen sein, denn sie wird an mehreren Stellen eingeschärft Röm. 16, 17. 1 Tim. 6, 5. Tit. 3, 10. Die Gemeinde macht sich im Gegenfalle der bösen Werke, als welche Irrlehren betrachtet werden, theilhaftig 2 Joh. 10. 11., und sie versündigt sich an den Personen der Irrlehrer selbst, denen ja die Ausstoßung aus der christlichen Gemeinschaft ein Zuchtmittel zum Heile werden soll. Wenn Paulus gegenüber denen, welche neben der Gerechtigkeit aus dem Glauben das Gesetz der Werke wieder aufrichten wollten, das schneidende Urtheil ausspricht: „Wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch anders Evangelium predigte, als wir euch geprediget haben, der sei Anathema! Wie wir zuvor gesagt haben, so sage ich jetzt wiederum: wenn jemand euch anders Evangelium predigte, als ihr empfangen habt, der sei Anathema!" (Gal. 1, 8. 9.), so erkennt er in der Wahrheit, die er mittelst des Wortes der Predigt der Gemeinde überbracht hat, ein über ihn selbst und alle Creaturen, auch die Engel des Himmels, erhabenes unabänderliches Gesetz, ein Gesetz, welches alle diejenigen verurtheilt, die ihm nicht unterthan sind. So lange die Gnadenzeit noch währt, trifft sie der Fluch dieses Gesetzes zu ihrer Besserung. Lassen sie diesen Zweck an sich nicht erreichen, so ist auch dem neutestamentlichen Apostel der aus Liebe zur Gemeinde Christi hervorgehende Wunsch verstattet: O daß gar ausgerottet würden, die euch verstören! (Gal. 5, 12.) Dies kann nur durch Einschreiten Gottes selbst geschehen, denn wir erkannten oben, daß die Gemeinde Keinen vom Leibe Christi abzuschneiden die Macht hat; sie hat nicht die Macht zu verderben, sondern nur zu bessern. Daß der Apostel sich dessen bewußt ist, das sehen wir an seinem Verfahren gegen Hymenäus und Philetus, welche lehrten, die Auferstehuug sei schon geschehen, und von denen es deshalb heißt, daß sie mit Zurückstoßung eines guten Gewissens am Glauben Schiffbruch gelitten haben. Ihre Lehrabweichung gilt dem Apostel nicht als eine verfehlte Ansicht, sondern

als eine That des Verderbens. Er übergiebt sie als Zerrütter des Gemeindeglaubens dem Satan, aber zu welchem Zwecke? Damit sie gezüchtigt werden, nicht mehr zu lästern 1 Tim. 1, 19. 20. Die Ausscheidung falscher Lehrer ist also nicht eine Anmaßung fanatischen Eifers, sondern die Vollziehung eines göttlichen Gebotes, welches vom königlichen Gesetz der Liebe umschlossen ist. Wo eine Gemeinde falsche Lehrer in sich duldet, da hat sie den Herrn wider sich und er ruft sie zur Buße Apok. 2, 14—16. Wo sie nicht ihrer Pflicht nachkommt, da erlebt sie Gerichte des Herzenskündigers in ihrer Mitte, und wohl ihr, wenn sie dadurch bewogen wird, das was sie hat um so fester zu halten, bis daß er wiederkommt Apok. 2, 20—25. Denn der feste Grund Gottes, auf dem die Gemeinde ruhet, steht unwandelbar fest, keinem Wechsel der Ansichten preisgegeben, und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen, zugleich aber: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn nennt 2 Tim. 2, 19. Die Kirche ist Gottes Ackerwerk, Gottes Gebäu, dessen Grund unabänderlich liegt 1 Cor. 3, 9. 11. Auf dem Acker der Welt stehen Waizen und Unkraut neben einander, und sollen neben einander stehen bleiben bis zum Tage der Ernte. Im Hause der Welt sind Gerechte und Ungerechte, und der Reichthum göttlicher Güte ergeht über die einen wie über die andern. Auch in dem großen Hause der Kirche sind neben goldenen und silbernen hölzerne und irdene Gefäße, neben Gefäßen zur Ehre Gefäße zur Unehre. Die Gefäße zur Unehre sollen nicht aus dem Hause hinausgeworfen werden, aber die im Hause sind, sollen sich von ihnen reinigen 2 Tim. 2, 19—21. Wer den Grund der Kirche unangetastet läßt, dessen Ueberbau wird dereinst die Feuerprobe zu bestehen haben, welche die Kirche der Barmherzigkeit Gottes anheimgiebt 1 Cor. 3, 11—15. Die aber den Grund antasten, wie Hymenäus und Philetus mit ihrer falschgeistlichen Auferstehungslehre (1 Cor. 15, 12—14.), die bleiben zwar im großen Hause der Kirche, aber die darin sind, die Kirche insofern sie ein Gemeinwesen darstellt, haben sich ihnen zu entziehen und sie auszuscheiden, damit sie zur Besinnung kommen, und damit die Einheit des Bekenntnisses bestehe und die Kirche des lebendigen Gottes, die er zur Säule und Grundfeste der Wahrheit gesetzt hat

(1 Tim. 3, 15.), nicht zur Trägerin und Pflegerin der Ungerechtigkeit werde.

12. Das apostolische Wort — für die Kirche ein Spiegel der ihr drohenden Gefahren.

In dem Spiegel des neutestamentlichen Wortes hat die Kirche die ihr drohenden Gefahren zu erkennen und die Pflichten, die sie zu erfüllen hat, um diese Gefahren abzuwehren. In der Gestalt der apostolischen Zeit und in dem Lichte des apostolischen Wortes, in welches diese gestellt ist, findet die Kirche aller Zeiten zureichende Belehrung über ihre jedesmalige Gegenwart und Zukunft. Das prophetische Wort Christi und der Apostel ruft sie fort und fort aus dem Schlafe und den Träumen der Sicherheit auf; behält sie es im Auge, so hat sie daran das rechte Verständniß ihrer Geschichte, so daß sie weder über sich selber sich täuschen noch an ihrem Haupte und an sich selber irre werden kann. Sie ist und bleibt alle Zeiten hindurch der Leib Christi, des verherrlichten Hauptes, aber ein leidender und gebrechlicher, ein in sich kämpfender und von außen bekämpfter, von inneren und äußeren Feinden bedrohter Leib, dessen niedrige und widerspruchvolle Gestalt nicht eher ein Ende nimmt, als bis ihr Haupt in seiner Herrlichkeit offenbar wird und sie, den Leiden, der Krankheit und dem Tode entrückend, zu seiner Herrlichkeit emporhebt. Zwischen dieser ihrer Verherrlichung und ihrer Geburt am Pfingstfeste hat die Kirche eine wechselvolle Geschichte, in deren Verlaufe die ihr drohenden Gefahren sich steigern und ihr Ende ihrem Anfang immer gleichförmiger wird; ihr Weg geht hinauf zum Kreuze, aber dieser und kein anderer Weg führt sie empor zum Himmel. Schon der Herr selber hat es geweissaget, daß vor seiner Wiederkunft falsche Christi und falsche Propheten kommen werden, umgeben von einem solchen Nimbus wunderbarer, staunenerregender Thaten, daß, wo möglich, auch die Auserwählten der Verführung erliegen (Matth. 24.). Die Erlebnisse der apostolischen Kirche bewahrheiten diese vom Herrn geweissagte Zukunft. Schon damals sproßten die Keime derselben empor. Judenthum und

Heidenthum, die beiden Grundgegensätze der christlichen Wahrheit, als ob sie sich an der Kirche, von der sie sich überwunden sahen, rächen wollten, suchten innerhalb dieser selbst sich wieder emporzuraffen und erzeugten, indem sie ihre Todeselemente mit Lebenselementen der Kirche verschmolzen, trügerische Systeme der Lüge und des Lasters. Je schöpferischer, gabenreicher und weltüberwindender sich der eben ausgegossene Geist an der Gemeinde Christi erwies, um so erfinderischer und energischer trat der Geist der Welt nicht allein in Schreckens-, sondern auch in Lichtengelgestalten ihr entgegen, um sie, wo möglich, noch jetzt, wo es ihm immer klarer werden mußte, daß seine letzte Stunde gekommen sei, mit sich in den Abgrund zu ziehen. Es geschah in der apostolischen und unmittelbar nachapostolischen Zeit ein gewaltiges Vorspiel der letzten Kämpfe, die der Kirche geweissagt sind. Bereits zu Lebzeiten der Apostel regte sich das Geheimniß der Bosheit, das in dem Menschen der Sünde seine vollendete Offenbarung finden soll (2 Thess. 2.); viel Antichristen waren aus der Gemeinde selbst hervorgetreten (1 Joh. 2, 18.) und viel falsche Propheten in die Welt ausgegangen (ebend. 4, 1.). Und was geschah dann weiter, als der Herr die Apostel nach treu ausgerichtetem Dienste von der Kirche hienieden abberufen hatte? Was die Apostel vorhergesagt, das erfüllte sich. Ich weiß, sagt Paulus zu den ephesinischen Presbytern, daß eindringen werden nach meinem Hingang grimmige Wölfe in eure Mitte, nicht schonend der Heerde, und aus euch selber werden Männer aufstehen, die Verkehrtes reden, um abzuziehen die Jünger hinter sich her (Apost. 20, 29. 30.). In ihrer Gegenwart erkannten die Apostel im Geiste die gewissen Anzeichen einer nächstkünftigen großen Stunde der Versuchung. Sie sahen den Geist des Antichrists, der kommen sollte, bereits gegenwärtig in der Welt (1 Joh. 4, 3.). Wenn sie von der letzten Zeit reden, in welcher gar manche vom Glauben abfallen und verführerischen Geistern in lügenrednerischer Heuchelmaske mit dem Brandmal im eignen Gewissen, die der Ehe und gewisser Speisen sich zu enthalten gebieten, anhangen werden (1 Tim. 4.), von den schweren Zeitläuften der letzten Tage, in welchen neben frechen Lastern der Schein gottseligen Wesens ohne die Kraft desselben herrschen und in welchen man die gesunde

Lehre nicht mehr ertragen, sondern sich selbst für die jückenden Ohren Lehrer aufladen wird, welche Fabeln statt der Wahrheit predigen (2 Tim. 4, 3.), in welchen falsche Lehrer den Herrn, der sie erkauft hat, verläugnend, verderbliche Häresien nebeneinführen und viele, ihren Ueppigkeiten nachfolgend, den Weg der Wahrheit der Verlästerung preisgeben werden (2 Petr. 2.), von dem Ende der Tage, in welchem Spötter, nach ihren eignen Gelüsten wandelnd, die Verheißung der Wiederkunft des Herrn zum Gegenstand spöttischer Fragen machen werden (2 Petr. 3.) — so malen sie überall die Zukunft mit Farben der Gegenwart, welche sie bereits in ihrem Schooße trägt. Was im zweiten Briefe Petri als zukünftig in Aussicht gestellt wird, das sehen wir im Briefe Judä gegenwärtig; hier und in den apokalyptischen Briefen haben bereits Kain, Bileam, die Rotte Korah, Isebel innerhalb der Gemeinde ihr Gegenbild gefunden.

Das zweite Jahrhundert der Kirche hatte durchaus die Gestalt des Endes. Die durch den Apostolat noch niedergehaltene dämonische Gnosis erhob sich wie eine vielköpfige Schlange. Daß Mordwerkzeuge heidnischer Henker den Leib Christi damals mit Blutströmen bedeckten, das war das Geringste; es wühlten Ausgeburten der Hölle in seinem Innern. Bei dem Allen versiegten die Tiefen des Geistes nicht über den Tiefen des Satans, der Leib des Herrn wand sich überwindend durch alle Symptome des Todes hindurch. Aber auch seine Verherrlichung blieb noch aus; das wie auf Sturmesflügeln herbeieilende Ende ward gehemmt durch die göttliche Langmuth, welche der sündigen Welt noch eine lange Gnadenfrist und der Kirche noch einen langen Entwickelungsgang verstatten wollte.

13. Das apostolische Wort schriftlich verzeichnet zur Handleitung der fortschreitenden Kirche.

So wie die Kirche in der Geschichte ihrer im neutestamentlichen Schriftwort verzeichneten Anfänge die warnende, aber zugleich beruhigende

Weissagung ihres diesseitigen Endes hat; so gewährt ihr das neutestamentliche Schriftwort auch alle die göttlichen Aufschlüsse, welcher sie in jener Zwischenzeit göttlicher Langmuth auf dem Wege ihrer Entwickelung benöthiget ist. Wie schlimm stünde es um die Kirche, wenn das apostolische Zeugniß nicht unter göttlicher Veranstaltung in die unabänderlich feste Form der Schrift gefaßt worden wäre! Zwar kann die Kirche nie von dem Geiste Christi verlassen sein, aus dem auch das apostolische Wort, sei es das mündliche oder schriftliche (2 Thess. 2, 15.), hervorgegangen ist. Aber die Strahlenbrechung der Wirkungen des Geistes bestimmt sich ja nach dem Glaubensgehorsam und der Glaubenstreue derer, an welchen sie geschehen — auf welch unsicherem Grunde stünde somit das unausgesetzte Vorhandensein eines ungetrübten Zeugnisses von den Heilsthatsachen, wenn eine immer neue Geistesoffenbarung die einzige jedesmalige Erkenntnißquelle derselben wäre! Die Kirche bedurfte für ihren Fortbestand eines ungetrübten und nicht zu trübenden Zeugnisses von den göttlichen Thaten, denen sie ihren Ursprung verdankt, eines allem Wechsel menschlicher Zustände enthobenen Zeugnisses, an dem sie die Geister prüfen und von dem Geiste Gottes den irrthumsfähigen eignen unterscheiden könnte. Für dieses Bedürfniß ist schon das Vorhandensein der neutestamentlichen Schrift ein sprechender Beweis, und die Geschichte der Kirche liefert dazu tausend Belege. In Voraussehung dieses Bedürfnisses hat es von Anfang in Gottes Absicht gelegen, daß das apostolische Wort in apostolischer Schrift sich auf die Kirche der Folgezeit vererbte. Das Apostolat ist ja das zur Kirchengründung ausersehene Amt; das apostolische Wort hat die Kirche zur Grundlage und den Inhalt desselben, Christum, zum Eckstein. So wie nun der Geist der Weltschöpfung kein anderer ist, als der Geist der Welterhaltung, und der Geist der Kirchengründung kein anderer als der Geist der Kirchenerhaltung, so ist auch das Mittel zu beiden, durch welches er wirket, nur Eines. In dem apostolischen Worte hat die Kirche den untrüglichen immerklaren Spiegel der Erlösungsthat, in ihm das unwandelbare Vorbild der heilsamen Lehre, in ihm den enthüllten Fernblick auf ihre diesseitige und jenseitige Zukunft, in ihm einen sichern Wegzeiger auf allen Stationen ihrer Geschichte.

Das apostolische Wort ist allerdings nicht früher als die Kirche, denn die Träger desselben sind ja selbst schon Glieder der Kirche. Aber da, wo der Geist, Christum verklärend, die Schöpfung der Gemeinde vollendet, ist auch das Apostelamt als Träger des gemeindeerhaltenden und weiterhin gemeindegründenden Wortes in jene Schöpfung inbegriffen, und der Geist hat sich selbst in diese von ihm gesetzte Ordnung begeben, hinfort durch das apostolische Wort sich mitzutheilen. Somit mußte das apostolische Wort innerhalb der Kirche eine stete Gegenwart gewinnen, und diese hat es durch schriftliche Aufzeichnung gewonnen. Diese Gegenwart ist aber nicht die todte des Buchstabens, sondern eine lebendige, denn das Wort wird fort und fort mit der Kirche vermittelt durch den Geist, dessen Schöpfungen beide sind. Durch die Wirkung des Geistes kommen aus dem Worte alle Zeiten hindurch Glaube und Bekenntniß und Predigt und Leben der Kirche. Alle Lebensströme, die über die Kirche ergehen und von ihr ausgehen, haben im neutestamentlichen Schriftwort ihre Quelle, gleichsam ihr Herz, und dieses Herzens Pulsschlag ist der Geist, der lebendig macht.

14. Das apostolische Wort — der Möglichkeitsgrund endlosen Fortschritts.

Der weitere Entwickelungsgang der Kirche wird also darin bestehen, daß durch Vermittelung des von ihrem Haupte ausgehenden, in ihr wirksamen Geistes der heilwärtige Inhaltsreichthum des neutestamentlichen Wortes, mit Einschluß des durch dasselbe entsiegelten und bekräftigten alttestamentlichen, sich mehr und mehr ihrem Glauben verschmilzt und ihrer Erkenntniß auseinanderlegt und, was die unausbleibliche Folge ist, mehr und mehr ihr Bekenntniß bereichert und ihr Leben nach innen und außen befruchtet. Das neutestamentliche Wort, um der Hebel eines unaufhörlichen Fortschritts für die Kirche werden zu können, wird so inhaltstief sein müssen, daß die Kirche immer neue Schätze aus ihm erheben und es nie auslernen, nie ausleben kann, zugleich aber so lehrhaft und faßlich, daß die Kirche, sofern sie sich dem Geiste hingiebt, aus dem

es hervorgegangen, über Nichts, dessen Erkenntniß ihr frommt, zu schwankender Ungewißheit verurtheilt sein wird. Die erstere dieser Eigenschaften bestätigt uns die Geschichte der Kirche und jedem Einzelnen seine eigene Erfahrung, aber die letztere scheint sich nicht zu bestätigen. Denn es giebt keinen apostolischen Lehrpunkt, über den nicht im Laufe der Zeit die verschiedenartigsten Ansichten sich geltend zu machen versucht hätten. Aber gerade daraus, daß auch der ersten Elemente christlicher Lehre, welche als die Milchspeise der noch Unvollkommenen bezeichnet werden (Hebr. 5, 11 — 6, 2.), das Schwanken der Meinungen sich bemächtigt hat, geht mit Wahrscheinlichkeit hervor, daß dieses Schwanken einen andern Grund haben müsse als die Beschaffenheit des Schriftwortes selbst. Werden die Verfasser der neutestamentlichen Schriften nicht so geschrieben haben, daß sie voraussetzen konnten, von ihren Zeitgenossen, so viel ihrer Geistliches zu vernehmen geschickt waren, verstanden zu werden, und ist nicht der Geist, der in der Kirche aller Zeiten gegenwärtig ist, mit dem Geiste der ältesten Kirche und des Apostolats ein und derselbe? Wenn wir dem neutestamentlichen Worte die Schuld der Mißverständlichkeit und Vieldeutigkeit aufbürden, so steht die Kirche nicht auf felsigem, sondern sandigem Grunde; die Glaubensfestigkeit, die es fordert, ist ein unerreichbares Gut, auf das verzichtet werden muß, alle Glaubenswahrheiten werden zu offenen Fragen und die immer lernende und zu keinerlei Abschluß kommende Unentschiedenheit wird zu einer Pflicht der Ehrlichkeit. Es wäre schrecklich, wenn Gott die Kirche auf so schlüpfrigen Boden gestellt und ihrer Entwickelung ein so dunkles Wort zum Führer gegeben hätte, so dunkel, daß es, statt zu erleuchten, von allen Seiten beleuchtet werden müßte, ohne doch gelichtet werden zu können. Aber das neutestamentliche Wort hat eine bessere Zuversicht zu sich selber. Wenn schon vom alttestamentlichen Gesetze gerühmt wird, daß die Gebote des Herrn lauter seien und erleuchtend die Augen (Ps. 19, 9.), so ist der Apostolat in seiner überschwenglichen Klarheit sich dessen gewiß, daß er über den Haushalt des von ewigen Zeiten her in Gott verborgenen Geheimnisses eine alle Menschen erleuchtende Kunde bringt und die Kirche in einen solchen Besitz der mannigfaltigen Weisheit Gottes setzt, daß von ihr aus Himmel und Erde zur

Kenntniß derselben gelangen können (Eph. 3, 8 ff.). Gott der da hieß aus der Finsterniß Licht hervorleuchten, sagt der Apostel 2 Cor. 4, 6., der ists, der aufgestrahlt ist in unseren Herzen, damit wir Andern das Licht darreichten der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes im Angesichte Jesu Christi. Das apostolische Wort ist also ein Licht, welches die in der Apostel Herzen aufgegangene Sonne des Heils zurückstrahlt, um in aller Welt die Finsterniß zu vertreiben. Wie ist es denkbar, daß dieses Wort erst menschlicher Hülfe bedürfte, um sich die eigne Finsterniß vertreiben zu lassen. Freilich ist das apostolische Wort tiefen Sinnes und ebendeshalb nicht trivial. In den Briefen unsers geliebten Bruders Paulus, sagt Petrus 2. Br. 3, 15. 16., ist manches Schwerverständliche. Schwerverständliches, heißt es, nicht aber solcherlei Mißverständliches, daß es das Mißverständniß absolvirte. Nein, „Ungelehrige und Unbefestigte verdrehen jene Stellen, wie auch die übrigen Schriften, und zwar (die Schriftauslegung merke darauf!) zu ihrem eignen Verderben.“

15. Das fortgehende Wachsthum des Leibes Christi — ein von Gott gewolltes.

Nachdem wir erkannt haben, daß das Schriftwort vermöge des unerschöpflichen Reichthums und dabei der klaren Tiefe seines Inhalts der Möglichkeitsgrund eines endlosen Fortschrittes für die Kirche ist, wollen wir nun zusehen, welche Aussichten in Betreff solchen Fortschrittes das Schriftwort der Kirche eröffnet.

Zuvörderst ist es selbstklar, daß das Wachsthum des Leibes Christi nach innen und außen der Wille Gottes ist. Denn was von einzelnen Gliedern gilt, das gilt auch vom Leibe. An die einzelnen Christen aber, welche einzelne Gemeinden bilden, ergeht in der neutestamentlichen Schrift die stete Ermahnung, daß sie der ganzen Gottesfülle voll zu werden trachten (Eph. 3, 19.) und daß sie wachsen mögen in Gnade und Erkenntniß ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi (2 Petr. 3, 18.), wachsen zum Heile mittelst desselben Wortes, aus welchem wiedergeboren sie zunächst in den Stand neugeborener Kindlein versetzt sind (1 Petr.

2, 2.). Es ist ferner unzweifelhaft gewiß, daß mit dem Gnadenwillen Gottes für Jeden zugleich die Möglichkeit solchen Wachsthums gegeben ist; die Fülle Christi ist da, aus welcher Gnade um Gnade zu nehmen uns freisteht (Joh. 1, 16.), und überschwenglich erweist sich an denen die da glauben die Größe der Macht Gottes nach der Wirksamkeit der Gewalt seiner Stärke (Eph. 1, 19.). Und alle diejenigen, welche der Führung des Geistes sich hingeben, die schreiten wirklich fort. Wie es in den Sprüchen Salomo's (4, 18.) von des Gerechten Pfad heißt, daß er glänzet wie ein Licht, das da fortgehet und leuchtet bis auf den vollen Tag, so können und müssen alle diejenigen, welche den Geist des Herrn an sich wirken lassen, mit dem Apostel (2 Cor. 3, 18.) sagen können: „Wir alle mit enthülltem Antlitz die Herrlichkeit des Herrn als im Spiegel beschauend werden in dasselbige Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit als vom Herrn des Geistes.“ Daß die Kirche in ihrer Gesammtheit Heilsmittel genug besitzt, um die Jahrhunderte hindurch eine solche Verklärung von Klarheit zu Klarheit an sich erfahren zu können, wer wollte das läugnen? Alle Hemmungen des Wachsthums und alle Verkrüppelungen können unmöglich dem Geiste zur Last fallen und den Heilsmitteln, die er handhabt. Und eben so gewiß als jenes Mögliche ist dies, daß, mögen die kirchlichen Zustände so gut oder schlecht sein als sie wollen, das Ende der Dinge und mit ihm die jenseitige Vollendung wirklich herbeikommt. Aber warum ist dies gewiß? Weil es verheißen ist, und Unglaube und Lüge der Menschen Gottes Treue und Wahrhaftigkeit nicht aufhebt. In gleicher Weise bedürfen wir, um des fortgehenden diesseitigen Wachsthums der Kirche gewiß zu werden, eines Gotteswortes, welches nicht blos sagt, daß ein solches Wachsthum stattfinden soll, sondern daß es stattfinden wird. Giebt es ein solches Gotteswort nicht, so ist alle Theorie, welche mit der Voraussetzung eines stetigen Fortschrittes der Kirche an ihre Geschichte herantritt, ein angenehmer Traum. Wir müßten erst die Geschichte durchforschen und darnach unser Urtheil bestimmen, nicht ein im Voraus fertiges mitbringen. Gäbe es aber eine göttliche Verheißung des bezeichneten Inhaltes, so würde sie uns ein leitender Faden sein durch die verschlungenen Irrgänge der Geschichte, und ich würde einen Fortschritt der Kirche glauben, wenn

die Geschichte auch zu widersprechen schiene, weil Gott, der Lenker der Geschichte, der sie in oft sehr verborgenen Spuren durchschreitet, es verheißen hat.

16. Das fortgehende Wachsthum des Leibes Christi — ein von Gott verheißenes.

Haben wir auch für das fortgehende Wachsthum der Gemeinde kein so ausdrückliches Verheißungswort, wie für ihren Fortbestand in dem Ausspruche des Herrn, daß auch der Hölle Pforten sie nicht überwältigen sollen: so finden sich doch drei apostolische Aussprüche, in denen ein fortgehendes Wachsthum der Gemeinde ohne alle Beschränkung ausgesagt und in solche Verbindung mit dem Haupte der Gemeinde gesetzt wird, daß sie als göttliche Verheißungen gelten können. In dem einen wird die Kirche als Gottesbau betrachtet, in den beiden andern fließen die Anschauungen der Kirche als des Leibes Christi und als eines Gottesbaues ineinander. Da wo Paulus Eph. 2, 20 — 22. zu den ephesinischen Christen sagt, daß sie auferbaut seien auf dem Grunde der Apostel und Propheten, d. h. auf dem Grunde des apostolisch-prophetischen Wortes und vor allem auf Jesu Christo, den es bezeugt, als dem Eckstein dieses Grundes, fährt er fort: in welchem (nämlich Jesu Christo) das ganze Gebäu zusammengefüget wächset zu einem heiligen Tempel im Herrn, in welchem (nämlich Herrn) auch ihr miterbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geiste. Hier ist ohne weitere Bedingung ausgesprochen, daß die Kirche, ein Bau Gottes, der in Christo und dem Worte von Christo seinen Grund und Bestand hat, ihr fortschreitendes Wachsthum und dabei das Ziel hat, ein heiliger Tempel im Herrn, eine Behausung Gottes im Geiste zu werden. An einer andern Stelle, Col. 2, 19., wo Irrlehrer mit ihrem falschgeistlichen Wesen als solche bezeichnet werden, die an dem Haupte nicht festhalten, heißt es weiter: von welchem aus (nämlich Christo, dem Haupte) der ganze Leib durch die Gelenke und Bande Handreichung empfangend und zusammengehalten wächset

das Wachsthum Gottes d. h. die göttlichem Willen entsprechende, göttlicher Gnade gemäße Entwickelung hat. Auch hier wird das Wachsthum der Kirche durch nichts bedingt, als durch das unabänderliche Verhältniß, in dem sie als der Leib des Herrn zu ihm, ihrem Haupte, steht; von da aus wird ihr mittelst des gegenseitigen Dienstes des Amtes und der Liebe, den ihre Glieder einander thun, Alles dargereicht, was sie zu ihrem Wachsthum bedarf, und von da aus wird sie als eine vielgegliederte und lebendige Einheit unzerreißbar zusammengehalten. Eine dritte Stelle Eph. 4, 15. 16. sagt mit einigen Zusätzen dasselbe aus. Nicht blos ermahnungsweise wird ausgesprochen, daß wir Wahrheit in Liebe beweisend in allen Stücken empor zu demjenigen (als unserm Ziele) wachsen sollen, der das Haupt ist, Christus, sondern es wird hinzugefügt: von welchem aus der ganze Leib gliedlich verbunden und zusammengehalten durch allerlei Gelenke der Handreichung nach einer Wirksamkeit, wie im Maße jedes einzelnen Theiles gelegen ist, das Wachsthum des Leibes vollbringt zu sein selbst Erbauung in Liebe. Ohne weiteres wird dem Leibe Christi als solchem hier eine Entwickelung zugeschrieben, deren treibende Kraft von Christo ausgeht, den einzelnen Gliedern zu gegenseitiger Dienstleistung sich mittheilt und ein gleichmäßiges Wachsthum der Glieder je nach der einem jeden bestimmten Stellung im Ganzen herbeiführt.

Nehmen wir die angeführten drei Stellen zusammen, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß die Gemeinde, der Leib Christi, nicht blos in ihren einzelnen Gliedern, sondern als Ganzes und als Einheit eine stetige Entwickelung hat, eine Entwickelung von Christo aus und Christo zu, und das so gewiß, als Christus ihr Haupt und sie sein Leib ist, und wir werden uns daran nicht dadurch irre machen lassen, daß die mannigfaltigen und einst über die ganze Gemeinde vertheilten „wunderbaren und außerordentlichen" Gaben bald nach der apostolischen Zeit in dem Grade erloschen sind, daß wir uns nicht einmal mehr ihre Beschaffenheit vorstellig machen können. Denn es hat Gott gefallen, daß eine solche Geistesmittheilung in den Anfang und eine theilweise gleiche in das Ende der Geschichte der Kirche falle; in der Zwischenzeit ist sie dennoch

nicht verwaist, nicht von den Nachwirkungen dessen entblößt, was der apostolischen Zeit verliehen war, und mit mannigfaltigen Gaben, die so gut als die Prophetie und das Zungenreden Charismen sind (Röm. 12, 6—8. 1 Cor. 12, 7. 8. 9a.), ja die grundlegenden und werthgebenden für alle andern, reich gesegnet. Die Bewunderung der ersten drei Jahrhunderte kann zur Versündigung an dem werden, was der allzeit seiner Gemeinde gegenwärtige Christus ihr in den folgenden Jahrhunderten gewesen ist. Was sind die Schriften der apostolischen Väter gegen die von Taulerus und Thomas von Kempen und Luther und Arndt! Diese Männer Gottes waren auch bereit, wie Polykarp und Ignatius, ihr Blut für den Freund ihrer Seelen zu vergießen. Die Geschichte predigt vernehmbar genug, daß auch ohne Prophetie und Zungenreden die Kirche vorwärts schreitet und der Leib Christi nicht verkrüppelt. Der Brunnen Gottes hat Wasser die Fülle, um die mannigfaltigen Bedürfnisse der Kirche auf die mannigfaltigste Weise zu stillen und ihren Garten mit immer neuen Blumen zu schmücken.

17. Das göttlich verbürgte Ziel des Wachsthums der Kirche nach außen.

Ein lebendiger Leib, der im Wachsthum begriffen ist, vergrößert sich nach außen und erstarkt nach innen. Was die Vergrößerung nach außen betrifft, so hat die Kirche ein Ziel, welches ihr verheißungs- und weissagungsweise verbürgt ist; denn nicht allein soll es dahin kommen, daß das Evangelium des Reiches auf der ganzen bewohnten Erde zu einem Zeugniß allen Völkern gepredigt wird (Matth. 24, 14.) — erfüllen muß sich auch das Lied des Lammes, welches der Seher (Apok. 15.), bevor die letzten Gerichte ergehen, von den Siegern am Krystallmeer zu Harfen Gottes singen hört: „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allgewaltiger Gott, gerecht und wahrhaft sind deine Wege, du König der Heiligen. Wer sollte nicht fürchten, Herr, und verherrlichen deinen Namen! denn du bist hehr alleine, denn alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, weil deine Rechte offenbar worden sind."

Der Herr selbst schon weissagt, daß er zu der Heerde der Gläubiggewordenen aus Israel andere Schafe herzubringen und daß die aus Juden und Heiden gesammelten Kinder Gottes Eine Heerde unter ihm, dem Einen Hirten, bilden werden Joh. 10, 16. vgl. 11, 52. Als die Masse des jüdischen Volkes das Evangelium zurückstieß, wendete sich dieses zu den Heiden, und das Geheimniß, daß auch die Heiden Miterben und Miteinverleibte (d. i. Glieder am Leibe Christi) und Mittheilnehmer der göttlichen Verheißung in Christo werden sollen mittelst des Evangelii (Eph. 3.), enthüllte sich und ward kundbar in zunehmender Erfüllung. Ueber alle Creatur, die unter dem Himmel ist, erklang die evangelische Predigt (Röm. 10, 18. Col. 1, 23.) und in der ganzen Welt schlug das Evangelium immer weiterhin und immer tiefer Wurzel und brachte immer reichere Früchte (Col. 1, 6.). Seine Anfänge waren so gewaltig, daß es sich als eine Gottesmacht auswies, bestimmt und fähig, dem Haupte der Gemeinde, Christo, die ganze erlöste Menschheit zu unterwerfen.

Nachdem es sich an sieghaft beginnender Erfüllung bewährt hatte, daß die Scheidewand zwischen Israel und den Weltvölkern abgebrochen und Christus das Einheitsband und das Eine Ziel beider geworden, vollzieht sich nun das weitere Wachsthum der Kirche nach außen so, daß, während die Masse Israels unter dem göttlichen Zorne ist und nur Einzelne gerettet werden, die Fülle der Heiden in die Gemeinschaft des Leibes Christi eingeht. Durch alle Zeiten hindurch gewinnt derselbe aus der Heidenwelt heraus einen größern Umfang. Diese Erweiterung schreitet fort, aber in den verschiedensten Graden bis zur kaum bemerkbaren Allmäligkeit und zum scheinbaren Stillstand herab. Die apostolische Mission, die nachapostolische, die nachreformatorische stellen in der innern Gewalt und den äußern Erfolgen ihrer Wirksamkeit eher einen Rückschritt als einen Fortschritt dar; aber das Wachsthum des Leibes Christi besteht dabei dennoch, wenn auch noch so kümmerlich, doch nie gänzlich verkümmert. Ebenso darf es uns nicht irren, daß dieses Wachsthum von göttlichen Vertilgungsgerichten begleitet ist, welche ganze Völker aus der Reihe der christlichen auslöschen und früher blühende Gemeinden gänzlich entwurzeln. Ein solches Vertilgungsgericht ist in dem Islam über die

Kirche ergangen; Gott hat es so gewollt, daß Kirchen ganzer Länder ihm erlegen sind, aber Kirchen ganzer Länder sind noch nicht die Kirche. Reben sind sie am Weinstock, die abgeschnitten, Glieder am Leibe, die hinweggethan werden können. Alle solche Gerichte haben das Wachsthum der Kirche nicht aufgehoben; in neuen Reben und neuen Gliedern hat sie stets nicht allein den nöthigen Ersatz, sondern auch darüber hinaus neuen Zuwachs gewonnen.

Zu welchem Umfange sie in ungleichmäßigem, aber doch stetigem Fortschritt sich erweitern soll, das sagt das prophetische Wort beider Testamente. Es soll eine Zeit kommen, wo vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang der Name Jehova's herrlich wird unter den Heiden (Mal. 1, 11.), und auch Israel soll nicht ein losgerissener dürrer Zweig bleiben, außer Gemeinschaft des guten Oelbaums, in den die Heiden als wilde Reiser eingepfropft sind und der Israels Patriarchen zur gottgeheiligten Wurzel und israelitische Erstlingsgemeinden zu seinen ersten Zweigen hat. Israel soll nicht ausgeschlossen bleiben von der Mitgliedschaft am Leibe Christi, auf welche es von Alters her die nächste Anwartschaft hatte. Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, dieses Geheimniß — sagt Paulus den Heidenchristen in Rom — auf daß ihr nicht stolz seid: Blindheit ist Israel theilweise widerfahren, bis daß die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde (Röm. 11, 25.). Daß also zuletzt wie alle Geschlechter der Heiden, so auch das Volk Israel dem Leibe Christi einverleibt werde, das ist das Ende, in welches die Geschichte seines äußern Wachsthums kraft göttlicher Verheißung auslaufen wird. Diese Geschichte hat verborgene Gänge und wundersame Windungen; ganze Völker und ganze Gemeinden werden von der Gemeinde Christi hinweggetilgt, dennoch hat ihr Wachsthum den von Gott verbürgten und geordneten Fortgang, und zuletzt steht ihr das leibhaftig vor Augen, was sie jetzt nur im Spiegel des prophetischen Wortes schauet und ersehnet. Angelangt an jenem Ziele wird die Gemeinde aus allen Völkern und Zungen anbeten und lobsingen: Welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!! —

18. Das göttlich verbürgte Ziel des Wachsthums der Kirche nach innen.

Auch in ihrem Wachsthum nach innen hat die Kirche ein Ziel, dessen Erreichung ihr in göttlich verbürgte Aussicht gestellt ist. Betrachten wir sie als ein Gebäu Gottes, so wächst sie heran zu einem heiligen Tempel im Herrn oder, anders ausgedrückt, zu einer Behausung Gottes im Geiste Eph. 2, 21. 22. Ungesucht drängt sich aber hier die Frage auf, wie das damit zusammenstimme, daß der Apostel die Gemeinde zu Corinth und in ihr die Kirche überhaupt, wie sie bereits ist, als Tempel des lebendigen Gottes ansieht. Wisset ihr nicht, sagt er 1 Cor. 3, 16. (vergl. 6, 19.), daß ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnet? Und 2 Cor. 6, 16: „Ihr seid des lebendigen Gottes Tempel, wie Gott gesagt hat: ich will in ihnen wohnen und wandeln und werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein.“ Nach diesen apostolischen Aussprüchen hat die Kirche nicht erst darauf zu warten, daß sie der Tempel Gottes werde; sie ist es, seit sie geworden, und hat sich als solcher zu wissen und zu beweisen. Soll nun die Schrift sich nicht widersprechen, so muß es gleich wahr sein, daß die Kirche Gottes Tempel bereits ist und daß ihr Wachsthum zum Ziele hat, es zu werden. Sie ist der Tempel Gottes, denn durch Vermittelung Christi und des Geistes hat sie Gott in sich wohnend; sie soll es werden, denn sie besteht aus lebendigen Steinen, die des Lebens Gottes immer voller werden und in solchem Leben sich immer fester aneinander schließen sollen, um ein geistliches Haus zu bilden, in dem in priesterlich heiligem Dienste geistliche Opfer gebracht werden (1 Petr. 2.); sie soll es werden auch insofern, als der Tempel, so lange immer neue Steine hinzukommen, noch nicht für fertig und vollendet gelten kann. Eine Behausung Gottes im Geiste ist die Kirche schon jetzt, denn der Geist hat sie ja gebildet und hält sie im Bau, Gott wohnt in ihr als der Stätte seiner Offenbarung hienieden, und alle Regungen neuen Lebens in ihr sind ein Thatbeweis, daß er in ihr wandelt. Aber die Wohnung entspricht weder äußerlich noch innerlich schon vollkommen dem, der sie inne hat; äußerlich währt noch ihr Ausbau, innerlich ihre

Ordnung und Schmückung. Wenn einmal der Tempel, soweit es diesseits möglich ist, heilig sich darstellen wird, wie der ist, der in ihm thront und sich bezeuget, und wenn an der Wohnstätte, soweit es diesseits möglich, die ordnende Weisheit und die schmückende Gnade ihr Werk vollendet haben wird, dann wird die Kirche ihr Ziel erreicht haben, zu dem sie, ein im Bau begriffenes Gebäu Gottes, emporstrebt. Einer solchen Zeit, wo die aus allen Völkern der Erde gesammelte Gemeinde als Ein heiliger Tempel und Eine Gottesbehausung anzuschauen sein wird, harren wir entgegen. So wird die Kirche dastehen am Ende der Tage, über Morgen- und Abendland sich wölbend als ein Zelt des Friedens, als ein Himmel der Gnade, bis endlich der Himmel der Herrlichkeit sich aufthut, all ihre verborgene Herrlichkeit hervorbricht und der Leib Christi verklärt wird in die Gleiche seines Hauptes.

19. Das Fortschreiten der Kirche von Einem Glauben zur Einheit des Glaubens.

Aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet der Apostel Eph. 4. das Ziel, welches der kirchlichen Entwickelung gestellt ist. Der gen Himmel Gefahrene, wird dort gelehrt, hat das Amt in seinen mannigfachen Abzweigungen eingesetzt zur Vollbereitung der Heiligen, dazu nämlich, daß sie zum Werke gegenseitigen Dienstes und somit zur Erbauung des Leibes Christi tüchtig werden. Und welches Ziel soll durch dieses Ineinandergreifen der Wirksamkeit des Amtes und der Gemeindeglieder erreicht werden? Es soll währen, bis daß wir alle hinankommen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zum vollkommenen Manne, zum Altersmaße der Fülle Christi.

Das Ziel, dem die Kirche zugeführt werden soll, hat hier einen dreifachen Ausdruck gefunden; der zweite ergiebt sich aus dem ersten und der dritte aus dem zweiten. Aber gegen einen jeden der drei erhebt sich sofort ein Bedenken. Zur Einheit des Glaubens sich zusammenzuschließen soll das Ziel der Kirche sein, und doch ist schon jetzt nach V. 5. Ein Glaube Merkmal der Kirche; ein vollkommener Mann sollen Alle zusammt werden, die ihr angehören, und doch ist das Evangelium zu aller

Zeit Weisheit nur bei den Vollkommenen, die es bereits sind (1 Cor. 2, 6.); zum Altersmaße der Fülle Christi soll die Kirche gelangen, und doch ist sie von Anfang die Fülle deß, der Alles in Allen erfüllet (Eph. 1, 23.). Wir werden diese Bedenken der Reihe nach beseitigen.

Seit der Geist Christi die Kirche gegründet hat, ist ihr Glaube Einer gewesen seiner Richtung nach (als actus directus); denn stets hat die Kirche zu Christo aufgeschaut als dem Haupte, dessen Name über ihr genannt ist, und so sich selber widersprechend war sie niemals, daß nicht das Heil in Christo der Mittelpunkt gewesen wäre, in welchem alle Strahlen höheren Lebens von ihr aus zusammengingen. Aber nicht allein geht die Glaubensrichtung der Kirche auf Christum hin; es kommen Gnadenwirkungen Christi, deren sie sich erfahrungsweise bewußt wird, auf sie zurück. Nachdem wir im Glauben dem Herrn genaht sind, naht er sich hinwieder uns; nachdem wir Hülfe gesucht, versichert er uns, daß wir sie in ihm gefunden, auf unser Fragen folgt die göttliche Antwort, auf unser Hungern und Dürsten das Sehen, Schmecken und Sattwerden, der bittende Glaube empfängt und dem anklopfenden öffnet sich das Geheimniß Christi. Er wird des Besitzes der himmlischen Gabe, auf die sein Verlangen geht, vergewissert, der Besitz wird ihm besiegelt mit dem Geiste der Verheißung, dem heiligen (Eph. 1, 13.), sein Gegenstand ist nun ihm nicht mehr äußerlich, sondern ist in ihn eingegangen und ihm innerlich geworden, er ist nicht mehr blos darauf gerichtet, sondern stehet darauf und ruhet darin: Zuversicht, Ueberzeugungsfülle, Freudigkeit, Siegesgewißheit ist er geworden. Aehnlich ist es mit der Erkenntniß. Von der Anerkenntniß, daß Gott in Christo Gnade erweise, geht der Glaube aus, wendet sich Gnade suchend zu Gott, und reicher geworden durch lebendige Erfahrung und Erkenntniß der Gnade Gottes in Christo kommt er zurück. Die Erkenntniß, welcher der Sohn Gottes als eine hehre Gestalt nicht mehr von ferne gegenübersteht, sondern welche ihn erfaßt und hält und besitzt, welcher er im Glauben nahe ist und mehr und mehr seinen unausforschlichen Reichthum auseinanderlegt, das ist die Erkenntniß des Sohnes Gottes, welche dem Glauben beigeordnet wird. Jener reflexe Glaube und diese reflexe Erkenntniß sind gemeint, wenn Einheit des Glaubens

und der Erkenntniß des Sohnes Gottes als das Ziel, dem die Kirche entgegengeht, bezeichnet wird. Das Object des Glaubens und der Erkenntniß der Kirche ist von Anfang an Eines, nach dem Sohne Gottes hin ist sie gerichtet; aber der Eine Glaube soll auch seines Objectes gleicherweise voll werden und es gleicherweise wiederspiegeln. Das ist jetzt noch zukünftig, und weshalb denn? Nicht deshalb, weil die Grade des reflexen Glaubens noch so gar mannigfaltig sind; sie werden mannigfaltig zu sein nie aufhören, weil Gottes Begabung und der Menschen Empfänglichkeit immer eine mannigfaltige bleiben wird. Nicht deshalb, weil die Strahlenbrechungen des Glaubensobjectes noch so gar mannigfaltig sind; sie werden das ewig bleiben, denn das ewiggleiche Glaubensobject, welches sich ganz und ungetheilt in allen Gläubigen spiegelt, ist doch auch so unendlich reich, daß die mannigfaltigsten Zurückstrahlungen desselben aus den Herzen der Gläubigen möglich bleiben und keine Zurückstrahlung, auch nicht die aus dem Herzen der gesammten Kirche, seine ganze Fülle wiedergeben kann. Aber deshalb ist die Glaubenseinheit der Kirche das Ziel unserer Hoffnung, weil, wie in der apostolischen Zeit, so bis heute neben der Wahrheit Ungerechtigkeit, neben der gesunden Lehre Irrlehre innerhalb des Kreises der Kirche im Schwange geht. Dadurch wird der Glaube der Gemeindeglieder getrübt und geht in Häresien und Spaltungen auseinander. Wird aber die Kirche einmal alle Glaubenstrübung und Glaubenstrennung in ihrer Mitte kraft des Geistes, der in alle Wahrheit leitet, überwunden haben, dann ist ihr Glaube nicht blos der Richtung, sondern auch dem Inhalte nach Einer, der herrschende Zwiespalt weicht dem herrschenden Frieden, Einheit des Glaubens umschließt alle ihre Glieder, in Einheit der Erkenntniß des Sohnes Gottes, seines Heils und seiner Herrlichkeit wissen sich alle verbunden, und auf dem Einheitsgrunde göttlicher Thaten ist auch in ihrer menschlichen Bethätigung die Kirche nur Eine.

20. Ihr Heranwachsen von theilweiser Vollkommenheit zum vollkommenen Manne.

Wenn der Apostel Einheit des Glaubens als Ziel des kirchlichen Wachsthums bezeichnet, so meint er offenbar ein noch diesseits zu errei-

chendes Ziel; denn ein apostolischer Ausspruch, der von einem auch jenseits noch währenden Glauben redete, wie man 1 Cor. 13, 13. mißverstanden hat, ist nicht nachweisbar, vielmehr wird dem diesseitigen Glauben das jenseitige Schauen (2 Cor. 5, 7.), sowie dem diesseitigen stückweisen Erkennen die jenseitige vollkommene Erkenntniß entgegengesetzt. Freilich kann auch der Zustand dessen, der diese erreicht hat, dem Mannesalter verglichen werden, welches über die Kindheitssprache und die Kindheitsdenkweise diesseits hinaus ist (1 Cor. 13, 11.), aber der Apostel hat Eph. 4, 13., wenn er sagt, daß die, welche dem Leibe Christi gliedlich angehören, nach göttlicher Veranstaltung zum vollkommenen Manne heranwachsen, ein diesseitiges Ziel im Auge, denn die Kirche wird dieses Ziel eben dann erreicht haben, wenn sie zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes gelangt sein wird. In dieser Hoffnung kann uns nun gar nicht beirren, daß schon jetzt an uns die Ermahnung ergeht, uns nicht als Kinder am Verstande zu zeigen, vielmehr vollkommen am Verstande zu werden (1 Cor. 14, 20.), und daß die hier gemeinte Vollkommenheit auch jetzt schon erreichbar ist. Ist denn die Vollkommenheit Einzelner die Vollkommenheit der Kirche? Der Apostel redet nicht von einer Zielerreichung Einzelner, sondern von einer Zielerreichung Aller d. i. des gesammten Leibes Christi. Wir haben aber nun schon oft erprobt, daß wir von der Kirche uns eine ganz falsche Vorstellung machen, wenn wir nicht alle die Mängel und Gebrechen, welche sich innerhalb der durch göttliche Thaten gezogenen Grenzen der Kirche vorfinden, als Mängel und Gebrechen des Leibes Christi selbst ansehen. Mögen noch so Viele innerhalb der Kirche über das der Milch bedürftige Kindesalter hinaus und als Vollkommenere zu schwererer Speise geschickt sein — deshalb ist es noch nicht die Kirche. Nur gar zu leicht übersehen wir, wenn wir von der Kirche reden, die ungleich größere Menge derer, die nicht geistlich, sondern fleischlich und höchstens Kinder in Christo (1 Cor. 3, 1.), großentheils ungehorsame oder gar abtrünnige Kinder sind. Gehören denn diese nicht alle so wahr, als sie getauft und dadurch Christo geboren sind, zur Kirche, und kann von einem Mannesalter aller derer, die dem Leibe Christi angehören, die Rede sein, bevor nicht das kindische und das fleischliche Wesen in

der Mehrzahl ihrer Glieder überwunden ist? Der Begriff der Kirche schwebt nicht in der Luft und das Ziel der Kirche ist kein Ideal, zu dessen Verwirklichung nur eine Elite berufen wäre. Nein alles Volk des Herrn ist heilig, heilig dem Berufe nach, berufen heilig zu werden in Wahrheit. Jeder Einzelne, der durch die Taufe dem Leibe Christi einverleibt ist, hat Ein Ziel mit dem Leibe, an dem er ein Glied ist. Ist die Mehrzahl der Glieder noch unvollkommen und kindisch, so sind sie auch alle zusammen noch kein vollkommener Mann, sondern nur bestimmt, es zu werden. Ist denn aber nicht auch die Vollkommenheit der Vollkommenen eine solche, die der Steigerung fähig ist? Nicht daß ichs schon ergriffen hätte oder schon vollkommen worden bin, sagt der Apostel, ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte, dieweil ich ergriffen worden bin von Christo (Phil. 3, 12.). Vollkommen ist er (V. 15.) und doch auch noch nicht vollkommen geworden; denn auch die Vollkommenheit der Vollkommenen harrt ihrer Vollendung. Freilich ist die schließliche Vollendung eine jenseitige; aber es giebt vor dieser auch eine diesseitige, die noch zukünftig, wo die Gemeinde in den Stand des gereiften Mannes eingetreten an der Schwelle der letzten vollendenden Heilsthat Gottes angelangt sein wird.

Wie die letzte Vollendung alle Gläubigen aller Zeiten umfassen wird, nicht einen Theil derselben mit Ausschluß des andern (Hebr. 11, 40.), so umfaßt die diesseitige Vollendung der Gemeinde zur Mannesreife alle ihre Glieder. Der Unterschied der Aemter und Gaben und Glaubensgrade wird zwar diesseits nicht aufhören, aber im Großen und Ganzen wird die Reife des Mannes der Eine und gleiche Zustand der Kirche sein. Festgegründet in der Wahrheit, tiefgewurzelt in der Gnade, siegreich hervorgegangen aus den Kriegen des Herrn, unbeweglich Stand haltend jeglichem Angriff, ehrfurchtgebietend gegenüber einer im Glauben überwundenen Welt stehen dann, Ein Mann, die Glieder der Kirche da; der einzelne Schwache wird getragen von der Stärke des Ganzen oder verschwindet doch in ihm, und der einzelne Starke fühlt sich stärker und wird immer stärker kraft des Segens solcher Gemeinschaft.

21. Ihr Emporkommen von der Erfülltheit von Christo zum Altersmaß der Fülle Christi.

Wenn der Apostel ferner als Ziel der kirchlichen Entwickelung das Altersmaß der Fülle Christi bezeichnet, während er doch in demselben Briefe die Kirche ohne allen Unterschied der Zeit und der Entwickelungsstufen die Fülle dessen nennt, der Alles in Allen erfüllet (Eph. 1, 23.), so sehen wir wiederum, wie streng der Apostel zwischen demjenigen scheidet, was die Gemeinde kraft göttlicher Heilsthat unabänderlich ist, und demjenigen, was sie mittelst zueignenden Glaubens in steigendem Maße wird. Unabänderlich ist die Kirche, seitdem am Pfingstfeste der Geist Christi ihr eingehaucht ist, die Fülle des Alles in Allen Erfüllenden, d. h. Christi, der über alle Himmel erhöhet ist, um in allgegenwärtiger, Alles verneuender Macht Alles zu durchdringen. Derjenige, der als der Sohn Gottes von Anfang wie der Vermittler der Weltschöpfung, so auch Vermittler der Welterhaltung ist und alle Dinge trägt mit dem Worte seiner Kraft, der trägt jetzt alle Dinge als der erhöhete Gottmensch. Er erfüllt alle Dinge in allen Dingen d. h. jedes Ding bis auf seine kleinsten Atome, um kraft seiner alles Himmlische und Irdische umfassenden Versöhnung das Seufzen der Creatur zu stillen und alle Dinge von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zum Antheil am Leben der Erlöseten hindurchzuführen. Die gesammte Schöpfung ist ein von ihm Erfülltes, aber die Kirche ist es in vorzüglicher Weise. Wie das alttestamentliche Stiftszelt als die Offenbarungsstätte des lebendigen Gottes inmitten der Völker dastand, so steht die Kirche als die Offenbarungsstätte Christi und Gottes inmitten der Welt. Die Welt ist nicht der Leib Christi, sondern die Kirche. In allem Geschaffenen waltet der zur Rechten der Majestät sitzet, denn aus der Menschenwelt gestaltet er sich seinen Leib und alles Natürliche macht er ihm dienstbar; aber wie die Seele waltet im Leibe, so waltet er allein in der Kirche: denn in dem weiten Kreise der Schöpfung, in welchem nichts ist, was nicht je nach seiner Weise in die Erlösung inbegriffen wäre, ist die Kirche der engere Kreis derjenigen, welche die Neuschöpfung anfangsweise bereits an sich erfahren haben und aus dem alten Leben der sündigen Natur

in das neue Leben des Geistes versetzt sind. In der Welt waltet Christus als in einem Reiche, das ihm zum Erbe gegeben ist, das er sich jedoch erst zu unterwerfen hat; die Kirche aber ist das Gebiet seiner bereits gewonnenen Herrschaft, der Mittelpunkt, von wo aus sie sich nach allen Seiten hin erweitert. In die Kirche zunächst strömt sein Leben ein, so daß nichts von ihm unerfüllt bleibt, und zwar mittelst des Wortes und der Sacramente; mittelst dieser geht es von der Kirche aus und gewinnt dem Leibe fort und fort neue Glieder. Wie keine Faser am Leibe ist, der die Seele nicht nahe wäre, so ist kein Glied der Kirche und kein Herzenswinkel irgend eines Gliedes der Kirche, wohin nicht die Wirksamkeit des die Kirche erfüllenden Christus sich erstreckte. In diesem Sinne ist die Kirche die Fülle deß, der Alles in Allen erfüllet.

Aber die Kirche verhält sich ja zu dem Leben Christi, das sie erfüllet, nicht wie ein Gefäß, welches voll Wein ist und das doch Holz oder Metall bleibt, nicht wie ein Haus, welches von Lebendigen bewohnt wird und das doch todtes Gestein bleibt. Nenne man sie Gefäß oder Haus, immer ist sie das im geistlichen Sinne. Die Kirche ist ja ein göttliches Gefüge aus selbstbewußten und freien Wesen. Christus, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, erfüllt die Kirche und in alle ihre Glieder geht sein Leben aus, wie das Blut in alle Theile des Körpers; aber an der Kirche liegt es, seine Lebenswirkungen in sich Leben schaffen zu lassen und seine Gottesfülle in sich aufzunehmen, denn nicht gewaltsam kann er ja die freie in sein Bild verklären wollen, in freier Liebe soll sie ihm ihr Innerstes öffnen und in nie aufhörender Sehnsucht sich immer inniger und inniger von ihm umfangen lassen. Ist nun gleich die Kirche seit ihrer Gründung die Fülle Christi und trägt sie gleich die unermeßliche Fülle Christi in sich, ohne daß eine Steigerung möglich wäre, so wird doch, insofern die Fülle Christi ihrem Wesen nach eine unendliche und der sie in sich aufnehmende Glaube seinem Wesen nach ein fortschreitender ist, die Fülle Christi nur allmälig der Kirche freies Besitzthum, und die Kirche hat ihre Altersstufen, welche ersteigend sie der Fülle Christi immer weiter sich aufthut und alles fleischliche Wesen, Sünde und Irrthum davon richten und überwinden läßt. Nun kann freilich das Unendliche nicht von dem Endlichen so gefaßt werden,

daß dieses es erschöpfend wiedergäbe; darum eben bezeichnet der Apostel als Ziel der Kirche ein Altersmaß, in welchem sie der unermeßlichen Fülle Christi sich so weit erschlossen hat, daß nichts mehr in ihr ist, was von der erleuchtenden und heiligenden Wirkung derselben nicht ergriffen wäre. Wie in dem Kinde allmälig das Bewußtsein sich lichtet und allmälig alle Thätigkeiten des Leibes und der Seele sich entwickeln, alle aber vom ersten Augenblicke seines Daseins an der Kraft nach bereits in ihm sind: so hat die Kirche von Anfang an, weil sie Christum hat, alle die Lebenskräfte in sich, deren sie zu ihrer Vollendung bedarf, aber sie wächst nur in dem Maße, als sie dieselben zu Triebkräften ihres Erkennens und Handelns werden läßt. Das wird diesseits freilich nie so geschehen, daß nicht die Sünde und Schwachheit des Fleisches sich noch als Schranke entgegenstellten. Aber nach dem Worte des Apostels muß doch schon diesseits ein Zustand der Kirche eintreten, wo sie nicht blos in einzelnen ihrer Glieder, sondern im Großen und im Ganzen, nicht blos in einzelnen Lehrpunkten, sondern in einem die gesammte Heilslehre umfassenden Bekenntniß, nicht blos in einzelnen Bestrebungen, sondern auf allen Lebensgebieten ein thatsächliches Zeugniß davon ablegt, daß Christus in der ganzen Fülle seiner erleuchtenden, heiligenden, verklärenden Gnade in ihr wohnt und in ihr lebt.

22. Das Leben der Kirche in Christo fortschreitend zugleich mit ihrer Erkenntniß Christi.

Das Ziel, welches die Kirche zu erstreben hat und das sie einst erreichen wird, steht uns nun klar vor Augen. Aber alsbald erheben sich auch neue Fragen. Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes ist das Ziel der Kirche — ist damit zugleich gesagt, daß das Leben der Kirche in Christo stetig fortschreiten d. h. immer tiefer wurzeln, immer fruchtbarer sich beweisen werde? Wir alle sollen hinankommen zu jener Einheit — ist damit gesagt, daß das Leben der Kirche in Christo unter ihren Gliedern in steigendem Umfang allgemeiner werden wird, so daß die Zahl der lebendigen Glieder in ununterbrochenem Zunehmen begriffen ist? Wir werden sehen, welche Antwort uns die Schrift auf die erste und auf die zweite Frage darreicht.

Die Schrift weiß nicht allein von einem lebendigen Glauben, sondern auch von einem solchen, der, weil er nicht durch Liebe wirksam ist oder nicht Werke hat, todt ist in ihm selber (Jac. 2, 17.). Ebenso ist neben dem rechten Wissen und der rechten Erkenntniß von einem Wissen die Rede, welches, weil es in der Handlungsweise verläugnet wird, doppelte Strafe verschuldet (Luc. 12, 47. Tit. 1, 16.), einem Wissen, welches, weil es der Liebe ermangelt, nur der Schein des wahren Wissens ist. Denn das Wissen, sagt Paulus (1 Cor. 8, 1—3.), blähet auf, aber die Liebe erbauet. So sich jemand dünken lässet, er wisse etwas, der hat noch nichts erkannt, wie man erkennen soll; so aber jemand Gott liebet, der ist erkannt von ihm. Und Johannes (1. Br. 4, 7. 8.): „Die Liebe ist aus Gott und jeglicher, welcher liebet, ist aus Gott geboren und erkennet Gott; wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist Liebe." Aus diesen Stellen geht hervor, daß die Schrift einem liebeleeren Glauben und einer liebeleeren Erkenntniß die Namen des Glaubens und der Erkenntniß nur ertheilt, um ihnen die Berechtigung dazu sofort abzusprechen. Glaube und Erkenntniß sind nach der Schrift undenkbar ohne Liebe; denn was der Glaube ergreift und die Erkenntniß begreift, das wird ja beiden dargereicht durch die göttliche Liebe, es führt daher eine liebeweckende Kraft mit sich, wie das Licht, welches die Sonne ausstrahlt, nicht allein erleuchtet, sondern auch wärmt und zündet. Je voller und fester sonach der Glaube, je tiefer und weiter die Erkenntniß wird, desto reiner und höher muß die Flamme der Liebe sein, die aus ihnen hervorbricht, desto gewaltiger der Antrieb zur Dankbarkeit und zu allem guten Werke, der von ihnen ausgeht. Bezeichnet also der Apostel Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes als das Ziel der Kirche, so sind Glaube und Erkenntniß als die treibenden Wurzeln eines neuen aus Gott gebornen Lebens gemeint, welches um so erfahrungs- und früchtereicher sein wird, je fester und inniger der Sohn Gottes ergriffen, je heller und umfänglicher sein Wort und Werk und Wesen erkannt wird. Es ist klar, daß im Sinne des Apostels die Einheit des Glaubens und der Erkenntniß zur nothwendigen Aeußerung ihrer selbst nicht nur die Einheit des Bekenntnisses, sondern auch die Einheit der Liebesbethätigung gegen Gott und den Nächsten hat; eben

Staatl. Bibliothek Passau

so klar, daß im Sinne des Apostels eine wahre Weiterführung des Glaubens und der Erkenntniß nicht gedacht werden kann, ohne daß Liebe das Element ist, in dem sie vor sich geht, und Liebe die Frucht, die sie hervorbringt. Nie wird die Kirche einen ächten Glaubens- oder Erkenntnißzuwachs gewinnen, der nicht zugleich einen höheren Grad, ein reicheres Maß der Liebe in sich schlösse.

Aber stehen denn Alle, welche das Ergebniß eines neuen Fortschrittes überkommen, in der Geistesgemeinschaft mit Gott, aus welcher heraus er gethan wurde? Und da der Segen des Fortschrittes von der freien Stellung abhängt, die der Einzelne dazu einnimmt, kommt er denn allen gleichmäßig zu Gute? Nehmen nicht Viele nur in ihren Verstand auf, was auf dem geheimen Grunde des Lebens in Gott aufgefunden worden ist? So ist es leider, aber der fortschreitende Glaube und die fortschreitende Erkenntniß der Kirche in ihrer unzertrennlichen Verbindung mit fortschreitendem Leben und fortschreitender Liebe bestehen dabei dennoch. Ein Fortschritt ist ja auch schon, was in Einem oder in einigen Wenigen aufleuchtet und lebendig wird; ein Licht und Segen ist es für Alle, sofern sie nur wollen, und Gott allein übersieht es, in wie vielen Herzen es als ein neuer Lebenstrieb wirksam wird. Ist die Wirksamkeit auch vorerst eine vereinzelte und einseitige, jede Förderung der heilsamen Erkenntniß trägt doch zuletzt der gesammten Kirche ihre Zinsen. An dem Ziele, dessen Erreichung der Kirche bevorsteht, wird Alles, was durch die Geschichte hindurch allmälig errungen ist, dazu beitragen, daß sie von innen heraus die Gestalt ihrer diesseitigen Vollendung gewinne. Bis dahin vertieft sich zwar mit jeder neuen Erkenntniß das Leben der Kirche in Christo, aber zunächst nur in verhältnißmäßig wenigen ihrer Glieder. Bei dem allen könnte die Zahl dieser ihrer lebendigen Glieder doch eine fort und fort steigende sein. Ob wir dies anzunehmen berechtigt sind oder nicht — das war die zweite Frage, die wir uns oben stellten.

23. Die Zahl ihrer lebendigen Glieder — keine stetig wachsende.

Das Wachsthum der Kirche nach innen ist so gut verbürgt durch göttliche Verheißung, als das Wachsthum nach außen, aber es hat da-

mit eine etwas andere Bewandtniß, als mit diesem. Hier sind es göttliche Thaten, welche, vermittelt durch das Wort und besonders die Sacramente, die Siegeswaffen der Kirche, einen Jeden, der sich ihrer Wirkung hingiebt, der Kirche einfügen und so den Leib Christi erweitern. Dagegen hängt das innere Wachsthum der Kirche von der weiteren Selbstentscheidung ihrer Glieder als persönlich freier ab, von der Stellung, die sie zu dem Haupte, welches das Wachsthum wirkt, zu Wort und Sacrament, welche es vermitteln, und zu dem steigenden Segen einnehmen, welcher daraus gewonnen wird. Während daher das Wachsthum nach außen einen stetigen Fortschritt darstellt, sind die Wege, welche das innere Wachsthum nimmt, viel verborgener und verschlungener; an sich schreitet es zwar fort, und zwar nicht in krummer, sondern in gerader Linie, aber daß eine immer zunehmende Anzahl von Gliedern der Kirche Förderer und Träger dieses Fortschrittes sein werden, das finde ich nirgends verheißen. Ein Verheißungswort müßten wir aber haben, denn die lebendigen Glieder der Kirche, die von Klarheit zu Klarheit verwandelt werden, die kennt allein der Herzen und Nieren prüft, und wie viele ihrer sind in aller Zeit, das weiß kein Mensch, da weder der Glaube, diese geheime Geistesmacht im tiefinnersten Grunde der Seele, sichtbar ist, noch diejenigen, aus deren Werken auf ihren Glauben zu schließen ist, sich übersehen und zählen lassen. Aber wir haben nicht allein keine Verheißungsworte, im Gegentheil haben wir Weissagungsworte, welche einer solchen Zunahme der Zahl der lebendigen Christen widersprechen. Es ist uns vorherverkündigt, daß, ehe die Zukunft Christi und mit ihr die Sammlung seiner Treuen eintritt, zuvor der Abfall kommen und der Mensch der Sünde offenbar werden muß. Von Abfall ist die Rede, also von Abkehr zu heidnischem Wesen innerhalb der Gemeinde selbst, und auch der Widersacher Christi treibt nicht außerhalb der Kirche sein satanisches Wesen, sondern setzt sich in den Tempel Gottes. Dieses Geheimniß der Bosheit seiner Enthüllung wird die Gemeinde theilweise überwinden, theilweise aber ihm erliegen (2 Theß. 2.); hier ist Ausdauer der Heiligen vonnöthen, derer die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum (Apok. 14, 12.). Erinnern wir uns nun weiter der Schilderung, welche der Herr selbst und seine Apostel von den schweren

Zeiten der letzten Tage entwerfen, von den Lastern, die da herrschen, und den Verführungsmächten, denen auch die Auserwählten kaum entrinnen werden, so kann es uns nicht beikommen, in Vergleich mit der apostolischen Zeit bei so herrschendem Verderben einen Fortschritt der Zahl der lebendigen Gemeindeglieder anzunehmen. Des Menschen Sohn, wenn er kommt, wird er wohl Glauben finden auf Erden? fragt der Herr selbst (Luc. 18, 8.). Weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, so wird, wie er weissagt, die Liebe der Meisten erkalten; wer da beharret bis ans Ende, der wird gerettet werden (Matth. 24, 12.). In dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen, mit dem er Matth. 25. seine Weissagungsrede von den letzten Dingen fortsetzt, sind fünfe klug und ebensoviel sind thöricht. Somit haben wir uns weder das innere Wachsthum der Kirche, welches dem Ziele der Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes sich zubewegt, als nothwendig verbunden zu denken mit einer steigenden Verallgemeinerung göttlichen Lebens, noch haben wir uns den höchsten irdischen Blüthestand der Kirche, wo alle ihre Glieder als Ein vollkommener Mann in dem Altersmaße der Fülle Christi zusammenstehen, als beständig zu denken. Diesseits dieses Zustandes liegt der antichristische Abfall, und jenseits desselben ein wieder um sich greifendes Erlöschen des Glaubens und Erkalten der Liebe in Vielen. Aber nichtsdestoweniger hat das innere Wachsthum der Kirche seinen Fortgang, und von der Höhe, die es erreicht hat, geht es nicht wieder abwärts, sondern in das vollendete Mannesalter der seligen Ewigkeit vorwärts. Gerade unter den Trübsalen der letzten Zeit, inmitten der herrschenden Greuel wird in den lebendigen Gliedern der Kirche der Glaube sich wie noch nie als eine weltüberwindende Macht beweisen, ihre überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi wird alle Kraft und Zeichen und Wunder der Lüge untertreten und ihr mit Christo in Gott verborgenes Leben über den Tod in allen Gestalten triumphiren. Gedüngt von Märtyrerblute wird die Kirche ein erntereifer Acker, erniedrigt bis zum Kreuze ererbt sie die Herrlichkeit ihres Hauptes, sie schaut was sie geglaubt, und was sie gehofft, das umfängt sie, und was sie hienieden geliebt, das zu lieben ist nun ihre auf ewig unerschöpfliche Wonne. —

Drittes Buch.

Die Lebensgestaltungen der Kirche oder die äußere Zerrissenheit des Leibes Christi in Folge ungleicher Treue.

Zeiten der letzten Tage [illegible], vor den Gräueln, die da herrschen, und den Verführungsgeistern, denen auch die Auserwählten kaum entrinnen werden, so dürfen wir uns nicht befremden, im Vergleich mit der apostolischen [illegible] das [illegible] Verderben einem Heiligthum der Zahl der [illegible] [illegible]. Des Menschen Sohn, wenn er kommen, wird er auch Glauben finden auf Erden? fragt der Herr selbst (Luc. 18, 8.). Weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, so wird, [illegible] die Liebe der Vielen erkalten; wer da beharret bis ans Ende, der wird gerettet werden (Matth. 24, 12.). An dem Gleichnis von den zehn [illegible] seine Weissagungs- [illegible] und fünfe klug und ebensoviel sind [illegible] mit und neben das innere Wachsthum der Kirche, [illegible] dem Ziele der Einheit des Glaubens und der Erkenntniß [illegible] sich zubewegt, als nothwendig verbunden zu denken [illegible] Glieder [illegible] Altersmaße der Fülle Christi [illegible] Diesseits dieses Zustandes liegt der [illegible] jenseits desselben ein wieder um sich greifendes [illegible] des Glaubens und Erkalten der Liebe in Vielen. Aber [illegible] das innere Wachsthum der Kirche seinen Fortgang, und von der Höhe, die es erreicht hat, geht es nicht wieder abwärts, sondern in den [illegible] der seligen Ewigkeit [illegible] der letzten Zeit, inmitten der herrschenden [illegible] Gliedern der Kirche der Glaube [illegible] überwindende Macht beweisen, ihre [illegible] Erkenntniß [illegible] Christi wird als Kraft und Zeichen [illegible] und ihr mit Christo in Gott verborgenes [illegible] in allen Gestalten triumphiren. Gelangt [illegible] die Kirche ein erntereifer [illegible], erniedrigt bis [illegible] die Herrlichkeit ihres Hauptes, sie schaut was sie [illegible] das empfängt sie, und was sie hienieden [illegible] ist nun ihre auf ewig unerschöpfliche Wonne. —

1. Die Kirche, in der Zeit zwischen ihrem Ursprunge und ihrem Ziele eine zerrissene.

Wir haben erkannt, daß die Kirche nur Eine ist, ihr Grund nur Einer und ihr Ziel nur Eines. Von einer unzerstörbaren Einheit geht sie aus und zu einer göttlich verbürgten Einheit schreitet sie fort. Jene ist das Werk freier göttlicher Gnade, welches, über allen Wechsel menschlicher Zustände erhaben, die Kirche die es gezeugt hat zusammenhält; diese ist das Strebeziel freier menschlicher Bethätigung, mittelst welcher die Kirche, geleitet vom Geiste Christi, in den Einen Lebensgrund, der sie trägt, immer völliger und vollzähliger sich einlebt und alle Spaltungen innerhalb ihrer selbst wahrhaft überwindet. Es fehlt der Kirche nichts, um von jener Einheit des Grundes zu dieser Einheit des Zieles zu gelangen; ihr erhöhetes Haupt steht ja in ununterbrochenem Lebensverkehr mit ihr, sie ist die Stätte göttlicher Gnadengegenwart hienieden, der Geist waltet in ihr, wie im Leibe die Seele. Und damit die Kirche wisse, was sie ist, was sie werden soll und was ihr geschenkt ist, auf daß sie es werde, ist ihr für ihren Entwickelungsgang das apostolisch-prophetische Wort mitgegeben. Dieses Wort sagt ihr immer von neuem, welchen göttlichen Thaten sie ihr Dasein verdankt, was in ihrer jedesmaligen Gegenwart zu thun ihr obliegt und welcher göttlichen Verheißungserfüllungen sie noch zu gewarten hat; und was das Wort ihr sagt, das deutet ihr der Geist. Bei dem allen bliebe die Kirche ein unfreies und unlebendiges Gebilde, wenn die göttlichen Gnadenerweise, die sie leidentlich erfährt, nicht ihre freie Selbstbethätigung zur Folge hätten. Das Wort des Geistes bezeugt ihr Christum, sie soll, getrieben

vom Geiste, sich zu Christo bekennen, wie ihn das Wort bezeugt. Christus selbst ist ihr wirksam nahe und seine Fülle steht ihr offen; sie soll daraus nehmen Gnade um Gnade und ihm dadurch dankbare Gegenliebe beweisen, daß sie in fortschreitender Heiligung seiner würdiglich wandelt. Dem Worte vom Heil in Christo soll ihr Bekenntniß zum Heil in Christo, und der Gegenwart Christi in ihr ihr Wandel in Christo entsprechen.

So zur Einheit des Glaubens und der Liebe gelangt, wird die Kirche in freier Selbstbethätigung Eine und zwar heilige Kirche geworden sein, wie sie von Anfang an kraft dessen, was Gott an ihr gethan hat, Eine und zwar heilige Kirche gewesen ist. In der Zwischenzeit erscheint sie in einem Zustande, der mit der Einheit ihres Grundes in schneidendem Widerspruche steht; denn wie ihr Weg zur Herrlichkeit durch Leiden hindurchgeht, so ihr Weg zur Einheit durch Zerrissenheit. In dieser Zeit der Zerrissenheit stehen wir mitteninne; Viele werden an der zerrissenen Kirche irre, Vielen wird es um einen glücklichen Ausgang der obschwebenden Krise bange, vergeblich spricht man Friedensworte über die kämpfenden Elemente, vergeblich greift man bald nach diesem, bald nach jenem Heilmittel, alle menschliche Kraft und Klugheit wird zu Schanden. In einer solchen Zeit ist es gewiß heilsam, sich einmal von allen menschlichen Theorien, Vorschlägen und Maßnahmen wegzuwenden und in das Heiligthum Gottes zu verbergen, ich meine: zu hören, was das apostolische Wort von solcher Zerrissenheit sagt. Dieses Zeugniß des Geistes hat die Gemeinde vor allem zu hören. Unmöglich kann dieses sie rathlos lassen.

2. Die Anfänge der Entwickelung und zugleich der Zerrissenheit in der Zeit der Apostel.

Zur richtigen Beurtheilung der kirchlichen Zustände der Gegenwart wird uns das apostolische Wort um so eher befähigen, als die apostolische Zeit trotz des Reichthums ihrer Geistesgaben bereits alle Keime der bei der späteren Entwickelung der Kirche zum Vorschein kommenden

Mißgestaltungen in sich trägt. Wir haben schon oben gesehen, wie neben der apostolischen Verkündigung die Irrlehre umging und um die Seelen der Gemeindeglieder warb, auch bereits gewaltige Anstrengungen machte, Gemeinden zu bilden d. h. den Gemeinden des apostolischen Bekenntnisses Gemeinden ihres Bekenntnisses entgegenzustellen. Die Gemeinden Galatiens hatten sich judaisirenden Irrlehrern hingegeben, welche ihnen die Nothwendigkeit der Beschneidung und anderer Satzungen des durch Christum abgethanen Gesetzes aufredeten: mich wundert, muß ihnen der Apostel sagen (1, 6.), daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in Christi Gnade, auf ein ander Evangelium. Die größte Zerwürfniß herrschte in Corinth: dort hatte sich der größte Theil der Gemeinde in vier Parteien gespalten, von denen die eine den Apostel Paulus, die andere den Apostelgehülfen Apollos, die dritte den Apostel Petrus als ihre höchste Autorität geltend machte, die vierte aber sich christisch nannte und wahrscheinlich den falschen Aposteln anhing, welche sich zu Aposteln Christi verstellten und im Gegensatz zur apostolischen die reine Lehre Christi zu verkündigen vorgaben (2 Cor. 11, 13. 14.). Die drei ersten Parteien verfochten zwar eine verhältnißmäßig minder schlechte Sache, als die letzte, welche die schlechteste Sache in die Lichtgestalt des schönsten Namens kleidete; aber auch sie können die Verkündigung der Apostel und des auf apostolischem Grunde weiterbauenden Apollos nicht unentstellt gelassen haben, da sie die treuen Diener der Kirche, deren Haupt Christus ist, zu Parteihäuptern machten. Selbst inmitten der Gemeindeversammlungen wußte sich die innere Getheiltheit der Gesinnung nicht zu verbergen; die Bruderliebe der Gemeinde war zu so fleischlich sicherer Selbstsucht erstarrt, daß selbst des Herrn Mahl von frecher Entheiligung nicht verschont blieb (1 Cor. 11.). Und doch war diese Gemeinde vor andern mit den mannigfaltigsten Geistesgaben reich begnadigt! — Wie dann später nach dem pharisäischen Judenthum eine jüdische und heidnische Gnosis, die von selbsterwählter Geistlichkeit zu schrankenloser Fleischlichkeit umschlug, die Gemeinden unterwühlte, ersehen wir aus den spätern Briefen Pauli, dem 1. Br. Johannis, dem 2. Br. Petri und dem Br. Judä. Die sieben Briefe der Apokalypsis geben uns ein anschauliches Bild von den Zuständen der bedeutendsten klein-

asiatischen Gemeinden gegen das Ende der Apostelzeit. Zwar sind sie an die Gemeindevorsteher, in ihnen aber an die Gemeinden selbst gerichtet, deren Zustand, wo die Gemeinde nicht besonders erwähnt wird, wohl als entsprechend dem Zustande ihres Vorstehers zu denken ist. Das beste Zeugniß empfangen die Engel der Gemeinde von Smyrna und Philadelphia; jener ist reich in Armuth und hat duldend nur zu beharren in seiner Treue, dieser hält unerschütterlich am Bekenntniß und hat bei geringer Kraft Großes hinter sich und vor sich. Der von Ephesus steht entschieden da gegen Lügenapostel und Nikolaiten, hat aber die erste Liebe verlassen. Der von Pergamus hält in böser Umgebung, ohne zu verläugnen, fest am Namen des Herrn, hat aber Buße zu thun, weil er Balaams-Lehrer und Nikolaiten heget. Der von Thyatira hat liebethätigen Glauben und ist reicher geworden an guten Werken, thut aber dem verführerischen Treiben seines Weibes, Isebel der Prophetin, keinen Einhalt; ein Theil der Gemeinde ist ihrer Lehre zugefallen. Der von Sardes ist todt und seine Gemeinde im Sterben begriffen; wenige Namen sind in Sardes, die ihre Kleider nicht befleckt haben. Der von Laodicea dünkt sich in Selbstzufriedenheit reich, ist aber arm, blind und bloß; wenn er nicht zur Besinnung über sich selbst kommt, wird der Herr den Lauen ausspeien aus seinem Munde.

3. Apostolische Anerkennung der Einheit der Kirche mitten in der beginnenden Spaltung.

So stand es um die Kirche, die reichbegabte, in der Apostel Zeit. Der Geist der Pfingsten, fortwirkend durch die apostolische Predigt, trieb herrliche Früchte, aber daneben regten sich auch die Kräfte der Lüge, und entgegen den aufgethanen Geheimnissen des Reiches öffneten sich die Tiefen des Satans. Es gab treue Gemeinden, die in der apostolischen Lehre bestanden, aber liebreicher Warnung vor Irrlehre bedurften auch diese. Andere befanden sich am Rande des Abfalls zu jüdischem und heidnischem Wesen; an solche ergeht harte Rüge und ernster Ruf zur Buße. Im Ganzen ist die Kirche im Kindesalter; das Mannesalter ist

erst noch zukünftig, die Gemeindeglieder sind kindisch und lassen sich schaukeln und umtreiben von mancherlei Wind der Lehre (Eph. 4, 14.). Wenn Paulus sagt, daß er, den Corinthern das Evangelium predigend, zu ihnen nicht als zu Geistlichen reden konnte, sondern als zu Fleischlichen, als zu Kindern in Christo, die er mit Milch zu tränken hatte, weil sie Speise noch nicht vertragen konnten, so muß er fortfahren: „aber auch jetzt könnt ihrs nicht; denn noch seid ihr fleischlich. Denn da unter euch Eifersucht und Streit und Spaltungen sind, seid ihr nicht fleischlich und wandelt ihr nicht menschlicherweise? Denn wenn einer sagt: ich bin Pauli, ein anderer: ich Apollos', seid ihr da nicht fleischlich?" (1 Cor. 3.) Bei dem allen aber redet er sie an als Brüder und überschreibt seinen Brief: der Gemeinde Gottes, die in Corinth ist, den Geheiligten in Christo Jesu (1 Cor. 1, 2.). So tief und unerschütterlich selbst durch die hie und da innerhalb der Gemeinden überhand genommenen Verderbnisse war die Glaubensgewißheit des Apostels, daß nicht die menschliche Zueignung der vollzogenen Erlösung, sondern die göttliche Zueignung Grund und Band der Kirche sei. Das Geheiligtsein durch empfangene göttliche Gnade steht ihm fest, wo ihr auch nicht das Heiligungsstreben auf menschlicher Seite entspricht, und er redet zu denen, welche, wie er selber, wiedergeboren sind aus Wasser und Geist, als zu Brüdern, obwohl er sie deshalb fleischlich nennen muß, weil sie den empfangenen Geist aus Gott nicht in sich wirken lassen. Der corinthischen Gemeinde gegenüber, die in vier Parteien gespaltet war, entscheidet er sich nicht für eine der viere; denn jedenfalls standen sie sich mit dem Anspruch ausschließlicher Kirchlichkeit gegenüber, während sie doch alle durch ihr selbstisches Meinen und Treiben sich dem Einen Leibe der Kirche entfremdeten, welcher Christum, wie er durch das mit sich selber übereinstimmige apostolische Wort bezeugt ist, zum Einheitsgrunde und Einheitsbande hat. Entrüstet über den Mißbrauch seines Namens, der ihn, den Diener des Einen Hauptes, zum Kirchenhaupte, in der That aber zum Parteihaupte macht, ruft er der corinthischen Gemeinde zu: „Zertheilet ist Christus? ist etwa Paulus für euch gekreuzigt oder seid ihr auf den Namen Pauli getaufet?" (1 Cor. 1, 13.) Der Eine Christus, in dem die Kirche als Eine Dasein und Bestand hat, unterliegt nicht

menschlicher Zertheilung, mag auch Parteisucht den Schein des Gegentheils erzeugen. Wo nur immer Menschen sind, für die Christus gekreuziget ist und die auf seinen Namen getauft sind, da ist die Eine heilige Kirche und besteht die Verpflichtung, sich des Einen gemeinsamen und unzerstörbaren Grundes bewußt zu bleiben und in diesem Bewußtsein, welches das rechte Band des Friedens ist, sich der Wahrung der Einigkeit des Geistes zu befleißigen. Diese Einigkeit des Geistes aber wird gewahrt, wenn Christus von denen, die Glieder an seinem Leibe sind, nicht anders geglaubt, bekannt, verehrt und gelehrt wird, als ihn das apostolische Wort uns bezeugt hat. Von dem Einen untheilbaren Christus ist das apostolische Wort das Eine untheilbare Zeugniß des Geistes. In dem Einen untheilbaren Christus ist die Kirche Eine, und indem sie sich bekennt und wandelt gemäß dem Einen untheilbaren apostolischen Wort, bethätigt sie sich als Eine.

4. Gerechtigkeit des apostolischen Urtheils über die gemischten Gestaltungen der Kirche.

Daß die Apostel trotz aller Spaltungen die unnahbare Einheit der Kirche anerkannten, das ist das Erste, was wir bei Beurtheilung der gegenwärtigen kirchlichen Zustände beherzigen müssen. Aber die Apostel waren auch gerecht und weise in Beurtheilung der mannigfachen Gestaltungen der Kirche; dieses Zweite ist so wichtig als das Erste. Zwar war es ungeachtet der vielen Parteiungen, welche bereits damals den Leib Christi entstellten, noch nicht dahin gekommen, daß sich ganze Gemeinden verschiedenen Bekenntnisses einander gegenübergetreten wären; so lange die Apostel lebten, hielt ihr Einfluß und Ansehen solche Trennung nieder, im Ganzen und Großen stellte sich die Kirche als Eine dar, zustimmend zu dem apostolischen Wort, welches allen Mächten der Verführung oblag. Aber wie ungleichartig und verschiedenen Charakters waren die einzelnen Gemeinden! Täuschen wir uns nur nicht über den Zustand der apostolischen Kirche, das Heil der Kirche hat nie in der Rückkehr zu dem Zustande der apostolischen Kirche bestanden, sondern

immer nur in der Rückkehr zum apostolischen Worte und zu apostolischer Ordnung. Verkündigt durch die Apostel selber, war das Zeugniß von Christo über die Erstlingsgemeinden ergangen, aber in der Verinnerlichung dieses Wortes d. h. in seiner Vermittelung mit dem persönlichen Bewußtsein und Leben geschieht in der apostolischen Zeit nur der erste Anfang. Wir sehen an den Schriften der sogenannten apostolischen Väter, welcher unendliche Reichthum der Erkenntniß und Erfahrung im apostolischen Worte der Kirche vorliegt und wie sie damals nur erst allmälig nicht ohne mancherlei Fehlgriffe sich desselben zu bemächtigen begann. Das apostolische Wort steht nicht selber inmitten des Entwickelungsverlaufes der Kirche, sondern über ihm steht es, alle Zeiten beherrschend, weil gequollen aus der zeitlosen Tiefe des ewigen Geistes, der die Tiefen der Gottheit und Christi erforschet. Es ist so reich und tief, daß die Kirche immer mehr aus ihm zu lernen, immer tiefer sich hineinzuleben hat, und von diesem ihrem stetigen Wachsthum sehen wir in jener Zeit einen Anfang, aber noch keineswegs eine Vorwegnahme des Endes. Neben der Kraft des apostolischen Wortes, die sich erleuchtend und heiligend an der Kirche erwies, hängt derselben noch gar viel unüberwundenes jüdisches und heidnisches Wesen an, und Früchte des Geistes, getrieben von jugendlich frischem Leben, gezeitigt durch äußere Drangsale, finden sich dicht neben Früchten des Fleisches, welche man duldete, ohne sie zu strafen und zu entfernen. In einer solchen Zeit, wo das neugeborne Leben der Gemeinde bald siegend, bald erliegend mit allerlei Ueberresten und Auswüchsen des angeerbten Naturlebens zu kämpfen hatte, dringt der apostolische Geistesblick durch die gebrechliche sichtbare Gestalt des Leibes Christi überall zu seiner göttlichen unsichtbaren Innenseite hindurch und von daher kommt ihnen unverzagte Hoffnung und ruhige Besonnenheit, heilige Entrüstung, aber auch weise Milde. Sie sind dessen gewiß, daß die Gemeinden mit Allen die ihnen zugehören, mag auch ihr Kampf mit der Ungerechtigkeit in Lehre und Leben ein ungleicher sein, an dem unaustilgbaren Charakter der Gesammtkirche Theil haben, der durch keinerlei Krankheitssymptome zerstört werden kann, vielmehr fort und fort die Möglichkeit ihrer Ueberwindung gewährleistet. In dieser Gewißheit gewinnt die apostolische Rüge jene göttliche Gewalt, welche in demselben Augenblicke, wo

sie niederschmettert, auch emporrichtet, und jene Klarheit und Gerechtigkeit des Urtheils, welche Göttliches und Menschliches, Wahres und Falsches, Gesundes und Krankhaftes, Geistliches und Fleischliches scharf auseinander hält, und wo mehr oder weniger von letzterem sich findet, nicht alles ohne Unterschied unter Ein Verwerfungsurtheil zusammenwirft. Ueberall wissen sie den Knäuel der Mißstände so zu lösen, daß wenn das Gewebe menschlichen Selbstwerks zerrissen werden muß, doch das Werk göttlicher Gnade ungeläugnet und unversehrt bleibt; sie wissen an der Gestalt jeder Gemeinde die Züge ihres göttlichen Ursprungs und ihr diesem gemäßes Verhalten von den Zügen ihrer fleischlichen Geburt und ihres mit dieser verflochtenen ungöttlichen Treibens zu sondern. Das Bekenntniß zur Wahrheit findet seine Anerkennung, während an derselben Gemeinde ihr Mangel an Leben in der Wahrheit angeklagt wird; und wo Hinneigung zu falscher Lehre hart gestraft werden muß, entgeht doch der werkthätigen Liebe nicht ihre verdiente Belobung. Immer wird bei Beurtheilung einer Gemeinde ihr ganzer Zustand allseitig in das Licht des Geistes gestellt; nach allen Beziehungen hin, nicht nach ihrem Bekenntniß allein und nicht nach ihren Werken allein, sondern nach beiden zugleich als nothwendigen Aeußerungen des Glaubens wird sie gerichtet.

5. Die Gerechtigkeit des Herrn Jesu in seinem Urtheil über die Gemeinden.

Solche Gerechtigkeit des Urtheils übt der Herr selbst, der mit seinen Flammenaugen Nieren und Herzen prüfet, in den sieben Zueignungsschreiben der Apokalypsis. An dem Engel von Ephesus lobt er, daß er Ausdauer in Drangsal beweist, Böse nicht duldet, die Lügenapostel entlarvt hat und die Werke der Nikolaiten hasset, aber Eins hat er wider ihn, daß er die erste d. h. früher bewiesene Liebe verlassen hat. Der Engel von Pergamus hält fest, ohne zu verläugnen, im Glauben an Jesum, aber er duldet inmitten der Gemeinde falsche Lehrer und ihren Anhang. Zu dem Engel von Thyatira sagt der Herr: „ich kenne deine Werke und deine Liebe und deinen Glauben und deine Dienstleistung

und deine Geduld und deine letzten Werke, daß sie mehr sind, als die ersten." Aber das hat der Herr wider ihn, daß er dem verführerischen Treiben seines Weibes freien Lauf lässet, so daß die Gemeinde großentheils der Irrlehre anheimgefallen ist, und wo sie die Frist zur Buße nicht benutzt, dem Vertilgungsgerichte des Herrn erliegen wird, während die übrigen Treuen in ihr festzuhalten haben, was sie besitzen. In der ephesinischen Gemeinde fehlt es somit nicht an Glaubenswerken, besonders nicht an standhaftem rechtgläubigen Bekenntniß und Handhabung desselben gegen die Irrlehrer, aber die frühere Liebe ist erkaltet. In der von Pergamus fehlt es gleichfalls nicht an Glaubenswerken und nicht an standhaftem rechtgläubigen Bekenntniß, aber an Handhabung desselben gegen Irrlehrer in ihrer Mitte fehlt es, ihre Liebe ist also eine falsche, die nicht mit gleichem Ernst der Ungerechtigkeit steuert, als sie der Wahrheit sich freuet. In Thyatira theilt sich die Gemeinde in eine große Hälfte solcher, welche falscher Lehre anhangen, und eine kleinere solcher, die davon noch unberührt geblieben sind. An alle drei Gemeinden ergeht der Ruf zur Buße, an die erste, damit nicht ihr Leuchter von der Stätte gestoßen d. h. sie selbst hinweggetilgt werde, an die beiden andern, damit sie nicht gleichem Gerichte mit den Irrlehrern verfallen.

Diese vom Geiste Christi entworfenen Schilderungen der drei und der übrigen vier asiatischen Gemeinden mit ihren Vorstehern sind um so wichtiger, als diese Siebenzahl der Gemeinden die Stelle der gesammten Kirche vertritt, welche das Buch der Offenbarung des erhöheten Christus empfängt und der Verwirklichung seiner Gesichte entgegengeht. Ihre Engel werden unter dem Bilde von sieben Sternen dargestellt, die Christus allesammt in seiner Hand hat, und sie selber unter dem Bilde von sieben Leuchtern. Jede Gemeinde ist für sich ein selbstständiges Ganze, alle sieben aber bilden einen geschlossenen Kreis, der Christum zum Mittelpunkte hat. Alle brennen wie Leuchter, das ist, genährt von dem Oel eines und desselben siebenfach strahlenden Geistes, und in aller Mitte wandelt Christus, das ist, alle erfahren seine gleiche wirksame Nähe. Aber obschon alle des Lichtes des heiligen Geistes und der lebendigen Gegenwart Christi theilhaftig sind, sind sie doch verschieden geartet, denn ihr freies Thun, mittelst dessen eine jede der gleichen göttlichen That ihres

Ursprungs und Bestandes zu entsprechen hat, ist ungleich. Die Bedeutsamkeit der sieben Briefe steigert sich, wenn wir bedenken, daß jene sieben Gemeinden aus der Zahl der damals bestehenden Einzelgemeinden nicht willkürlich aufgegriffen sein können; sie sind ja in der Absicht zusammengestellt, die Gesammtkirche abzubilden, und da die Geschichte dieser bis ans Ende der Tage der Inhalt der Weissagung ist, so werden sie als ein Spiegel anzusehen sein, in welchem die Kirche aller Zeiten und besonders der letzten Zeit, insofern der Anfang auf das Ende weissagt, ihre eigne Gestalt wird wiedererkennen können. Ist dem so, so haben wir in diesen sieben Briefen nicht allein ein göttliches Musterbild wahrhaft geistlicher Beurtheilung kirchlicher Zustände im Allgemeinen, sondern auch eine Anleitung, uns in den Wirren der letzten Zeit zurechtzufinden und die Gestaltungen kirchlichen Gemeinlebens gemäß dem Herzen dessen zu beurtheilen, der in das Verborgenste siehet und ebendeshalb so gerecht als milde ist.

6. Das Wohlgefallen des Herrn an treuem Festhalten des rechten Bekenntnisses.

Ist nun irgendwo eine Gemeinde, welche gegenüber aller Verführung und aller Mißdeutung des Schriftworts kein anderes Bekenntniß als das zu seinem unverfälschten Inhalte festhält und in ihrer Mitte zuläßt, oder eine Mehrzahl von Gemeinden, die sich in solchem Bekenntniß eins weiß — sie kann hierin des Wohlgefallens ihres Herrn gewiß sein, so wie seines Willens, daß sie halte was sie durch seine Gnade besitzt. Auch an ihr ist der Wahrheitseifer, dessen Entschiedenheit und Strenge der Herr in Ephesus nicht tadelnswerth findet, sondern anerkennt, demselben wohlgefällig, und was er den Uebrigen in Thyatira sagt: „Haltet nur fest was ihr habt, bis daß ich komme" (Apok. 2, 25.), das sagt er auch ihr, und ist sie sonst nicht todt, sondern lebendig, so gilt ihr auch die dem Engel der philadelphischen Gemeinde gegebene Verheißung: „Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen die da wohnen auf Erden" (3, 10.).

Denn der Herr verlangt ja von seiner Gemeinde ein rückhaltloses Amen des Herzens und Mundes zu seinem Worte; alles selbstthätige Leben der Gemeinde hängt davon ab, daß sie sein Wort in bekennendem Glauben sich zu eigen macht, aus dem Worte gewinnt ihr Glaube seinen bewußten Inhalt, am Prüfstein des Wortes haben sich alle ihre inneren Erfahrungen zu bewähren und in dem Geleise des Wortes, das ihres Fußes Leuchte ist, hat sie zu wandeln. Mittelst des gläubigen Bekenntnisses zum Worte, sofern dasselbe ihre fortgehende eigne Handlung ist, lenkt die Gemeinde des Wortes fruchtbringende und seligmachende Kraft ihrem Innern zu, im Bekenntnisse wird sie sich ihres gemeinsamen Glaubens bewußt, in ihm treffen alle Strahlen, welche die Gemeinde in Folge göttlicher Erleuchtung zurückwirft, als in ihrem Brennheerde zusammen, und wirken erleuchtend und entzündend auf die Gemeinde zurück. Denn das apostolische Wort, für uns ein geschriebenes, ist der Quell; aus diesem fließt, das Ackerwerk Gottes bewässernd, die lehramtliche Predigt, aber ihr parallel läuft das priesterliche Bekenntniß der Gesammtgemeinde und der Leib Christi wird erbauet wie durch jene, so durch dieses. Wie sollte es also der Herr nicht löblich finden, wo eine Gemeinde den Inhalt seines Wortes, nachdem er Inhalt ihres Glaubens geworden, zum Inhalt ihres Bekenntnisses macht? Nicht allein findet er's löblich, er macht es ihr zur heiligen Pflicht, von diesem Bekenntniß sich durch keinerlei Verfolgung und Verführung abwenden zu lassen, und es allen feindlichen Mächten, die von außen und innen wider sie andringen, als eine Waffe entgegenzuhalten, die, wenn sie nicht überwindet, doch unüberwindlich abwehrt. Wo dagegen eine Gemeinde den Aergernissen der Irrlehrer in ihrer Mitte nicht steuert oder gar ein schriftwidriges Bekenntniß zum Einigungsbande ihres Gemeinwesens macht, die mag sonst noch so viel anerkennenswerthe Werke üben und Tugenden besitzen, in diesem Einen hat sie den Herrn wider sich, und wie an Pergamus ergeht an sie seine ernste Mahnung: „Thue Buße; wo aber nicht, so komme ich schnell und werde mit ihnen (den Verführern) kriegen mit dem Schwerte meines Mundes."

7. Die Nothwendigkeit, aber auch Gefahren schriftlichen Bekenntnisses.

Wir sagten oben, daß wenn eine Gemeinde um ihres Bekenntnisses willen dem Herrn wohlgefällig sein soll, bei diesem Bekenntniß die Zustimmung ihres Herzens sein muß. Eine Gemeinde oder Gemeindeglieder, die ein schriftgemäßes Bekenntniß im Munde führen und ihr Herz ist anders gesinnt und legt dem Worte ihres Bekenntnisses einen andern Sinn unter als es lautet, die machen sich mehr denn pharisäischer Heuchelei schuldig und sind dem Herrn ein Greuel. Es ist aber auch ein anderer Fall möglich, wo das Bekenntniß einer Gemeinde und die Gesinnung ihres Herzens einander fremd sind. Es ist im Verlauf der Geschichte, welche von der Kirche durchlebt worden ist, nothwendig geworden, daß sie ihr Bekenntniß in Schrift gefaßt hat. Wie die Apostel sich gedrungen gesehen haben, das Wort nicht allein mündlich, sondern auch schriftlich zu predigen, so hat auch die Kirche sich gedrungen gesehen, sich zum apostolischen Wort nicht allein mündlich, sondern auch schriftlich zu bekennen. Unausbleiblich mußte der Kirche das Bedürfniß entstehen, ihrem Glauben, den jeder, welcher die Taufe begehrte, mit ihr zu theilen und in dem jeder, der das Predigtamt begehrte, sie zu erbauen sich verbindlich machte, einen festen Ausdruck zu geben; ferner die Einheit des Glaubens, wozu sie sich jeder neuen Irrlehre gegenüber von neuem aneinanderschloß, in unzweideutiger Weise zu beurkunden; endlich die Erkenntniß, in welche sie der Herr geleitet, sicher und unverfälscht als Unterlage weiteren Fortschrittes auf die Nachkommen zu vererben. Sollte Jemand keinen dieser drei Beweggründe zur schriftlichen Aufzeichnung kirchlichen Bekenntnisses für berechtigt anerkennen, so halten wir ihm entgegen, daß die Kirche der Irrlehre gegenüber, die sich des Schreibens zu ihrer Geltendmachung und Ausbreitung bediente, doch unmöglich dieses Mittel, die bekämpfte Wahrheit geltend zu machen und auszubreiten, unbenutzt lassen konnte, und daß es also, wenn nicht zu einem schriftlichen Gesammtbekenntnisse, doch zu Zeugnissen Einzelner,

namentlich der Lehrer, als welche mit dem Haushalt der Heiligthümer der Gemeinde betraut sind, kommen mußte; diese schriftlichen Zeugnisse aber wären doch gewissermaßen ein schriftliches kirchliches Bekenntniß, denn wir sehen aus den sieben Briefen, in welchem engen Wechselbezuge in den Augen des Herrn die Gemeinden und ihre Engel zu einander stehen, und wie die Lehrer für das Bekenntniß ihrer Gemeinden und die Gemeinden für das Bekenntniß ihrer Lehrer verantwortlich gemacht werden. Und will man auch dieses nicht gelten lassen, so würde doch immer die theologische Wissenschaft der Schrift nicht entrathen können; die christliche Theologie steht aber innerhalb der Kirche, sie soll von keinem andern Geiste als dem, der das Leben der Kirche ist, getragen werden, sie ist eine ihrer unausbleiblichen Lebensäußerungen; immer würde also diese ein schriftliches Document des Inhalts des kirchlichen Glaubens sein. Und will man einen solchen Zusammenhang zwischen der Wissenschaft und dem Glauben der Kirche nicht anerkennen, weil man meint, daß es sich mit der Freiheit der ersteren nicht vertrage, so steht es doch unzweifelhaft fest, daß die Gemeinde ein priesterlich Volk ist, welches die Frucht der Lippen, die des Herrn Namen bekennen, auf seinen Altar zu bringen hat. Anbetend hat die Gemeinde in ihrem Gottesdienste zu bekennen, was sie an ihrem Haupte hat, was an seinem Wort und seinen Sacramenten. Es wird keine Taufe vollzogen werden können, ohne daß, sei es mittelbar oder unmittelbar, ein Bekenntniß der Gemeinde vom Wesen der Taufe geschieht, und des Herrn Mahl kann nicht gefeiert werden, ohne daß die Gemeinde seinen Tod dabei verkündigt. Sodann ist es ja der Gemeinde durch das apostolische Wort ausdrücklich anempfohlen, sich gegenseitig zuzusprechen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, und dem Herrn mit Herz und Mund zu singen und zu spielen Eph. 5, 19. Col. 3, 16. Lieder haben an sich eine feste Form und die gottesdienstliche Anbetung wird eine solche annehmen müssen, damit Alles schicklich und ordnungsgemäß zugehe (1 Cor. 14, 40.). In einer Zeit, wo die Kirche an außerordentlichen Gaben des Geistes ärmer ist, wird eine solche feste Form doppelt nothwendig und heilsam, sofern man sich nur bewußt bleibt, daß sie nicht den Geist zu dämpfen, sondern die Willkür zu beschränken abzweckt,

denn in allen Gemeinden der Heiligen will Gott thatsächlich anerkannt sein als ein Gott nicht der Ordnungslosigkeit, sondern des Friedens (ebend. V. 33.). Hat nun eine Gemeinde kein Symbol, so hat sie doch nothwendigerweise eine Liturgie und Lieder als Bestandtheil derselben, also kann sie einem schriftlichen Bekenntniß unmöglich entgehen, denn eben ihre Liturgie und ihre Lieder sind ihr schriftliches Bekenntniß.

8. Das Festhalten am Symbol, möglicherweise ein lügnerisches und ein unfreies.

Nachdem wir die unausweichbare Nothwendigkeit eines schriftlichen Bekenntnisses erkannt haben, werden wir die Gefahren eines solchen um so besonnener ins Auge fassen können. Da ist denn vorerst möglich, daß der göttlich gewisse Glaube, aus welchem das schriftliche Bekenntniß der Väter hervorgegangen ist und von dem beseelt es seine Gestalt gewonnen hat, in den Herzen der Kinder, auf welche sich jenes schriftliche Bekenntniß vererbt hat, gänzlich oder doch fast gänzlich erstorben ist. Die ältere Gemeinde, die gepflanzt an den Wasserbächen des göttlichen Wortes die Frucht eines solchen Bekenntnisses hervorbrachte, ist längst in das Jenseits verpflanzt; die gegenwärtige ist, ihr verglichen, wie ein erstorbener Baum, und das Bekenntniß, das sie trägt, nur das Denkmal eines längst entschwundenen Glaubens. Eine solche Gemeinde ist dem Herrn mißfällig, denn mehr oder weniger bewußt macht sie die Lüge zu ihrem Schilde. Unmöglich kann das langen Bestand haben; die Gemeinde wird sich über lang oder kurz erheben und das Bekenntniß, mit dem ihr Herz längst zerfallen ist, zu beseitigen suchen. Das ist wenigstens ehrlich, aber ein Greuel ist es dem Herrn, daß sie den Glauben der Väter, zu dem sie kein ehrliches Ja mehr sagen kann, nun thatsächlich wie ein Sklavenjoch von sich abschüttelt. Sind nun aber in einer solchen Gemeinde, wie in Thyatira, noch Uebrige, in deren Innern Gott die immergleiche Wahrheit, welche die Väter bekannten, besiegelt hat, so sollen diese an ihr unerschütterlich festhalten. Festhalten sollen sie am Inhalte des Bekenntnisses, festhalten an dem bisher gültigen

Symbol, in welchem er schriftlich niedergelegt ist, und dies um so mehr, als das Symbol ja nicht allein den Zweck hat, der Ausdruck des Glaubensbewußtseins der Vollkommeneren in der Gemeinde zu sein, sondern auch das Vorbild der gesunden Lehre, zu welchem die Vielen, die weder Rechts noch Links wissen, erzogen werden sollen. Aber dieses Festhalten der treuen Gemeindeglieder wird dem Herrn nur dann wohlgefallen, wenn sie die ewige Wahrheit, die das Symbol ausspricht, von der zeitlichen Form wohl unterscheiden und auch die Erkenntniß der ewigen Wahrheit nicht für eine mit dem Symbol abgeschlossene ansehen. Es ist ja wohl mit einander vereinbar, daß dieselbe Wahrheit, welche das Symbol nach vielen Seiten hin, wie es die Zeit forderte und zuließ, unverfälscht ausspricht, dennoch viele noch unerkannte Tiefen und viele noch unbeleuchtete Seiten hat, deren Erkenntniß der Zukunft vorbehalten bleibt. Festhalten sollen sie ferner so, daß sie die Zustimmung zu dem Symbol, welches sie als Einigungsband ihres Gemeinwesens behaupten, Niemandem aufzwingen, sondern, obwohl trauernd, diejenigen aus ihrer Mitte ausgehen lassen, ja ausgehen heißen, die zu seinem wesentlichen Inhalt nicht nur kein freudiges Ja sagen können, sondern ihm ihr entschiedenes Nein entgegensetzen.

9. Das Pochen auf das Symbol ohne die Liebe — dem Herrn ein Greuel.

Aber was nützt es einer Gemeinde, wenn sie in ihrem Bekenntniß mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht? Sie ist ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Ihr Bekenntniß, in dem sie sich zu dem Gotte der Liebe und zu dem Sohne der Liebe und zu der That der Liebe bekennt, gereicht ihr, weil sie selber nicht Liebe beweiset, zum Gerichte. Thue Buße! ruft ihr der Herr zu, wie dem Engel von Ephesus. Denn zwar handelt sie darin in Kraft der Geburt aus Gott, daß sie mit Zustimmung ihres Herzens Jesum den Christ bekennt, es ist der Geist nicht des Antichrists, sondern Gottes, der hierin aus ihr redet, und daß sie glaubt und darum redet, ist nicht ein

Werk der Natur, sondern der Gnade, durch welches Gott zu ihr und sie zu Gott in ein thatsächliches Wechselverhältniß tritt (1 Joh. 4, 5.). Läßt aber diese Glaubenserkenntniß, die ihr Bekenntniß ausspricht, sie leer an gutem Werk, während doch das was sie erkannt hat Geist und Leben ist, so mag sie immerhin der Gnade Gottes bis zu einem gewissen Punkte gehorsamt haben, von da an und weiter widerstrebt sie ihr und verwandelt sich in Fluch was ihr zum Segen gereichen könnte und sollte. Einer andern Gemeinde kann es in ihrem Bekenntniß an unbedingter Beugung unter das Wort des Herrn und in Geltendmachung der erkannten Wahrheit gegen ihre Widersacher an Eifer und Entschiedenheit fehlen, aber was sie erkannt hat, darin wandelt sie auch, sie wuchert damit in Liebe, sie vergräbt es nicht, sondern es wird ihr Triebkraft zu guten Werken. Ist jenes an ihr dem Herrn mißfällig, weil ja unter sein Wort alles Natürliche gefangen gegeben werden muß, so ist ihm dieses, daß sie wohl verwendet was sie hat, um so wohlgefälliger.

So gemischt sind die Gemeindezustände, ungleich ist die Zahl der lebendigen Glieder in den einzelnen Gemeinden, ungleich die Glaubenserkenntniß, die im Bekenntniß sich ausspricht, ungleich die Geisteserweise, die der bekennende Glaube zur Folge hat. Dort wird die Natur der heiligenden, hier der erleuchtenden Gnade zum Hemmniß; bald findet sich Mangel an wahrer Liebe, bald wahre neben falscher; geringe Kraft leistet Großes und große Kraft verkümmert im Nichtsthun. Dazu kommen die verschiedenen Verhältnisse, in welche Gott die Gemeinden hineingestellt hat, die nach Maß und Art verschiedenen Gaben, die sie empfangen haben, die verschiedenen Aufgaben, die den einzelnen zugetheilt sind. Gott allein, der die erste und die neue Creatur geschaffen hat und die verborgene Werkstatt des Geistes in den Seelen der Menschen durchschauet, kann solch ein Ineinander von Verwickelungen lösen, und zuletzt werden alle Gemeinden erkennen, daß der Herr es ist, der Nieren und Herzen prüft, und einem Jeglichen giebt nach seinen Werken (Apok. 2, 23.). Bis dahin richten wir nicht über fremde Knechte, aber desto strenger über uns selber. Welches die Heilswahrheit sei, und welches das schriftgemäße Bekenntniß dazu, das können wir wissen;

denn der Geist Gottes spielt nicht mit den Herzen, wie der Wind mit den Meereswellen, sondern er macht sie fest durch Gnade (Hebr. 13, 9.). Aber nachdem der Geist uns die Wahrheit besiegelt hat, so daß wir sie hinwiederum besiegeln können durch unser Bekenntniß, wissen wir auch, daß dieses Bekenntniß, wofern unser Thun ihm nicht entspricht, zu unserem eignen Verdammnißurtheil wird. Denn was wird es uns helfen, daß wir zum Hausherrn sagen können: „Wir haben vor dir gegessen und getrunken und auf unseren Straßen hast du gelehrt?“ Er wird antworten: „Ich sage euch, ich weiß nicht wo ihr her seid, weichet von mir alle ihr Uebelthäter“ (Luc. 13, 26. 27.).

10. Das Bekenntniß — nicht der Lebens- und Einheitsgrund der Kirche.

Ueberhaupt liegt bei der Würdigung des Bekenntnisses in seinem Verhältniß zur Kirche eine gefährliche Selbstgerechtigkeit sehr nahe. Bekennen ist eine heilige Pflicht der Kirche, eine unerläßliche Beweisung des ihr inwohnenden Lebens, aber die Kirche ruht nicht auf ihrem Bekennen, denn sie ist ja nicht ihr eigner Grund, so wenig als ein Haus von seinem Dache und so wenig die Seele von dem bald gesunden, bald kranken Leben des Leibes getragen wird. Wie unsicher stände die Kirche, wenn eine ihrer eignen Lebensbethätigungen, die allesammt in dem mannigfachsten Wechsel begriffen sind, ihre Grundlage wäre! Wir haben es schon oft wiederholt und wiederholen es immer wieder: die Kirche hat ihren Bestand und ihre Einheit nicht in ihrem eignen wandelbaren Handeln, sondern in unwandelbaren göttlichen Thaten. So wie der Glaube nicht als menschliche Handlung den Menschen gerecht macht, sondern die in Jesu Christo dargebotene Gottesgerechtigkeit, welche der Glaube ergreift, so ruht die Kirche nicht auf ihrem Bekennen, sei es mündliches oder schriftliches, sondern auf dem unwandelbaren Grunde, zu welchem sie sich lautrer oder unlautrer, vollkommener oder schwächer, entschiedener oder unentschiedener in ihrem wandelbaren Bekenntniß bekennt. Die Kirche, welche bekennet, die wird nicht erst

dadurch daß sie bekennt, sondern daß sie bekennt, ist ein Beweis daß sie schon da ist; das Bekenntniß ist nur das Selbstzeugniß, welches sich die von Gott gegründete Kirche von den Gottesthaten giebt, durch welche, und von der Grundlage, auf welche sie gegründet ist. Sie bekennet sich zu ihrem Haupte, an dem ihr Leben hanget, zu dem Vater, in dessen Gemeinschaft sie durch den Sohn versetzt ist, und zu dem Geiste, der fort und fort ihr Leben vermittelt. Wie der Glaube nicht ohne Werke sein kann, aber die Werke nicht das Mittel unserer Rechtfertigung sind: so kann die Kirche nicht ohne solches Bekenntniß sein, aber das Mittel ihres Bestandes und ihrer Einheit ist es nicht. Wie die Werke den Glauben voraussetzen, so setzt das Bekenntniß den Bestand und die Einheit der Kirche voraus, und wie in den Werken das Leben des Glaubens sich bezeugen soll, welches vor den Werken da ist, so soll das Bekenntniß den Bestand und die Einheit der Kirche bezeugen, welche vor dem Bekenntniß da sind.

Wir können deshalb nicht scharf genug das Bekenntniß als menschliche Handlung oder als Erzeugniß einer solchen, wie es im Symbol vorliegt, von dem Inhalte des Bekenntnisses oder von den göttlichen Thatsachen unterscheiden, von denen es ausgeht und die es auszusprechen strebt. Nicht das Bekenntniß, sondern das Bekannte oder zu Bekennende, nicht den Glauben, sondern das Geglaubte oder zu Glaubende, nicht die Liebe, sondern den Geliebten, aus dessen Liebe alle Liebe herkommt, hat die Kirche zu ihrem Grunde. Sie ruht auf dem Grunde der Apostel und Propheten und zwar nicht auf dem Schall ihrer Worte und nicht auf den Eigenschaften ihrer Personen, sondern auf dem gewissen Inhalte ihres Zeugnisses und vor allem auf Jesu Christo selber, dem Eckstein (vgl. Eph. 2, 20. mit 1 Cor. 3, 11.), auf dem Sohne des lebendigen Gottes, den Petrus und ihm nach alle Apostel geglaubt und, von ihm selbst erkoren, verkündigt haben (Matth. 16, 15—18.). In Ihm und dem Vater ist die Kirche Eine, wie Sohn und Vater Eins sind, und als solche hat sie sich mehr und mehr zu erfahren, zu bekennen, unter sich selber und der Welt zum Segen (Joh. 17, 20. 21.) zu bethätigen. Dazu ermahnt sie das apostolische Wort und beschwört sie beim Namen ihres Herrn Jesu Christi, daß sie, weil ihr Grund Einer,

ein unverletzlicher, ein lebendiger ist, die Einheit des Geistes wahre durch das Band des Friedens, Ein Bekenntniß führe und Eine Liebe beweise. Das alles sind Früchte des Geistes, die der Herr ihr erfleht hat, die von ihr gefordert werden können und nach denen sie gerichtet wird. Früchte aber bringt kein Baum ohne die Wurzel, die ihn trägt, und ohne das Leben, das von der Wurzel aufsteigt.

11. Das Bekenntniß ein nothwendiges, aber nicht das einzige Bindemittel kirchlichen Gemeinwesens.

Wenn wir aber auf einer Seite uns hüten müssen, das Bekenntniß zu hoch anzuschlagen, so müssen wir auf der andern Seite uns hüten, es unter den Rang, der ihm schriftgemäß zukommt, herabzusetzen. Die Kirche hat nicht das Bekenntniß zur Ursache ihrer Entstehung und nicht zur Grundlage ihres Bestandes und nicht die oder die Beschaffenheit des Bekenntnisses zur Bedingung ihres Seins oder Nichtseins, aber das Bekenntniß ist eine der hauptsächlichsten Bethätigungen ihres Lebens, bekennend und nicht anders erfüllt sie ihren Beruf, nur indem sie glaubt und bekennt, wächst sie nach innen und außen. Die Kirche ist bestimmt die Säule und Grundfeste der Wahrheit zu sein; die Wahrheit aber ist Christus (Joh. 14, 6.) oder das Wort Gottes, das ihn bezeugt (Joh. 17, 17.). Es scheint ein Widerspruch zu sein, daß die Kirche berufen ist, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit zu sein und daß doch hinwiederum diese Wahrheit der Grund- und Eckstein der Kirche ist. Die Kirche soll dasjenige stützen und tragen, wovon sie selber gestützt und getragen wird. Aber so ist es; getragen wird die Kirche von der Wahrheit, insofern sie in demjenigen, der die Wahrheit ist, und in dem Worte der Wahrheit ihres Lebens Anfang und Fortgang hat, und getragen wird die Wahrheit von der Kirche, insofern sie die im Glauben erfaßte Wahrheit, die ihr Lebensgrund ist, im Bekenntniß ausspricht, um sie wider alle Angriffe zu stützen und ihre immer tiefere und allgemeinere Ausbreitung zu fördern. Die Wahrheit, welche von der Kirche getragen wird, ist keine andere als die, von welcher die Kirche getragen

wird, aber die Wahrheit trägt vermöge der ihr inwohnenden Macht, die Kirche trägt mittelst ihres Bekenntnisses, und alle Segenswirkung, welche dieses hervorbringt, geht von der Macht der Wahrheit aus, die es ausspricht. Also erweist sich die Kirche ohne Bekenntniß zur Wahrheit nicht als das, was sie sein soll; die Wahrheit will die Kirche nicht blos tragen, sie will auch von der Kirche anerkannt und bekannt und bekennend getragen sein. Indem die Kirche dies thut, vertieft sie sich nach innen und erweitert sich nach außen, nicht kraft ihres Bekenntnisses, sondern mittelst ihres Bekenntnisses.

Wir würden uns aber auch hier täuschen, wenn wir das Bekenntniß zu dem einzigen Mittel erhüben, wodurch der Leib Christi erbauet wird. Heißt es nicht auch von der Liebe, daß sie erbauet (1 Cor. 8, 1.), vollzieht sich das Wachsthum des Leibes Christi nicht in Liebe (Eph. 4, 15. 16.) und predigt denn allein das Wort des Mundes, nicht auch jedes in Christo gethane Werk, der die Kraft der Gnade Christi bekundende Wandel? Nicht blos mittelst des Bekenntnisses zur Wahrheit, auch mittelst des Wandels in derselben beweist sich die Kirche als die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Sie erfüllt ihren Beruf nur halb, wenn sie die Wahrheit durch ihre Werke schändet, die sie durch ihre Worte ehret. So viel Seelen sie durch das Eine dem Herrn gewinnt, so viel stößt sie zurück durch das Andere. Nur mittelst solchen Glaubens, der nicht blos bekennt, sondern auch in Liebe sich wirksam erweist, ist eine Gemeinde gleich einem goldenen, das himmlische Licht der Wahrheit tragenden Leuchter; erkaltet in ihr die Liebe, so stößt der Herr, wofern sie nicht Buße thut, den Leuchter von seiner Stätte. Denn nicht das Bekenntniß allein verbindet und fördert die Gemeinde Christi, sondern vor allem die Liebe, aus welcher die Einheit ihres Grundes widerstrahlt, jene Liebe, welche nach dem Gebete des Herrn (Joh. 17.) alle diejenigen, denen er sich selbst und seine Herrlichkeit zu eigen gegeben hat, in Eins vollendet. Nicht das Bekenntniß nennt der Apostel (Col. 3, 14.) das Band der Vollkommenheit, sondern die Liebe. In dem Bekenntniß erkennt und bekennt sich die Kirche als Eine, aber in der Liebe fühlt sie sich als Eine und umfaßt sich gegenseitig als Eine.

12. Die Ursache der Trennung der Bekenntnisse.

Aus dem bisher Verhandelten ergeben sich für Beurtheilung kirchlicher Zustände nicht unbedeutende Folgerungen. Wir haben gesehen, daß das Bekenntniß eine Frucht der Gemeinde Gottes, nicht ihre Wurzel, eine Lebensbethätigung des Leibes Christi, nicht sein Lebensgrund ist. Wäre nun die Gemeinde aller Schwachheit und aller Sünde entnommen, trüge sie das Leben des Geistes nicht in dem irdenen Gefäße des Naturlebens, so müßte ihr Bekenntniß als das reine Erzeugniß des Geistes, als das ungetrübte Spiegelbild der Wahrheit, als die gesunde Frucht des wahrhaftigen Weinstocks überall wesentlich das gleiche sein. Zwar eine Mannigfaltigkeit der Bekenntnisse würde auch dann noch statt haben, weil die in dem Erlösungswerke offenbar gewordene Weisheit Gottes unendlich mannigfaltig und die natürliche wie geistliche Begabung auch nicht in zwei Menschen eine durchaus gleiche ist, aber ein gegenseitiger Widerspruch der Bekenntnisse wäre unmöglich. Indeß die Gemeinde Gottes lebt noch im Fleische, welches dem Gesetze Gottes nicht unterthan sein will (Röm. 8, 7.); wie ein Kleid den Leib, ein Ring den Finger umschließt, liegt Schwachheit und Sünde dicht um sie herum (Hebr. 12, 1.), und nicht allein mit Fleisch und Blut, sondern auch mit übermenschlichen Mächten der Lüge und der Verführung hat sie zu kämpfen (Eph. 6, 12.). Darf es uns wundern, daß weder im Bereiche der Glaubenserkenntniß, noch im Bereiche des Wandels der Erfolg ihres Kampfes überall ein gleicher ist, und daß, je nachdem hier oder dort ihr Gehorsam gegen das Wort ihres Herrn ein mehr oder minder vollkommener, die verschiedenartigsten Charaktere zum Vorschein kommen? Erfreulich ist das nicht, denn es hat in der Schwachheit und Sünde seinen Anlaß, aber auch nicht befremdend und beunruhigend. Nicht beunruhigend, denn bei allem äußern Scheine kläglicher Zerrissenheit bleibt die Kirche doch Eine, denn ihr Lebensgrund ist Einer, und hinsichtlich seines Gegenstandes, Christi, ist auch ihr Glaube nur Einer. Zugleich aber ist Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes laut

des apostolischen Wortes das Strebeziel der Kirche, dessen Erreichung ihr verbürgt ist. Es wird also eine Zwischenzeit vorausgesetzt, in welcher sie dieses Ziel noch nicht erreicht hat, in der sie es aber vor Augen haben soll, um dem Kindesalter zu entwachsen, um sich nicht von jeglichem Wind der Lehre schaukeln und umtreiben zu lassen. Gewarnt ist sie vor dem betrügerischen Würfelspiel der Menschen und den schlauen Kunstgriffen der Verführung (Eph. 4, 14.), gewarnt vor den weltförmigen Menschensatzungen der Philosophie, die mit ihr gern als ihrer Beute prangen möchte (Col. 2, 8.), und vor falschtiefer geisterseherischer Scheinheiligkeit, welche sie um den verheißenen Siegespreis zu bringen droht (eb. V. 18.). Solche Gefahren, die ihr nicht allein von außen, sondern auch aus ihrer eignen Mitte entstehen, hat die Kirche zu überwinden; durch jeden neuen Sieg an Erkenntniß bereichert wird sie dereinst an dem Ziele angelangen, wo sie überwunden haben wird.

Zwar stehen ihr schon diesseits dieses Entwickelungszieles die Waffen zu Gebote, die mächtig von Gott sind, Befestungen, nämlich Gedankengebäude und jegliche wider die Erkenntniß Gottes sich erhebende Höhe, zu zerstören und alle Denkweise unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen (2 Cor. 10, 3 — 5.); aber von diesen Waffen macht sie ungleichen Gebrauch, ein Geschrei derer die obliegen und die unterliegen ist in ihr vernehmbar. Liegt es nun im Wesen der Gesammtkirche, daß sie sich in einer Vielheit von Gemeinden darstellt, so ergiebt es sich aus ihrer ungleichen Stellung zur Wahrheit und ihrem ungleichen Kampfe um die Wahrheit, daß sie in eine Vielheit von Gemeinden verschiedenen Bekenntnisses aus einander geht. Von Christo werden sie alle getragen und im Wort und Sacrament giebt er sich ihnen allen zu eigen; aber dieser Eine Lebens- und Glaubensgrund der Gesammtkirche wird nicht von allen in gleiche Lauterkeit des Bewußtseins aufgenommen, nicht in gleicher Wahrhaftigkeit des Bekenntnisses satz- und gegensatzweise bezeugt, nicht in gleicher Treue der kirchlichen Praxis und des christlichen Wandels in Ausübung gebracht. Es liegt in der Natur des Baumes, daß er sich in Zweige ausbreitet, aber daß an den Zweigen verschiedenartige Früchte hangen, das ist die Folge seiner ungleichen Beschaffenheit. So ist das Bekenntniß eine Frucht, und weil die Beschaffenheit der Gemein-

den, in die sich die Gesammtgemeinde verzweigt, eine verschiedene ist, so giebt es verschiedene Bekenntnisse, wie an Einem Baume mit Einer Wurzel viele Zweige mit ungleichartigen Früchten.

13. Die Berechtigung gesonderter Gemeinden verschiedener Bekenntnisse.

Die Berechtigung einer Vielheit von Gemeinden, die zusammen die Gesammtkirche ausmachen, wird Niemand bestreiten; die Schrift redet ja eben so häufig von Gemeinden als von der Gemeinde. Da aber die Schrift, wo sie von Gemeinden redet, überall Gemeinden des oder des Ortes versteht und nur einmal, mit Rücksicht auf die Abstammung der Gemeindeglieder, von den Gemeinden der Heiden (Röm. 16, 4.) d. i. den heidenchristlichen im Gegensatz der judenchristlichen redet, so könnte man behaupten, daß neben der durch die räumliche Ausbreitung geforderten Sonderung der Einen Gesammtkirche in Gemeinden eine freie Sonderung um verschiedenen Bekenntnisses willen gar nicht berechtigt sei. Nach dieser Ansicht erscheint es vielleicht als ein großes Unheil, daß die Eine Gesammtkirche die blos äußerliche Unterschiedenheit durch die Trennung in Gemeinden verschiedenen Bekenntnisses zu einer innerlichen gemacht hat. Aber diese Ansicht ist selbst in grober Aeußerlichkeit befangen; die Kirche nimmt ja, da ihre Glieder mehr denn nur leibliche Wesen sind, nicht blos einen Raum ein, sondern hat auch ihre Geschichte. Die Geschichte der Kirche ist aber einem ihrer wesentlichsten Bestandtheile nach die Geschichte ihrer wachsenden und gegen alle Gegensätze sich behauptenden Glaubenserkenntniß, die sich im Bekenntniß kund giebt. Eine nothwendige Folge davon ist es nun zwar nicht, daß die Ortsgemeinden als bekennende in Widerspruch mit einander gerathen; aber bei dem Einflusse, welchen neben der Macht der Gnade die Natur und die Sünde auf den Menschen ausüben, bei der Verschiedenheit der Volksthümlichkeit, des Wohnlandes, des Bildungsganges, der äußern Erlebnisse und der je und je von Einzelnen ausgehenden Einwirkungen ist es auch nicht verwunderlich. Nicht allein aber daß auf diesem Wege innerer geschicht=

licher Entwickelung eine Verschiedenheit der Gemeinden im Bekenntniß sich von selber herausstellt, sie ist auch die unausbleibliche Folge eines durch das Wort Gottes selbst geordneten pflichtmäßigen Scheidungsprozesses. Die erste Pflicht einer Gemeinde, sofern sie ein gottgefälliges Gemeinwesen darstellen will, ist, daß sie unwandelbar festhalte an der Lehre der Apostel (Apost. 2, 42.); in allen Beziehungen, in die sie der Herr versetzt, hat sie dem apostolischen Worte die Ehre zu geben und dies thut sie in einhelligem Bekenntniß, durch welches sie von aller Irrlehre sich lossagt, und in Handhabung dieses Bekenntnisses, vermöge welcher sie gegen alle Irrlehrer, die sich durch liebreich ernste Ermahnung nicht zurechtbringen lassen, das Zuchtmittel der Ausschließung aus ihrer Gemeinschaft ergreift. Nun ist es aber möglich, daß eine Gemeinde oder eine Gesammtheit von Gemeinden in fleischliche Sicherheit verfällt oder auf falsche Wege geräth, sich zum Unsegen das apostolische Wort mißdeutet oder ihm gradezu den Glaubensgehorsam versagt; möglich auch, daß sie in der ihr gebotenen Strenge gegen Irrlehre sich lässig erweist und dadurch selber der Irrlehre als Beute anheimfällt; möglich endlich, daß die ausgeschiedenen Irrlehrer sich Gemeinden sammeln, die neben einem bewahrten Rest apostolischer Wahrheit ihren Irrlehren beitreten. Wo nur immer Gemeinden solcher Art sich geltend machen, muß es dazu dienen, die Redlichen offenbar zu machen (1 Cor. 11, 19.). Diese, beharrend in der Apostel Lehre und eingedenk des Siegels, welches der feste Grund Gottes träget: „Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer des Herrn Namen nennet" (2 Tim. 2, 16—19.), werden von solchen Gemeinden irrigen Bekenntnisses ausgehen, und, wenn sie sich nicht einer andern in der Nähe befindlichen Gemeinde anschließen können, auf Grund der gesunden Lehre ein eignes Gemeinwesen begründen. So tritt innerhalb der Gesammtkirche zu der Trennung, welche die Oertlichkeit mit sich bringt, eine andere, durch welche diejenigen, die in falschem Bekenntniß sich einigen, eine Verschuldung auf sich laden, die aber, welche beim schriftgemäßen Bekenntniß beharren, eine Pflicht erfüllen.

Zu unserem Troste liegt die Einheit der Gesammtkirche so unerreichbar tief, daß sie durch keinerlei menschliche Trennung gesprengt

werden kann; die Einheit aber, vermöge welcher sie sich eins weiß in Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, soll erst kommen, und ihrer Herbeibringung müssen auch die Spaltungen der Gegenwart dienen. Kämpfen auch hienieden noch Geist und Fleisch, Gnade und Natur, Wahrheit und Irrthum im Leibe Christi, so thront doch Christus auf ewig und er, das Haupt seines Leibes, ist ihm Bürgschaft des Sieges.

14. Die nur bedingte Zulässigkeit des Namens einer Kirche für Gemeinden Eines Bekenntnisses.

Wir haben nachgewiesen, daß man wie von Gemeinden bestimmter Orte, so auch von Gemeinden bestimmter Bekenntnisse reden kann; denn das, wodurch zunächst eine Gemeinde zusammengehalten und ihr Charakter bestimmt wird, ist das Bekenntniß. Es ist aber seit noch nicht zweihundert Jahren üblich geworden, die einzelnen Gemeinden eines bestimmten Bekenntnisses unter dem Namen einer Kirche zusammenzufassen und diesen Namen nur für die größeren christlichen Gemeinschaften mit Ausschluß der kleineren, die man Secten nennt, in Anspruch zu nehmen. Diese Ausdrucksweise bedarf der Prüfung um so mehr, als abweichender sie von dem Sprachgebrauche der Schrift ist; denn die Schrift redet nur von der Gemeinde d. i. der Gesammtkirche und von Gemeinden, ohne irgendwo auch nur die Gemeinden eines Landes unter dem Namen einer Kirche zusammenzufassen. Sie redet von den Gemeinden Judäa's 1 Theſſ. 2, 14. Gal. 1, 22., Galatiens Gal. 1, 2. 1 Cor. 16, 1., Asiens 1 Cor. 16, 19., Macedoniens 2 Cor. 8, 1., der Heiden Röm. 16, 4., aber nirgends lesen wir z. B. von einer judäischen Kirche, obschon die Gemeinden Judäa's in ihrer Gesinnung, ihren Erlebnissen und wohl auch ihrer Organisation in engem Verbande standen. Heißt es Apost. 9, 31., daß die Gemeinde durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria Friede hatte, so ist die Gesammtkirche gemeint, insoweit sie in den genannten Ländern Glieder hatte. Mit welchem Rechte also spricht man von einer Kirche des oder des Bekenntnisses? Während man in der Reformationszeit nur von Gemeinden z. B. augsburgischen Bekenntnisses sprach, hat sich jene andre Ausdrucksweise

dergestalt unserer Anschauung bemächtigt, daß sie in Frage zu stellen schon als befremdend erscheinen kann. Wir wollen auch ihre Berechtigung nicht bestreiten, sofern man unter der Kirche des oder des Bekenntnisses die Gesammtheit der betreffenden Gemeinden versteht, die unter göttlicher Vorsehung ihre Geschichte gehabt hat und sich gegenwärtig an bestimmten Orten unter bestimmter Einrichtung ihres Gemeinwesens und unter so und so gearteten Gemeindezuständen darstellt. Sobald ich aber von einer Kirche des und des Bekenntnisses rede, und ich sehe ab von der Geschichte ihrer Entstehung, von ihren durchlaufenen und gegenwärtigen Zuständen, so habe ich einen Begriff, der außerhalb meines Denkens keine Wirklichkeit hat. Denn zwar hat das Bekenntniß, wenn es als schriftliches Symbol vorliegt, für sich seine Wirklichkeit, und wenn es auch nicht schriftlich verzeichnet wäre, kann es für sich in Betracht gezogen werden; aber die Kirche des betreffenden Bekenntnisses hat für sich d. h. außer meiner Vorstellung nur Wirklichkeit in der Leibhaftigkeit ihrer Geschichte und ihrer Gegenwart, und um ein der Wirklichkeit gemäßes Bild von ihr zu gewinnen, darf ich nicht blos an dem Bekenntnisse haften, ich muß sie mir vergegenwärtigen, wie sie in ihren Gemeinden leibt und lebt. Nehmen wir doch den Herrn, den treuen und wahrhaftigen Zeugen, zum Vorbild! Die sieben Gemeinden werden von ihm nicht allein nach dem Bekenntniß gerichtet; es giebt an ihnen noch viel Anderes zu loben und zu tadeln. Die Gemeinden können besser und können schlechter sein als ihr Bekenntniß. Es fragt sich, ob das Bekenntniß wirklich Glaubensausdruck oder nur ein Erbstück der Gemeinde ist. Und ist das Erstere der Fall, so bestimmt sich ein wahrhaft geistliches Urtheil über eine solche Gemeinde doch auch darnach, ob und inwieweit was sie glaubt und bekennt, in ihrem Wandel sich ausprägt; Bekenntniß und Wandel decken sich selten, in ihrem Verhältniß zu einander waltet die größte Verschiedenheit. Sehe ich nun von dem allen ab und halte mich nur an das Bekenntniß, so habe ich einen Rahmen ohne Bild. Denke ich mir aber zu dem Bekenntniß nicht die und die, sondern im Allgemeinen eine bekennende Gemeinde, so habe ich den Rahmen und darin einen abstracten Begriff. Und denke ich mir die Gemeinde, wie sie in Glauben und Wandel sein soll, so habe ich den Rahmen und

darin ein Ideal. Beides, sowohl jenes Abstrahiren als dieses Idealisiren, führt zur Verwirrung und Ungerechtigkeit.

15. Die Kirche eines Bekenntnisses nur als Gemeinwesen kein Phantom.

Die Schrift, wie wir gesehen haben, kennt nur die Gemeinde (d. i. die Gesammtkirche) und Gemeinden, in denen die Gesammtkirche sich als geordnetes Gemeinwesen darstellt. Das Einheitsband der Gesammtkirche als des Leibes Christi ist Christus in Wort und Sacrament; das Einheitsband des Gemeinwesens der einzelnen Gemeinden ist das Bekenntniß. Wir gestanden weiter zu, daß man die in ihrem Bekenntniß übereinstimmigen Gemeinden unter dem Namen einer Kirche (einer Sonderkirche) zusammenfasse, obschon wir diese Ausdrucksweise nicht aus der Schrift belegen konnten — jedoch unter der Bedingung, daß man von einer solchen Kirche sich keine andere Vorstellung mache, als ihre Geschichte und ihre Gegenwart erzeugen. Wir wollen es noch mehr zu verdeutlichen suchen: Alles was man Kirche nennt, ohne entweder die Gesammtkirche oder Gemeinden, die ein Gemeinwesen bilden, darunter zu verstehen, ist eine aller Wahrheit entbehrende bloße Vorstellung. Unter der Kirche eines Bekenntnisses kann ich nicht, ohne mich in leere Abstractionen zu verlieren, die überall zerstreuten Christen, die diesem Bekenntniß wahrhaft zugethan sind, verstehen; diese bilden kein Gemeinwesen, sondern sie können nur in Betracht gezogen werden als Glieder der Gesammtkirche oder als Glieder der oder der Ortsgemeinde, welcher sie angehören, aber eine Kirche, die für sich bestände, bilden sie nicht. Es ist das von nicht geringer Bedeutung. Wenn ich mir zu dem oder dem Bekenntnisse eine bekennende Gemeinde selber zusammenfüge, indem ich mir die dem Bekenntnisse entsprechenden Christen aller Orte zusammendenke und das eine Kirche nenne, so mache ich mir von der Sonderkirche eben dieses Bekenntnisses ganz falsche Gedanken. Denn diese besteht nicht blos aus jenen ausgewählten Individuen, sie besteht aus Gemeinden mit gemischten Zuständen und diese Gemeinden aus Gemeindegliedern, von denen jedes einzelne in diese Zustände verflochten ist. Ich selber darf mich als einer Sonderkirche

angehörig aus dem Zusammenhange ihres Gemeinwesens nicht herausdenken; ich darf das Verderben, das sich etwa desselben bemächtigt hat, nicht als etwas ansehen, was mich nicht berührte. Ergehet an diese Sonderkirche der Ruf zur Buße, so darf ich mich nicht ausschließen, indem ich mich mit solchen zu einer Kirche zusammenträume, die der Buße nicht bedürfen. Ergehen Gerichte über sie, so habe ich mit ihr den Zorn des Herrn zu tragen, wie der Prophet sich mit Jerusalem zusammenfaßt und beichtet: Wir, wir haben gesündiget und sind ungehorsam gewest, darum hast du billig nicht verschonet (Klagel. 3, 42.). Das schriftgemäße Bekenntniß ist kein Talisman gegen gerechte göttliche Gerichte; denn dieses Bekenntniß kann eine Gemeinde führen, während ihre Glieder großentheils davon abgefallen sind und das Widersprechendste in ihrer Mitte gelehrt wird, oder wenn auch dieses Bekenntniß nicht blos dem Namen nach in ihr gilt, so kann sie doch den Namen haben, daß sie lebe, und sie ist todt. Eine zu schriftgemäßem Bekenntniß nur hinzugeträumte Kirche aber ist weder todt noch lebendig.

16. Die Unterscheidung wahrer und falscher, recht- und irrgläubiger Kirche.

Statt von Kirchen verschiedenen Bekenntnisses zu reden und sie nicht in ihrer geschichtlichen leibhaftigen Wirklichkeit darunter zu verstehen, sollte man lieber von den verschiedenen Bekenntnissen reden. Mit vollem Rechte unterscheidet man unter diesen in den einzelnen Lehrpunkten das wahre von den falschen. Aber schon nicht mit gleichem Rechte redet man von wahrer Kirche und von falschen Kirchen. In Corinth sah man das heilige Abendmahl nicht so an, wie man sollte, und es sagten etliche, die Auferstehung der Todten sei nichts, aber der Apostel richtet seinen Brief an die „Gemeinde Gottes in Corinth." Und die dem Abfall nahen galatischen Gemeinden begrüßt der Apostel dennoch als Gemeinden und nennt sie neunmal in seinem Briefe „Brüder"; mit gleichem Namen wendet sich auch der Brief an die Hebräer an die in den Anfängen christlicher Erkenntniß zurückgebliebenen, zum Judenthum zurückschwankenden Leser. Eine Kirche, die ein in mehr oder weniger Punkten

irriges Bekenntniß hat, gehört also nichtsdestoweniger zur Einen heiligen Kirche. Der Ausdruck „falsche Kirche" scheint dies zu verneinen. Es drückt die Sonderkirche eines theilweise irrthümlichen Bekenntnisses zu tief herab und hebt die Sonderkirche des schriftgemäßen Bekenntnisses zu hoch hinauf. Es gewinnt den Anschein, als ob diese mit der Gesammtkirche sich deckte und als ob jene von der Gesammtkirche ausgeschlossen würde. Man würde besser die rechtgläubige Sonderkirche von der irrgläubigen unterscheiden. Aber auch diese Ausdrucksweise ist der Wirklichkeit nie völlig entsprechend. Sind denn nicht auch in jeder sogenannten irrgläubigen Kirche gar viel rechtgläubige Glieder? und nicht in der rechtgläubigen, die von den Sacramenten recht lehrt, solche Glieder in Menge, die nicht blos unwürdig zum Tische des Herrn gehen, sondern auch unwürdig vom Tische des Herrn denken, reden und lehren? Auch hier zeigt es sich, daß man die Beinamen wahr und falsch, rechtgläubig und irrgläubig mit größerer Vorsicht von den Bekenntnissen gebraucht, als von den Kirchen selber, und daß von dem Symbol, welches eine Kirche als Gemeinwesen zusammenhält, kein untrüglicher Schluß auf das Maß und die Beschaffenheit des Glaubens aller ihrer Glieder gezogen werden kann. Ein mehr oder weniger irriges Symbol ist zwar immer ein Bann, der auf einem Gemeinwesen lastet, aber nicht Alle die diesem zugehören sind gleicherweise davon umstrickt, weshalb die Vorrede unseres Concordienbuches die ebenso nothwendige als wahrhaft geistliche Erklärung abgiebt, daß bei den Anathemen desselben nicht „die Personen, so aus Einfalt irren und die Wahrheit des göttlichen Wortes nicht lästern, viel weniger aber ganze Kirchen in- oder außerhalb des heiligen Reichs deutscher Nation gemeint seien." Dagegen ist ein schriftgemäßes Symbol zwar das Gott wohlgefällige Band eines Gemeinwesens, aber es ist möglich, daß der Glaube der Gemeinde im Ganzen und Großen dem Symbole so wenig entspricht, daß selbst der Inhalt des Symbols ihrem Bewußtsein völlig entschwunden ist. Die Geschichte und die Gegenwart liefern leider dazu Belege in Menge.

Darum wollen wir der apostolischen Ermahnung gemäß (1 Cor. 4, 5.) nicht richten vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen

offenbaren. Gott richtet nicht nach dem Symbol, denn er siehet das Herz an; er richtet den ganzen Menschen und die ganze Gemeinde nach ihrem ganzen Thun und darunter auch nach der That des Bekenntnisses, in welchem ihr Glaube oder Unglaube oder Irrglaube sich ausspricht. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Kirche eines Bekenntnisses, welcher dieses Bekenntniß schriftlich überliefert ist und in der es herkömmliche Geltung hat oder haben sollte, und einer thatsächlich bekennenden Kirche. Eine Gemeinde, deren Glieder sich mit Herz und Mund zur reinen Lehre bekennen, die ist rechtgläubig, und wenn zur falschen Lehre, irrgläubig, aber ein rechtgläubiges Symbol alleine stempelt eine Gemeinde noch nicht zur rechtgläubigen, und ein irrgläubiges Symbol, obwohl es das stärkste Vorurtheil gegen eine Gemeinde erweckt, entscheidet noch nicht über die Irrgläubigkeit aller ihrer Glieder.

17. Die Unterscheidung von Kirchen und Secten.

Auch die Unterscheidung zwischen Kirche und Secte (Häresie), wie sie gangbar ist, kann nicht gutgeheißen werden. Man redet von irrgläubigen Sonderkirchen und irrgläubigen Secten. Das Unterscheidende kann hier doch nicht der ungleich größere Umfang der ersteren und die frühere Entstehung ihres Gemeinwesens sein, aber auch nicht die größere Reinheit der Lehre, denn die meisten Secten stehen mit den irrgläubigen Sonderkirchen auf gleichem Lehrgrunde. Der Gegensatz zwischen Secten, die ein Gemeinwesen bilden, und irrgläubigen Sonderkirchen ist also unberechtigt. Ist es denn aber der Gegensatz zwischen Secten und der rechtgläubigen Sonderkirche? Es thut hier noth, daß wir scharf scheiden, damit wir nicht in Selbstverblendung und Ungerechtigkeit verfallen. Nichtberechtigt ist die Entgegensetzung der Secten und der Sonderkirche des rechtgläubigen Symbols, denn Vergangenheit und Gegenwart schreien es uns in die Ohren, daß eine solche in sich selber durch Häresien zerrissen sein kann, so daß der Gegensatz durchaus kein reiner ist und sich nur auf den der in der Secte und der in der Sonderkirche nach Herkommen oder Gesetz

anerkannten Lehre reducirt. Wir wiederholen es aber immer wieder: die Kirche des rechtgläubigen Symbols kann man allein um dieses willen nur dann rechtgläubig nennen, wenn man sich die Ohren verstopft, die Augen verschließt und Träumen sich hingiebt. Die Rechtgläubigkeit einer Gemeinde bemißt sich nicht nach der Rechtgläubigkeit ihres Symbols, welches ja möglicherweise nur ein Gesetzesbuchstabe ist, nach dem niemand mehr sich richtet, sondern nach der Rechtgläubigkeit ihrer Glieder und nach dem was gegenwärtig und thatsächlich in ihr gelehrt und bekannt wird.

Dagegen ist der Gegensatz zwischen Gemeinden, die sich thatsächlich zur reinen Lehre bekennen, und Secten d. i. Gemeinden, die sich thatsächlich zu falscher Lehre bekennen, ein wohlberechtigter. Aber auch dieser Gegensatz wird sofort zu einem unberechtigten, wenn solche zur reinen Lehre sich bekennende Gemeinden sich als die Kirche ausschließlich betrachten. Denn erstens finden sich nicht allein lebendige, sondern auch rechtgläubige Glieder in allen Kirchen und Secten, so wie sich falschgläubige auch in thatsächlich rechtgläubigen Gemeinden finden, so daß auch das thatsächliche Bekenntniß einer kirchlichen Gemeinschaft im Großen und Ganzen nicht ohne weiteres angesehen werden kann als das Bekenntniß aller ohne Ausnahme, geschweige daß das Symbol als das thatsächliche Bekenntniß aller ohne Ausnahme gelten könnte. Sodann aber sind nach dem apostolischen Wort die Häresien als krankhafte Erscheinungen im Bereiche der Gesammtkirche selbst (Gal. 5, 20. Tit. 3, 10. 2 Petr. 2, 1.) zu betrachten, und zwar als unausbleibliche Erscheinungen, um die Rechtschaffenen offenbar zu machen (1 Cor. 11, 19.). Sie haben freilich nicht in dem Geiste, der den Leib Christi durchwaltet, ihren Anlaß, sondern im Fleische. Das häretische Bekenntniß tritt in Widerspruch zu dem rechtgläubigen, welches die normale Bethätigung der Kirche Gottes ist. Insofern diese ein Gemeinwesen darstellt, hat sie ihr entschiedenes Festhalten an der Wahrheit dadurch zu bethätigen, daß sie gegen Irrlehrer und ihren Anhang einschreitet und sie aus ihrer Gemeinschaft entfernt. Aber dadurch werden sie nicht über die Grenzen der Gesammtkirche hinausgeschleudert, denn diese reicht so weit die heilige Taufe reicht, und wo diese stiftungsgemäß vollzogen wird, ist sie auch wirkungskräftig.

18. Die Kirchen und der Leib Christi, die Kirche.

Somit hat auch die Kirche, die in Wahrheit rechtgläubigen Bekenntnisses ist, den Namen der Kirche nicht ausschließlich für sich in Anspruch zu nehmen, vielmehr hat sie, sofern sie ihren kirchlichen Gemeinsinn nicht an pharisäische Engherzigkeit verliert, auch die Secten als kranke Zweige, die mit ihr von Einem Stamme getragen werden, zu betrachten. Denn die Kirche, welche das schriftgemäße Bekenntniß nicht blos als Firma, sondern als Mundes- und Herzensbekenntniß hat, die ist zwar in ihrem Bekenntniß das reine und treue Organ des in der Gesammtkirche d. i. dem Leibe Christi waltenden Geistes, aber sie ist die Kirche nicht ausschließlich, nicht die congregatio sanctorum (Gesammtheit der Heiligen) und nicht die „Versammlung aller Gläubigen" ausschließlich, sie ist und bleibt eine Sonderkirche, an welcher außer dem Bekenntniß auch ihr anderweiter Charakter in Betracht kommt. Eine Selbstdarstellung des durch göttliche Thaten gewirkten Leibes Christi findet nur statt in Gemeinden und, wie es der geschichtliche Verlauf mit sich gebracht hat, Sonderkirchen. Aber keine dieser Sonderkirchen ist allein der Leib Christi, sondern Leib Christi ist eine jede (1 Cor. 12, 27.) und der Leib Christi sind alle zusammen. Wo das apostolische Wort, und wäre es auch nur das verlesene Wort der Schrift, erschallt und die Sacramente verwaltet werden, da ist die Kirche, und wo nur immer Getaufte sind, über die mit dem Worte der Stiftung das Bad der Wiedergeburt ergangen ist, da ist der Leib Christi, und wo die dem apostolischen Worte entsprechende Lehre alleinige Geltung hat und Taufe und Abendmahl nicht blos stiftungsgemäß verwaltet werden, sondern auch schriftgemäß über sie gelehrt wird, da ist die Kirche der reinen Lehre oder des schriftgemäßen Bekenntnisses. In ihrer Lehre und in ihrem Bekenntniß entspricht sie dem Geiste des Leibes Christi; ob aber auch in allen andern Besonderheiten und Zuständen ihres Gemeinwesens, das ist die Frage.

Viertes Buch.

Die lutherische Kirche oder die Sonderkirche des schriftgemäßen Bekenntnisses.

1. Die Kirche als Gemeinwesen unvergänglich, aber nicht unfehlbar.

Das Bekenntniß zur Heilswahrheit, wie sie, bezeugt für die Menschheit bis ans Ende der Tage, in der heiligen Schrift vorliegt, kann in der Kirche nicht aussterben; denn setzen wir den Fall, daß es geschähe, so wäre zwar die Gesammtheit derer noch da, die zu Einem Leibe getauft und zu Einem Geiste getränket sind, aber der Leib Christi wäre ein erstorbener Leichnam geworden, und das ist nicht möglich. Denn die Kirche ist nicht verwaist, sondern ihr Herr ist bei ihr alle Tage, sie hat seinen Geist in sich wohnend, der sie in alle Wahrheit leitet. Wenn sie jemals in allen ihren Gliedern dem Geiste der Lüge und somit der Macht des Todes anheimfiele, so wäre die Verheißung ihres Herrn, daß auch der Hölle Pforten sie nicht überwältigen sollen (Matth. 16, 18.), zunichte, und alle Worte der Weissagung, die auf ihre endzeitigen Kämpfe und Siege lauten, wären zur Erde gefallen, Christus wäre ein Haupt ohne Leib und ein Bräutigam ohne Braut, das Salz der Erde wäre dumm geworden und das Licht der Welt wäre erloschen (Matth. 5, 13. 14.) — das Alles ist widersinnig und unmöglich.

Es ist der Kirche wesentlich, sich als Gemeinwesen darzustellen; diese Selbstdarstellung hat auf der einen Seite in den göttlichen Ordnungen des Lehramts und der Handhabung der Sacramente, auf der andern in dem unausbleiblichen Glaubensdrang zu gemeinsamem Gottesdienst und Bekenntniß ihre nothwendigen Voraussetzungen und Grund=

lagen. Ist nun die Kirche an sich unvergänglich, so ist sie es auch in der ihr wesentlichen Erscheinung. Es ist kraft der göttlichen Verheißungen auch nicht möglich, daß die Kirche als Gemeinwesen jemals und völlig von der apostolischen Lehre abfalle. Aber möglich ist es nicht allein, daß einzelne Gemeinden und sämmtliche Gemeinden einzelner Länder und Ländergebiete abfallen und um ihres Abfalles willen ausgerottet werden; möglich ist es auch, daß die gesammte Kirche, insofern sie ein Gemeinwesen in mehr oder weniger verschiedenen Gestaltungen darstellt, vom apostolischen Wort theilweise abfällt. Ist aber das Gemeinwesen der Gesammtkirche, obwohl sie nicht völlig abgefallen ist, doch durch theilweisen Abfall verderbt und das Bekenntniß, welches es zusammenhält, sammt der daraus sich ergebenden Praxis ein dem apostolischen Wort widersprechendes, so wird, wie dort in Thyatira, mitten in dieser öffentlichen und herrschenden Verderbniß doch immer ein Rest solcher vorhanden sein, welche dawider zeugen oder doch sich unbefleckt davon erhalten.

Verbürgt durch göttliche Verheißungen ist also der lebendige Fortbestand der Kirche, und auf diese Verheißungen gerichtet, welche in geheimnißvoller und wunderseltsamer Energie, erhaben über aller Menschen Gedanken, der Geschichte der Kirche innewirken, sprechen wir: „ich glaube Eine heilige allgemeine Kirche." Aber nicht ausgesprochen in irgend einer Verheißung ist dies, daß die Kirche von Irrthümern frei bleiben werde und daß ihr Wesen dies mit sich bringe. Unfehlbar ist der Geist, der in der Kirche wirket, und untrüglich das Wort, in dessen Verständniß er sie einführt; aber die Kirche kann sich dem Wirken des Geistes entziehen und als Gemeinwesen kann sie sich gegen die fortschreitende Erleuchtung, deren einige ihrer Glieder theilhaftig geworden sind, versperren. Und daß dies je und je in höherem oder minderem Grade und Umfange geschehen ist, zeigt die Geschichte. Wäre die Kirche unfehlbar, so müßte doch die apostolische Kirche sich irrthumsfrei zeigen, welche noch die frischen Strömungen des Geistes durchzogen. Nun ist zwar unfehlbar die apostolische Verkündigung, denn wäre diese es nicht, so gäbe es überhaupt keine von Gott gegründete und ihrer selbst bewußte Kirche. Aber die apostolischen Gemeinden zeigen sich nicht

unfehlbar, denn nicht allein daß Irrlehren aller Art ihre Gemeindeglieder hie und da bis zur Mehrzahl bethörten, in den galatischen Gemeinden hatte sich des Gemeinwesens ein falsches Evangelium bemächtigt, über welches der Apostel den Fluch ausspricht, und in der corinthischen war das Gemeinwesen fast ganz und gar häretischen Zerwürfnissen erlegen. Die Pfingstgemeinde, die Ein Herz und Eine Seele war (Apost. 2, 42—47. 4, 32.), diese weissagt auf die schließliche diesseitige Gestalt der Gemeinde Christi, aber die Gesammtheit der apostolischen Gemeinden von der Zeit an, wo in Antiochien sich eine aus Juden und Heiden gemischte Gemeinde bildete und die göttliche Predigt des Heidenapostels den Bruch des Christenthums und Judenthums, der Kirche und Synagoge vollendete, ist in sich zerrissen von den falschen Evangelien des judenchristlichen Pharisäismus, einer falschnamigen Gnosis und einer geisterseherischen Ascese, und weissagt in dieser Zerrissenheit auf die Gestalt der Kirche in dem zwischen Anfang und Ende mitteninne liegenden Zeitraum; sie selber eröffnet diese Zeit, in welcher die Kirche auf tausendfach verschlungenen Wegen durch selbstverschuldete Irrsale hindurch zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes emporgeführt wird.

2. Der stufengängige Abfall der abendländischen Kirche von der apostolischen Lehre.

Seitdem im Jahre 1054 durch die schauererregenden Bannflüche, welche der Papst von Rom und der Patriarch von Constantinopel gegen einander aussprachen, abendländische und morgenländische Christenheit auseinandergerissen waren, erstarb in dieser mehr und mehr alles innere Leben, und jene hatte zwar eine von der mannigfaltigsten Kraftfülle zeugende begebniß= und ergebnißreiche Entwickelung, aber eine solche, welche sie von den ihr mit der morgenländischen Kirche gemeinsamen Voraussetzungen aus auf neue Irrwege führte. In der Nebenordnung der Schrift und Ueberlieferung, in dem Traume von der Unfehlbarkeit der Kirche und zwar der repräsentativen, in der Lehre vom Fegefeuer

und dem Meßopfer, in dem Cölibat als Gesetz für den Clerus, in der Hochschätzung des Mönchsthums, in der abergläubischen Verehrung der Maria, der Engel, der Heiligen, der Reliquien und der Bilder stimmten beide Kirchen mit unwesentlichen Abweichungen überein, als sie sich so feindselig von einander schieden. Die griechische Kirche dachte schon lange über das Verderben des Menschen nicht tiefer als höchstens semipelagianisch, in der abendländischen galt zwar noch die Lehre Augustins, aber in der Praxis wurde dem Menschen ein thätiger Antheil an seinem ewigen Heil zugesprochen, wie er nur mit semipelagianischer Anschauung vereinbar ist. Von dem Walten des in der Gemeinde gegenwärtigen Christus wurde immer mehr abgedungen und theils dem Selbstwirken des Menschen, theils der Herrschaft des Clerus zugesprochen. Der Bischof von Rom war zum Patriarchen, vom Patriarchen zum ökumenischen Bischof, von diesem zum Haupt der Kirche und zum Nachfolger des Apostelfürsten, vom Unterthan des griechischen Kaisers zum Selbstherrscher von Rom und zum Oberlehnsträger eines Theiles Italiens emporgestiegen, aber nicht genug: Gregor VII. und Innocenz III. erklärten alle Gewalten der Erde für dem Stuhle Petri unterworfen und nahmen so in weitester Ausdehnung eine schiedsrichterliche Oberhoheit auch über den Staat in Anspruch, wie sie das alttestamentliche Priesterthum nie auch nur im entferntesten besessen oder erstrebt hat und wie sie die Kirche auch am Ende der Tage in ihrer Herrlichkeit sich nicht anmaßen wird. Seit dem 12. Jahrh. wurden die Lehren von der Siebenzahl der Sacramente, von der Verwandlung der Elemente im Abendmahl und von der unbefleckten Empfängniß der Maria herrschend. Im Jahre 1215 wurde mit dem Beichtsacrament die Ohrenbeichte Kirchengesetz. Seit demselben Jahrhundert wurde es üblich, den Laien das heilige Abendmahl nur unter Einer Gestalt zu reichen, und das Anrecht an den gesegneten Kelch als ein Vorrecht des Clerus anzusehen, also dem Leibe Christi, der Gemeinde, die Gemeinschaft des Blutes Christi (1 Cor. 10, 16.) zu entziehen. Bonifaz VIII. erklärte 1302 die Kirche, die Christum und seinen Stellvertreter auf dem Stuhle Petri zum Haupte hat, für die alleinseligmachende, und sprach von zwei Schwertern in der Kirche, dem geistlichen, welches von der Kirche, und dem weltlichen,

welches für dieselbe von der weltlichen Obrigkeit nach dem Willen des Papstes geführt wird. Eine Bulle Clemens des VI. von 1343 setzte die Lehre von dem Gnadenschatze der überfließenden Verdienste Christi und der Heiligen fest, in dessen Besitz die Kirche sei und dessen Verwaltung dem Papste gebühre. Derselbe sprach 1349 in einem Schreiben an den Erzbischof und die Bischöfe der Diöcese Tours die päpstliche Vollmacht vollkommenen Ablasses aller zeitlichen Sündenstrafen aus. Das Concil zu Costnitz erhob 1415 die Kelchentziehung, den größten Heiligthumsraub, den die Geschichte kennt, zum Kirchengesetz und das trotz der Stiftung Christi und dem Vorgange der ersten Kirche „auf Grund der heiligen Canones und des löblichen Herkommens der Kirche" d. i. des seit dem 13. Jahrhundert eingerissenen und durch Sophisterei gerechtfertigten Mißbrauchs. Um weniges später, im Jahre 1439, drückte das Concil zu Florenz den schon längst gültigen Lehren vom Fegefeuer und von der Siebenzahl der Sacramente das kirchliche Siegel auf.

Mag es nun wahr sein, daß sich Wahrheitselemente nachweisen lassen, die all diesen Irrthümern, und wohlmeinende Absichten, die diesen Mißbräuchen beigemischt sind, so steht doch fest: ein Bruchtheil von Wahrheit adelt nicht die Lüge und ein guter Zweck heiligt nicht die Sünde. Bei all dem Farbenbunt äußerer Pracht hatte die Kirche ihren inwendigen priesterlich-königlichen Schmuck verloren. Mit frevler Keckheit hatte sie dem Worte Christi und der Apostel, wenn nicht grundsätzlich, doch thatsächlich den Gehorsam aufgekündigt und geberdete sich als eine Herrscherin über die Gewissen, die Throne und selbst das Wort, das geschrieben steht, während Dämonen-Lehren sie mehr und mehr zur Sklavin des Fleisches machten.

3. Die abendländische Kirche — Leib Christi auch in ihrer Verderbniß.

So viel Irrlehren und Anordnungen einer zum Theil heidnisch-abgöttischen, zum Theil jüdisch-gesetzlichen Praxis, welche das Licht des apostolischen Wortes bis auf heute fliehen, um nicht offenbar zu werden,

hatten unter Verfluchung aller Widersprechenden in der abendländischen Kirche die Sanction ihrer Vertreter erhalten. Die morgenländische Kirche schlief und die abendländische wachte, aber um immer neue Bollwerke der Lüge aufzuwerfen und die römische Monarchie zu umschanzen. Und doch war diese Kirche des Morgen- und Abendlandes die Kirche Gottes, der Leib Christi, der Tempel Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit! Ist dem nicht so, so wäre im Mittelalter die göttliche Verheißung zunichte geworden, während ihre Erfüllung doch nur in geheime, nur für das Auge des Glaubens erkennbare Bahnen eingebogen war. Wir sagen getrost: die Kirche des Mittelalters hatte die Kirche nicht blos in sich, sondern sie war es selbst.

Der Apostel sagt zu den Corinthern nicht blos: es sind in euch noch solche, die zu dem Leibe Christi gehören, sondern „ihr seid der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Theil" (1 Cor. 12, 27.). Wie im Kleinen in Corinth, so war freilich damals im Großen die Kirche Gottes sehr verderbt und verunheiligt, der Leib Christi sehr entstellt und krank; antichristisches Wesen hatte im Tempel Gottes sich festgesetzt, und die eine Trägerin der Wahrheit zu sein berufen war, hatte die Verschuldung großer Untreue auf sich geladen. Aber wenn sie nicht die Kirche war, wo wäre denn die Kirche gewesen? Man kann sagen: das Leben des Leibes hatte sich, wie bei Sterbenden, tiefer und tiefer nach innen zurückgezogen; aber damit ist uns nicht widersprochen, denn auch erstorbene und todtkranke Glieder sind ja noch Glieder. Und hatte sich denn jenes Verderben allein solcher bemächtigt, die wir erstorbene Glieder nennen können, und nicht auch derer, die wir lebendige nennen müssen? Ambrosius und Hieronymus sind doch nicht Geistlichtodte, und dennoch waren beide Verächter der Ehe. Augustin ist doch eine Säule der Kirche, und dennoch hat er nicht blos die Wahrheit vertheidigt, sondern auch für die Irrlehre von der unbedingten Gnadenwahl gestritten. Wer hat aus der Fülle des Glaubens so herrliche Schätze der Erkenntniß erhoben, wie Anselmus, und doch betet er so inbrünstig zu Maria, als zum Herrn Jesu. Und wer weiß in so tiefklaren und honigfließenden Worten die Geheimnisse des inwendigsten bräutlichen Lebens mit Christo in Gott zu schildern, wie Bernhardus, und doch war er zu

seiner Zeit die mächtigste Stütze des mit sich selber im Kampfe liegenden Papstthums, brachte den Tempelherrenorden in Flor und predigte einen Kreuzzug. Nun ist es wahr: die Namen, die in der Kirchengeschichte am prächtigsten leuchten, die leuchten deshalb nicht gleich prächtig im Himmel, wo sie angeschrieben sind; aber zum Leibe Christi gehören doch solche Männer als lebendige Glieder, ein thatsächliches Zeugniß dafür ablegend, daß die lebendige Gliedschaft am Leibe Christi die mannigfaltigsten Mischungen mit Krankheitselementen, schriftwidrigen Irrthümern und Verirrungen zuläßt. Und dann, hatte die abendländische Kirche auch in ihrem tiefsten Verfall nicht noch die heilige Taufe, die stiftungsgemäß vollzogen und über die auch im Wesentlichen schriftgemäß gelehrt ward, nicht das heilige Abendmahl, obwohl dieses leider verunstaltet und verstümmelt, nicht das ordentliche Predigtamt, nicht die Grundbestandtheile des Katechismus, die rechte männlich vertheidigte Lehre von dem dreieinigen Gott und insbesondere vom heiligen Geiste, so wie von der gottmenschlichen Persönlichkeit Jesu Christi? Luther schlägt dies Alles sehr hoch an, und mußte es, weil er die Kraft des Wortes und den Inhalt der Sacramente und das durch kein menschliches Thun bedingte Walten Gottes durch beide anerkannte.

Niemand hat das antichristische Wesen des Papstthums schonungsloser aufgedeckt, als er, aber die Kirche unter dem Papstthum bietet ihm auch eine lichtere Seite der Betrachtung. Er erklärt es als der größten Wunderwerke eines, das auf Erden geschehen ist, daß Christi Reich unter dem Papstthum blieben ist, aber dieses Wunderwerk erkennt er doch an, denn wo die Taufe ist, da sind ihm auch Heilige und sollens eitel Kinder in der Wiege sein, und wo das Wort von Christo ist, wenn dieses auch nur leuchtete „wie der bleiche Mond“, und das Amt dieses Wortes, da sieht er die Christenheit. „Es ist dies Stück: ich glaube eine heilige christliche Kirche ebensowohl ein Artikel des Glaubens, als die andern; darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzet, erkennen, der Teufel kann sie wohl zudecken mit Aergernissen und Rotten, daß du dich müssest dran ärgern. So kann sie auch Gott mit Gebrechen und allerlei Mängeln verbergen, daß du mußt darüber zum Narren werden und ein falsch Urtheil über sie fassen.

Sie will nicht ersehen, sondern erglaubet sein. Glaube aber ist von dem, das man nicht siehet, und sie singet mit ihrem Herrn auch das Lied: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Es ist ein Christ auch wohl ihm selbst verborgen, daß er seine Heiligkeit und Tugend nicht siehet, sondern seine Untugend und Unheiligkeit siehet er an sich. Und du, grober Klügling, wollest die Christenheit mit deiner blinden Vernunft und unsaubern Augen sehen? Summa, unsere Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt für den Augen, wie ein Kram auf dem Markte" (Vorrede über die Offenb.).

4. Der Durchbruch des gegenwirkenden Geisteslebens in der deutschen Reformation.

Indeß ist es bei einem solchen Zustande, in welchem das inwohnende Geistesleben den Satzungen der Welt zu erliegen drohte, mit der abendländischen Kirche nicht verblieben. Gott hätte sie dem Tode preisgeben können, ohne daß die Kirche zu sein aufgehört hätte, aber er hatte Gedanken des Friedens über ihr, die Todkranke zu heilen. In den Ländern des Ostens, wo die Sonne des Heils aufgegangen war, war die Kirche, die Gesammtheit der sogenannten orthodoxen so wie der ausgeschiedenen häretischen Gemeinden, längst abgewelkt und der Schnee ist bis heute noch nicht zergangen; in dem Abendlande dagegen gingen die Kräfte wahren und falschen Lebens fort und fort gewaltig durcheinander, beide brachten ihre Früchte, und diese reiften auf den Tag der Sichtung. Einer Ueberwindung des falschen Lebens und seiner Mißbildungen bedurfte hier die Kirche, wenn sie weiterhin die Trägerin des kirchlichen Fortschrittes sein sollte, und eine solche Ueberwindung konnte nur von dem Geiste in ihr ausgehen, denn Leib Christi war sie ja noch und der Geist Christi war noch nicht aus ihr gewichen. Das Kirchenregiment faßte mancherlei Besserungsgedanken, aber sie mußten erfolglos bleiben, da es nicht Selbstverläugnung besaß, sich zuvor des Bannes, von dem es selber belastet war, zu entledigen; einzelne Gemeinden lösten sich vom Verbande der römischen Kirche ganz ab, wie die Waldenser, und

in England trat als Zeuge wider das herrschende Verderben Wiclef auf, dessen aus der Schrift geschöpfte und von ihrer entblendenden Kraft zeugende Erkenntniß auf Böhmen überging und besonders in Huß und Hieronymus wahre Nathanael-Seelen zu ihren Vertretern gewann. Wir sehen an diesen Vorläufern der Reformation, daß in der römischen Kirche weit mehr Geistesleben war, welches des Gemeinwesens sich zu bemächtigen drängte, als man nach dem Bekenntniß und der Praxis, welche zur Zeit ihr Gemeinwesen zusammenhielten, schließen möchte. Jene Ansätze zur Reformation, obwohl in der Verneinung sich überstürzend, waren jedenfalls Bußstimmen, welche die Kirche aus ihrem Sicherheitsschlafe aufschrecken sollten, aber die Vertreter derselben waren taub und befleckten sich von neuem mit Bannflüchen und unschuldigem Blute. Da ward, als das Maß der Sünde der Kirche und die Zeit Gottes voll war, das erkorne Rüstzeug der deutschen Reformation offenbar. Ohne es planmäßig zu wollen, ward Luther, getrieben vom Geiste, Reformator und predigte, selber vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, frei und freudig in Gott, der abendländischen Kirche die wahre Gerechtigkeit, die wahre Freiheit und das wahre Leben. In Christo unerschütterlich gewurzelt, war er ein geistlicher Mensch, der Alles zu prüfen und zu richten berechtigt ist. Zur Schrift rief er die Kirche zurück, aber nicht als ein Knecht des Buchstabens, sondern als ein Gefreiter des Geistes; der lebendigmachende Geist hatte ihn ergriffen und in der Schrift die Pforten des Paradieses geöffnet. Zur Schrift rief er die Kirche zurück, aber ohne die Augen dagegen zu verschließen, daß sie auch unter dem Papstthume eine nicht fruchtlose Geschichte gehabt habe. Nur dahin ging sein Streben, alles Besitzthum der Kirche seit der nachapostolischen Zeit der Feuerprobe des apostolisch-prophetischen Wortes anheimzugeben; denn aller Fortgang der Kirche, der diese Grundlage verläßt und diese Prüfung nicht aushält, galt ihm als ein solcher, der zum Verderben führt. Und in dieser Prüfung übereilte er sich im Widerspruchsdrange nicht; die Menschensatzungen, welche die Feuerprobe nicht bestanden, schleuderte er von sich, aber die Grundlage des katholischen Bekenntnisses, die großen Dogmen von dem dreieinigen Wesen Gottes und dem gottmenschlichen Wesen Christi, verklärten sich ihm aufs neue, die von Augustinus und

Anselmus in der Lehre von der Gnade und der Erlösung gewonnenen Erkenntnisse kamen in ihm mittelst inwendiger Erfahrung zur Reife, vor Wort und Sacramenten beugte er sich, ohne vom römischen opus operatum in den entgegengesetzten Irrthum überzuschwanken, als vor göttlichen über allen Wechsel menschlicher Zustände erhabenen Mächten und auch in der Lehre von der Rechtfertigung gab er nicht menschlichem Thun die Ehre, sondern Christo. Nachdem er Christum als den einigen Heiland erkannt und die Gerechtigkeit Christi, die der Glaube ergreift, als den einzigen beständigen Trost erfahren hatte, verurtheilte er alle Anrufung anderer Fürsprecher und alles Verdienst eignen Thuns, besonders die kirchlichen Bußungen und selbsterwählten guten Werke. So stand Luther gegen das Papstthum da, auf dem Grunde des vorurtheilsfrei ausgelegten Schriftwortes, glaubenseinig mit den Grundbekenntnissen der alten Kirche, im Uebrigen nirgends verflachend, in seinem Kampfe das Organ aller derer, die an den Wassern Babels saßen und weinten.

5. Die Verschuldung der Spaltung auf Seiten der Mutterkirche.

Hätten Luther und diejenigen Gemeindeglieder, welche ihm zufielen, sich gleich vom Anfang der bestehenden Kirche als getrenntes Gemeinwesen gegenübergestellt, so wäre die Reformation nicht Gottes-, sondern Menschenwerk gewesen. Aber der Protestantismus, der in der abendländischen Kirche schon vor Luther sich regte und in ihm den reinen und sieghaften Ausdruck seiner selbst gewann, bekundete sich dadurch als den wahren, daß er in dem Bewußtsein, durch gleiches Grundbekenntniß mit der bestehenden Kirche verbunden zu sein, diese selbst von den herrschenden Irrthümern und Mißbräuchen zu befreien suchte. In seinen Thesen 1517 glaubte Luther sich nur gegen die kirchliche Praxis, nicht gegen die kirchliche Lehre zu wenden, und in seinen an Leo X. eingesandten Resolutionen 1518 unterwarf er seine Sache nicht ohne Hoffnung der Entscheidung des Papstes. Aber dieser erwiederte mit der Sanctions-Bulle der Ablaßlehre vom 9. Nov. 1518, mit der Bann-Bulle gegen den

Ketzer vom 15. Jun. 1520 und mit dem vom weltlichen Regiment erbetenen Wormser Edict, durch welches der Ketzer am 26. Mai 1521 mit der Reichsacht belegt ward. Der Reichstag der evangelischen Stände zu Speier 1526 war noch immer voll der Hoffnung, entweder die Einheit der gesammten abendländischen Kirche durch ein frei Generalconcilium oder sie doch den Deutschen durch eine Nationalversammlung erhalten zu sehen, und erklärte das seit 1526 in Gestaltung begriffene evangelische Gemeinwesen für ein blos interimistisches. Dagegen hob der zweite Reichstag zu Speier 1529 durch Stimmenmehrheit der päpstisch gesinnten Stände den Speierschen Reichsabschied wieder auf und erneuerte das Wormser Edict; die evangelischen Stände verwahrten sich dagegen in feierlicher Protestation und appellirten von neuem an eine Vertretung der gesammten abendländischen oder doch der gesammten deutschen Kirche. Auch 1530, als sie auf dem Reichstage zu Augsburg das schriftliche Bekenntniß ihres Glaubens überreichten, hatten sie den ernsten Willen, die Kirchenspaltung nach Kräften zu verhüten, nicht aufgegeben. Ihr Bekenntniß hatte nicht den Zweck, die innere Geschiedenheit auch äußerlich herbeizuführen, vielmehr sollte es laut der Vorrede als Mittel dienen, den Zwiespalt unter denen, die ja alle unter Einem Christo seien und streiten, möglichst auszugleichen. Da ist noch von keiner evangelischen Kirche im Gegensatz der römischen die Rede; die Bekennenden nehmen für sich den Namen der katholischen Kirche ebensowenig ausschließlich in Anspruch, als sie ihn den Gegnern zugestehen, aber dessen sind sie in Gott gewiß, daß sie keinen andern Glauben aussprechen, als den katholischen, daß sie „in Lehre und Ceremonien nicht halten zuwider Gottes Wort oder der heiligen gemeinen und katholischen christlichen Kirche.“ Jedoch alle auf Einigung abzweckende Verhandlungen blieben erfolglos; die Apologie des Bekenntnisses nahm der Kaiser nicht an und in dem Reichsabschiede wurde die evangelische Reformation für reichsungesetzlich erklärt. Die Hoffnung auf Vereinigung in der Wahrheit schwand immer mehr, die Einladung zu dem von Paul III. für den Mai 1537 ausgeschriebenen Concil in Mantua konnte von den Protestanten nicht angenommen werden, weil sie ein freies, nicht dem Machtspruch des Papstes unterworfenes Concil verlangt hatten. Indeß hatte Luther, als die

Sache noch schwebte, im Auftrag des schmalkaldischen Bundes für die Verhandlungen des Concils die schmalkaldischen Artikel aufgesetzt, aber schmerzlich überzeugt von der Unmöglichkeit einer Vereinigung. „Ach lieber Herr Jesu — schließt das Vorwort — halt du selber Concilium und erlöse die Deinen durch deine herrliche Zukunft; es ist mit dem Papst und den Seinen verloren, sie wollen dein nicht.“ Das dreifache kaiserliche Interim konnte den bereits offenbaren Bruch nicht heilen; wenn auch die Protestanten hätten ohne Verläugnung einstimmen können, so war doch die Partei des Papstes mit den der Reformation gemachten Zugeständnissen (besonders im Regensburger Interim) durchaus nicht einverstanden. Das Concil von Trient, welches in Luthers Todesjahre seine erste beschlußfassende Sitzung hatte, band das römische Gemeinwesen gegen die deutsche wie schweizerische Reformation durch ein festes Bekenntniß zusammen und verschanzte die großentheils hiegegen gerichteten Glaubenscanones mit vierhundert und einunddreißig Anathemen. Dieses Bekenntniß, nicht ohne Widerspruch auf dem Concil selbst durchgesetzt, wurde von der gesammten, dem römischen Stuhl untergebenen Kirche des Abendlandes willfährig angenommen, und so hat diese selbst zwischen sich und den evangelischen Gemeinden eine schroffe Scheidewand aufgerichtet, die nur die Macht göttlicher Gnade oder Gerechtigkeit niederreißen kann. Die Kirche dieses Bekenntnisses, den Papst an ihrer Spitze, erklärt sich für die alleinseligmachende und in Auslegung der Schrift für die unfehlbare. Somit wähnt sie, daß der Leib Christi mit ihr anhebt und aufhört. Wir aber wollen uns einer gleichen Hoffahrt, die dem Herrn ein Greuel ist, nicht theilhaftig machen. Wir läugnen es nicht, daß auch diese Kirche zur Gesammtkirche, dem Leibe Christi, gehört, und staunen, daß der erhöhete Herr sich in seinem Leibe hienieden so tief erniedrigt. Er kann auch diese mit unschuldigem Blut und ungerechten Flüchen befleckte Kirche wieder lebendig machen durch seinen Geist, der in ihr wirksam ist. Verstockt sie sich aber immer mehr, so wissen wir auch dann noch, daß der Herr in ihr ein Volk hat, das sich reinigt in seinem Blut und das er dereinst ausgehen heißen wird, wenn er die stolze Verführerin aus seiner Gemeinschaft hinwegtilgt.

6. Der verschiedene Charakter der schweizerischen und der deutschen Reformation.

Während des Reichstags zu Augsburg lief an den Kaiser Karl auch eine Denkschrift Huldrich Zwingli's ein, in welcher er Rechenschaft seines Glaubens ablegte. Denn nicht allein in Deutschland, auch in der Schweiz hatte es getaget. Die rege Sehnsucht nach Erneuerung, welche der Geist Gottes in allen redlichen Gliedern der Kirche geweckt hatte, reifte auch hier zur That unerschrockenen Bekenntnisses gegen die herrschende Entartung. Es wäre Ungerechtigkeit, in der schweizerischen Reformation das Werk des Geistes und mit der deutschen zusammenstimmende, zum Theil sie ergänzende Geistestriebe verkennen zu wollen. Aber die schweizerische Reformation wurde nicht, wie die deutsche, in der Tiefe eines von den Wehen des Geistes ergriffenen, nach Gnade ringenden Gemüths geboren; sie hatte auch nach außen nicht gleich schwere und langwierige Kämpfe zu bestehen, sondern eilte rascheren Schrittes vorwärts, beflügelt durch humanistische Bildung und republicanische Hast, begünstigt durch die Stellung der Schweiz und ihre Verfassung. Luthers erste These lautete: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Thut Buße ꝛc., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Buße sein soll"; dagegen Zwingli's erste These: „Alle so reden, das Evangelium sei nicht ohne die Bewährniß der Kirche, irren und schmähen Gott." Es ist der schweizerischen Reformation eigenthümlich, daß sie das wahrhaft Katholische am Bekenntniß der Mutterkirche mißachtete und dadurch auf neue Abwege gerieth, indem sie die menschliche Thorheit des Papstthums vielfach der göttlichen Thorheit des Evangelii entgelten ließ und menschliche Weisheit an die Stelle dieser letzteren setzte. In der Lehre von der Person Christi verflachte Zwingli die Beziehung göttlicher Eigenschaften auf die menschliche Natur Christi, auch des Erhöheten, zu einer bloßen Redefigur und gab so, um der Vermischung und Verwandlung zu entgehen, das unzertrennliche und unablösbare Beisammensein der beiden Naturen in persönlicher Ein=

heit auf; die sittliche Freiheit verneinte er, obgleich er rechtschaffenen Heiden die Seligkeit zusprach, bis zum ärgerlichsten Fatalismus; Wort und Geist erkannte er nicht in ihrem unzertrennlichen Zusammenhange und die Sacramente betrachtete er als inhaltsleere Zeichen der Gnade. Calvin selbst rügt an Zwingli die der Geistlichkeit beigemischte Profanität; er ist ungleich tiefer und ernster. Statt Zwingli's fatalistischer Vorsehungslehre, die immer noch heiter genug war, die frommen Heiden im Himmel zu schauen, lehrt Calvin die unbedingte Erwählung und Verwerfung eines Theils der Menschheit durch absoluten göttlichen Machtwillen; übrigens aber steht er mit Zwingli wesentlich auf gleichem Grunde. Denn auch Calvin erkennt ein Uebergehen der göttlichen Eigenschaften auf die verklärte Menschennatur Christi nicht an und ist zu der mit der Einheit der Persönlichkeit desselben nicht vereinbaren Annahme gezwungen, daß, wie der Heidelberger Katechismus ausspricht, die Gottheit auch außerhalb der Menschheit und dennoch persönlich mit ihr vereinigt sein könne; auch er sieht in den Sacramenten bloße Zeichen, nur daß nach seiner Lehre neben diesen Zeichen göttliche Wirkungen hergehen, aber durch den Glauben bedingte. „Die Taufe bezeugt uns, daß wir dergestalt Christo vereiniget seien, daß wir aller seiner Güter theilhaftig sind"; sie selber ist ihm nicht die göttliche That unserer Einverleibung. „In dem heiligen Abendmahl hebt Christus, sofern wir glauben, uns zu sich empor"; Christus ist nur seiner Kraft nach gegenwärtig ohne herabzusteigen, das heilige Abendmahl ist ihm keine von unserm Glauben unabhängige That Christi, Brod und Wein nichts als Zeichen einer unsichtbaren Nahrung, welche von ihnen selber so weit entfernt ist, als der Himmel von der Erde. Auch die lebendig- und freimachende Kraft des Geistes, die dem Worte inwohnt, kam bei Calvin nicht zu ihrem Rechte; die Predigt des Worts und die Wirksamkeit des Geistes laufen ihm neben einander. Die Anschauung der Kirche, für welche wir uns nach der Schrift entscheiden, daß sie die Gemeinschaft derer ist, welche zu Einem Leibe getaufet und zu Einem Geiste getränket sind, also ein abgesehen von den menschlichen Zuständen durch göttliche Thaten zusammengehaltenes Ganze ist für Calvin unzulässig; entweder muß er die Kirche zu äußerlich ansehen als die Gemeinschaft derer, welche durch die Predigt des Wortes, durch

die Handhabung der von Christo vorgeschriebenen Gebräuche und durch das Bekenntniß zusammengehalten werden, oder zu ausschließend innerlich, nämlich als die „Gemeinschaft der Gläubigen, welche Gott zum ewigen Leben prädestinirt hat" (Genfer Katechismus).

7. Die Pflicht der lutherischen Kirche, auf ihrem Bekenntniß zu bestehen.

Die akatholische Lehre der schweizerischen Reformatoren von der Person Christi, die wesentlich gleiche Verkennung des Geistes im Worte und der göttlichen Gaben in den Sacramenten, dazu die Lehre Calvins von der unbedingten Prädestination zur Seligkeit und zur Verdammniß — das sind die vier Hauptpunkte, in welchen die schweizerische Reformation die Bahn fortschreitender Erkenntniß verließ und in eine längst überwundene Vergangenheit zurücktrat. In der Lehre von der Person Christi nahm sie ein Element des Nestorianismus wieder auf, indem sie nur eine nominelle Wechselbeziehung des Göttlichen und Menschlichen in Christus zuließ, in der Prädestinationslehre den Augustinismus, in den auch Luther Anfangs, aber nicht auf die Dauer sich zurückdrängen ließ, und in der Lehre von den Sacramenten blieb sie in dem Subjectivismus befangen, in dem sich die sieghafte Kraft aller vorausgegangenen Reformversuche verflüchtigt hatte. Wir verkennen nicht, daß auch in der schweizerischen Reformation der Geist sein Werk gehabt hat, und nicht den reichen Segen, welcher von den hohen Geistesgaben Calvins der Gesammtkirche bis heute zugeflossen ist; aber wir müßten das Wort des Herrn für unklar und das Zeugniß des Geistes für ein in sich selbst widersprechendes halten, wenn wir annehmen wollten, daß die Schweizer in Aufstellung jener Dogmen gleichen Glaubensgehorsam gegen das Wort Gottes und gleiches Verständniß des unter der Leitung des Geistes stehenden Entwickelungsganges der Kirche bewiesen hätten, wie Luther und die deutschen Evangelischen. Sollten diese nun nachgeben zu Gunsten jener? Das konnten sie nicht, ohne das Werk Gottes zu verläugnen. Daß der Gottmensch aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er Alles

erfüllete und daß die Kirche hienieden nicht blos von der Kraft des Abwesenden erfüllt ist, sondern von dem Walten des in seiner unzertrennten Persönlichkeit Gegenwärtigen; daß die Sacramente nicht in alttestamentlicher Weise bloße Zeichen, sondern in irdischen Elementen uns entgegengebrachte himmlische Gaben sind; daß der alle Menschen umfassende göttliche Gnadenwille, der im Neuen Bunde thatsächlich offenbar geworden ist, so wahrhaftig heiliger Ernst ist, als Gott sein beschworenes Wort nicht brechen kann — das sind in der That keine so gleichgültigen, von den Grundlagen unseres Glaubens so weit abliegende Wahrheiten, daß nicht die Kirche, wenn der Geist sie ihr besiegelt hat, mit aller Entschiedenheit über ihnen zu halten verpflichtet wäre. Sie hätte keine Liebe zu ihrem Herrn und Haupte, wenn sie von ihrem Bekenntniß zu seiner Herrlichkeit sich irgend etwas abdingen ließe, und keine Liebe zur erlösten Menschheit, wenn sie, ohne zu widersprechen, wider die Gnadenabsicht Gottes einen Theil derselben der unausweichbaren Nothwendigkeit der Verdammniß preisgeben sähe, und hielte sie die reine Sacramentlehre nicht aufrecht, so versündigte sie sich an den Brunnquellen ihres Heils, an den Gottesgeheimnissen, in welchen ihre gegenwärtige Unzerstörbarkeit und ihre zukünftige Herrlichkeit beschlossen ist, sie verschüttete den Trost, der aus den Gottesthaten der Sacramente ihr zuquillt, und verkehrte das Verhältniß, in welches mittelst derselben alle Getaufte, alle Theilhaber am Tische des Herrn als Glieder Eines Leibes zu einander gestellt sind. Die Kirche der deutschen Reformation hat sich in diesen wichtigen, für das geistliche Leben und die kirchliche Praxis folgenreichen Glaubenswahrheiten nicht solche Untreue im Bekenntniß zu Schulden kommen lassen; und hat es ihrer ephesinischen Entschiedenheit öfter an der zarten Liebe gefehlt, die auch in den Schweizern Mitglieder an Einem Leibe und Brüder durch die Geburt aus Einem zu erkennen hatte, so wird sie zwar um dieses Mangels willen, aber nicht um ihrer Entschiedenheit willen vom Herrn getadelt werden.

Sie hat es aber auch nicht an aller Liebe mangeln lassen, wie aus den zahlreichen Verständigungsversuchen hervorgeht, zu denen sie seit dem Colloquium zu Marburg 1529 die Hand bot. Waren solche Versuche anscheinend nicht erfolglos, so zerrann doch dieser Schein bald wieder an

den immer von neuem durchbrechenden verschiedenen Grundansichten der Schweizer. Es wies sich immer mehr aus, daß die Kirche der schweizerischen Reformation eine Richtung eingeschlagen hatte, die, wenn ein Friede in Wahrheit zu Stande kommen solle, von ihr selbstverläugnend zum Opfer gebracht werden müsse. Es war daher keine fleischliche Verblendung, wenn unsere Kirche in den kryptocalvinistischen Streitigkeiten einen Kampf um ihr eignes Bestehen zu kämpfen meinte: zwar hat sie in diesem Kampfe oft ungeistlich und lieblos dreingeschlagen, aber es ist gut, daß sie so wacker, ohne zu erschlaffen, gekämpft hat. Es handelte sich ja um diejenigen Lehren, welche die göttlichen Wurzeln aller wahren Bruder- und aller wahren Menschenliebe sind. Denn daraus, daß die Gemeinschaft der Sacramente die Gemeinschaft gleicher gliedlich verbindender Thaten Gottes ist, sprießt die Liebe zu den Brüdern, auch den glaubenslosen, den geistlich erstorbenen und kranken; und daraus, daß das Blut Jesu Christi für alle Menschen geflossen ist und also alle durch gleiches Anrecht an eine für alle geschehene Erlösungsthat verbunden sind, sprießt die Liebe zur Menschheit. Hat sie also um ein des Besitzes nicht werthes Besitzthum gestritten, als sie diese Grundwahrheiten gegen den Calvinismus außerhalb und innerhalb ihrer selbst verfocht? Sie mußte es, und hat sie es lieblos gethan, so hat sie es doch gethan für die Liebe. Aber daß sie es auch nicht überall ohne Liebe und Leben gethan hat, das geht daraus hervor, daß dieselbe Kirche, welche einen so unerbittlichen Kampf gegen die calvinische Lehre kämpfte, die lieblichsten Lieder gesungen und die lebensvollste Erbauungsliteratur hervorgebracht hat. Hat die Kirche ein gesegneteres Erbauungsbuch aufzuweisen als Johann Arnd's wahres Christenthum, und geistlichere Lieder als Paul Gerhard's? Beide aber haben um ihrer Entschiedenheit gegen den Calvinismus willen ihre Aemter verlassen.

8. Die Unzulässigkeit Eines Gemeinwesens der beiden Schwesterkirchen.

Man hat es von jeher als ein großes Unglück beklagt, daß die beiden Kirchen der Reformation sich gespalten oder (wie man der Sach-

lage entsprechender sich ausdrücken würde) sich nicht vereinigt haben. Diese Klage klingt geistlich, aber sie ist es nicht immer. Man irrt sehr, wenn man meint, daß der Bestand, der Sieg und der Fortschritt der Kirche durch Centralisation menschlicher Kräfte gesichert und daß die Kirche in allen diesen Beziehungen gefördert werde, wenn die Sonderkirchen, von den Bekenntnißunterschieden absehend, sich zu Einem Gemeinwesen und zu gemeinschaftlichen Unternehmungen zusammenthäten. Der Bestand der Kirche ist durch göttliche Veranstaltung gesichert, wenn sie auch millionenfach zerspalten wäre, und die Einheit des Glaubens und des Bekenntnisses, zu der sie schließlich gelangen soll, ist durch göttliche Verheißungen verbürgt, deren Erfüllung durch göttliche Weisheit langsam, aber sicher herbeigeführt wird, ohne daß es des Zuthuns menschlicher Klugheit bedarf. Die wahre Einheit der Kirche, welche das apostolische Wort als Ziel hinstellt, wird nicht eher erreicht sein, als bis alle Gemeinden und Sonderkirchen in allem Wesentlichen der Heilslehre Eines Glaubens und Bekenntnisses geworden sind, und wird nicht anders erreicht, als daß nach und nach alle entstandenen und noch entstehenden Differenzen im Geiste überwunden werden. Diese Differenzen als unerheblich beiseitestellen und so Gemeinden verschiedener Bekenntnisse zu Einem Gemeinwesen zu vereinigen — das heißt die Entwickelung, welche die Bekenntnißeinheit der Kirche zum Ziele hat, hemmen und das Kommen der wahren Einheit durch eine erlogene aufhalten, das heißt den Glauben der Liebe opfern und so sich auch der wahren Liebe, die aus dem Glauben kommt, berauben. Gegen eine solche erlogene Einheit gehalten ist die Zerrissenheit der Kirche ein größeres Glück als Unglück. Denn der zur wahren Einheit fortschreitenden Kirche muß Alles dienen, sowohl die mit Entschiedenheit bezeugte Wahrheit, als der mit Entschiedenheit bezeugte Irrthum, und so lange eine Sonderkirche nicht das schriftgemäße Bekenntniß gegen ihr irrgläubiges eintauscht, hat sie auch mit diesem ihre dem Ganzen förderliche Zweckbestimmung.

Die gangbaren Klagen über die Zerrissenheit der Kirche bedürfen sehr der Sichtung; das Unionsstreben unserer Tage, welches sie unablässig im Munde führt, mißkennt die Aufgabe der Kirche und beweist die Verkehrtheit seines Klagens dadurch, daß es durch alle seine Ver-

einigungen die beklagenswerthesten Zerwürfnisse erst anrichtet. Zu beklagen ist es allerdings, daß die Gemeinde Christi noch nicht eins ist im Bekenntniß der Wahrheit, so wie wir mit Recht darüber klagen, daß der Leib, in dem wir wallen, ein Leib des Todes ist und daß an all unserm Thun hienieden Schwachheit und Sünde haftet. Die Sünde ist die letzte Ursache alles Zwiespalts in uns und außer uns, auch des Zwiespalts der Kirche. Aber wir haben doch auch den Trost, daß dieser Zwiespalt der Bekenntnisse durch die Macht des Geistes, der in der Gesammtkirche waltet, zum Siege triumphirender Einheit durchgekämpft werden wird; diese Verheißung soll uns bewahren, das durch unlautere Mittel herbeizuziehen, was die wunderthätige Gnade des Herrn zu seiner Zeit herbeiführen wird. Bis dahin ist alle Vereinigung ohne Aufhebung der Gegensätze ein Menschenwerk, das Gott mißfällt und keinen Segen bringt, weil der Schein dieser Aufhebung dadurch erzeugt und der Eifer, sie zu erreichen, abgeschwächt wird. Die Kirche bedarf solcher Heilmittel ihrer Zerrissenheit nicht, sie ist nicht krank zum Tode, sondern daß der Sohn Gottes an ihr verherrlicht werde. Aber warten wir doch geduldig dieser Verherrlichung, ohne die Wunden zu verdecken, die er heilen will. Die Kirche der deutschen Reformation halte fest an ihrem Bekenntniß, sofern sie sich in demselben als den Mund der Gemeinde Christi weiß, und die Kirche der schweizerischen Reformation halte fest an dem ihrigen, so lange sie es nicht als den Willen Gottes erkennt, den Sauerteig des Irrthums, der in dasselbe eingedrungen ist, hinauszufegen. So lange sie sich nicht dazu versteht, begnügen wir uns mit den **Unionen Gottes.**

Durch das Eine Erlösungswerk sind alle Menschen Eine erlösete Menschheit und durch die Gemeinschaft derselben Sacramente sind Alle, über die der Name Christi genannt ist, Glieder an ihm, dem Anfänger der neuen Menschheit. In jedem Reformirten hast du einen Bruder zu sehen und mit dir Glied an Einem Leibe, denn wie du ist er des Bades der Wiedergeburt theilhaftig und in Christum eingepflanzt worden. Alle Sonderkirchen sind nur Theile der Einen Kirche Christi, und wenn auch ihr Gemeinwesen durch verschiedene Bekenntnisse zusammengehalten wird, so bilden sie doch alle einen Kreis, in dessen Mitte der Herr steht,

und sind alle unirt durch die heiligen Sacramente. Diese geheimnißvolle, göttliche Union ist unzerreißbar, aber die staatsweisen menschlichen Unionen sind flachsene Bande. Und zudem gehen wir ja alle Einer großen Union entgegen: Gott wird uns alle hinanbringen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes. Er wird Holz, Heu und Stoppeln in den Bekenntnissen der einzelnen Kirchen im Feuer aufgehen lassen, ein Gericht, welches er auch schon diesseits im Laufe der Geschichte vollzieht, und wird an den Tag bringen, was an den Bekenntnissen feuerfest und ewig ist. Ein verbürgtes Ziel liegt vor uns allen auf der Höhe, und eine unerschütterliche Grundlage haben wir alle unter uns in der Tiefe. Wenn wir nur die Einheit da fänden, wo sie zu suchen ist, so würden wir sie nicht da suchen, wo sie nicht zu finden ist. Wir brauchen die falschen Unionen nicht, die zerreißen statt zu vereinigen; das Wechselverhältniß der Sonderkirchen wird das wünschenswertheste sein, sobald die Unionen Gottes zur Anerkennung kommen, welche im tiefsten Grunde unzerreißbar zusammmenhalten was zerrissen ist.

9. Die hereingebrochene Freigeisterei — eine Gottesgeißel für die lutherische Kirche.

Man hört es in unsern Tagen oft auf Seiten der Redlichsten aussprechen, daß Gott mit der Kirche überhaupt und insbesondere mit der unsrigen etwas Neues vorzuhaben scheine, und wie sollte er das nicht, da ja der Fortschritt der Kirche einem noch in der Ferne liegenden Ziele zustrebt und eine jede Gegenwart derselben eine neue Zukunft in ihrem Schoße trägt. Aber hat in irgend einer Zeit jene tiefinnerliche Vorempfindung eines Neuen ihr gutes Recht gehabt, so hat sie es in der unsrigen. Denn schauen wir nur zurück in die Geschichte unserer Kirche, was für eine verhängnißvolle Vergangenheit, in ihren Nachwirkungen bis in die Gegenwart hereinreichend, liegt hinter ihr! Schwere Gerichte sind ergangen, die alles Herrliche, womit Gott unsere Kirche begnadet hat, in ein gähnendes Grab hinabgezogen haben. Denn ein gerechtes Verhängniß Gottes ist der Abfall, der wie nach langer Zurück-

gedrängtheit gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts hervorbrach. Es hat jede der Sonderkirchen zur Herbeiführung desselben mitgewirkt und daran Theil genommen und an ihrem Theile darunter gelitten. Von der römischen Kirche ging in Cartesius, obschon dieser ihr noch treu ergeben war, die philosophische Entwickelung aus, welche sich erst von dem Aristotelismus des Mittelalters frei machte, sodann den Inhalt der Offenbarung immer mehr der Willkürherrschaft des philosophirenden Ich überantwortete und endlich alle uns gegenüberstehende göttliche Macht in dieses aufhob; dazu kam die jesuitisch-pelagianische Richtung der gallicanischen Kirche, diese bot der Freigeisterei des englischen Deismus, in welchen der dortige Streit der Secten auslief, einen empfänglichen Boden. In der reformirten Kirche war gleich von vorn herein mit Geltendmachung der Vernunft gegen die Schrift der thatsächliche Anfang gemacht, und dieser hatte in dem Arminianismus, der sich von ihr abzweigte, seinen Fortgang. In unserer Kirche aber bereitete sich der Abfall durch die Gewaltherrschaft des Staatsregiments und das Gewissensgericht des Theologenstandes vor, welchen beiden die Kirche zu einer Zeit, wo sie es vermochte, nicht vorgebeugt hatte.

Der Glaube, mit welchem die Kirche der deutschen Reformation die im Worte dargebotene Gnade Gottes in Christo ergriff, war nicht ohne segensreiche Folgen geblieben. Die treibende Lebenskraft, welche dem Worte inwohnt, erwies sich in dem guten Bekenntniß, welches die Kirche, ohne durch die Drohungen der weltlichen Macht und die Täuscherei der Irrlehre sich abwendig machen zu lassen, in ihren Symbolen ablegte, und zwar nicht blos in dem allgemeinen, sondern auch in den zahlreicheren einzelner Länder und Städte. Man würde sich aber irren, wenn man meinte, daß die Kirche nur in der Form von Symbolen ihren Glauben bekannt und bewiesen habe. Man vergesse über den Symbolen doch ja nicht die Katechismen unserer Kirche, ihre Kirchenordnungen und Agenden, ihre Lieder und ihre Erbauungsschriften — alle aus demselben Glauben erwachsen, aus welchem heraus die Symbole entstanden sind. Die mütterliche Liebe, mit welcher sich die Kirche des Jugendunterrichts annahm, die keusche und sinnige Weisheit, mit welcher sie auf altkirchlichen Grundlagen ihre Gottesdienste und die Beziehungen

des Amtes zu der Gemeinde ordnete, die reiche und innige Erfahrung des inwendigen Menschen, welche sich anbetend in ihren Liedern und seelsorgerisch in ihren Erbauungsschriften ausspricht — das sind doch wahrlich Früchte des Geistes, an denen sich zeigte, daß die Kirche der deutschen Reformation lebe und daß die Gemeinde Christi, der sie angehört, im Fortschritt begriffen sei. Jedoch sind neben solchen Geistestrieben auch die Krankheitssymptome unverkennbar, welche sich nach und nach zur tödtlichen Krankheit ausbilden mußten. Indem unsere Kirche den ihr zugehörigen Fürsten einen Theil der bischöflichen Gewalt zugestand und so geistliches und weltliches Regiment mit einander vermischte, begab sie sich der Freiheit, durch welche alle frische und gedeihliche Fortgestaltung des Glaubenslebens bedingt ist, und indem sie das Predigtamt ohne alle Vermittelung der Gemeinde gegenüberstellte und diese auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens zu keiner mitwirkenden Selbstbethätigung kommen ließ, bereitete sie eine Herrschaft des Theologenstandes vor, welche alles Gemeindeleben mehr und mehr durch die Wissenschaft der Schule erdrückte. So scharf unsere Bekenntnißschriften Politisches und Kirchliches von einander scheiden und so wesentlich es der Reformation war, den Anmaßungen des Clerus das Recht der Gemeinde entgegenzusetzen, so ist doch in der That weder die Unterscheidung des Politischen und Kirchlichen, noch die Verwerfung der hergebrachten Unterscheidung des Clerus und der Laien als einer unbiblischen unter uns zur Wahrheit geworden. Die Kirche hielt hierin nicht dem apostolischen Worte Stand, sondern blieb in den seit Constantins Zeit legalisirten Systemen des staatskirchlichen und des hierarchischen Episkopalismus befangen. Das Predigtamt verlor seine göttliche Freiheit und Würde an das Staatsregiment, und die Gemeinde, ohne daß nach dem Vorbilde der apostolischen auf Grund der an keinen Stand gebundenen geistlichen Begabung das Amt seelsorgender Presbyter oder auch nur das Amt der Diakonie des Tisches, insbesondere der Armenpflege wiederhergestellt worden wäre, verblieb in einem Zustande träger Passivität, in welchem ihr das Regiment der Theologen um so unerträglicher werden mußte, jemehr sich die Theologie den Gemeindebedürfnissen entfremdete. Aus dieser Entfremdung ist der Orthodoxismus hervorgegangen, und aus dem Streben, das Glaubens-

und Gemeindeleben der Schultheologie gegenüber in sein Recht einzusetzen, der Pietismus. Ehrwürdig ist das Dogma, um welches jener, und ehrwürdig die Freiheit, um welche dieser kämpfte, aber in seinen Extremen schlug auch dieser in eine gesetzliche Knechtschaft um. Der gesetzlichen ketzermacherischen Handhabung des Symbols und mit ihm der Wissenschaft der Schule setzte er eine gleich gesetzliche, gleich exclusive Frömmigkeit entgegen, welche sich separatistisch der Kirchengemeinschaft und dem Lehramte entzog. Der Orthodoxismus lockerte das Band zwischen Gemeindeglauben und Gemeindeleben, und der dadurch geförderten fleischlichen Sicherheit bot nun eine fleischliche Freiheit des Glaubens die Spitze. Ein dreifaches knechtisches Joch lag auf der Jünger Hälsen: dort das Joch unverbrüchlicher Phrasen, hier das Joch unerläßlicher Gefühle und Geberden, und über beiden das Joch eines bald auf dieses bald auf jenes drückenden Staatskirchenregiments. Was Wunder, daß sich da wie eine Gottesgeißel mit einer lange insgeheim genährten Intensität eine freiheitsdürstige, die gesprengten Ketten höhnende Reaction erhob, welche, ohne der vielen Warnungsstimmen zu achten, mit dem Joche des Orthodoxismus zugleich die Glaubenserrungenschaft der Väter, und mit dem Joche des Pietismus alles aus Gott geborene Leben, und mit dem Joche des Kirchenregiments alle Anerkennung der Würde des von Gott eingesetzten Predigtamtes abwarf! Jene dreifache Knechtschaft drängte zur Freiheit, diese Freiheit kehrte sich gegen die Kirche, welche sie so lange verhaftet gehalten hatte, und stürzte um und um, was dieser seit Jahrhunderten heilig gewesen war. Sollte unsere Kirche daraus nichts für ihre Zukunft gelernt haben?

10. Der Bußruf des Gerichts.

Bußfertig hat die Kirche der deutschen Reformation zu erkennen, daß sie über der Einen Lebensbethätigung des Geistes Christi, dem glaubensgehorsamen Bekenntnisse zum Worte des Heils, die übrigen gleich nothwendigen allzusehr vernachlässigt und über der Vertheidigung ihrer Grenzen ihre Erbauung nach innen verwahrlost hat; zu erkennen, daß

sie das Bekenntniß, welches einst aus ihrem im Geiste freien Herzen quoll, losgerissen von seinem Ursprung nur gar zu bald in ein knechtendes Gesetz verwandelt hat. „Das Gesetz ist gut — sagt der Apostel — so man sein recht brauchet"; ebenso auch das Symbol. Das schriftgemäße Symbol ist werthgeachtet vor Gott, sofern es das Erzeugniß des gegenwärtigen Glaubens der Gemeinde und nicht blos der Rest ehemaligen treibenden Lebens ist, sofern es nicht blos ein Buchstabe auf dem Papier, sondern zugleich mit dem Griffel des Geistes auf die Tafeln der Herzen geschrieben ist, und sofern es, zusammenstimmend mit dem fortgehenden thatsächlichen Bekenntniß der Gemeinde, das wahrhaftige Einheitsband und das lebendige Gepräge ihres gesammten Gemeinwesens ist, nicht aber zur Quelle und zur Schranke des Gemeindeglaubens erhoben wird. Denn Quelle und Schranke des Gemeindeglaubens ist allein das Wort Gottes. Aus dem Worte Gottes quillt das Bekenntniß seiner Gemeinde; aus dem Worte Gottes muß es sich immer aufs neue verjüngen. Aus dem Worte wird sie verwandelt von Klarheit zu Klarheit, denn das Wort ist unendlich tiefer und weiter als das Symbol, welches aus dem Worte geschöpft wird, ohne daß jemals das Wort dadurch erschöpft würde. Aber die scholastische Schriftauslegung des 17. Jahrhunderts bis in das 18. hinein hatte für die Schrift nur insoweit einen Sinn, als sie die kirchliche Erkenntniß, so weit sie bereits fortgeschritten war, bestätigte, und sieht die Schrift überall durch das Gitter eines in Voraus fertigen dogmatischen Fachwerkes an. Die pietistische Auslegung dagegen hat sich zwar rückhaltsloser dem Zuge des Geistes hingegeben, aber an die Stelle des scholastischen Fachwerkes der Schule trat für sie der Schematismus einer methodischen Heilsordnung. In beiden Fällen war ein freier und fröhlicher Fortschritt des Glaubenslebens der Kirche behindert, weil man nicht in rechter geistlicher Freiheit auf die Quelle seines Ursprungs zurückging. Als dann Gott die ungeistliche Knechtschaft durch eine ungeistliche Freiheit strafte, da zeigte es sich selbst an diesem Zerrbild der wahren Freiheit, um wie viel Elemente lebendiger Bewegung sich die Kirche selbst verkürzte, als sie sich in das ihr durch göttliche Gnade verliehene Maß der Erkenntniß wie in einen magischen Cirkel bannte.

11. Das Leben aus dem Tode.

Das Gericht Gottes ist über die Kirche der deutschen Reformation ergangen, aber bis jetzt noch nicht so, daß er ihren Leuchter völlig von seiner Stätte gestoßen hätte. Durch das Gericht hindurch hat er ihr ein Weniges überbleiben lassen; das Alte ist vergangen, und mit Recht harrt nun der Rest ihrer Bekennenden eines Neuen. In den Tod hat Gott den Glauben und das Bekenntniß der Kirche dahingegeben, als sie losgerissen von ihrer tragenden Wurzel, dem Worte, die Kraft fröhlichen Wachsthums und erster Liebe verloren hatten; es genügt nun nicht, daß die Kirche ohne weitere Vermittelung auf den Standpunkt des ihr überlieferten Symbols zurücktritt: dann wäre alles, was sie erfahren hat, nutzlos an ihr vorübergegangen, und das Gericht würde sich ihr nicht in Segen verwandeln. Sie bliebe befangen in dem starren Winter, der ihre Krone entblättert hat, und doch ist der Winter vergangen und ein neuer Frühling herbeigekommen für die Gemeinde Christi. Nun ist es freilich kein anderes Leben, welches lenzliche Blätter und Blüthen treibt, als das, welches im Winter in das Innerste der dürren Rebe zurückgedrängt und tief unter dem Schnee begraben war. Unvergänglich und alle Kirchenzeiten überdauernd sind die Thatsachen des Heils, welche das Wort des Geistes bezeugt und welche der Glaube unserer Väter ergriff und ihr Bekenntniß aussprach. Diese Thatsachen sind das Treibende der Kirche, das nie vergeht; aus diesen Thatsachen und keinen andern ersprießt ihr ein neuer früchteverheißender Frühling. Aber etwa dadurch, daß sie sich wieder mit den Blättern umgiebt, die der Herbst verweht hat, und mit den Früchten schmückt, die sie jenseits des Winters brachte? O nein, aus dem Tode soll die Kirche wieder gewinnen, was sie verloren, neue Blätter und Blüthen und Früchte in Kraft ihres alten unvergänglichen Lebenstriebes. Mittelst des Wortes von neuem erweckt und lebendig gemacht durch den Geist soll ihr Glaube, möglichst erkenntnißreicher und lebenserfüllter, als der Glaube der Väter, tiefer wurzeln nach unten, und in Bekenntniß und Liebe sich weiter entfalten nach oben.

Aus dem Grabe soll sie die alte ewig jugendliche Wahrheit, erstanden in verklärterer, durchgeisteterer Lebendigkeit, wiederempfangen, wie zum ersten Male in der Reformationszeit, so zum zweiten Male in der unsern. In der Lösung dieser Aufgabe ist unsre Zeit begriffen; viele edle Kräfte innerhalb und außerhalb unserer Kirche arbeiten für diese Lösung, manche Erkenntniß die bleiben wird ist schon gewonnen, das Meiste aber ist, ohne daß sich seine letzte Gestalt bestimmen läßt, noch im Werden und wird um so sicherer zum rechten Ziele des Werdens gelangen, als ehrlicher man in Darlegung des geschichtlichen Sachbestandes der symbolischen Lehre ist und ihr nicht die Folie moderner Anschauungen unterschiebt, welche die alten sowohl lutherischen als reformirten Bekenner verschmäht haben würden. Ein Neues ist im Werden, und ein Neues wird nicht, es sterbe denn zuvor etwas geschichtlich Gewordenes. Das erkennen alle diejenigen willig an, welche die Ursachen der Lebensstockung und des Abfalls im vorigen Jahrhundert begreifen und wissen, daß die Kirche, wenn eine lebendige, auch eine fortschreitende ist. Aber in Einem gehen die Ansichten auseinander. Soll unsere Kirche in dieser Uebergangszeit festhalten an ihrem überlieferten Symbol, oder soll sie es fallen lassen und der Zeit entgegenharren, wo sich ihr neugeborner und fortgeschrittener Glaube zur Einheit eines neuen Bekenntnisses zusammenfassen wird? Diese Frage hängt mit der in unserer Zeit lebhaft verhandelten, ob die Verpflichtung derer, die ein Kirchenamt übernehmen, auf unsere symbolischen Bücher beizubehalten sei, eng zusammen oder sie ist im Grunde mit dieser eine und dieselbe.

12. Das Unsterbliche und Unveräußerliche am lutherischen Bekenntniß.

Wenn die kirchliche Verpflichtung auf die symbolischen Bücher so gemeint wäre, daß der zu Verpflichtende die schrankenlose Vollendung der sich darin aussprechenden Erkenntniß, so wie die absolute Fehllosigkeit ihrer exegetischen, geschichtlichen und doctrinellen Beweisführungen zu bekräftigen hätte, so könnte Niemand sich verpflichten lassen, ohne das

Joch Christi mit einem menschlichen Joche zu vertauschen. Denn eine nach allen Seiten hin vollendete Erkenntniß des Heils giebt es nicht, so lange es noch einen Fortschritt, ein Wachsthum der Kirche an Erkenntniß giebt, und die Richtigkeit des gesammten zur Feststellung und Begründung der streitigen Punkte gehörigen Apparats zu prüfen ist unter Hunderten kaum Einer gemüßigt oder befähigt. Wie Wenige haben die papistische Confutatio gelesen, gegen welche die Apologie gerichtet ist! Wer hat Zeit, die Anführungen aus den Kirchenvätern und Scholastikern zu collationiren! Wer möchte es eidlich bekräftigen, daß die in der Concordienformel gegebene Auslegung von Johannis Cap. 6. den Sinn des Wortes Christi erschöpft! Wer beschwören, daß was unsere Symbole über die Kirche, die Sacramente, die letzten Dinge ꝛc. sagen, keinen Erkenntnißfortschritt an Tiefe und Umfang zuläßt! So hat die Kirche die Verpflichtung auf die Symbole nur in Zeiten meinen können, wo sie mit der Freiheit des Geistes die wahre nach dem das da vorne ist sich streckende Demuth verloren hatte; aber sanctionirt hat sie nie solchen Mißbrauch, und in unserer Zeit ist darüber, daß die Verpflichtung auf die Symbole so nicht gemeint ist, in den Gemeinden unseres Bekenntnisses und unter den erleuchtetsten Lehrern desselben nur Eine Stimme.

Die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher ist nicht anders gemeint, als daß sich der zu Verpflichtende zu dem Inhalte der Grundbekenntnisse der alten Kirche und zu dem Wesen derjenigen Lehren bekennt, in welchen sich unsere Kirche von der Lehre anderer Kirchengemeinschaften, namentlich der römischen und reformirten, unterscheidet. Im Gegensatze zur römischen Kirche anerkennt die unsre in kirchlicher Lehre und Praxis keine andere göttlich verbindliche Norm, als die kanonische Schrift, und schließt dadurch die Beiordnung aller menschlichen Traditionen aus; sodann anerkennt sie keine vor Gott gültige Gerechtigkeit des fort und fort mit der Erbsünde behafteten Menschen, als die Gerechtigkeit Christi, die dem von Gott gewirkten Glauben zugerechnet wird, womit alles selbstgewirkte Verdienst und alle Beihülfe Maria's und der Heiligen ausgeschlossen wird. Zwischen diesen beiden Polpunkten ist Alles gelegen, was die Lehre unserer Kirche von der römischen wesentlich unterscheidet. Im Gegensatz zur reformirten Kirche

bekennt sich die unsre zur göttlichen Herrlichkeit des erhöheten Menschensohnes, zu der Allgemeinheit des göttlichen Gnadenwillens, zum Geiste im Worte und zu den himmlischen vom Glauben unabhängigen Gaben in den Sacramenten. Es sollen damit nur versuchsweise die Gesichtspunkte angedeutet sein, von denen aus das Wesentliche der Symbole, auf welches die Verpflichtung sich bezieht, unschwer erkennbar ist. Das Wesentliche im Gegensatz zur reformirten Kirche, grundverschieden von dem was man jetzt „Geist" zu nennen pflegt, ist von unserer Kirche selbst in den Visitationsartikeln von 1592 zusammengefaßt worden, deren Inhalt gewiß die Feuerprobe aller spätern kirchlichen Entwickelung bestehen wird. Es wäre sehr zu wünschen, daß wir auch gegenüber der Kirche des tridentinischen Bekenntnisses ein ähnliches kurzgefaßtes Bekenntniß besäßen; aber die Zeit, wo die Kirche einen schriftlichen Ausdruck einmüthigen Glaubens suchen und finden kann, ist noch nicht gekommen.

Bis zu der Zeit, wo unsre Kirche erstarkt genug sein wird, um nach dem Vorbilde der Väter aus der Fülle gleiches und zwar geförderten Glaubens allen alten und neuen Gegensätzen gegenüber ein einhelliges Bekenntniß abzulegen, begnügt sie sich mit dem Symbol, das sie als Vermächtniß der Väter überkommen hat. So weit sie nicht dem ungläubigen und indifferentistischen Zeitgeiste verfallen ist, weiß sie sich mit jenen auf gleichem Glaubensgrunde, und dessen will sie sich auch an Allen versichern, denen Gott durch ihre Vermittelung den Dienst am Worte und den Haushalt der göttlichen Geheimnisse überträgt. Es handelt sich nicht um die Verpflichtung auf das, worin unsere Kirche mit der reformirten übereinstimmt; da wo eine solche verstümmelte Verpflichtung eingeführt ist, hat man um irdischen Friedens willen die Wahrheit verrathen. Es handelt sich im Gegentheil um das die lutherische Kirche von der römischen nicht allein, sondern auch von der reformirten Unterscheidende. Unsere Kirche kann weder den einen noch den andern Gegensatz fallen lassen, den Gegensatz gegen die reformirte Kirche so wenig, als den gegen die römische. Wie es uns unserer ganzen Untersuchung entlang klar geworden ist, daß an der objectiven Wesenhaftigkeit der Sacramente noch weit mehr gelegen ist, als selbst unsere Symbole

aussprechen: so sind auch die andern Lehrunterschiede unendlich folgenreich. Da wo unsre Kirche nicht lau geworden ist, muß sie wissen, daß ihr Bekenntniß auch in seinen wesentlichen Differenzen vom reformirten nicht das Bekenntniß einer Partei, sondern der Ausdruck des Glaubens ist, der aus dem im Leibe Christi waltenden Geiste stammt, das apostolische Bekenntniß der **ecclesia catholica**, deren protestirender Mund unsre nun triumphirenden Bekenner sein wollten und waren, das Bekenntniß, dessen Saiten, gerührt vom Geiste, in immer volltönenderen Accorden von einem Ende der Geschichte bis zum andern erklingen.

Aber bei dem Allen soll unsere Kirche sich dessen bewußt bleiben, daß auch ihr schriftgemäßes Bekenntniß noch nicht dem Vollmaß von Erkenntnißtiefe und Erkenntnißumfang entspricht, zu dem die Gemeinde Christi emporgeführt werden soll. Sie würde den Geist dämpfen, wollte sie den kirchlichen Lebensstrom in ein enges schon längst überfluthetes Strombett zurückstauen; nur darüber soll sie halten, daß jenem Lebensstrom die Lebenselemente verbleiben, die er bereits gewonnen und durch welche seine Bewegungs- und Befruchtungskraft bedingt ist. Diese Lebenselemente, nichts anderes festzuhalten soll sie sich bewußt bleiben, indem sie ihr Bekenntniß festhält. Das Bekenntniß aber als Symbol gilt vor Gott nichts, nur das Bekenntniß als lebendige gegenwärtige That aus der Fülle des Herzens. Darum sollte unsere Kirche nie vergessen, daß sie die Kirche des schriftgemäßen Bekenntnisses nur dann ist, wenn dieses Bekenntniß nicht blos als rechtskräftiger Buchstabe ihr gegenübersteht, sondern wenn es fort und fort aus der zunehmenden Fülle gegenwärtigen lebendigen Glaubens von ihr abgelegt wird. Sodann vergesse sie nicht, daß Gott noch mehr als das schriftgemäße Bekenntniß von ihr fordert; sie hat es in Werken der Liebe zu bethätigen und ihr Gemeindeleben nach der erkannten und bekannten lebendigen Wahrheit zu gestalten. Dadurch ist der Fortbestand der Kirche der deutschen Reformation bedingt. Denn daß die Kirche fortbestehe, das ist unbedingt verheißen; daß aber die Sonderkirche der deutschen Reformation fortbestehe, das ist nur dann zu hoffen, wenn sie die Gnade der Erkenntniß, die ihr verliehen ist, nicht zu pharisäischem Selbstruhm mißbraucht und ihr Symbol nicht zum pharisäischen Denkzettel macht, sondern wenn sie mit

dem Maße der Erkenntniß, das ihr verliehen, in demüthiger Liebe Handreichung thut dem Leibe Christi. Bringt sie keine Früchte ihres Glaubens, so kann Gott sie hinwegtilgen, wie er es theilweise schon gethan hat. Aber geschähe dies auch, so würde doch der Inhalt ihres Bekenntnisses und ihr Bekenntniß selber, obschon von ihr nicht mehr getragen, sie überdauern. Ganze Gemeinden und ganze Sonderkirchen können sterben; aber der Leib Christi stirbt nicht und das Bekenntniß der Gemeinde Christi verstummet nicht, sondern ist und bleibt durch alle Zeiten hindurch der Abglanz ihrer von Stufe zu Stufe aufsteigenden Herrlichkeit.

Rückblick

mit Bezug auf die Geschichte der Lehre von der Kirche.

Daß das Wesentliche der Sacramente überall da vorhanden ist, wo sie stiftungsgemäß vollzogen werden, und daß nicht der Empfang der himmlischen Gaben, sondern nur ihre Zueignung zum Segen des Empfangenden an den Glauben gebunden ist, das hat sich uns aus der Schrift bewiesen und darin sprechen wir von neuem zu dem lutherischen Bekenntniß, im Gegensatz zum reformirten, ein freudiges Amen. Nehmen wir aber unsere Bekenntnißschriften zur Hand, so begegnet uns auf die Frage, was denn ohne Unterschied von einem jeden, der sich den Sacramenten unterzieht, empfangen wird, keine gleich klare Antwort. Bei dem Bekenntnisse vom Abendmahl war die Antwort leicht und sie lautet bestimmt dahin, daß auch der Unwürdige Leib und Blut des Herrn empfängt, so zwar, daß er sich daran verschuldet. Bei der Taufe war die Antwort schwerer und sie wurde dadurch noch besonders erschwert, daß man zwei Extreme zu vermeiden hatte: die römische Lehre, daß die Taufe die Gnade der Rechtfertigung ex opere operato mittheile, und die schweizerische Lehre, daß sie nur das Zeichen der Gnade sei, die Gott dem Glauben entgegenbringe. Die Taufe, so lehrten die Unsern, bietet die Verheißung der Gnade dar und versiegelt sie, oder näher: sie wirkt Vergebung der Sünde, befreit von Tod und Teufel und giebt die ewige Seligkeit. Das sind Wirkungen, welche den Zusatz nothwendig machten: einem jeden, der da glaubt. Die Frage ist damit nicht gelöst: was denn

der empfange, welcher nicht glaubt. Auf diese Frage wird von der augsburgischen Confession bis zur Concordienformel überhaupt keine Antwort gegeben, nur die Voraussetzungen der schriftgemäßen Antwort sind unverkennbar vorhanden. Daß wir uns hierin nicht täuschen und dem Bekenntniß unserer Väter keinen fremden Sinn unterlegen, verbürgen uns die sächsischen Visitationsartikel, eine der reifsten und zartesten Früchte kirchlichen Bekenntnisses. Dort wird, entsprechend dem nicht an menschlichen Glauben gebundenen Empfange des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl, von der Taufe gelehrt: „Alle, die in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft und durch die Taufe in seinen Tod mitbegraben und haben Christum angezogen." Sodann wiederholen unsere alten Lehrer unaufhörlich, daß Gott mit uns in der heiligen Taufe einen Bund geschlossen, der nicht hinfällt; auch in dieser Anschauung der Taufe ist die volle Wahrheit enthalten und braucht nur auseinandergelegt zu werden.

So wenig man von der reinen Sacramentlehre aus zu einer befriedigenden Bestimmung des Verhältnisses der Sacramente zum Worte fortschritt — ein Mangel unserer Kirchenlehre, auf den neuerdings Höfling in seinem lehrreichen Werke über das Sacrament der Taufe §. 13. aufmerksam gemacht hat — so wenig gestattete man der reinen Sacramentlehre den ihr gebührenden Einfluß auf die Bestimmung des Wesens der Kirche. Man betrachtete die Sacramente nächst dem Worte als die Gnadenmittel, an deren schriftgemäßer Handhabung die Kirche erkannt wird (notae ecclesiae). Damit war aber nur über den Beruf der Kirche etwas ausgesagt, daß sie die Trägerin der Mittel ist, durch die alles Leben aus Gott gezeugt wird. Es galt nun auch zu sagen, wodurch die Kirche in sich zusammengehalten werde, was sie in sich selber sei, und da lag die Antwort nahe, daß Wort und Sacrament, durch welche Leben von der Kirche ausgeht, auch ihr eigner Lebensgrund seien. Diese naheliegende Antwort gab man sich aber nicht. Statt in den Sacramenten als göttlichen Thaten, geschehen an jedem, der sich ihnen untergeben hat, das unzerreißbare und unverkennbare Band der Kirche als Gemeinschaft zu sehen, machte man zum Bande der Kirche eine Wirkung des Wortes, welche dasein und nicht dasein kann und allein

dem Herzenskündiger offenbar ist, den lebendigen Glauben. Von da aus war die Unterscheidung der Kirche in eine unsichtbare und sichtbare nicht zu umgehen; jener gab man zum Bande den lebendigen Glauben, dieser das rechtgläubige Bekenntniß. Die Eine Kirche war so in zwei Hälften gespalten, die sich nicht decken; an die Stelle der Einheit göttlicher Thaten war menschliches Thun, Glauben und Bekennen, gesetzt, welches dem Wechsel unterworfen ist. Die Kirche in ihrer Sichtbarkeit war nun nicht mehr der Leib Christi, sondern als dieser galt nur die Gemeinschaft der Auserwählten, und man erkannte die Folgerungen, die sich aus der reinen Sacramentlehre ergeben, so wenig an, daß man theils solchen Gemeinden, deren Bekenntniß mehr oder weniger schriftwidrig ist, den Antheil am Namen der Kirche und, wie dies der Consensus repetitus fidei vere Lutheranae von 1655 (ed. Henke p. 44.) mit dürren Worten thut, Päpstischen und Calvinianern überhaupt die Zugehörigkeit zur christlichen Kirche absprach, theils Christen ohne lebendigen Glauben, Excommunicirte, Häretiker als ganz und gar außerhalb der Kirche befindlich ansah, trotz dem, daß Alle, die getauft sind, Christum angezogen haben und in ein Bundesverhältniß eingetreten sind, welches von Gottes Seite feststeht.

Es ist wohl kaum zu fürchten, daß diese Nachweisung eines Gebrechens der lutherischen Kirchenlehre Anstoß errege. Unsere treuesten und erleuchtetsten Bekenner sind gegenwärtig darüber einig, daß weder in unseren Symbolen, noch bei unseren älteren Dogmatikern die Lehre von der Kirche zu einer genügenden Schriftbegründung gekommen oder auch nur in die rechte Mitte zwischen falscher Veräußerlichung und Vergeistigung eingelenkt worden ist; es genüge uns, daß die triebkräftigen Wurzeln, aus denen das Dogma von der Kirche erwachsen muß, nirgends anders als in der lutherischen Sacramentlehre gegeben sind.

Die deutsche Reformation hat zur schriftmäßigen Ausbildung der Lehre von der Kirche den Grund gelegt; ein alter Bekenntnißgrund, auf dem die Lehre nur des Ausbaues bedurft hätte, war nicht vorhanden. Denn wenn wir in die ersten Jahrhunderte der Kirche zurückgehen, so treffen wir in der Anschauung der Kirche erst unsicheres Schwanken,

dann aber eine immer zunehmende Veräußerlichung, welche der unzerstörbaren göttlichen Einheit der Kirche eine äußerliche menschliche bis zu dem Grade unterschob, daß statt des gegenwärtigen Christus und seines Geistes nur gar zu bald der Stuhl Petri für das was die Kirche einigt angesehen wurde. Schon Irenäus legt, wo er von der Einheit der Kirche spricht, fast alles Gewicht auf die Uebereinstimmung in der überlieferten apostolischen Lehre; die Folge der Bischöfe ist ihm das Merkmal des Leibes Christi, die römische Kirche als die Bewahrerin der apostolischen Ueberlieferung der Mittelpunkt der Gesammtkirche. Bei den folgenden Lehrern befestigt sich die Ansicht immer mehr, daß, wo nicht das Bekenntniß der Kirche, auch die Kirche nicht sei, daß die Häretiker, obgleich getauft, außerhalb der Kirche seien und daß — so folgerten Clemens von Alexandrien und Tertullian — die von Häretikern ertheilte Taufe ungültig sei.

Als die Frage, ob solchen, welche von Häretikern getauft sind, die Taufe nochmals zu ertheilen sei, zur Streitfrage wurde, kamen die Widersprüche, mit denen die Lehre von der Kirche behaftet war, recht zu Tage. „Wenn bei den Häretikern — sagt Cyprian ep. 74. — die Kirche nicht ist, weil sie Eine ist und nicht getheilt werden kann, wenn somit der heilige Geist nicht bei ihnen ist, weil er Einer ist und nicht sein kann bei den Unheiligen und denen die draußen sind, so kann auch die Taufe, die in ebendieser Einheit ihren Bestand hat, nicht bei den Häretikern sein, weil sie weder von der Kirche noch vom heiligen Geiste getrennt werden kann.“ Diese Schlußfolge ist, an sich betrachtet, ganz richtig, aber die Voraussetzung ist falsch, daß bei Häretikern, an welchen die Gottesthat der Taufe geschehen ist, die Kirche nicht sei. Statt die Sacramente als den Einheitsgrund der Kirche gelten zu lassen, macht Cyprian, der bereits eingewurzelten Betrachtungsweise gemäß, die Kirchenlehre dazu und kann nun keine gültige Taufe anerkennen, wo die Kirchenlehre nicht in ihrer Reinheit vorhanden ist. Augustin dagegen erkennt die Gültigkeit der Häretikertaufe an, aber seltsamer Weise ohne die falsche Voraussetzung aufzuheben. Die Häretiker sind ihm außerhalb der Kirche oder er läugnet doch, wenn er sich milder ausdrückt, daß sie zum Gefüge des Hauses Gottes gehören. Dennoch

ist auch bei Häretikern und Schismatikern die Taufe Christi, die allenthalben heilige, weil nicht anzusehen ist wer giebt, sondern was er giebt, nicht wer empfängt, sondern was er empfängt, nicht wer hat, sondern was er hat (de baptismo contra Donat. I, 10.). Wie war es möglich bei solcher Einsicht in das Wesen des Sacraments zu läugnen, daß da Kirche sei, wo die Taufe ist! In der That finden sich Aussprüche bei Augustinus, in denen das Licht der Sacramentlehre durch die Lehre vom Wesen der Kirche hindurchbricht. So wie als Adam schlief, Eva aus seiner Seite wurde: so, sagt er, wurde die Seite Christi, als er entschlafen war, mit der Lanze durchbohrt, damit die Sacramente herausflössen, aus denen die Kirche gebildet ward (Glossa ordin. ad Joh. 19, 34. Serm. 218.). Und an einer andern Stelle (Serm. 107.): „Der ganze Christus, wie ihn die Schrift uns nahe bringt, ist Haupt und Leib zumal. Wie der Kirche Haupt Christus ist, so ist Christi Leib die Kirche. Die Kirche hat in sich Starke, hat in sich Schwache; sie hat Gerechte, hat auch Ungerechte. Der Leib Christi ist jetzt erst die Tenne der Gerechten, noch nicht ihre Scheuer.“ Ganz ähnlich spricht sich Chrysostomus zu Joh. 19, 34. (hom. 85.) aus: „Aus diesen beiden, Wasser und Blut, hat die Kirche ihren Bestand; das wissen die, welche in ihre Geheimnisse eingeführt sind: durch Wasser sind sie wiedergeboren, mit Blut und Fleisch werden sie genähret.“ Und derselbe in der 10. Predigt über Eph. 4: „Die Kirche ist nichts anderes, als ein Haus, aufgebauet aus unsern Seelen. Aber das Haus ist nicht gleich herrlich in allen, sondern von den Steinen, die es bilden, sind einige hell und glänzend, andere unansehnlicher und dunkler.“

Man sollte nach solchen Aeußerungen denken, daß diese großen Lehrer die Kirche überall da erblicken müßten, wo Wasser und Blut ihr Zeugniß ablegen, wenn es auch bei Häretikern wäre, aber so ist es nicht: jene Aeußerungen sind ganz vereinzelt, und was mit der einen Hand zugestanden ist, wird mit der andern wieder genommen. Zum Beleg diene eine Stelle Augustins de baptismo contra Donat. V, 34. Dort wird aus dem Schriftwort: „Wie viel euer getauft sind,

die haben Christum angezogen" gefolgert, daß Alle, die getauft werden, Christum anziehen, sei es blos insofern sie das Sacrament empfangen oder insofern sie sich durch dasselbe auch heiligen lassen, und dann, daß wenn Taufe nicht sein kann ohne Ueberkommen des Geistes, auch die Häretiker den Geist haben, jedoch nicht zum Heil, sondern wie Saul zum Verderben — aber kaum hat Augustin dies gesagt, so hebt er es an der Stelle: „Was hat der Tempel Gottes für Gemeinschaft mit den Götzen" wieder auf und zieht den Schluß, daß Taufe sein könne auch ohne Ueberkommen des Geistes, und man weiß so wenig als zuvor, was denn die Taufe an solchen die zu ihrem Empfang nicht geschickt sind mehr ist, als eine inhaltlose Ceremonie. In der That sind dem Augustin die Häretiker, obwohl der Sacramente Christi theilhaftig, doch nicht Glieder am Leibe Christi, auch ihre Getauften gehören nicht zur Einheit der Taube Christi, jener herrlichen Gemeinde, die aus dem Bade der Taufe emporgestiegen ist. Die Taufe der Häretiker gilt ihm als Taufe Christi und doch – der Selbstwiderspruch ist erstaunlich — ist's eine unnütze Taufe; denn sein kann die Taufe außerhalb der Kirche, aber nützen kann sie nur in der Kirche (de fide ad Paulum diac. c. III.). Ein von den Häretikern Getaufter kann nicht theilhaftig werden des ewigen Lebens, wenn er nicht vor seinem Lebensende der katholischen Kirche wiedergegeben und einverleibt ist (ib. c. XXXVII.). Denn so ist es und nicht anders: Paradieseswasser giebt's auch außer dem Paradiese, aber Paradiesesseligkeit nur im Paradiese (de baptism. IV, 1.).

Wenn daher Hagenbach, Dogmengesch. I. §. 137., behauptet, daß schon Optatus von Mileve und mit ihm Augustin in der Kirche die Gesammtheit aller Getauften erkannt hätten, so muß man hinzunehmen, daß die Kirchenlehrer jener Zeit in Vertheidigung der „katholischen Kirche" gegen die Donatisten zwar auf jene Erkenntniß hingedrängt wurden, aber nach andern Seiten hin sie ignorirten, wenn nicht gar verläugneten. Das gilt auch von Optatus, denn sagt er gleich: „Die Kirche ist Eine und ihre Einheit wird aus den Sacramenten geschlossen und nicht nach dem Dünkel der Personen gewogen", so fügt er doch

sofort hinzu, daß diese Eine Kirche, Christi Braut und Taube, bei Häretikern und Schismatikern nicht sein könne (de schismate Donat. l. II. Anf.), obwohl er den letzteren die wirksame Verwaltung der Taufe zuspricht und ersteren den Empfang der Einen unwiederholbaren Taufe nicht absprechen kann. Wo bleibt da die Anschauung der Kirche als der Gesammtheit der Getauften? Unvermerkt hat sich die sacramentliche Einheit der Kirche durch den Stuhl Petri und das Symbol verdrängen lassen müssen. Wir tadeln es nicht, daß denen, die Spaltung anrichteten, beide entgegengehalten wurden, aber folgerichtige Erkenntniß der Kirche in ihrem Wesen ist da nicht, wo die äußere Einheit, die sie erstrebt, mit der Einheit ihres Grundes verwechselt wird, die sie besitzt.

In jenem donatistischen Streite hat der donatistische Grammatiker Tichonius, der eine vermittelnde Stellung zwischen seiner Partei und der „katholischen Kirche" einnahm, sich in einer beachtenswerthen, aber freilich sehr dunkeln Weise über die Kirche ausgesprochen. In der Schrift de septem regulis (Gallandii Bibl. T. VIII. p. 107 ss.) betrachtet er das Wachsthum der Kirche als ein stetes Kommen und Geborenwerden des Menschensohnes; jetzt kommt er als Leib in unsichtbarer, dereinst als Haupt in offenbarer Herrlichkeit. Der heilige Gottestempel, der jetzt emporwächst, ist aber zweitheilig: ein Theil, obwohl aus großen Steinen aufgebaut, wird dereinst zerstört und es bleibt kein Stein auf dem andern. Zweitheilig ist der Leib Christi: ein Theil seiner Glieder gehören ihm nur sichtbar an, nahen Gott mit ihren Lippen, sind aber fern von ihm mit ihren Herzen. Die Christenheit ist der Eine Leib des Samens Abrahams, welcher unter allen Völkern wächst und blüht und vergeht. Mit dem allen ist es Tichonius Ernst; daraus, daß der Herr und die Kirche Ein Fleisch sind, leitet er die Pflicht christlicher Bruderliebe ab. „Wenn jemand, wie er sagt, Gott liebt, so zeige er es durch Werke, halte sich zu Gott, liebe Gott in dem Bruder. Wenn er den fleischgewordenen Christus glaubt, so stehe er doch ab, Christi Glieder zu hassen. Wenn er glaubt, daß das Wort Fleisch geworden, warum verfolgt er das Wort im Fleische? Gehört ein Mensch diesem an, warum liebt er ihn nicht, oder warum, was

noch grausamer, haßt er ihn gar?" Freilich ist die Bezeichnung des Leibes Christi als eines zweitheiligen oder doppelseitigen ungeschickt. Wenn aber Augustin (de doctrina christ. III, 30—37.) bemerkt, daß Tichonius sich nicht dieses Ausdrucks hätte bedienen sollen, denn „das ist nicht in Wahrheit des Herrn Leib, was nicht mit ihm sein wird in Ewigkeit, es war vielmehr von des Herrn wahrem und gemischtem, oder wahrem und geheucheltem Leibe oder dergleichen zu reden", so ist damit gerade das Eigenthümliche an Tichonius' Ansicht, dessen wir uns freuen, durchstrichen.

Wir brauchen die Geschichte der Lehre von der Kirche nicht weiter herab gegen das Mittelalter hin zu verfolgen; der wahre Einheitsgrund, in dem die Kirche ihr Wesen hat, kann da um so weniger Anerkennung finden, als immer gebieterischer die Zugehörigkeit der Kirche an die Unterwürfigkeit unter die römische Curie geknüpft wird. Es konnte nicht fehlen, daß die Vorstellung von der Kirche von dieser fleischlichen Veräußerlichung nach der verlornen Innerlichkeit zurückstrebte, aber die Innerlichkeit, die man jener entgegensetzte, war durchgängig nicht die göttliche Innenseite der Kirche, sondern die menschliche, nicht die an ihr geschehenen Gottesthaten, sondern Glaube und Liebe. Alle Vorläufer der Reformation stimmen darin zusammen. Nicht allein Huß behauptete, die Kirche sei die Gemeinschaft der Prädestinirten — auch der Kanzler Gerson, der durch Mitentwerfung der 39 Anklage-Artikel sich mit dem Blute Hussens befleckt hat, lehrte im Grunde nicht anders. Denn er erkannte neben dem engeren Kreise der römischen Kirche einen weiteren der katholischen oder allgemeinen Kirche an, die Christi Leib ist und Christum, nicht den Papst zum Haupte hat. In diesem Sinne sprach er eins der größten vorreformatorischen Worte: „In Einem Geiste sind wir alle zu Einem Leibe getauft. Ein gläubiger Christ, obwohl er nicht hält an der Einheit der apostolischen Kirche, wird selig in der Einheit der heiligen katholischen Kirche." Aber jene apostolische Kirche fiel dem Kanzler mit der römischen und die katholische mit der später sogenannten unsichtbaren zusammen. Diese Kirche — fügt er hinzu — hat in Hauptsachen nie irren können, hat nie eine Spaltung erlit-

ten, ist nie mit einer Häresis befleckt worden, hat nie betrogen werden oder trügen können, hat nie gesündigt (Niedner, Kirchengesch. S. 533 f.).

Es ist mir oft bange geworden, daß ich, indem ich in der älteren Kirche Umfrage that, in der Anschauung der Kirche, welche sich mir aus der Schrift ergab und die ich in den vorliegenden vier Büchern ausgesprochen habe, mich so allein fand, und doch mußte ich mir immer sagen, daß die schriftgemäße Lehre von den Gnadenmitteln auf die gezogenen Folgerungen unabweisbar hindrängt. Befestigt wurde ich durch einzelne Aeußerungen in den Schriften älterer Lehrer, namentlich Augustins und Luthers; aber bis auf die einzige Ausnahme im dritten Capitel des vierten Buches mußte ich darauf verzichten, die zahlreichen Gedankenperlen in ihren Schriften zur Ausschmückung meiner eignen zu verwenden, um nicht den Schein zu erzeugen, daß ich in dem, was sich mir aus dem apostolischen Worte ergeben hat und was ich hiermit der Prüfung anheimgebe, jene Säulen der Kirche auf meiner Seite hätte.

Aber finde ich mich im Bereiche der Vergangenheit allein, so doch nicht in dem der Gegenwart. Ich könnte nicht wenige solcher nennen, welche in neuester Zeit verwandte Ansichten ausgesprochen haben. Beispielsweise nenne ich Thiersch, der in seinen Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus I. Seite 93. uns ganz aus der Seele redet, wenn er sagt: „Wie wir genöthigt sind, Eph. 5, 25 — 27. unter dem Wasserbade die heilige Taufe zu verstehen, so ist auch die Gemeinde, für deren Heiligung Christus sich selbst dahingegeben und das Sacrament gestiftet hat, nicht eine Gott bekannte Zahl von unerkennbaren Auserwählten, sondern es ist die Gesammtheit der Getauften und durch die Taufe zum Leibe des Herrn Vereinigten.“ Daß doch Thiersch dieser Erkenntniß des tiefinnerlichen göttlichen Lebens- und Einheitsgrundes der Kirche Folge gegeben hätte! Er würde sich über die Zerrissenheit der Kirche auf dem Wege von der Einheit ihres Grundes zur Einheit ihres Zieles nicht so entsetzt haben, daß ihn die geschlossene äußerliche Einheit der römischen Kirche zur Bewunderung vermocht hätte; er würde sowohl für die tiefen Schäden der Kirche der ersten drei Jahr-

hunderte als für das überschwengliche Walten Gottes im Reformationswerke ein helleres Auge gewonnen haben, und es verschmähen, statt der unzerstörbaren wahren Einheit der Kirche eine falsche durch Zusammenschmelzung des kirchlichen Bekenntnisses auf das apostolische Symbol und durch verführerische Friedensverhandlungen mit der römischen Kirche erkaufen zu wollen.

Es sei mir verstattet, mich auf einen andern Theologen zu berufen, welcher in dem festen Zusammenhange eines biblisch-theologischen Werkes in Betrachtung der Kirche aus gleichem Gesichtspunkte mir vorangegangen ist und der über dem, was der lutherischen Kirche noch gebricht, dasjenige nicht verkennt, was die Gnade des Herrn ihr geschenkt hat. Die Verbindung, in welche mir Sacramente und Kirche treten, ist wesentlich dieselbe, welche von Hofmann in seinem Werke „Weissagung und Erfüllung" und in mehreren Aufsätzen des Mecklenburgischen Kirchenblattes (Jahrgang 1845.) ausgesprochen worden ist. Zwar kann ich mit Hofmann nicht übereinstimmen in seiner Unterscheidung von Persönlichkeit und Natur, nicht in seiner Unterscheidung der Wirksamkeit des Wortes und der Sacramente, nicht überall mit der Art und Weise, wie er die verklärte Leiblichkeit oder Menschennatur Christi in Beziehung zur Aneignung des Heils setzt; ich habe auch in der vorliegenden Schrift, soweit es ihr Zweck zuließ, hie und da meine Bedenken geäußert, die ich der Prüfung des theuren Freundes und Amtsvorgängers unterstelle. Aber auch da, wo ich ihm nicht beistimmen kann, bin ich nicht wissenschaftlich blos, sondern geistlich angeregt und immer fester überzeugt worden, daß jenes Werk noch eine Zukunft vor sich hat, in welcher es, der bisherigen Mißachtung entnommen, der biblischen Theologie zu großem Segen gereichen wird. Bei Ausarbeitung der vorliegenden Schrift verglich ich es nicht, es war mir Bedürfniß, mich vor allem der Weisung und Zucht des Geistes zu überlassen, der durch das Wort der Offenbarung auf uns wirket. Aber nun, nachdem ich es wieder zur Hand nehme, freue ich mich in den Grundgedanken mit Hofmann zusammengetroffen zu sein. Dort heißt es Bd. II. S. 241: „Wo das Wort des Glaubens Christi verkündigt, seine Taufe

ertheilt, sein Mahl gereicht wird, da waltet Christi Geist, da ist Gemeinde Christi. Aber nicht alle, denen das Wort verkündigt, die Taufe ertheilt, das Mahl gereicht wird, gehorchen dem Geiste Christi im Glauben: so viele gehören seiner Gemeinde an nicht durch das was von ihnen, sondern blos durch das was an ihnen geschieht." Und S. 243: „Die Gemeinde Christi ist heilig durch ihren Herrn und seinen in ihr waltenden Geist, so viele einzelne auch dem fremd bleiben oder untreu werden mögen, was ihnen vermöge ihres Antheils an der Gemeinschaft widerfährt. Der Beruf macht die Gemeinde heilig, so wenig auch ihr Zustand in einzelnen Zeiten dem entspricht, was ihr Beruf erheischt. Weil Christus das Haupt an ihr ist und Gottes Geist von ihm aus sie durchwebt, drum heißt sie Christi Leib und Gottes Tempel; aber der Leib und Tempel ist noch im Werden, und so lange sind alle seine Glieder und Steine mit Schwachheit behaftet, und die noch nicht abgeschlossene Auswahl für den Bau duldet auch solche noch, die zuletzt verworfen werden müssen." Diese beiden Stellen, denen viele andere des genannten Werkes entsprechen, können als Motto meines Buches gelten, sie enthalten die Ausgangspunkte aller seiner Gedankenreihen. Und solcher Uebereinstimmung freue ich mich um so mehr, als auch für Hofmann sich aus obigen Sätzen keine dem Indifferentismus und der Unionssucht unserer Zeit günstige Folgerungen ergeben. Denn während er frei und getrost bezeugt: „Wo irgend Christus gepredigt wird, daß er der Welt Erlöser sei, da waltet auch Gottes Geist, ohne welchen Niemand Jesum einen Herrn heißen kann und für welchen keine Verkündigung des Heilands schlecht genug ist, um durch dieselbe einen Menschen Gottes zu schaffen", steht ihm doch auch dieses entschieden fest, daß, wenn einmal nur noch in wenigen Gliedern der lutherischen Kirchengemeinschaft ihr Bekenntniß eine Wahrheit wäre, dieses Bekenntniß doch das Banner bliebe, welchem die Christenheit zugehört und welches bestimmt ist, sie zu wahren vor falscher Einheit und vor verderblicher Zerstreuung. Denn „auf dem lutherischen Bekenntniß beruht die Zukunft der Kirche." Wo solche Ueberzeugungen beisammen sind, da ist ebenso der pharisäischen Selbsterhebung gewehrt, welche mit dem „Hie ist des Herrn Tempel" sich brüstet, als der beliebten falschen Liebe, durch welche

die Wahrheit sich binden und verkaufen lassen muß. Wer nun die Kirche und die erlöste Menschheit lieb hat, der prüfe! Aber kein absprechendes Vorurtheil, kein grundloses Dünken entscheide, sondern das lebendige und Alles durchdringende Wort Gottes. Ihm Stand zu halten sei unsere Weisheit, ihm uns zu beugen unsere Ehre.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Delitzsch, Franz,

Vier Bücher von der Kirche Seitenstück zu Löhe's 3 Büchern von d. Kirche

Dresden 1847

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Fe 19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11340782-6